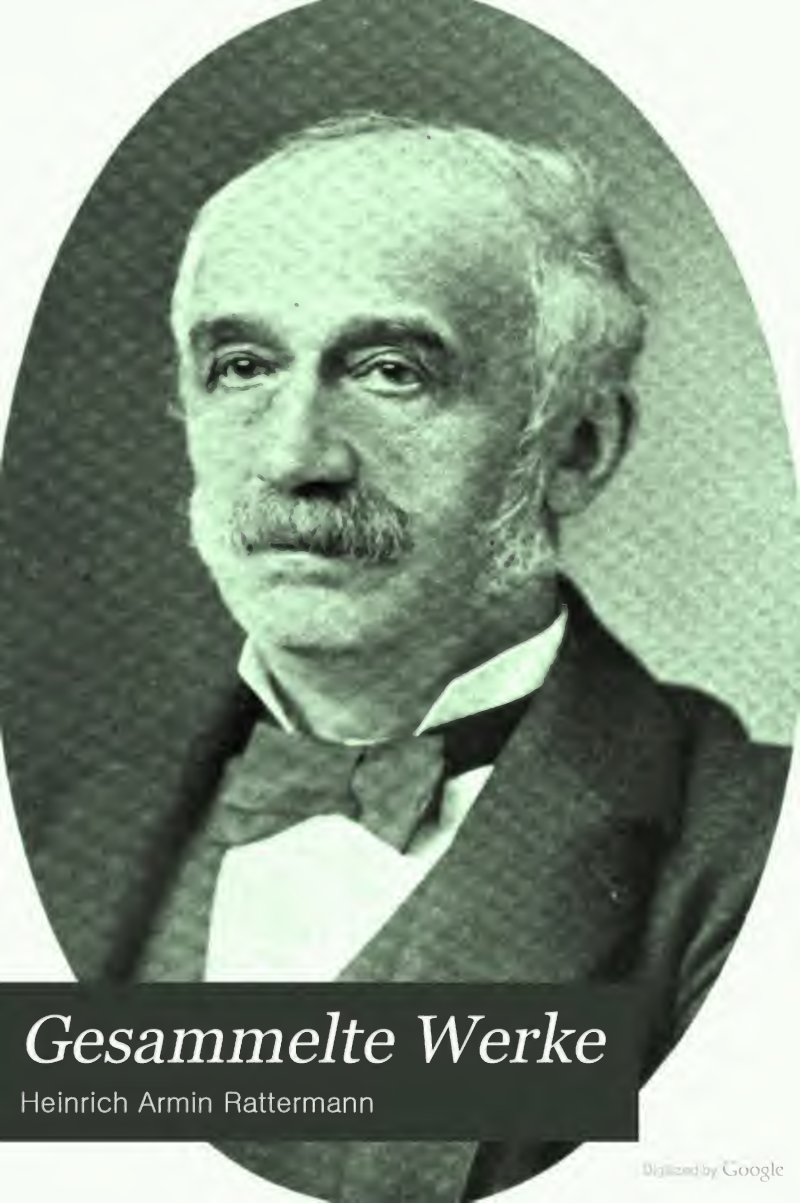
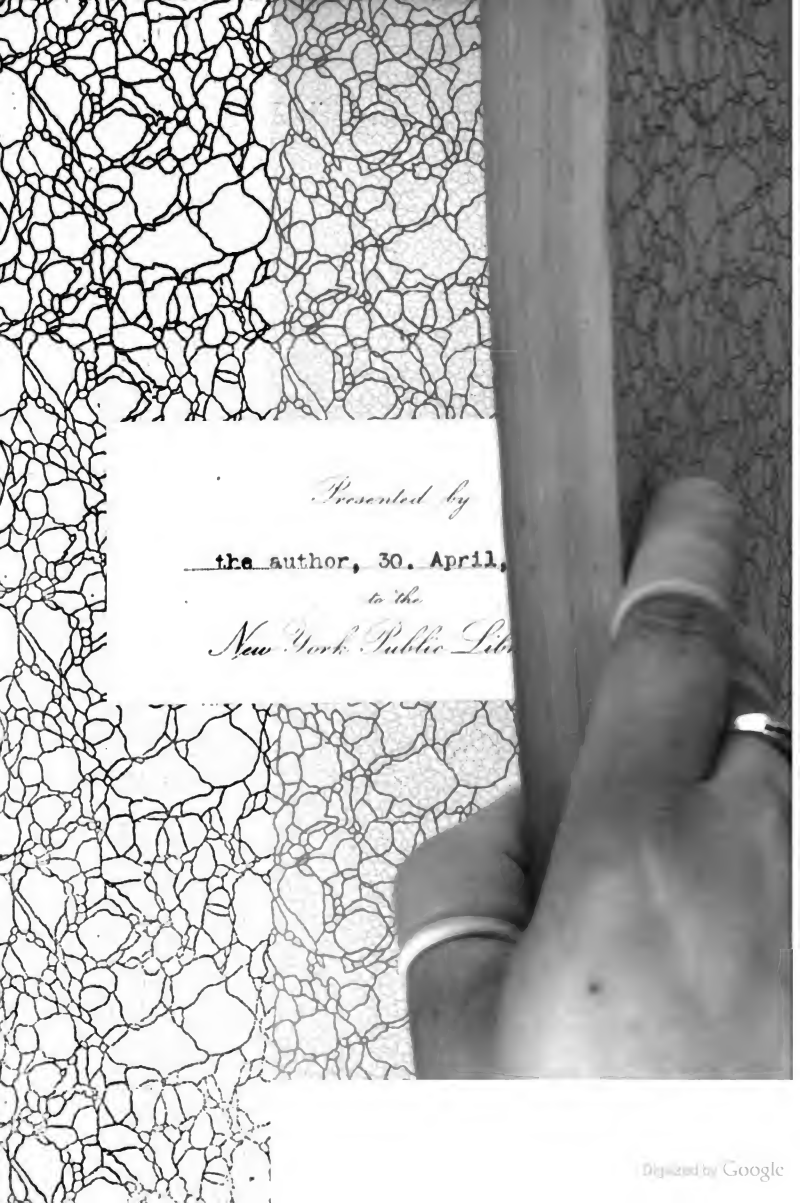


Gesammelte Werke

Heinrich Armin Rattermann

Digitized by Google


Presented by
the author, 30. April,
to the
New York Public Libr
Digitized by Google

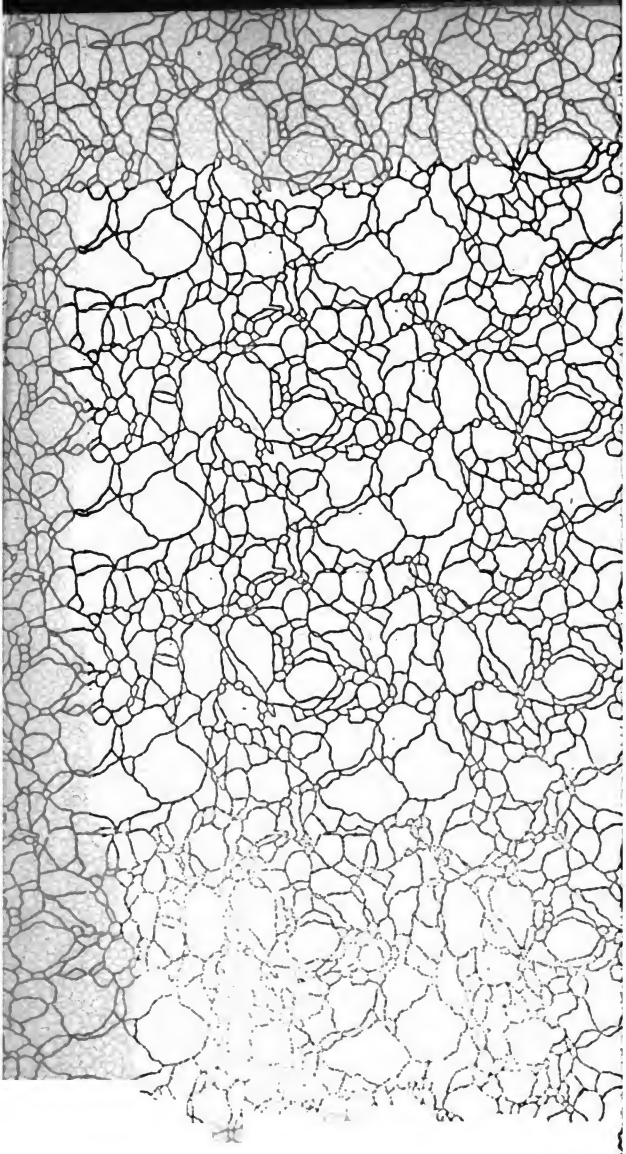
1912
Digitized by Google

Presented by

the author, 30. April, 1909

to the

New York Public Library



Digitized by Google

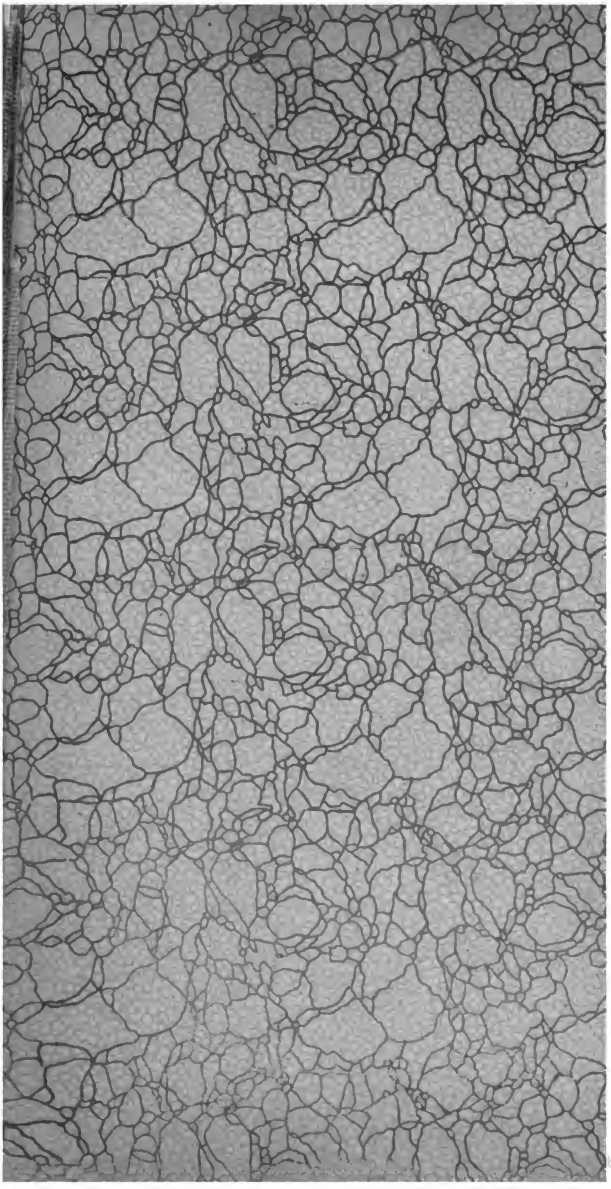
Presented by

the author, 30. April, 1909

to the

New York Public Library

Digitized by Google


by Google

Aphorismen und Agrionien.

Erster Theil.

Digitized by Google

Gesammelte

Ausgewählte Werke.

Von

H. A. Rattermann.

Band IV.

Cincinnati, Ohio:
Selbstverlag des Verfassers.
1908.

Digitized by Google

THE
NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
Astor, Lenox and Tilden
Foundations.
1909
35884

Digitized by Google

Digitized by Google

Mit ausgezeichneter Hochachtung
Ihr
Arnold Heidenhain

Aphorismen und Agrionien.

Denksprüche und Räthsel in Prosa und Versen.

Von

H. A. Rattermann.

(ps. Hugo Reimmund.)

Mit Kraft für das Wahre und Schöne!

Erster Theil.

Cincinnati, Ohio:
Selbstverlag des Verfassers.
1908.

Digitized by Google

COPYRIGHT SECURED.
1908.

Digitized by Google

Gewidmet dem Andenken meines lieben Freundes,

Oswald Seidensticker,

Ehemaligem langjährigen Professor der deutschen Sprache
und Litteratur an der Universität
von Pennsylvanien.

Dem ausgezeichneten deutsch-amerikanischen Geschichtsforscher und Kritiker. In Anerkennung seiner hohen Verdienste um die Kulturgeschichte des deutschen Elements in den Vereinigten Staaten.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Widmung.

Planlos irrt' ich umher auf den Pfaden der göttlichen Musen,
Die mich lockten voll Lust hin zu des Helikons Hain,
Wo ich versammelt sie fand, die Schwestern, im lieblichen Kreise. —
Würdig, ihr Diener zu sein, dünkten mir alle gleich schön.
Auch ich, Sterblicher, ward nicht völlig unwerth erachtet,
In dem beglückten Kreis ihrer Verehrer zu stehn.
Aber ich sollte mir lesen von allen Göttinnen eine
Zur Gefährtin, die mir Leiterin würde der Kunst.
Das war schwer! — Wie konnt' ich, der Staubgebor'ne, entscheiden
Unter Himmlischen — ein Richter wie Paris dereinst? —
Und es hatte Apollo Mnemosyne's Töchter gekirret,
Mich zu necken, auf daß schwerer mir würde die Wahl.
Diese nun schelmisch umkos'ten mich, lachend und tändelnd und scherzend,
Daß die Huldinnen mir richtig verwirret den Kopf:
Bald Euterpe den Horcher erfreute mit köstlichen Weisen. —
Liederreich ist ja ihr Mund, flötend ihr holder Gesang.
Bald ertönten Kalliopen's Epen im grünenden Lorbeer;
Und ich lauschte berauscht ihrem schönstimmigen Wort.
Bald Erato, die liebliche Muse der Minne, entzückte
Mit begeistertem Lob himmlischer Liebe das Herz.
Bald umschwebte Terpsichore mich, die tanzfrohe Göttin,
Und ihr Barbiton hob klangvoll den singenden Chor.
Auch Thaleia, die Blühende, kam, im bukolischen Liede,
Sinnig und scherzhaft zugleich, pflegend das frohe Idyll.
Sie ward gefolgt von dem ernsteren Paar, Melpomene, schreitend
Auf Kothurnen einher, schön in der Tragik Gewand;

Digitized by Google

Und Polyhymnia, deren erhabener Sang den Olympos
Ewig verherrlicht und preist himmlischer Gottheiten Ruhm.
Endlich Urania reiht, die sternenkundige Muse,
Der pierischen Schaar, würdig sie schließend, sich an. —
Wetteifer schien mir das Lächeln der huldreichen Schwestern, ein Werben
Für den lebendigen Dienst hoher, unsterblicher Kunst. — —
Eine der lieblichen Schönen nur hielt sich in stummer Entfernung:
Kleio, die Rühmende, die hehre Prophetin der Zeit
Und des menschlichen Wirkens Verkünderin aller Geschlechter.
Sie schien theilnahmlos mir, marmorn die hohe Gestalt. —
Da sah ich Opfer dich streun, o Freund, an ihrem Altare,
Sah die Begeisterung, die glühend den Blicken entstieg,
Sah auch ihr flammendes Aug' erleuchtet. — Nun schien sie die Schönste
Mir, und ich schwur, wie du, Priester der Hehren zu sein.
Seitdem nun opfere ich der Göttin voll Inbrunst und Treue. — —
Du aber hast mir, o Freund, erst ihren Kultus gelehrt:
Und zum Danke dafür sei dieser Kranz dir gewunden,
Den auf Urania's Flur freudig ich pflückte für dich!

Digitized by Google

Ein Brief als Vorwort.

Vorworte sind zumeist Selbstlob oder Vorentschuldigungen. Sie sollen gewöhnlich des Autors Werk empfehlen oder die Schwächen desselben bemänteln. Um das vorliegende Werk nun nicht in gleicher Weise den Lesern mundgerecht zu machen, habe ich es vorgezogen, einem hochangesehenen Sachverständigen, statt meiner, das Wort zu geben; meinem verstorbenen theuren Freund, Professor Oswald Seidensticker, dem verdienstvollen deutsch-amerikanischen Litteraturhistoriker und Kritiker, dessen Andenken dieses Buch von mir gewidmet ist.

Ich hatte im Sommer und Herbst 1893 dem lieben Freund die für den Buchdruck geordneten Kinder meiner Muse zwecks strenger Prüfung zugesandt, mit der Bitte, mir unumwunden seine Ansichten darüber mitzutheilen, und die Kritik nicht zu sparen, wo immer sie nach seiner Meinung nützlich sein möchte, damit ich vor dem Druck noch solche Aenderungen machen könne, wie sie ihm (und selbstverständlich auch mir) zur Verbesserung der Schriften passend erscheinen dürften. Von Zeit zu Zeit stattete mir mein Freund seine Ansichten, Lob wie Tadel, mit, und ich kann hier berichten, daß ich in den meisten Fällen, obwohl nicht in allen, seiner Weisung folgte. Schließlich muß der Autor doch das letzte Wort haben.

Im Monat November schickte ich Seidensticker noch zwei Bände Manuskripte zu: „Oden, Lieder und Gedichte vermischten Inhalts" und das hier im Druck vorliegende Werk, mit der bereits angegebenen Bestimmung. Am 5. Januar 1894 erhielt ich von meinem Freund den nachfolgenden Brief, den ich unverkürzt hier mittheile. Bevor ich den Brief noch beantworten konnte, war mein Freund bereits am 10. Januar gestorben. Das Schreiben war der Schwanengesang seines Lebens und der Abschluß der hochbedeutenden Geistesthätigkeit des ausgezeichneten Gelehrten. Obwohl der Brief nur für mich bestimmt war und manches enthält, was mit diesem Werk in keinerlei Verbindung steht, laße ich denselben, das Andenken meines Freundes zu ehren, unverkürzt hier folgen.

Digitized by Google

„Philadelphia, den 28. Dezember, 1883.

Mein lieber Freund!

Recht herzlich danke ich Ihnen für die gütige Weise womit Sie meinen bibliographischen Versuch aufgenommen haben. *) Eine längere und genauere Fortsetzung der Suche würde die Anzahl der deutschen Druckschriften gewiß noch in erheblicher Weise steigern; vielleicht übernimmt es später einmal ein Anderer, eine Nachlese zu liefern. Wichtiger freilich wäre eine Fortsetzung, wozu sich Jemand, durch den einmal gemachten Anfang angefeuert, entschließen dürfte. Dazu würden andere Gelegenheiten und damit auch eine andere Methode der Nachforschung erforderlich sein. Ich glaube, das Jahr 1830 bildet einen guten und richtigen Abschnitt, nicht allein als Ende des ersten Jahrhunderts des deutschen Buchdrucks, sondern auch als Wendepunkt, womit eine ganz neue Periode anhebt. War das Flußbett in den ersten dreißig Jahren unseres Jahrhunderts auch viel breiter geworden, so läßt sich doch das Stagnierende des seichten Gewässers nicht verkennen; ein Wiederschein der großen klassischen Aera unserer Litteratur und der erneuten Geistesfrische unseres Volkes ist noch nicht zu bemerken; ebenso kann von einer deutsch-amerikanischen Schriftstellerei noch kaum die Rede sein.

Ist es wirklich Fr. Kapp, der in so wegwerfender Weise über das ältere deutsche Schriftwesen Amerikas gesprochen hat? **) Ich glaubte, der von krasser Unwissenheit zeugende Vorwurf sei von Herrn Radde in New-York gemacht, der von dem pennsylvanischen Druck- und Verlagsgeschäft des 18. Jahrhunderts wahrscheinlich gar nichts wußte.

Wenn Sie für den Artikel, welchen Sie über den deutschen Buchdruck schreiben wollen, †) besondere Einzelheiten haben möchten, worüber ich Auskunft geben kann, so stehe ich Ihnen gern zu Diensten. In meinen Bemerkungen [zu der Bibliographie] habe ich mich immer so knapp wie möglich gefaßt und gelegentliche Auszüge, wie ich sie in den Artikeln für den Pionier gab, ganz und gar unterlassen.

---

*) OSWALD SEIDENSTICKER: The first Century of German Printing in America. 1728–1830. Philadelphia, Schaefer & Koradi. 1893.

**) Ja, Friedrich Kapp hat in der Januar-Nummer 1878 der „Deutschen Rundschau" über den deutschen Druck und Verlag in Amerika vor 1818 geschrieben, daß nur die Rinaldo-Rinaldini und Schinderhannes-Litteratur hier damals Druck und Verbreitung gefunden habe. Siehe hierüber auch die sehr mäßig gehaltene Kritik dieses Kapp'schen Artikels von Gustav Körner in seinem Buch: „Das deutsche Element in den Ver. Staaten von Nordamerika. 1818–1848." S. 30–41.

†) Seidensticker hat mich hier mißverstanden. Ich beabsichtigte keine Geschichte des deutschen Buchdrucks und Buchhandels, sondern eine Geschichte der deutsch-amerikanischen Litteratur zu schreiben, wozu ich seine freundliche Mithülfe erbat.

Digitized by Google

Sie ſprechen von Ihren ferneren litterariſchen Arbeiten, und das veranlaßt mich, einen ſchweigend ſchon längſt gehegten Wunſch jetzt anzubringen, nämlich, daß ein guter Genius es Ihnen als unerläßliche Pflicht auferlege, Ihre Memoiren zu ſchreiben. „Du ſprichſt ein großes Wort gelaſſen aus!“ klingt es vielleicht zurück. Aber aus allen Ihren Arbeiten, welche ſich über das weite und höchſt intereſſante Gebiet Ihrer perſönlichen Erfahrungen und Erinnerungen erſtrecken, geht es ja unverkennbar hervor, was für ein wichtiger Beitrag zur Zeitgeſchichte ein ſolches Buch ſein würde und welch ein unerſetzbarer Verluſt es ſein würde, bliebe es ungeſchrieben. Vorarbeiten haben Sie ja genug; vieles Material, das hier und dort gedruckt iſt, brauchte nur für den beſondern Zweck hergerichtet, abgekürzt oder erweitert zu werden, um für ein Zeitbild des deutſch-amerikaniſchen Lebens trefflich zu paſſen. Haben Sie nicht ſchon ſelbſt daran gedacht? Ihre Erinnerungen ſollten der Welt nicht verloren gehn, und Sie ſind es ſich auch ſelbſt ſchuldig, der Nachwelt ein ſolches Denkzeichen zu hinterlaſſen; aber warten Sie damit nicht zu lange.

Jetzt alſo noch einige Zeilen über die noch in meinen Händen ruhenden handſchriftlichen Bände Ihrer Gedichte und Gedanken.

Zunächſt muß ich die ſchon früher ausgeſprochene freudige Verwunderung über Ihre geiſtige Federkraft (d. h. Elaſtizität und Werdeluſt von Neuem konſtatieren. Schlagfertig bei allen Gelegenheiten, unermüdlich im Ausſpinnen und Verarbeiten eines reichen Gedankenmaterials beſchämen Sie alle Läſſigen und geben Sie allen Strebſamen ein edles Beiſpiel.

Beim Leſen war ich ſtets bei Ihnen und dieſe myſtiſche Präſenz Ihrer unſichtbaren Perſon verlieh der geiſtigen Unterhaltung einen beſonderen Reiz. Dieſes Wandeln durch die Blumen- und Fruchtſtücke Ihrer Muſe iſt ja auch eigentlich ein Spaziergang, wobei Sie ſelbſt der Begleiter ſind; hier bleibt man befriedigt ſtehn und genießt in aller Ruhe, dort ſchöpft man Athem, dann lacht man, applaudirt, ſchüttelt den Kopf, ein Widerſpruch führt zu einem lebhaften Geſpräch; und dieſe Unterhaltungen erſtrecken ſich auf Alles, was im Menſchenhirn Platz finden kann, die höchſten Probleme des Forſchens und Ahnens, die ſchneidigen Fragen der Lebensführung, die bunten Seifenblaſen der Laune und des Witzes. Aber wie kommen wir aus dem Garten, über den ſich der Himmel wölbt und deſſen Erdreich „allerlei Bäume“ und „allerlei Kraut“ hervorbringt?

Und was ſoll ich nun nach dieſen ſchönen Spaziergängen thun? Soll ich den Botaniker ſpielen oder den Küchengärtner? Soll ich über Geſtalt, Farben, Geruch und Geſchmack der vielen Gewächſe und Kräutlein diskurrieren? Eigentlich dürfte ich ſagen, ich habe mein Urtheil bereits abgegeben und damit baſta. Nur würden Sie damit nicht zufrieden ſein und am Ende glauben, ich verkröche mich hinter der Hecke des beſagten Gartens, ein undankbarer Gaſt. So will ich denn einige Bemerkungen zum Beſten geben, nachdem ich um die Erlaubniß gebeten habe, wie es im Geſpräch ge-

Digitized by Google

ſchicht, von Einem auf das Andere ſpringend und weder Vollſtändigkeit noch Ordnung zu bezwecken trachten.

Da fällt mir nun zunächſt ein, ein Wort über den Geſichtspunkt vorauszuſchicken. Die Weltweiſen, die recht vorſichtig ſein wollten, unterſchieden wohl beim Angriff eines diſputabelen Gegenſtandes, ob derſelbe sub specie aeterni oder sub specie temporis zu behandeln ſei. Und ſo möchte ich auch von vornherein — jetzt kommen wir auf den Geſichtspunkt — unterſcheiden, ob Ihre Produkte sub specie der Tinte, oder sub specie der Druckerſchwärze zu beurtheilen ſind (dieſen Ausdruck verdanke ich einem Oeſterreicher). So lange es ſich um die unſchuldige Tinte handelt, ſo finde ich, aufrichtig geſagt, Nichts auszuſetzen; das geſchriebene Wort iſt ja nur der ſichtbare Niederſchlag des geſprochenen oder gedachten, und wer hörte Ihnen nicht gern zu, ob Sie nun in gebundener oder ungebundener Rede das innere Wallen und Wogen Ihres Geiſtes zu erkennen geben. Auch wenn ich nicht mit Ihnen übereinſtimme, laſſe ich mir ſchon Ihre dicta gern gefallen und bedaure nur zuweilen, daß ich Sie nicht vor mir habe, um Ihren Theſen eine Antitheſe entgegenzuſtellen und ſo einen lebendigen Gedankenaustauſch in den Fluß zu bringen. Was aber im Druck vor die Oeffentlichkeit tritt, macht natürlich andere Anſprüche; es iſt eine That und will als ſolche beurtheilt werden. Meine beſcheidenen Gloſſen ſind alſo, wohlverſtanden, sub specie der Druckerſchwärze gemacht, die Ihren Erzeugniſſen eventuell dienſtbar wird.

In den antiken Versmaßen bewegen Sie ſich mit ziemlicher Sicherheit; viele Ihrer Oden kleiden einen gewichtigen Inhalt in ſtolz rauſchende Metra. Warum aber einen ſo grimmigen Hieb auf das Reimgedicht führen? ††) In Anbetracht daß Sie es im Ganzen ſelbſt vorziehen, klingt Ihre Verdammung als bloße Affektation, als eine Nachahmung Klopſtocks, der ja wirklich den Reim verſchmähte und ſich aufrichtig dagegen ausſprechen konnte. Beiläufig geſagt, in der erſten Ode fallen die Worte „ſofern ihr ſolchen habt" aus dem gehobenen Ton in das ordinär Witzelnde. ‡)

---

††) Mein Freund hat das Gedicht: „Aufforderung" (im 1. Band) von einem unpaſſenden Geſichtspunkt beurtheilt. Es iſt nicht der Reim, gegen den ich eifre, ſondern die ſtets neu wiederkehrenden lyriſchen Ergüſſe alltäglicher Motive der Anſchauung, von Lenz und Liebe, Waldesrauſchen und Quellenrieſeln, von Weltſchmerz und Wonne, die ohne friſches Leben abgeleiert werden und in denen der Reim die Hauptſache iſt. Meine „Aufforderung" zielt dahin, der Gedankenlyrik, der Ode, Hymne, Elegie ꝛc. mehr Aufmerkſamkeit zu ſchenken, ob das nun in Klopſtocks oder Schillers Manier geſchieht, bleibt ſich gleich. Daß ich das bloße Reimgeklingel dabei als metaphoriſches Bild angewandt habe, hat den ſonſt auf Alles aufmerkſamen hervorragenden Litteraturkritiker unzweifelhaft mißleitet.

‡) Solche Sticheleien haben auch die griechiſchen und lateiniſchen Klaſſiker, Pindar, Horaz ꝛc. ſogar Klopſtock (der übrigens auch den Reim in ſeinen Kirchenliedern gebraucht hat) in den ernſteſten Oden und Hymnen des öfteren angewandt.

Digitized by Google

Nicht immer entspricht der Text dem metrischen Schema. Ich erkenne allerdings an, daß die accentuirende deutsche Sprache unübersteigliche Schwierigkeiten bietet, wenn sie sich den quantitirenden antiken Versmaßen akkomodiren soll. — Auf Seite 27, ⁝ ⁝) Vers 2, wird „Leise flüsternd" klaudirt: – – – ⏑ ; stürmend aber – – und jubelnd – ⏑ . Hier wird also in den Schlußsilben kein Unterschied zwischen lang und kurz gemacht. Aehnliches findet sich vielfach. ϟ) Bedenklicher als diese Freizügigkeit langer und kurzer Silben ist die Benutzung eines lyrischen Versmaßes für Gegenstände, die sich nicht dazu eignen. Ich glaube, ich habe dies schon früher in Bezug auf die ersten Bände angemerkt. Das Metrum im „Stumpredner", das ich zuerst für verunglückte Hexameter hielt, ist ein logaödisch auslaufender Daktylenvers, dessen Schema mir nicht recht klar geworden ist. Aber für eine Erzählung ist ein solcher gebrochener Vers unglücklich gewählt. ϟϟ) Alles Epische erfordert einen schlanken Gang, seien es nun Jamben oder Trochäen oder Daktylen (mit den erlaubten Modifikationen) während eine

---

⁝ ⁝) „Auf Seite 27 ꝛc." Die Seitenzahlen sind von Seidensticker immer nach dem Manuskript Buch genommen.

ϟ) Alle hier und in früheren Briefen meines Freundes getadelten Verstöße gegen den Rhytmus sind verbessert worden. Zum Beispiel hier das berichtigte Gedicht, dem er die gerügte „rhytmische Freizügigkeit" entlehnte:

Polyhymnia

– – – ⏑ , – ⏑ – ⏑ – ⏑ [⏑] –
– – – , – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ [⏑] – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ [⏑] – ⏑ – ⏑

Preis dir, Muse! du, deren Zaubergewalt
Weckt die Glut göttlicher Phantasie
Uns im Busen; die du, o Muse,
In die Saiten hauchst deine Seele!

Flüsternd, leise quellen die Harmonien,
Gleich dem Thau, den in des Lenzes Hain
Zitternd stäuben spielender Elfen
Frohe Hände den dürstenden Blüten.

Und nun rauschet, mächtig wie Oceanssang,
Sturmtoll, wild wogend die Tonesflut;
Jubelnd donnern hehre Akkorde,
Wie Orkanesbrausen im Walde.

Andachtlauschend sinket der lechzende Geist
Hin am Born köstlicher Melodien:
Tief erquicket dankt er der Spende
Himmelslabe der lieblichsten Muse.

ϟϟ) Bezüglich des „Stumpredners" habe ich meine Meinung beibehalten. Es ist eine humoristische Erzählung, und um die Komik zu unterstützen, wählte ich den fünffüßigen hüpfenden Daktylenvers, dessen Barockstil mir gerade zur Karakterisirung des behandelten Gegenstandes angemessen schien. Wem beim Lesen Hexametergedanken aufsteigen, dem werden sie von selber vergehen, wenn er ein paarmal über die Verse dahingestolpert ist.

Digitized by Google

Empfindung ſich ja in einer ſchwabbl[illegible]chen Redeweiſe mitunter recht gut ausnimmt. Zudem wird wohl Jeder, der Hexameter kennt, dies Maß in dem „Stumpredner“ angewandt glauben und bei dem Verſuch, es ſo zu leſen, iſt es Einem, als verirrte ſich der Schleppſäbel beim Gehen zwiſchen die Beine.

Das Versmaß im „Walpurgisnachtlraum“ iſt ein ganz nettes Kunſtſtück, wird auch wohl dem Dichter Künſte und Zeit gekoſtet haben. Seine Geſchicklichkeit verdient Lob; aber man iſt doch nicht froh, daß Alles nur ein Traum war und der Helikon ſich nicht wirklich in den Blocksberg verwandelt hat.

Die beſchreibenden Gedichte ſind größtentheils trefflich gelungen und die innigen Beziehungen zwiſchen dem Objekt und der empfindenden Seele dichteriſch vermittelt, wie es eben ſein ſoll und wie Goethe es vor allen andern Dichtern am beſten verſtanden hat. Auch die Gelegenheitsgedichte, in denen reale Verhältniſſe durch die Weihe der Dichtung in den heitern Aether einer idealen Welt verſetzt werden, gehören zu den beſten und erinnern auch wohl an Goethe's Behandlung ähnlicher Themata. (Nro. 27: „Zur ſilbernen Hochzeit von Ernſt und Emilie Bohne“). — Moderne Empfindung in antikem Metrum ungezwungen, klar, beinahe volksthümlich ausgedrückt in „Waldjägers Beruhigung der Geliebten.“ — Prächtig iſt „Die Mühle,“ eine einfache und doch tief ergreifende Schilderung des Eindrucks, den ein Gemälde macht.

Den 1. Januar 1894.

Meinen herzlichen Glückwunſch zum Neuen Jahr, lieber Freund. Mögen Geſundheit, rüſtige Arbeitsluſt, Friſche des Geiſtes und heiterer Frohſinn auch im Jahr 1894 Ihre Begleiter bleiben!

Ich hatte ſicher darauf gerechnet, meinen Brief noch im alten Jahre zu Ende zu bringen; was mich gehindert hat, iſt vornehmlich eine häßliche Erkältung, die ich mir vermuthlich auf dem Kirchhofe bei einer Beerdigung zugezogen habe und die mir ein Schnupfenfieber mit allen Teufeleien aufgehalſt hat.

„Weihnachten im Hinterwald“ iſt ein liebliches Thema, mit Luſt am Gegenſtand und bilderreicher Anſchaulichkeit behandelt, dürfte aber durch mehr Gedrungenheit gewinnen. — Beiläufig geſagt, kann man „verblaſſen“ als ein tranſitives Zeitwort gebrauchen? Kann ein Fahrweg kundig ſein? Das Ueberlaufen eines Satzes in die nächſtfolgende Strophe („Der Weg nach Tanners Port — Iſt weit“) ſollte vermieden werden. *) — Zu den ſprachlichen Lizenſen iſt wohl auch (S. 411) zu rechnen: „Gewinn harrt — — d e m Gebraus.“

---

*) Die hier kritiſirten Stellen ſind verbeſſert worden. Das Zeitwort „verblaſſen“ habe ich in der tranſitiven Form gelaſſen, wie es Klopſtock, Herder, Schiller ꝛc. ja auch angewandt haben.

Digitized by Google

Die häufige Unterbrechung durch Besucher, die sich bei mir einstellen, mahnt mich daran, daß ich mich zu beeilen habe, wenn der Brief heute noch abgehen soll. So will ich denn nur noch einige Worte über den zweiten Band, meistens aus prosaischen Denksprüchen bestehend, hinzufügen. ¶¶)

Unbedingt sind alle Ihre dicta treffliche Reizmittel zum Gespräch; die knappe, abgerissene Form giebt ihnen etwas Apodiktisches, das ist nun einmal nicht zu vermeiden; ich würde aber eben deshalb, (falls es einmal an's Drucken geht) die allgemein zugestandenen Sätze oder schon oft gehörten Bemerkungen fortlassen. Dahin gehört z. B. Vieles, was Sie über Reichthum, Habsucht u. dgl. sagen.

Im Ganzen offenbart sich aber in den „Aphorismen" eine reiche Gedankenwelt und Vertrautheit mit den verschiedenen Sphären des gesellschaftlichen Lebens, die sich auf Erfahrung und Beobachtung stützt. — Die Freiheit, die sich der Gnomiker nimmt, seine Sätze mit orakelhafter Zuverlässigkeit aufzustellen, sollte mit einer gewissen Vorsicht gegen Endoffirung populärer Irrthümer gepaart sein. Dahin rechne ich die Ausfälle auf die Thierwelt: Wenn ein Mensch unter seiner Würde herabsinkt, verkommt, selbstsüchtig ist u. s. w., da wird er auf einmal thierisch genannt. Aber man dichtet da den Thieren schlechte Eigenschaften an, die sie gar nicht haben, sondern nur der Mensch, ebenso wie man ihnen noble ethische Charakterzüge abspricht, — eben weil sie Thiere sind.

Ein anderes populäres Vorurtheil ist die Geringschätzung der Metaphysik. Man spricht davon, als wäre es ein Gewirr verzwickter Schrullen. Nun, sobald man über den täuschenden Schein der phänomenalen Welt hinausgeht, so steht man auf dem Boden der Metaphysik. Anstatt zu sagen, „Metaphysik hat noch Nichts entdeckt, als illusorische Hypothesen," sollten Sie lieber sagen: „Die Zerstörung illusorischer Hypothesen verdanken wir der Metaphysik." Wollen Sie sich davon überzeugen, so lesen Sie Kant's „Kritik der Reinen Vernunft" oder Lotze's „Mikrokosmos." Auch Stallo wäre in seiner Schrift über die Physik nicht ohne die Metaphysik ausgekommen. — Der Pessimismus, den Sie ja Recht haben, zu verwerfen, ist bei alledem nicht so dumm, wie Sie ihn schildern. „Pessimisten hassen die blühenden, duftenden Rosen und preisen die Stacheln." Dazu paßt dann auch die Geschichte von Demokritos und Heraklit, d. h. wir stehen mitten in der Volkslegende, welche Irrthum statt Wahrheit verbreitet. Der philosophische Pessimismus ist durchaus verschieden von dem populären Unding, das sich auf ein unglückliches Temperament oder eine gestörte Verdauung zurückführen läßt.

In dem Abschnitt über „Staatswesen und Politik" sprechen Sie als ein Mann von gereifter Erfahrung, und Ihre Gemeinplätze haben eine

¶¶) Ueber die Einwände meines Freundes bezüglich der „Aphorismen" brauche ich nicht zu reden, da das Ganze ja hier dem Leser zur eigenen Beurtheilung vorliegt.

Digitized by Google

genaue Kenntniß von Zuständen und Ereignissen hinter sich. Damit will ich nicht sagen, daß ich Ihnen überall Recht gebe: Die frisch-fröhlichen Revolutionen, die in den südamerikanischen Staaten so oft vorkommen, haben das Volk doch nicht von Erschlaffung kurirt. — Was Sie über die Frauen zu sagen haben, wird wohl bei den Männern eher Anklang finden, als bei den Frauen. Zuweilen sind Sie in ihrem Cynismus zu weit gegangen, und wer Sie nicht sonst kennt, möchte Sie für einen Misogyn halten. Darin gebe ich Ihnen Recht, daß die leidige Scharwenzelei vor den Frauen diesem Lande großen Nachtheil gebracht hat, und wir sind noch nicht am Ende der womens rights craze. Mögen aber fernwestliche Staaten immerhin einmal das Stimmrechts-Experiment in Scene setzen: Heißt es doch: Experimentum fiat in anima vili.

Warum erklären Sie den Romanen den Krieg, und lassen die von W. Scott und andern berühmten Schriftstellern frei abziehen, indem Sie erklären, es wären keine Romane, sondern Geschichtsbilder? ‖) Das Gegenständliche allein kann doch nicht entscheiden, sonst wären ja auch die Mühlbachiaden eximirt. Die Gesellschaft und die Menschenseele sind aber doch auch Realitäten, woran sich der epische Dichter versuchen darf, d. h. der soziale und der psychologische Roman haben auch Berechtigung.

Ihre Räthsel (warum denn Agrionien? ‖‖) habe ich nur zum geringen Theil zu lösen versucht, theils mit, theils ohne Erfolg. Wir wollen noch einmal daran gehen.

Wie viel bleibt noch unbesprochen, unerwähnt! So Ihre trefflichen Uebersetzungen. Aber ich muß jetzt schließen. Häufig wurde ich unterbrochen. Ich hoffe auf das Eine und das Andere zurückzukommen. — Ich schicke Ihnen noch ein Exemplar von meinem Buch zum Fortgeben. — Mit Freundesgruß,

der Ihrige,

G. Seidenstücker.

‖) Mein Freund urtheilt hier unbillig, da ich doch gerade die Geschichtsromane der Mühlbach, Kellstabs, Gerstäckers ꝛc. strengstens verdamme; dahingegen die kulturhistorischen und psychologischen Schriften Scott's, Hauff's, Sealsfield's, Auerbach's, Fritz Reuter's ꝛc. von der verwerflichen Litteratur ausnehme. Ich weise die Leser bloß auf meine Sprüche über Romane, Geschichte ꝛc. im 3. Buch dieses Werkes hin.

‖‖) Agrionien d. h. Acker- oder Feldblumen, nannte Theodor Hell in der „Minerva" die darin veröffentlichten Räthsel, Charaden ꝛc. was sich auch seitdem als Bezeichnung für das Räthsel erhalten hat.

Digitized by Google

Buch I.

Lehr- und Denksprüche.

Nicht lange Landstraßen, sondern kurze Lustwege
durch die Gärten des Schönen laßt uns wandeln.

Lessing: „Laokoon."

Digitized by Google

Digitized by Google

Lehr- und Denksprüche.

Sprichwort,
Suche deinen Ort:
Bei Guten spende Lob,
Bei Bösen rede grob!

Was wir denken und dichten sollte edel und schön sein; nur das klare, reine Wasser gewährt uns angenehme und heilsame Labung.

Erfolg hängt an jeder Minute — hasche sie und du magst gewinnen, aber unerfaßt wird sie, dich neckend, entfliehen.

Warte nicht auf besondere Anregungen mit deinen guten Werken, sondern benutze jede Minute, jeden Umstand und jede günstige Gelegenheit. Ein lang gehaltener Weg ist besser, als ein kurzer Flug.

Jemand, der die Welt kennt, wird nicht zaghaft; Jemand, der sich selbst kennt, nicht frech sein.

Willenskraft
Wege schafft!

Wer sich seiner Jugend nicht freut, bestiehlt seine alten Tage um den Schatz einer frohen Erinnerung.

Digitized by Google

Willst du sein fröhlich,
genieße die Jugend;
Willst werden selig,
so pflege die Tugend.

Nütze die Jugend, doch schone die Kraft!

Eine Kohle, die viel gestochert wird, verbrennt bald.

Vertraue nicht dem Becher
Zuviel, du junger Zecher:
Was deine Wangen röthet,
Im Uebermaß dich tödtet.

Semper libenter bibamus, nolite inebriari!

Einem trunkenen Manne
Blieb der Verstand in der Kanne.

Das Laster schlüpft durch den kleinsten Spalt, während die Tugend Mühe hat, durch die angelweit offene Thür ins Herz zu gelangen.

Mit Zeit und Geduld wird das Maulbeerblatt Seide.

Wenn dich die Wogen des Lebens zu verschlingen drohen, so schütte nicht auch noch deine Thränen hinzu, die nur das Wasser mehren.

Sich nicht an die Menge kehren, ist sittlich; sie achten, ist gerecht und billig; sie zu heben trachten, ist edel.

Die Genüsse des Lebens sind oft nur Einbildungen, deren Werth sich erhöht oder vermindert, je nach Umständen, unter welchen sie uns zugänglich sind.

Digitized by Google

Luft iſt eine unbeſtimmte Größe, die ſtets mit einem relativen Werthmeſſer abgewogen werden muß, um den wahren Gehalt zu ermitteln. Arme und Dürftige würden im Genuſſe von Gaben ſchwelgen, die dem Reichen, dem Praſſer nur eine Alltäglichkeit oder wohl gar eine Entbehrung dünken dürften.

Mäßigkeit iſt der beſte Arzt, Heiterkeit die beſte Medizin, und Ehrlichkeit die beſte Kleidung; mit dieſen dreien und Fleiß kommt man ohne große Mühe durch die Welt.

Das hellſte Licht wirft die dunkelſten Schatten.

Ohne Geiſt wäre das Leben ein Bild grau in grau gemalt.

Geld regiert — ſeinen Herrn.

Die Reichen taugen durchwegs nichts: ihr Geld iſt beſſer, als ſie ſelbſt.

Habſucht beſiegt ſtets den edlen Menſchenſinn.

Genügſamkeit iſt Seelenfriede; Habgier der Kampf der Materie mit dem Geiſt.

Einen klugen Kopf und ein edles Herz kann ſich kein Reicher kaufen.

Millionäre ſind die Väter der Armuth. Reichthümer, die ſich bei Einzelnen anhäufen, werden der Maſſe entzogen.

Wer nichts Anderes zu ſeinem Ruhme hinterläßt, als Geld, dem lebt auch nur ſein Geldſack nach. Die lockere Dame Fortuna aber wird ſchon dafür ſorgen, daß in der Zukunft die goldenen Glückswogen jedes Einzelnen, ſie mögen noch ſo hoch geſtiegen ſein, ſich wieder ſenken, um im Meere des Allgemeinen zu verſchwinden. Auf jeder hohen Flut folgt ſicher eine tiefe Ebbe.

Digitized by Google

Wenn ein Reicher geehrt wird, ſo achtet man nicht die Perſon, ſondern nur den großen Geldbeutel.

Auf einer Wage wägt die Zeit die unbenutzten Schätze des Geizhalſes und die Weisheit des Narren.

Muß es nicht ein eigenthümliches Gefühl erwecken, wenn Jemand, der ſonſt nichts gethan hat, als Reichthümer zuſammenſcharren, recht in ſich nachdenkt und dann die Schmeichlerſchaar betrachtet, die ihn umſchwärmt?

Schmarotzer gleichen den ſchweifwedelnden Hunden, die vor ihren Herren herumkriechen, damit ſie einen Biſſen erhaſchen, der ihnen möglicherweiſe hingeworfen werden könnte.

Nichts hält den Vergleich ſo treffend aus,
Als ein Schmeichler und eine Laus:
Beide hängen ſie ſich uns an,
Der, wo er darf und die, wo ſie kann.

Bei den alten Griechen war Pluto, der Gott des Reichthums, auch zugleich der Herr des Hades (der Hölle). Sind die Reichen etwa mit der Hölle verwandt?

Man braucht die irdiſchen Schätze nicht in die Hölle zu verbannen, aber man ſoll auch nicht mit Gier nach den Hadesſchätzen ſtreben.

Ergeizter Reichthum iſt ein Schatz der Hölle.

Dem Habſüchtigen wächſt die Gier bei gefülltem Koffer, wie dem Freſſer der Hunger bei ſpeiſebeladenem Tiſche.

Ein reicher Hungerleider, der nicht Geld genug kann haben,
Nimmt auch den letzten Thaler ein, bevor ſie ihn begraben.

Digitized by Google

Die Grenzen des Geizes ſind wie eine Spanne der Hand und wie die Weite eines Stadtumfangs verſchieden.

Der Geiz iſt eine ſelbſtauferlegte Buße.

Das Dienſtbrod eines Reichen ſchmeckt ſauer.

Wenn der Reichen Mildherzigkeit in Prozenten ihrer Reichthümer gemeſſen würde, wie viel Werth möchte ſich da pro Kopf ergeben?

Die Wohlthaten der Reichen kommen ſelten aus dem Herzen.

Das Geld, das der Geizige ſpart,
Der Witz, den der Gimpel ernarrt,
Die Arbeit, die der Faullenzer thut,
Sind alle drei gleich gut.

Guter Rath, ſagt man, ſei theuer; aber der ſchlechte Rath iſt theurer.

Manche Menſchen müſſen zum Gutesthun gezwungen werden, wie das Waſſer in der Spritze zum Feuerlöſchen getrieben wird.

Mit der Hälfte Anſtrengung in der Verſtellungskunſt, womit der Menſch ſeine Fehler zu verbergen ſich bemüht, könnte er ſich die Fehler ganz abgewöhnen.

Zum Völkerregieren braucht es keine ſo große Weisheit, als zum Sichſelbſtregieren.

Traue nicht immer dem äußeren Schein: mancher Frommthuer gleicht dem trojaniſchen Roß, das Schelme in ſeinem Innern barg.

Bei vielen Menſchen führt der Weg zur Erkenntniß durch's Armenhaus oder durch das Gefängniß.

Digitized by Google

Der Menſchen Geiſt iſt leicht zu ſchöpfen —
Mußt nicht mit Guten rechten:
Die Thorheit kommt aus hohlen Köpfen,
Die Bosheit aus den ſchlechten.

Geiſtloſe Schwätzer gleichen den Steifbettlern. Jene kramen ihre Dummheit, wie dieſe ihre Armuth in unverſchämteſter Weiſe vor Jedermann aus.

Ruhm iſt ein Leichenbeſtatter, der den Lebenden nur geringe Aufmerkſamkeit ſchenkt, der aber die Todten ſchmückt, ihr Grabgeleite herrichtet und ihnen Blumenkränze auf die Bahre legt.

Ein todter König und ein todter Bettler ſind ſich gleich. Nur der Geiſt lebt nach dem Tode fort. Der Körper iſt ſterblich, der Geiſt lebt ewig. Der Geiſt aber muß wirken in und durch den Körper in der Zeit. So iſt das ewige Leben durch die Zeit bedingt. Wer ewig leben will, benütze ſeinen Geiſt, ſo lange er noch im Fleiſche wandelt.

Die Hochherzigkeit eines Menſchen läßt ſich am beſten mit dem Maßſtab ſeiner Selbſtverleugnung meſſen. Ein edler Menſch iſt frei von Egoismus.

Der Baum des Wohlſtandes wächſt aus dem Samen des Fleißes empor.

Artigkeit iſt die zierlichſte Blume der guten Erziehung.

Das Gemeine mußt du haſſen,
Nur das Reine gewähren laſſen.

Nicht immer iſt die Eiferſucht ein Anflug von Wahnſinn, nicht einmal ein Anflug von Thorheit: wenn man nämlich eiferſüchtig über ſich ſelbſt wacht, daß man keine Thorheit begehe.

Digitized by Google

Wenn Einer redet, und was er ſpricht, rede er von Herzen oder ſchweige.

Am Wort erkennt man den Mann, aber erſt dann, wenn man in Wahrheit verſtanden hat, was er ſprach.

Manches Menſchen Rede bleibt unverſtändlich bis nach ſeinem Tode; und dann redet ſein Grabſtein noch unverſtändlicher.

Freundſchaftsäußerungen dir gegenüber, wenn es dir wohlgeht, gleichen einer beim hellen Sonnenſchein brennenden Lampe. Nur wenn dich die Dunkelheit der Noth umgibt, lernſt du die wahre Freundſchaft kennen, welche, hülfebringend, dir alsdann die Finſterniß erleuchtet.

Leidenſchaft iſt brauſend heftig,
Weſpengleich mit ihrem Stich.
Reize ſie, ſie wird verwunden
Mit dem gift'gen Stachel dich. —
Mag ſie wild dich auch umtoben,
Bleibe ruhig: mit der Zeit
Wird die Leidenſchaft entfliehen,
Die dich weſpengleich bedräut.

Wer viele gute Werke verrichten will, nimmt nur eins zur Zeit vor.

Die Leiter Fortunen's hat keinen Gipfel. Ein Reicher mochte noch ſo hoch geſtiegen ſein, er fand immer noch eine Sproſſe, höher zu klettern.

Geſchenke mit unwilligen Mienen dargereicht, haben ein ſauerſehendes Geſicht.

Erfolg macht niemals klug; nur Mißerfolge belehren uns und machen uns weiſe.

Digitized by Google

Alles was neu, iſt nicht immer getreu;
Auch iſt im Alten oft Falſchheit enthalten.

Wenn uns Sorgen beläſtigen, fällt uns wohl oft ein Gedanke ein, wie wir die Sorgen los werden; aber wir werden uns ſelten davon befreien, bis wir noch mehr nüchterne Gedanken um Rath gefragt haben.

Gedankenlos handelt nur der Thor; denken, ohne zu handeln der Ueberkluge.

Denken iſt der Schlüſſel zum Schatz der Weisheit.

Einen Weg finden wir oft bei geringem Nachdenken; doch bedarf es meiſt einen zweiten und dritten Gedanken, der uns auf den rechten Weg führt.

Wer Freundſchaft liebt, der muß ſie hegen
Und ſelbſtſuchtlos ſie üben, pflegen.

Nur eine Liebe gibt's, die alle Widerwärtigkeiten mit Geduld erträgt: die Eigenliebe.

Es iſt nur ein kleinlicher Menſch, der andre verkleinert.

Die Lügen gräbt man mit dem Todten niemals ein:
Sie wachſen neu empor auf manchem Leichenſtein.

Nicht alle Feinde ſind uns läſtig. Ich habe an mehr als einem meiner Feinde die helle Freude: gerade weil ich weiß, daß es meine Feinde ſind, bin ich ſtolz auf ſie.

Mancher Menſch klammert ſich ängſtlich an die von ihm ergeizten Reichthümer, um ſchließlich an den Tod, der ja Alles nimmt, noch mehr zu verlieren

---

Digitized by Google

Wer da will in der Zukunft leben,
Muß für die Zukunft ſich beſtreben.

Andern kann man wohl zuviel thun, ſich ſelber aber nie genug.

Der Werth einer Sache, wenn ſie nicht einem Nutzzwecke dient, liegt ausſchließlich in dem Streben Vieler, ſie zu beſitzen.

Blinder gibt es keine Menſchen, als diejenigen, die nicht ſehen wollen.

Es gibt Menſchen, die in einem Kuhſtalle zur Welt kamen, und die ſich nur in einem Kuhſtall heimiſch fühlen; in ein menſchliches Daſein verſetzt, ſehnen ſie ſich zurück hinter die Faſebretter ihres Selbſts.

Wenn ſolche Menſchen Herren werden, dann ſuchen ſie Alles in die von ihnen gewohnten Kuhſtallſchranken einzuzwängen. Wehe den Armen, die dann — nicht ihnen — ihrem Geldbeutel untergeben ſind! Dieſen wird alles menſchliche Fühlen, alles höhere geiſtige Leben unterſagt und ihnen dafür der Kuhſtallgeiſt gewaltſam aufgenöthigt. — Auch mich verſuchte man in die vier Pfähle einer ſolchen Kuhſtallwelt einzupferchen, allein ich — — hungere lieber!

Bei Narren iſt die Thorheit grenzenlos; bei vernünftigen Menſchen kommt auch wohl zuweilen eine Thorheit vor, aber ſie wird immer in Schranken gehalten.

„Warum ſo vieles Herbe ſchreiben?“ —
Ohn' Hämmern kann man keine Nägel treiben.

Das iſt nun einmal die Natur des Menſchengeiſtes: je ſchärfer das Verbot, deſto köſtlicher ſchmeckt die verbotene Frucht; je toller der Fanatismus ſeine Zuchtruthe ſchwingt, deſto größer iſt die Freude, daß man ihm ein Schnippchen ſchlagen kann.

Digitized by Google

Der eigene Sinn, die eigene Kraft und der eigene Wille eines Menschen sind das Menschlichste, das Ursprünglichste, das Heiligste in ihm. Seine gesellschaftlichen oder religiösen Anschauungen sind unbedeutender und zufälliger Natur, sind nur Aeußerlichkeiten des Individuums.

Nicht elend ist das Leben dem, dem es genügt.

Der Aufrichtige kann nicht schweigen, das schreiende Unrecht und die Wahrheit öffnen ihm den Mund.

Wahrheit und Medizin schmecken oftmals bitter, aber beide sind heilsam.

Wer dir die Wahrheit sagt, und wenn er auch dein Herz verwundet, den schätze und ehre; Heuchler und Schmeichler bringen das wahre Wort nie über ihre Lippen.

Hundert Worte Wahrheit nehmen nicht länger Zeit, sie auszusprechen, als hundert Worte Lügen.

Zwei Lügner und eine Schande,
Machen eine gemeine Bande.

Mit der Unwahrheit kann man wohl einmal durchkommen, auf die Dauer aber geht das nicht; schließlich hat auch die längste Lüge, wie das längste Seil ein Ende.

Manches Menschen Zunge ist ein zweischneidiges Schwert: die eine Schneide trifft den Mitmenschen, die andere ihn selbst.

Der Knabe Karl in seiner Jugend
Hielt das Lügen für eine Tugend;
Als er im hohen Alter war,
Hielt er die Lüge für Wahrheit gar.

Digitized by Google

Klatſch iſt wie falſches Geld, wer es verbreitet, iſt ebenſo ſtrafbar, als wer es macht.

Böſe Gerüchte wachſen wie der Schatten am Nachmittag.

Mücken und Verleumder fingen erſt und ſtechen dann.

Lob iſt nicht immer rühmlich. Die beſten Menſchen hatten ihre Verleumder und die gemeinſten Schurken ihre Lobredner.

Es iſt nicht genug, daß dich die Guten preiſen: ſo lange dich die Böſen nicht ſchmähen, haſt du noch irgendwo gefehlt.

Ruhm iſt der Vater des Neides, eine kleinliche Seele die Mutter, die ihn empfängt und ihm das Leben gibt.

Soll dein Ruf in der Welt gut ſein,
So muſt du ſtets auf deiner Hut ſein:
Richt' dein Leben zu dem Behuf ein,
Denn wie dein Leben wird auch dein Ruf ſein.

Es iſt kein Kerker ſo finſter und unheimlich, als eines böſen Menſchen Seele.

Die Welt iſt nicht vollkommen und wird nie vollkommen werden. Wäre ſie vollkommen, ſo würde ſie der Himmel ſein.

Warte bis Andere deine Intereſſen fördern, ſo wirſt du warten, bis ſie nicht mehr des Förderns werth ſind.

Es iſt ein betrübendes Zeichen der Zeit, daß die Menge die Naſchſucht nach dem gemeinen Klatſch und den ekelerregenden Skandalgeſchichten in ſo gierigem Maße fröhnt, ſtatt daß ſie am Reinen, Edlen, Schönen Freude finden ſollte.

Digitized by Google

Für dieſen üblen Karakterzug der jetzigen Generation iſt vornehmlich die Tagespreſſe verantwortlich, welche die vielzüngige Fama zu einem Ungeheuer geſtaltet, vor deſſen bis ins Millionenfache vermehrten Giftſtichen Niemand mehr ſicher iſt.

Wir ſollten uns nicht mit den Mängeln, wohl aber voll Achtſamkeit mit den Vorzügen und Verdienſten unſerer Nachbarn und Zeitgenoſſen beſchäftigen. Indem wir deren Mängel hervor ſuchen, ſteigen wir abwärts; an ihren Verdienſten aber kräftigen wir uns für eigenes Verdienſt und heben uns ſelber zur Höhe des Verdienſtes empor.

Wer höher hinauf ſtrebt, als die Maſſe, den ſchreit dieſe an, den verleumdet ſie. Schon der alte Heraklitus ſagt, daß der Hund nur jene anbellt, die er nicht kennt.

Es iſt ein Glück von der pöbelhaften Maſſe verſchrieen zu werden, denn dadurch wird es über jeden Zweifel kund, daß man nicht zum Pöbel gehört.

Kleine Köpfe jubeln über die Fehler großer Geiſter, wie die Eule ſich freut über eine Sonnenfinſterniß.

Schlechte Geſellſchaft iſt wie ein Hund, der denjenigen beſchmutzt, den er am meiſten liebt.

Könnteſt du die Gedanken deiner beſten Freunde leſen, ſo würdeſt du finden, daß du nur ſehr wenig gute Freunde haſt.

Schnell gewonnene Freundſchaft und friſch gepflückte Kirſchen bleiben gleich lange geſund.

Ein Feind iſt eine ſchwerere Laſt, als hundert Freunde aufwiegen können.

Verſöhnter Feindſchaft und geflickter Freundſchaft ſind nicht zu trauen.

Digitized by Google

Wer gegen jeden Mißtrauen hegt, hat ſelber kein reines Gewiſſen.

Vertrauen zeigt den off'nen Mann,
Das Mißtrau'n doch den falſchen an.

Wer Andern genug gethan, hat ſich ſelber damit am meiſten Genüge gethan.

Man kann nicht Jedermann gefällig ſein, beſonders jenen nicht, die einem nicht gefallen.

Liebe und Haß ſchlafen in einem Bett.

Wie es keinen Druck ohne Gegendruck geben kann, ſo kann es auch keine Idee ohne Gegen-Idee, keinen Satz ohne Gegenſatz geben.

Gegenſätze ſind die Würze des Lebens.

Nur durch Reibungen von Gegenſätzen werden Gedanken erzeugt.

Böſe Abſichten verderben jedes gute Werk.

Jedermann bildet ſich ſeine eigene Idee der Glückſeligkeit.

Unſere Laſten wachſen, je näher wir dem Ziele kommen, ſagte der Lumpenſammler, da fing er mit der leeren Kiepe an.

Sei wohlthätig, ſo lange du es ſein kannſt, und erſetze diejenigen Wohlthaten, zu denen dir die Mittel fehlen, durch milde, freundliche Worte.

Als der Gute iſt immer der Böſe dreiſter;
Der Gute aber bleibt am Ende Meiſter.

Digitized by Google

Mit jedem guten Werk, das du im Leben thuſt, fügſt du einen weiteren Bauſtein dem großen Tempel der Kultur hinzu.

Man ſagt, das Blut eines Menſchen enthalte ſo viel Eiſen, daß eine Kette von genügender Stärke daraus geſchmiedet werden könne, um ihn damit zu feſſeln; aber nicht hinreichend ſtark genug, um die Zunge eines Thoren zu binden, daß ſie keine Dummheit äußere.

Das Lob des Weiſen wird begehrt:
Narrenlob iſt keinen Heller werth.

Zwei Sprichworte, ein türkiſches und ein ſpaniſches, ſind treffend und beachtenswerth:

„Ein fleißiger Mann hat nur einen Teufel, der ihn plagt; ein Müſſiggänger aber hat deren hundert."

„Die Menſchen werden oft vom Teufel verſucht; ein Faullenzer aber verſucht den Teufel ſelber."

Die Unthätigkeit in jedem Beruf iſt die Frucht einer Sehnſucht nach dem Müſſiggang.

Trägheit lähmt und betäubt die geiſtigen und phyſiſchen Organe des Menſchen und tödtet die Säfte des Lebens.

Jede Stunde halte werth:
Beſſ're Zeit wird dir nie beſchert.

Alles was man leicht thun kann, wird einem gewöhnlich ſauer.

Oeffne dein Herz dem Mitgefühl, aber verſchließe es der Unterthänigkeit. Die Blume öffnet ihren Kelch wohl, um die Tropfen des Thaus zu ſchlürfen, beim Regen aber verſchließt ſie ihn.

Digitized by Google

Alles Gute darf man zweimal sagen; alles Böse aber sollte man gänzlich verschweigen, wenn dessen Mittheilung nicht durch das Gemeinwohl bedingt wird.

Am Munde wird das Herz erkannt:
Drum rede stets nur mit Verstand.

Kleine Fehler geduldet, sind kleine Diebe, welche größere hereinlassen.

Es ist ein kurzer Weg zum Unglück, wenn man seinem eigensinnigen Kopf folgt.

Wer einem Andern auf falschem Wege folgt und nicht selber umkehrt, um die rechte Straße einzuschlagen, der vermag auch Jenen nicht zu überzeugen, daß er auf der unrechten Bahn wandelt

---

Wer guten Rath annimmt, ist oftmals weiser, als wer ihn ertheilt.

Es ist in der Welt nichts billiger zu haben, als guter Rath; und nichts muß theurer bezahlt werden, als Hülfe in der Noth.

Dem Todten baut ihr ein Monument;
Dem Lebenden habt ihr die Bissen mißgönnt.

Diejenigen Leute, welche Fleiß und Ausdauer besitzen, werden von schlaffen Müssiggängern öfters als Glücksmenschen bezeichnet — gewiß nicht ganz mit Unrecht (wenn auch nicht in ihrem Sinn): Das Glück kehrt nur bei den Fleißigen ein und wohnt bei den beharrlich Thätigen.

Erzwungenes gutes Betragen ist Bosheit in der Zwangsjacke.

Unterschätze die Dickhäutigkeit deiner Feinde und die Empfindsamkeit deiner Freunde nicht.

Digitized by Google

Wie ſollen deine ſchönen Träume wahr werden? — Hör auf zu träumen, bemühe dich ernſthaft und mit freudigem Fleiß, ſo wird das Glück gezwungen, bei dir einzukehren.

Bekomm ich liebe, gute Gäſte,
Der Erſte iſt wohl kaum der Beſte:
Märzblumen, Freund, ſind wohl begehrt;
Maiblumen haben höhern Werth.

Alte Gewohnheiten und neue Ketten ſind ſchwer zu brechen.

Wort gibt kund den Mann,
Was er iſt und kann.

Gegen verknöcherte Schulmeiſter
Muß dich Gott mit Geduld begaben:
Sie glauben im Alter noch umſo dreiſter
Stets Kinder vor ſich zu haben.

„Das iſt eine von den alten Sünden:
Sie glauben, Nachſprechen ſei Erfinden;"
Und lernen deshalb mit viel Behagen
Ein fremdes Penſum auswendig ſagen.

Es iſt nöthiger, das Böſe zu ſtrafen, als das Gute zu belohnen.

Altes Fundament ehrt man, aber zu einem neuen Bau muß auch ein neues Fundament gelegt werden, weil das alte meiſt zu morſch iſt, um den neuen Tempel zu tragen.

Eine neue Wahrheit nach einem alten Irrthum meſſen, hieße den Angelpunkt in der Luft nehmen.

Irrthümer gleichen den Pilzen: wenn man ſie tödten will, muß man ſie dem hellen Sonnenlichte der Wahrheit ausſetzen.

Digitized by Google

Die Jugend darf irren, nur muß ſich der Geiſt, wie der Schmetterling aus der Puppe des Irrthums herausarbeiten.

Irrthümer laſſen ſich nicht immer ſogleich berichtigen, weil ſie nicht gern erkannt ſein wollen: Bei ſolchen iſt Geduld anzuwenden.

Der Wahrheit ſchadet eine ihr gegenübergeſtellte Lüge nicht.

Gut ſcheinen hält nur ſchlecht die Proben:
Gut ſein allein das mag ich loben.

Der Schein gleicht einem mit ſchlechter Beize gefärbten Kleid, das beim Waſchen die Farbe verliert.

"Fraus pia" iſt ein falſcher Spruch. Wer im Intereſſe des Guten betrügt, iſt wie der Dieb, der das Geſtohlene den Armen gibt.

Es iſt leichter vorzugeben, das zu ſein, was man nicht iſt, als zu verdecken, was man iſt. Wer beides mit Erfolg fertig bringt, braucht in der Verſtellungskunſt nichts mehr zu lernen.

Biſt du ein Schneider? —
„Ach leider!" —
Das hab' ich mir doch gleich gedacht:
Dein Werk iſt aus Lappen und Flicken gemacht.

Der Menſch akkommodirt ſich an gar Mancherlei. Wer im Gänſeland lebt, den darf das Geſchnatter nicht genieren.

Immer ſei mit dem zufrieden, was du haſt, und laſſe deine Wünſche nicht ſo hoch wachſen, wie den Kirchthurm.

Eine Gäſpe voll Gold beſitzen iſt beſſer, als einen Scheffel voll ſich wünſchen.

Digitized by Google

Auf leichte Kunden und auf leichte Mauern bauen,
Wird bald Geschäft und Haus in Schutt und Trümmer schauen.

Unerfahrene, ungeprüfte und unbeneidete Leute fassen alle Sachen schief an.

Einem entschlossenen Karakter ist nichts widerlicher, als langes Hin- und Herberathen, Feilschen und Makeln.

Wer sich des Fragens schämt, schämt sich auch des Lernens.

Um dem Volke eine gute Sache genießbar zu machen, muß man sie oft, wie der Apotheker die Pillen, in Zucker rollen.

Wer prahlt, der hat mich nie erbaut:
Die Pfuscher prahlen immer laut.

Der weise Chilon pflegte zu sagen: Man verfucht das Gold mit dem Probierstein und die Menschen mit Gold.

„Halt aus im Leiden, im Genuß halt ein!" (Schlabrendorf.)

Thätigkeit und Eifer
Erregen des Neides Geifer.

Reichthümer gleichen dem Mist: In großen Haufen verbreitet er üblen Geruch, aber auf dem Acker ausgestreut und untergepflügt dient er zur Nahrung und zum Gedeihen der kostbarsten Früchte.

Warum unsere Reichen so liberal Armenhäuser, Spitäler ꝛc. mit großen Gaben unterstützen, für Litteratur, Wissenschaft und Kunst jedoch selten oder nie etwas übrig haben, kommt vielleicht daher, daß sie wohl könnten dereinst arm oder krank, niemals aber Denker oder Künstler werden.

Digitized by Google

Frage dich selber, was du morgen gethan zu haben wünschest — und dann thue es heute.

Man verachte das Alter nicht: es hat manche Vortheile der Jugend voraus. — Altes Holz brennt am besten, alter Wein trinkt sich am lieblichsten, alten Freunden traut man am meisten und die alten Schriftsteller liest man mit dem größten Nutzen.

Wer in der Welt nicht Lob gewinnt
Der hat's zumeist auch nicht verdient.

Es gibt Menschen, welche gern andre Leute der Tugendlosigkeit bezichtigen, die selber nie eine Tugend an sich hatten.

Ich möchte manchem müssigen Schwätzer die Worte zurufen: Woher hast du so viel Zunge und so wenig Hirn?

Bei dem Bierkrug kannegießen
Und der Klatsch beim Kaffeekessel
Werden nach wie vor stets fließen,
Wo es Gänsrich gibt und Göffel.

Wenn du in Gegenwart deiner Freunde dich thöricht äußerst, werden deine Freunde sich um deinetwillen schämen.

Einen Geizhals kann man nicht öffentlich beschämen, er stellt sich immer selbst an den Pranger, ohne zu erröthen.

Mit saurem Schweiß und Mühen und Plagen,
Durch Hungern und Prachern zusammengetragen
Ward vom Alten der Schatz in der Truhe gemessen:
Die Buhlen des Sohnes werden ihn fressen.

Was die Mutter erbettelt hat,
Verzettelt der Sohn im Bakkarat.

Digitized by Google

Jemand ſtellte dem älteren Rothſchild die Frage, weshalb er die ungeheuern Reichthümer anſammle und noch fortfahre, ſie anzuſammeln, die er doch niemals alle auch nur annähernd genießen könne? worauf der Bankier erwiederte: „Denken Sie vielleicht, daß der Schah von Perſien, wie weiland König Salomon, alle ſeine dreihundert Frauen und Kebsweiber genießen kann?“

Je weniger du von deinem eigenen Werthe *redeſt*, deſto mehr *denken* Andre von deinem Werth.

Unſere Gedanken allein ſind unſer Eigenthum, nicht unſere Worte und Schriften: dieſe kann man uns rauben, jene nicht.

Die Unwiſſenheit beweiſt noch nicht die Tugend. Zumeiſt iſt die unbeſchriebene Seite eines Briefes die ſchmutzigſte.

Es iſt kein kluger Mann, der mit ſeinen Witzen ſeine Freunde vor den Kopf ſtößt; aber es iſt ein noch minder kluger Mann der ſie mit fremdem Witz beleidigt.

Ein hübſches Geſicht und feine, höfliche Manieren ſind oft die beſten Empfehlungsbriefe.

In der Jugend altes Denken,
In dem Alter junges Fühlen,
Nenn ich dort die Weisheit lenken,
Nenn ich hier die Thorheit kühlen.

Ich freue mich meines herangereiften Alters, wenn ich bedenke, welche mächtigen Fortſchritte der menſchliche Geiſt während meiner Lebenszeit gemacht hat.

Unausgeſetzter Tadel erweckt den Unwillen und reizt den Löwen des Zornes aus ſeiner Höhle.

Digitized by Google

Sprüchel trage
Gute Lehren in jedes Haus;
Sprüchel jage
Böſe Sitten überall hinaus!

Ein gutes Sprichwort iſt wie ein ſcharf geſchliffener Dolch, der das Herz des Böſen trifft.

Ein gutes Sprichwort wirkt mehr, als die beſte Predigt.

Zu den Tugenden, die ich nicht loben kann, gehört die Geduld. Sie leitet nach einer Verſchlaffung des Geiſtes hin.

Was ich dulden muß, iſt entweder nur mittelmäßig oder gar ſchlecht.

Das Gute ſollte keiner Duldung bedürfen, das Böſe überhaupt nicht geduldet werden.

Geduld iſt aus den Worten: „geh" und „dulde" gebildet worden.

Geduld gehört zu den bettelnden Tugenden.

Nur die Halbheit fordert Geduld.

Die aura mediocritas wird nur von Schwachgeiſtern geprieſen.

Gut genug iſt halb verdorben.

An die Stelle der Geduld würde ich die Ausdauer ſetzen; für den leidenden Zuſtand den ſtrebenden.

„Mich haßt das Glück!" rufſt du im Aerger aus.
Haß du's nur nicht, ſo kommt's dir noch in's Haus.

Digitized by Google

„Ich finde kein Brod für meine Familie," ſagte ein arbeitsſcheuer Menſch zu ſeinem fleißigen Nachbarn. „Ich auch nicht," erwiederte dieſer, „ich bin genöthigt, dafür zu arbeiten."

Es gibt Leute, die immer über ihr Mißgeſchick jammern: Dieſe haben nicht den Muth und die Kraft, ſich ſelbſt zu heben.

Schlechte Schweine gerathen ſtets auf hartem Wühlboden.

Fortuna täuſcht öfters, als ſie uns beglückt. Wir glauben ſie vor uns zu ſehen und ſchon wollen wir ſie in unſere Arme ſchließen und feſthalten, aber indem wir die Augen öffnen und recht zuſchauen, ſehen wir, daß es nur die — Hoffnung iſt.

Das Glück wird nur von den Armen gewürdigt. Der Reiche ſchreibt das Erſcheinen der Glücksgöttin ſeiner eigenen Klugheit und dem eigenen Verdienſte zu.

So lange du im Glück biſt, erwarte ſtets das Unglück, das dich endlich erreichen wird, und wenn in keiner andern, doch in der Geſtalt des Todes.

Es gibt Menſchen die den Witz nur ihrem Gedächtniß und die von ihnen erzählten Thatſachen einzig ihrer müſſigen Einbildung zu danken haben.

Die Maſſe der Menſchen baut ihr Urtheil mehr auf den Schein, als auf die Wirklichkeit.

Der Schein blendet gar leicht die Sinne, während die Wahrheit ſich nur mühſam den Weg zum Sitz der Gedanken bahnt.

Wahrſager ſagen immer die Unwahrheit.

Es gibt Menſchen, welche an ſelbſtgebildete Theorien feſthalten und dabei leider ihre eigenen Zungen nicht feſtzuhalten vermögen.

Digitized by Google

Beſſer rauhe Unhöflichkeit als glatte Unwahrheit.

Einem Menſchen, der mir die Wahrheit, wenn auch in derber Weiſe in's Geſicht ſagt, bin ich dankbar: er iſt mein Freund. Ein höflicher Menſch, der mir mit lauter Artigkeiten entgegen kommt und die Wahrheit verſchweigt, gleicht oft einem unter falſcher Flagge ſegelnden Piraten, der mich ausraubt, wo er nur kann.

Das rauſchende und brauſende Waſſer poltert dem Müller über das Rad und treibt ihm die Mühle. Was nützt dem Müller der ſanft durch das Thal dahinſchleichende Bach?

Handeln iſt leichter als Denken. Wenn ich einmal den rechten Weg weiß, kann ich ihn ohne Mühe wandeln.

Eine jugendliche Seele ſchwankt bei der Wahl ihrer Ziele; das erfahrene Alter hält feſt an der einmal ergriffenen Sache, für die nur mit der Zeit ein praktiſches Verſtändniß gewonnen werden kann.

Zum Guten mußt du ſtets den Zweck des Guten fügen:
Bloß gut allein zu ſein, kann Guten nicht genügen.

Verleumder ſind Giftmiſcher, die ihr teufliſches Getränk am liebſten noch als ſüßen Wein darreichen.

Jedes Böſe hat ſeinen Fürſprecher:
Fürchte drum dich nicht vor dem Giftbecher,
Faſſe ihn kräftig und ſchleudre ihn nieder,
Hebt auch ein Böſer vom Boden ihn wieder.

Mißtraust du deinem eigenen Rath, ſo darfſt du ihm deſto mehr trauen: du ſteuerſt dann nicht im Nebel der Ungewißheit, um auf unvorhergeahnter Klippe zu ſtranden.

Digitized by Google

Laß dein Leben keine Rennbahn und deine Vergnügen kein Wettrennen sein. Weise, vorbedachte Thätigkeit und mäßiges Genießen gewähren die sicherste Bequemlichkeit und dauerhaftesten Freuden.

Nur der wandelt sicher den Lebenspfad,
Der den Weg kennt, den er zu wandeln hat.

Wir opfern, um Manches zu lernen, die Zeit,
Das uns zu wissen im Alter gereut.

Scheue jede Sünde, wenn sie auch noch so unbedeutend ist. Kleine Vergehen werden mit der Zeit zur Gewohnheit, und Gewohnheit ist etwas Großes.

Laß deine Ausgaben derart sein, daß immer noch ein Ueberschuß in deiner Tasche bleibt: Vorräthiges Geld ist der beste Freund in der Noth.

Mancher Narr opfert lieber sein Vermögen, als daß er seine Thorheit eingesteht.

Fleiß kann uns von manchem Uebel erlösen:
Von Langeweile, Noth und Ersinnen des Bösen.

Zwei Verneinungen machen eine Bejahung; zwei Dummheiten aber keine Klugheit.

Die Welt wird nie von Thoren frei werden. Ein Lehrer, der eine Dummheit ausrottet, bereitet nur das Feld für neue Narrenstreiche.

Geistreiche Menschen gleichen den Goldstücken, sie zirkuliren nicht in der Menge, die sich meistens mit armseligen Pfennigmünzen begnügt.

Leuten, die über den Glauben sich zanken,
Liefert der Teufel die Hauptgedanken.

Digitized by Google

Die Kanzel in der Kirche iſt der Beichtſtuhl, in welchem die Prediger beichten. Sie klagen ſich aber nie ſelber der Sünde an, ſondern immer nur die Gemeinde.

Die Dichter, die nach andrer Meiſter Sachen
Die eigenen Gedichte wollen machen,
Die ſieht man ſtets in ſchlechten Verſen, Reimen
Das eigne Krüppelholz zuſammenleimen.

Eingefrorener Geiſt — Langweile.

Böſe Menſchen und giftige Pflanzen ſind zuweilen von höchſtem Werthe — wenn ſie in geſchickten Händen ſich befinden.

Körperliche Schönheit iſt ein Geſchenk, das die Natur oft an die unwürdigſten ihrer Kinder vergeudet.

Den Menſchen gleich, beugt ſich die Meinung als Kind: erwachſen befiehlt ſie.

In des Willens Tiefen keimen die Saaten des Guten und Böſen.

Stoßt der Diener das Weinglas um,
So heißt's gleich: „Johann, wie biſt du doch dumm!“
Doch die volle Kanne vom Herrn zerſchlagen,
Das iſt ein Unfall und hat nichts zu ſagen.

Nicht alles iſt alt, was uns alt ſcheint; nicht alles iſt neu, was uns neu dünkt.

Gar mancher von Prinzipien ſpricht
Und denkt an das eigene Vorurtheil nicht.

Digitized by Google

Nur Lasterhafte und Scheinheilige prahlen mit ihrer Tugend; nur Stümper mit ihrer Kunst.

Die Freundschaft ist hin, sobald man einem Mächtigen im Wege steht.

Fast alle Sprichwörter haben einen negativen Zug. Sie wirken nur als Aetze, indem sie Uebelstände karikiren und dadurch deren Zersetzung und Abstellung vorbereiten.

Sei ängstlicher besorgt, deinen Wissensschatz zu mehren, als die Schätze in deiner Truhe.

Was jemals Gutes du gethan,
Das bringe nur die That an's Licht:
Es ist fürwahr kein großer Mann,
Der stets von seinen Thaten spricht.

Kluge Menschen schweigen, wo Narren reden.

Selbstbewußt ist nur der weise Mann —
So lange er's verschweigen kann.

Wühle nicht im Finstern, sondern erhebe deinen Geist zur Klarheit, wie der Baum, der zum lichten Aether strebt.

Schöne Gedanken sind die beste Gesellschaft; wer mit ihnen verkehrt, wird sich nie einsam fühlen.

Ein Mann der Zweckmäßigkeitslügen sagt, gleicht den sich schminkenden Frauen: er wird sich bald die Gewohnheit aneignen, zu dick aufzutragen.

Jemand loben ohne Grund,
Tadel ist's aus falschem Mund.

Digitized by Google

Mache deine Versprechen langsam, aber löse sie schnell.

Klein gedruckte Buchstaben verderben die gesunden Augen: und Kleinigkeitskrämer, die über Buchstaben klauben verderben in jeder Gesellschaft den gesunden Humor.

Heiße, leidenschaftliche Temperamente müssen, wie Vollblutrosse, sorgsam im Zügel gehalten werden, wenn sie nicht durchgehen sollen.

Der einzige Erfolg ist die That. Wer entschlossen handelt, kann allein Das erreichen, was der Träge und Zaghafte stets versäumen werden.

Soll dein Nachbar einen Dienst dir erweisen,
So mußt du ihn erst nach Gefallen preisen.

Der weise Seneca sagt, das durch Werke der Wohlthat Verlorene sei nichts, aber nach Verlusten noch weitere Wohlthaten üben, bekunde das Werk eines edlen Geistes.

Auf utopische Glücksgüter hoffen, ist eitle Thorheit und macht den Menschen zum Träumer. Nur das durch eigene Kraft mit vollem Bewußtsein errungene Werk läßt die thörichte Hoffnung zurückweichen in den Schatten des Nichts, aus dem sie stets geboren wird.

Nicht der Mund der Nachwelt wird deinen Namen verewigen, wenn deine Werke ihr nicht deinen Ruhm auf die Zunge legen.

Je leichter der Gatte, die Gattin, desto schwerer die Last des tragenden Theils der Ehe.

Du sollst nicht schlechte Witze machen,
Um deinen Nachbarn zu verlachen:
Der möchte sonst zurück sich rächen,
Von dir noch schlecht're Witze sprechen.

Digitized by Google

Flatterlob iſt Flittergold.

Schlaf und Ruhe ſind die Halbgeſchwiſter des Todes; Wachen und Thätigkeit die ſorgſamen Eltern des Lebens.

Wer Glück mit Maß ertragen kann, dem wird Unglück keine ſchwere Bürde ſein.

Frechheit iſt die letzte Schanze der Schuld.

Der Neid, wie die Eiferſucht, ſieht mit tauſend Augen; aber dieſe Augen ſind mit einer Verkleinerungsbrille bewaffnet, und das Preiswürdige bei Andern wird ſtets dadurch herabgeſetzt.

Kein großer Menſch ohne Neider und Tadler:
Spatzen bekritteln immer die Adler

Erfüllung iſt eine überwundene Sehnſucht.

Wer ſich unter ſich ſelbſt ſtellt, geräth außer Acht;
Wer ſich über ſich ſelbſt ſtellt, wird verlacht:
Das rechte Maß zu jeder Zeit
Dem Mann den wahren Werth verleiht.

Ein trefflicher Renner iſt mehr werth, als ein ganzer Stall voll Eſel.

Was ſelten iſt, iſt werthvoll. Darum wird auch der hohe Geiſt ſo werthgeſchätzt, weil er ſo ſelten iſt.

Der menſchliche Geiſt läßt ſich wohl abdämmen und in friſche Kanäle lenken, ganz einſchließen kann man ihn nicht, man müßte denn bis über die Wolken bauen.

Menſchen, die viel von ſich denken, ſind gewöhnlich keine Denker.

Digitized by Google

Mit dem Pöbel über Fragen des Nützlichen und Schönen ſtreiten, iſt vergebene Mühe. Die Maſſe muß zum Kunſtgenuß und zur Theilnahme am Schönen gleichſam getrieben werden; und zur Pflege deſſelben ſogar mit Gewalt.

Wer wird wohl mit einem Miſthaufen argumentiren, ob er die Nahrung zu einer Blume, einem Fruchtbaum oder einem Giftpilz liefern ſoll?

Peſſimiſten, wie die Eulen, haben nur Augen für den Schatten der Nacht.

Nicht über Kleine ſollſt du dich erheben:
Die großen Geier nur beim Aaſe leben,
Indeſſen Kolibri's um holde Blüten ſchweben.

Das was uns am Unentbehrlichſten iſt, dünkt uns oft eine beſchwerliche Laſt. Große Geiſter ſind der Menge durchaus nöthig; die Menge aber haßt die großen Geiſter. Was der Menſch nicht begreift, iſt ihm zuwider.

Menſchen, die ſo viel von ihrer alleüberſchattenden Geiſtesfähigkeit denken, vergeſſen die wichtigſte Lebensregel: daß nichts den Mangel an Vorſicht zu erſetzen vermag. Sie werden übermüthig und ihr Wiſſen ſinkt bald herab zur Eingebildetheit, ihr Witz wird lächerlich und ihr eitles Gebahren verächtlich, ihr Talent aber zum Geſpött der Menge.

Mach deine Gegner nicht gar zu klein:
Du möchteſt am Ende der Kleinſte ſein.

Ueber Schalkswitze müſſen Andere lachen:
Wer ſelber lacht, kann Witze nicht machen.

Manches Menſchen Witze ſind ſo trocken, daß man ſie mit dem beſten Willen nicht zum Fließen bringen kann.

Böſe Hunde haben gewöhnlich zerriſſene Ohren.

Digitized by Google

Treib deine Scherze nicht auf die Spitze:
Nur Narren belachen die eigenen Witze.

Eine gute Unterhaltung sollte folgende Ingredienzien haben, die ihrer Reihenfolge nach wichtig sind:

1. Wahrheit,
2. Verstand,
3. Lebendigkeit,
4. Witz.

Vergiß nicht, daß das Leben einer Blume gleicht, die, kaum erblüht, schon beginnt zu verwelken.

Niemand hat ein Recht zu thun, was er will, außer er will thun, was Recht ist.

Rechthaber werden stets im Zorn rebellen,
Will man ihr Unrecht an den Pranger stellen.

Pessimisten und Misanthropen lauschen der Eule und verachten die Nachtigall.

Es bildet mancher Thor sich ein, die Welt zu reformieren,
Und kramt nur eignen Unrath aus vor seiner Nachbarn Thüren.

Schließe keinen Brief, ohne ihn zu lesen, und trinke kein Wasser, ohne es zu sehen.

Die Zunge eines Menschen ist der Barometer seines Geistes. Aus seinen Reden erkenne ich den Mann.

Große Freuden, Süßigkeiten
Muß man stets mit Maß genießen,
Sollen sie dem Kopf, dem Magen
Nicht am Ende sauer fließen.

Digitized by Google

Schöngeiſter gleichen den Nachtigallen,
Scheingelehrte den Papageien,
Halbgebildete den Staaren,
Plauderer den Elſtern,
Jammerer den Uhu's,
Der ungebildete Pöbel den Spatzen.

Wie aus einer Miſtgrube nur unangenehme Gerüche aufſteigen, ſo kommen aus eines gemeinen Menſchen Munde auch nur unfläthige Reden.

Wer den Skandal gern weiter trägt,
Weil ſich der Pöbel dran erfreut,
Der gleicht dem böſen Feind, der gern
Auch Unkraut unter Weizen ſtreut.

Großvaterſitten kleben denjenigen Menſchen an, die zu träge ſind, beſſere Sitten zu lernen; — und die Sitten ändern ſich doch täglich und ſtündlich.

Das iſt nur ein armſeliger Schneider,
Der nach veraltetem Muſter uns macht die Kleider.

Wer nicht mit der Welt vorwärts ſchreitet, wird unter den Anſchwemmungen des Zeitenſtromes begraben.

Dem iſt der Verſtand ganz oberfaul,
Der da hungert für ſeiner Erben Maul.

Der Mann, der nie ein Verſehen beging, hat auch nie eine Entdeckung gemacht.

Im Umgang ſchmiege dich an, aber vergib dir nichts; ſtrenge Grundſätze tragen ein mildes Gewand.

Digitized by Google

Himmel und Hölle wohnen im Menschenherzen, aber selten beisammen.

Arm in Arm mit dem Schicksal wandelt Zufriedenheit; Starrsinn wird in Ketten mitgeschleift.

Suche die Wahrheit und hast du sie erschaut, so folge ihr.

Das Böse kommt schnell; das Gute braucht Weile.

Jugendrausch reitet das Roß zu Tode; Altersruhe wandelt bescheiden zu Fuß.

Wer da kann warten,
Dem reift das Obst im Garten.

Kleine Erfolge spannen zu größerer Thätigkeit an.

Eine einzige gute That wiegt schwerer, als hundert gute Vorsätze.

Sei nicht immer dem Griesgram hold,
Und der Freude Hasser;
Trinke lieber der Traube Gold,
Als das bleiche Wasser.

Trink den Wein um des Magens willen,
Dir zu wecken die Freude im Herzen;
Niemals doch darfst du dich überfüllen
Zu des Magens und deiner Familie Schmerzen.

Die Welt ist voll Thorheiten: jeder Tag bringt immer neue hervor.

Starkes Behaupten ist zumeist das Kind des schwachen Wissens.

Digitized by Google

Liebe wird stets von dort erwidert, wohin sie sich wendet. Deshalb finden habsüchtige Menschen keine Liebe, weil sie ihre Liebe ganz dem Geld zuwenden, das kein Herz hat.

Sieg folgt der Spur nicht des verzagten Mannes;
Nur der gewinnt den Sieg, der denkt, er kann es.

Die Sprache ist der Eimer der aus dem Brunnen des Gedankens schöpft.

Unsere eigenen Geheimnisse ausplaudern ist Thorheit, die uns im Vertrauen mitgetheilten weiter erzählen, Bosheit gepaart mit Thorheit.

Schuld hält gern ein Versteck bereit:
Unschuld braucht keine Heimlichkeit.

Die Weisheit der Könige ist schweigen.

Das eigene Licht des Edlen und Guten schimmert heller als der erborgte Adelsglanz von tausend Ahnen.

Zwar ist es keine Schande, von guten Eltern abzustammen, aber ehrenvoll ists nur, den eigenen Kindern selbst ein leuchtendes Beispiel des Guten zu sein.

Nicht den Tod scheut ein edler Mensch so sehr, als den Verlust seiner Ehre.

Manche Reden gleichen den kostbaren Arras-Tapeten, deren zierliche Bilder und Blumen uns entzücken, aber zur Prüfung in die Hand genommen, rollen sie zusammen und zeigen uns nur Papierpackete.

An einem kleinlichen Menschen wird man nie große Gedanken entdecken.

Digitized by Google

Am Unterhaltungstiſch lern ich kennen
Den Mann, wie immer er ſich mag nennen.
Iſt er mit ſchmutzigen Witzen bereit,
So birgt er ein ſchmutziges Herz unter'm Kleid;
Jammert er über der Zeiten Laſt,
Dann hab ich den Geizhals ſofort erfaßt;
Bramarbaſirt er mit frecher Stirn,
Immer dann treff ich ein leeres Hirn;
Doch ſpricht er beſcheiden mit Maß und Bedacht,
Das iſt ein Meiſter, da geb ich fein Acht.

Wer immer ſein Beſtes thut iſt preiswürdig.

Laß deine Thaten nie hinter deinen Verſprechungen zurückbleiben.

Suchſt du den Ruhmespreis, gewinn' ihn,
Und ſuchſt du Arbeitslohn, verdien' ihn.

Alles was eine ſcharfe Prüfung nicht ertragen kann, iſt verdächtig. Nur die ſchmutzige Wäſche verbirgt man vor dem Blick der Oeffentlichkeit.

Kieſelſteine und Zeitungsruhm ſind keine koſtbaren Geſchenke und billig zu haben, aber auch gleich werthlos.

Es liegt in der menſchlichen Natur, daß ſie mit der Wahrheit oft in allzuſparſamer Weiſe haushaltet. Die Wahrheit iſt ein koſtbares Kleinod, und was werthvoll iſt, gibt man nicht gern aus.

Die Wahrheit liegt ſtets im tiefſten Schacht
Und wird nur mit Mühe hervorgebracht;
Dann muß man ſie ſchmelzen und läutern und ſichten.
Und nach all dem Säubern und Glätten und Richten
Und was man aus Vorſicht wohl ſonſt mag treiben,
Wird nur mehr ein Körnchen noch übrig bleiben.

Digitized by Google

Es bleibt sich gleich, wer das Wort hat, die eitle Einbildung wird immer Gelegenheit finden, ihren Redefluß los zu lassen.

Daß ich kein Weiser bin, Sokrates spricht,
Das weiß ich, denn ich weiß was mir gebricht;
Der Thor jedoch ist Thor und weiß es nicht.

Der starke Geist wird nur unter Widersachen geboren, im Sturm gewiegt und durch Prüfungen großgezogen.

Kleiderpracht eitel und Schmuck entfalten,
Wird oft von Narren für Weisheit gehalten.

Wer Worte spaltet, treibt geistigen Handel mit Splittern und Spähnen, statt mit Dielen und Balken.

Ein Leckermaul, wenn es zuviel
Genießt, muß oftmals sich erbrechen;
Ein Plaudermaul das nie steht still,
Wird gar zu leicht sich widersprechen.

Es gibt nur einen Feind, den man durch die Flucht besiegt: die Sünde.

Scham und Tugend sind Zwillinge, die ebenso gemeinsam sterben, wie sie gemeinsam geboren werden.

Das Abnehmen der Scham wird stets in gleichem Maße von der zunehmenden Sünde begleitet.

Wer den Teufel ernsthaft meidet, wird nie vom Teufel verflucht werden.

Weise machen nicht die Jahre,
Weise nicht die grauen Haare;
Thät'ges Denken lehrt allein,
Wie der Mensch kann weise sein.

Digitized by Google

Verſäume nie den rechten Augenblick! Ein Augenblick bietet genügend Zeit zum faſſen des Gedankens, ſowohl zum Guten, wie zum Böſen. Im Augenblick reift der Entſchluß zum Verbrechen und zum Werk der Wohlthat.

Der Augenblick im Menſchendaſein iſt eine Ewigkeit; wie ein Jahrtauſend in der Weltgeſchichte nur einen Augenblick bedeutet.

Eine paſſive Tugend, außer der Mäßigkeit, gibt es nicht: jede Tugend muß geübt werden.

Wer nichts Böſes thut und nichts Böſes ſpricht, aber auch nichts Gutes, iſt ein arger Böſewicht.

Unwiſſenheit belebt die Kühnheit der Behauptung. Mancher watet unten im Sumpf und wähnt ſich oben auf dem Pikes Peak.

Vernunft behält ſchließlich das Recht für ſich, weil ſie es langſam reifen läßt.

Was vertraust du dich der Welt an, wenn du kein Selbſtvertrauen haſt?

Wer mit ſeiner Vergangenheit prahlt, iſt in der Gegenwart ein Taugenichts.

Sich brüſten mit vergangenen Errungenſchaften kann nur ein Schwächling; der Geiſteskräftige ſtützt ſich, ohne Selbſtlob, auf die fortgeſetzte That.

Wer zu Arbeit froh geſinnt,
Doppelten Lohn und Dank gewinnt.

Jeder geiſtig geſund angelegte Menſch muß mindeſtens in zwei Berufen thätig ſein, wenn er nicht abſtumpfen will. Veränderung regt zum friſchen Schaffen an.

Digitized by Google

Ich würde keinen Arbeiter in meinen Dienſten haben wollen, der nicht an den Abenden und Feiertagen ſich in einer aufheiternden Geſellſchaft erfriſchen mag. Ein Geſangverein, Turnverein, eine literariſche, dramatiſche oder Debattirgeſellſchaft ſind für Werkthätige beſtens zu empfehlen. Für geiſtig Schaffende wird eine leichte Handarbeit paſſend ſein. Immer aber muß Etwas dadurch gewonnen werden, das zu erneutem Streben reizt.

Beſuche von Theater und Konzert wirken, nach des Tages Mühen, aufmunternd und belebend.

Eine gute Schaubühne predigt oft wirkſamer, als die beſte Kanzel.

Selbſt ein etwas Nachdenken erforderndes Spiel: Schach, Damen, Domino, Karten ꝛc. ſind nützlich. Nur darf es kein Hazardſpiel, wie „Faro," "Rouge et noir," „Zwicken," „Poker" „Würfel" u. dgl. ſein, weil dieſe nicht zum Denken anregen, ſondern nur den Begierſinn reizen.

Geiger ſpannen ihre Saiten ab, nachdem das Spiel vorüber iſt; warum ſollten nach des Tages Mühen nicht Arm und Gehirn auch abgelöſt werden?

Frohes Blut
Gibt Arbeitsmuth.

Echte Größen wachſen mit ihren Zielen. Wo die geiſtige Produktionskraft nicht wächſt, hat man es mit einem Meteor zu thun, das plötzlich erſcheint und leuchtet, aber eben ſo raſch wieder in das Dunkel zurückſinkt. Wahre Größe iſt ein Stern, der auf die Dauer leuchtet.

Manche Sterne entgehen in ihrer Zeit dem Weltauge, weil der Blick der Menge auf andere Ziele gerichtet iſt. Sind es aber Sterne von mehr als gewöhnlicher Bedeutung, Sterne die eigenen Glanz beſitzen, ſo kommt einmal der Tag, an welchem die Konſtellation des geſtirnten Himmels eine günſtigere iſt, und dann leuchten ſie hell in die Welt, zur Freude der Völker.

Digitized by Google

Lenzesblüthen sind der Brautschmuck der Mutter Erde.

Treibt dein Geist im Lebenslenz frische Blüthen und quellen ihm im Sommer befruchtete Aehren, so wirst du im Herbst deiner Tage frohe Ernte halten können.

Die Welt birgt mehr Tadel als Lob, mehr Verachtung als Anerkennung, mehr Haß als Liebe.

Sich mit Andern vertragen ist leicht, wenn man sich mit sich selbst vertragen kann.

Wer Andre achtet und sich selbst mißtraut,
Nicht leicht auf lockern Sand sein Haus erbaut.

Manche Menschen suchen Zeitvertreib, ach! und die Zeit vertreibt sich selbst doch so schnell; sie ist überall zu kurz.

Energie ist der Schrecken aller Müssiggänger.

Sich selbst zum Rindvieh oder Esel machen, ist noch kein Selbstmord, obwohl dadurch ein vernünftiger Mensch in der Welt weniger wird.

Die Menschen sind nur zu sehr geneigt, Wohlthaten zu vergessen, welche aufgehört haben ihnen nützlich zu sein.

Vergiß nie einem Freund, welcher dir Liebesdienste erwiesen hat, die Liebe; und wenn diese Dienstleistungen auch nur ein freundschaftliches Entgegenkommen waren.

Freundschaft ist die Zwillingsschwester der Liebe.

Die wahre Freundschaft ist hingebend und opferwillig: wo diese Merkmale fehlen, ist es nur eine falsche Freundschaft.

Digitized by Google

Treue Freundschaft übt ebensowohl Nachsicht, wie treue Liebe. Meinungsverschiedenheit sollte keine Freundschaft brechen.

Alle Menschen sind fehlbar: warum mag dein Freund nicht sich auch irren können?

Einen Freund auf seine Fehler aufmerksam machen, nenne ich ihm eine Wohlthat erweisen.

Kronisches Aufmucken von Fehlern der Zeit und der Gesellschaft bekunden ein saueres Temperament und eine engherzige Gesinnung.

Wer überall nur Fehler sieht,
Hat selbst kein makelfrei Gemüth.

Eines Menschen Sünden sind Spione im eigenen Lager. Er mag sie verheimlichen wie er will, sie werden ihn früher oder später verrathen.

Den Menschen erkennt man an seinen Gesinnungsäußerungen, wie den Koch an den gewürzten Braten und Brühen.

Lerne Weisheit, mein Sohn! Weise sein ist der reichste Schatz auf Erden, ein Schatz, der dem Menschen nicht geraubt werden kann.

Das ist der größte Reichthum des Menschen — nicht die Reichthümer, die er erwerben und gewinnen mag, sondern diejenigen, die er nicht verlieren kann.

Einem bösen Menschen braucht man nicht gerade Feind zu sein; aber eines guten Menschen Freundschaft soll man suchen zu erlangen und sie zu bewahren.

Boshafte Zungen kann man nicht zum Schweigen bringen. Sie gleichen den Quecken im Ackerfelde: wenn man sie an einem Orte ausgerottet hat, brechen sie an einem andern wieder hervor.

Digitized by Google

Das Gewicht des Goldes erdrückt manches Gewiſſen.

Ein Wunderthäter: — Fleiß.

Es iſt ein ſchlechter Prediger, der nur ſchöne Worte redet.

Mit eigenſinnigen und ſelbſtſüchtigen Menſchen iſt ſchlecht Freundſchaft halten.

Wo man nicht geben und nehmen mag,
Hat Freundſchaft keinen guten Tag.

Das einzige Laſter, wofür es keine Vergebung gibt, iſt die Scheinheiligkeit. Die Buße eines Gleißners iſt an ſich ſelbſt ſchon Scheinheiligkeit.

Gut wären wir Alle, aber gut ſein iſt oft beſchwerlich und deshalb ſind wir häufig weniger gut.

Wein, Weiber und Witze lieben wohl die meiſten Männer, aber vielen ſind Weiber und Wein nur ſchlechte Witze.

Wenn du nichts Vernünftiges zu ſagen haſt, ſchweige.

Das Kleine darf man nicht verachten: Weizenkörner ſind viel kleiner, als Kürbiſſe und doch viel nützlicher.

Wer von ſeinem Nachbar nur Gutes ſpricht,
Verfeindet ſich mit dem Nachbar nicht.

Wer Gutes thut nach Gelegenheit,
Wird thätig ſein zu jeder Zeit.

Nicht alles darf man glauben; beſonders den Leichenpredigten und den Grabſteinen auf den Friedhöfen nicht.

Digitized by Google

Viele Menſchen ſchauen himmelwärts
Und blicken nicht in ihr ſchwarzes Herz.

Jedermann findet an ſich ſelbſt viel Schönes und Gutes. In den Augen eines Mauleſels ſind kurze Ohren eine Mißgeſtalt.

Menſchen, die nur Weniges vollbringen, reden immer am lauteſten von ihrem Wirken. Thätige Menſchen haben keine Zeit, über das, was ſie ſchaffen, zu gackern, wie die Henne über ein gelegtes Ei.

Man ärgert ſich oft heute über das, was man geſtern verſäumt hat.

Neid und Eiferſucht ſind die größten Feinde des geſellſchaftlichen Zuſammenlebens und gemeinſchaftlichen Wirkens. Wenn jeder von der eigenen Größenidee etwas fallen ließe, könnte man jede Geſellſchaft zu größerer Vollkommenheit emporheben.

Hiermit glaube ich das Grundübel des deutſch-amerikaniſchen Vereinsweſens angedeutet zu haben.

Einer ſchließe ſich dem Andern dienſtwillig an, und die Geſellſchaft erreicht, was ſie erſtrebt.

Sechs Menſchen, die einmüthig handeln, erreichen mehr, als hundert andere, von welchen jeder ſeinem eigenen Kopf folgen will.

Freigebigkeit mit Demuth gepaart,
Sich ſtets der Bettler Gunſt bewahrt.

Eingebildete Menſchen gelten immer weniger, als ſie glauben.

Jeder Menſch iſt ſein eigener Engel oder Teufel, wie er ſich nur ſelber haben will.

Digitized by Google

Die kleinſten Sprüche enthalten oft die größten Gedanken.

Wiſſen vermindert ſich durch Anhäufung: Man entdeckt erſt durch die erweiterten Kenntniſſe, daß das, was man früher wußte, nur ein winziges Theilchen der univerſellen Weisheit iſt.

Glaube nicht Jedem auf ſchöne Worte hin. Die größten Lügner führen immer das Wort „Wahrheit" auf der Zunge, wie die größten Tyrannen beſtändig von der Wohlfahrt des Volkes reden.

Wo ſich ein Menſch in Geſellſchaft brüſtet
Mit großen Revolverheldenthaten,
Da kannſt du dreiſt und wohlgerüſtet
Auf Rohheit oder Dornirtheit rathen.

Pünktlichkeit im Kleinen iſt Erfolg im Großen.

Die Gewalt von Zehn überwindet immer das Recht des Einen; doch haben die Zehn deshalb noch nicht ein einziges Recht errungen.

Thorheit hieß Salomon die Luſt der Jugend:
O dieſer Thor, der die Tugend nicht kannt'!
Manche Thorheit der Welt nennt man Tugend
Und manche Tugend wird Thorheit genannt.
Den Katzenjammer vom genoſſenen Räuſchchen
Glaubt Salomon mit „alles iſt eitel!" zu täuſchen.

Mancher jammert gern, daß er ein vom Unglück heimgeſuchter Mann ſei, und bedenkt nicht, daß er ſelber das Unglück iſt, welches ihn ſtraft.

Fromme Seelen des Scheins opfern gern
Vieles vom Ihrigen Gott dem Herrn;
Opfern ihm willig die ganze Welt:
Eins aber opfern ſie nie — ihr Geld.

Digitized by Google

Vor dem Spiegel zeigt jeder sein schönstes Gesicht und betrügt sich selber. Würde er sein Alltagsantlitz mit den Zügen seiner Gewohnheitsneigungen und Leidenschaften im Spiegel sehen, so würde er bestimmt sich bemühen, in der Zukunft einen großen Theil seiner häßlichen Grimmassen sich abzugewöhnen, und die Welt erblickte dann eine heitere Physiognomie mehr, als es der Fall ist.

Alle Freuden werden mit Leiden, Mühen und Sorgen erkauft. Mancher quält sich im Schweiße seines Angesichts drei Tage lang, um die Mittel für ein einziges Stündchen der Freude zu erlangen.

Fleiß ist der Langeweile Feind:
Er bannt die Armuth aus dem Land,
Die Sorge, die stets klagt und weint,
Und führt an lebensfroher Hand
Des Glückes Stern herein, der ewig heiter scheint.

Thätigkeit zeigt mehr Geist, als alle schönklingenden und witzigen Reden.

Dienst du der Tugend in der Zeit,
So dient sie dir in Ewigkeit.

Rede nicht bloß zum und für den guten Menschen, werde selbst einer.

Erfahrung ist ein werthvoller Diamant, der nur für theure Opfer erworben werden kann.

Einer aufrichtigen Meinung, ehrlich verfochten, muß man mindestens die Ohren öffnen, wenn man ihr auch den Kopf nicht öffnen kann.

In Zeiten der Noth entdecken wir öfters, daß der Mann, auf den wir bauten, nicht der Mann ist, wofür wir ihn hielten.

Digitized by Google

„Gib mir, wo ich stehe!“
Archimedes.

„Nimm dir, wo du stehst!“
Rose.

„Behaupte, wo du stehst!“
Goethe.

Wisse, wo du stehst.
R.

Geld macht oftmals den größten Sünder in den Augen der Welt zum Tugendhelden.

Es wird gesagt, daß eine Sünde mit Gold in den Zähnen nicht beißt.

Jemand der stets Böses denkt, leidet oft mehr von seinen Einbildungen, als von dem Bösen, das ihm begegnet.

Die Summe des menschlichen Glücks ist gleich der Summe des menschlichen Elends; nur sind Elend und Glück ungleich vertheilt.

Quälende Grillen und Sorgen
Vertreibt kein Betteln und Borgen:
Nur Fleiß und muntere Thätigkeit
Haben mich von Grillen und Sorgen befreit.

Lief auch das Brod umher auf den Gassen,
Mancher wäre zu träg, es zu fassen.

Die Ohnmacht bellt, aber beißt nicht.

Wie Einer gebacken ist, so hat man ihn zu genießen.

Mancher körperlich ausgebackene Kerl bleibt zeitlebens im Verstand ein Teiggesicht.

Digitized by Google

Den Werth eines Menſchen kann man erſt richtig abwägen, nachdem er geſtorben iſt. Man muß aber eine gerechte Wage haben.

Ruhm und Nachruhm ſind oft gefälſchte Waare.

Willſt du ein Heiliger werden,
So mußt du im Leben recht frumm ſein;
Willſt du was gelten auf Erden,
So darfſt du nicht träg und nicht ſtumm ſein.

Kratzbürſtige Naturen irritiren jede Geſellſchaft.

Es wird öfters verlangt, daß man alten Leuten, welche unbedachte Aeußerungen beleidigenden Inhalts loslaſſen, dieſe ungerügt hingehen laſſen ſoll, da ſie alt und nichts Böſes mit ihren Expektorationen beabſichtigt worden ſei. — Obwohl ich gern Fehler verzeihe, hier iſt das Vergehen ein ebenſo großer Fehler, als die Beleidigung ſelbſt. Alte Gecken, die man ſo durchſchlüpfen läßt, werden dadurch nur arrogant und ſetzen ihre böſen Gewohnheiten in erhöhtem Maße weiter fort. Ich habe das erlebt.

Man züchtige unbarmherzig jeden Narren, der ſein Maul ſo weit aufreißt, daß immer der eigene Fuß hinein geräth.

Vor kratzbürſtigen Menſchen nimm dich in Acht: ſie beißen oder ſtechen!

Dornen ſind freilich zum ſtechen, aber man hütet ſich ſehr, mit ihnen in zu naher Berührung zu kommen; denn ſie ſind nur in der Nähe läſtig.

Bei deinen Unternehmungen denke ſtets an die Folgen, ſo wirſt du auf Entſchuldigungen nicht zu ſinnen haben.

Maecena's Reichthümer die er verſchenkte, nicht die er behielt, haben ſeinen Namen der Welt verewigt.

Digitized by Google

Das Nothwendige mag mit Mühen verknüpft sein, man muß indessen der Nothwendigkeit Folge leisten — aber

Sich mühen ohne Noth,
Heißt Arbeit ohne Brod.

Wenn ein Mann zu träge ist, ein Wort im Diktionär nachzuschlagen, so wettet er mit einer Frau, die beweist ihm dann aus dem Adelung oder Grimm haarklein, daß er im Unrecht ist und die Wette verloren hat.

Ein heiteres Temperament, wenn es aus reiner Brust klingt, macht jede Schönheit reizender, jedes Wissen ansprechender und jeden Witz feiner, immer aber den Träger anziehender.

Man muß nicht Alles an dem Tag tadeln! Scheint er uns heute im Nebel, vielleicht sieht ihn die Nachwelt im strahlenden Licht. Die Zeit denkt über ihren eigenen Geist nicht immer vorurtheilsfrei. Nur vom entfernten Berg schauen wir oft eine herrliche Landschaft, die wir, mitten darin lebend, nicht zu erkennen vermögen.

Reichthum ist nicht immer Ehre, aber Ehre zu allen Zeiten Reichthum.

Leute, die immer in ärgerlichem Ton von den Bettlern reden, geben keine Almosen. Sie mögen ihre mit Widerwillen verschenkten Nickels mit eben so viel Verdienst in den Koth werfen.

Wie Wenig, ach! wie Wenig wird mit freiem Herzen gegeben!

Reiche Menschen, welche jede von ihnen geübte Wohlthat in die Welt posaunt haben wollen, lassen sich für ihre knauserigen Gaben doppelt zurück beschenken.

Wer keine Almosen gern geben will,
Spare das Geld, — aber schweige still.

Digitized by Google

Es gibt Menſchen die immer vom Böſen beherrſcht werden: können ſie ſelber nichts Böſes thun, ſo müſſen ſie von Andern Böſes denken und reden.

Jeder Menſch denkt von ſich das Beſte; und ſpricht er von ſeinen Leiden und Laſten, ſo ſteigern ſich ſeine Worte zu Ausdrücken der rührendſten Tragödie.

Das Leben gleicht einer Poſſe, an deren Aufführung Alle als Liebhaber theilnehmen; und Jeder iſt eifrigſt bemüht, die Rolle des Clowns zu ſpielen.

Wer prahlt, er ſei keines Menſchen Narr, iſt gewöhnlich aller Menſchen Narr.

Ein Streit macht den Narren und den Weiſen gleich, und der Narr weiß dieſes ganz genau.

Sünde ſchändet mehr, als Armuth; dafür aber iſt die Sünde auch mehr in der Mode.

Leute, die ſich ſelbſt emporgearbeitet haben, ſtehen immer in hoher Achtung bei den meiſten Menſchen. Es iſt tauſendmal beſſer, ein ſogenannter „ſelbſtgemachter Mann“ zu ſein, als ein gar nicht „gemachter.“

Ein ungebildeter Menſch, der nach Wiſſen und Gewiſſen ſein Beſtes thut, iſt weiſer, als die Mehrzahl unſerer Sokrateſſe.

Man ehre die Perſonen ihrer Bildung und ihres Wiſſens wegen, nicht die Bildung und das Wiſſen der Perſonen halber, die ſie ſich angeeignet haben.

Einen Keppler, der in Armuth und Kümmerniſſen ſtarb, achte ich höher, als den Fürſten, der mit opulenten Mitteln einen ſchmarotzenden Dichter unterſtützt.

Digitized by Google

Die Geburt macht den König, aber nicht den Weisen.

Vor Reichen und Mächtigen kriechend hofiren,
Heißt einem Götzen den Bart balsamiren.

Die Gesellschaft mag vor einem Narren sich in den Staub bücken, aber im Stillen wünscht sie ihn doch weit aus dem Wege.

Wie viele Sprünge muß eine Lüge voraushaben, die nicht von der Wahrheit eingeholt werden kann?

Jede wahre Kritik gleicht dem Scheidewasser, das zwar die falschen Münzen zerfrißt, aber an den echten auch den reinen Kern zu Tage fördert.

Uebe dich in der Selbstverleugnung, so wirst du leicht einer fremden Versuchung widerstehen können.

Das ist gewiß ein feiger Mann,
Der sich nicht selbst besiegen kann!

Der Narr bildet sich ein, sein Tod würde eine Lücke in der Welt lassen.

Mancher Thor, der seinen Kopf betrachtet, wundert sich, wie wohl die Weisheit in so kleinem Raum Platz haben mag?

Es ist gerade keine Sünde, wenn man nicht alles weiß; aber nichts wissen und doch alles wissen wollen, ist ein kaum genügend zu tadelndes Laster.

Pfuschen ist kein Meistern.

Ein Werk, nur halb gethan,
Fing besser gar nicht an

Digitized by Google

Kannſt du im Großen nichts leiſten, leiſte im Kleinen das Große.

Willſt du beliebt ſein? haſſe nicht, tadle nicht, glaube nicht alles Böſe was geſagt wird, und mache dich nicht über eines jeden Menſchen Meinung in Bezug auf Glaubensſachen luſtig.

Beſſer iſt's, deinen Aerger verſchlucken,
Als nach jeder winzigen Mücke ſpucken.

Glaube nicht, daß dein Beruf beſchwerlicher ſei, als jeder andere.

Glaube nicht, daß die Sonne in deines Nachbarn Garten heller ſcheint, als in dem deinigen.

Glaube nicht, daß alle andern Menſchen glücklicher ſind, als du.

Schmale Beſoldung des Pfarrers läßt keine gute Predigt erwarten.

Faulheit und überhaſteter Fleiß
Liefen einſt um die Wett' auf dem Eis:
Faulheit legte ſich hin und ſchlief ein;
Fleiß lief wie toll, fiel und brach ſich ein Bein;
Jener that nichts und dieſer zu viel:
Drum kam auch keiner von beiden an's Ziel.

Zum guten Menſchen gehören ſowohl Bildung der phyſiſchen als der intellektuellen Kräfte.

Wiſſen und Können und Wollen ſind die drei Beine des Stuhles, auf dem die Göttin des Glückes thront.

Nichtkönnen iſt traurig, Nichtwiſſen iſt trauriger, Nichtwollen das traurigſte.

Digitized by Google

Ich kann nicht, ist Ohnmacht; Ich will nicht, Bosheit.

Strebsamkeit und Fleiß sind die Gewichte, welche das Pendel der Uhr des nützlichen Menschen in steter Bewegung halten.

Müssiggang und langer Schlaf
Hüten dem Teufel die schwarzen Schaf'.

Strebsamkeit ist die Tochter des Genies und die Mutter der Kunst.

Die im Menschen schlummernde Bildung wird nur durch den Thätigkeitstrieb befruchtet und durch den Fleiß geboren.

Wer mit Ueben und Bessern unabläßig thätig ist, mag mit der Zeit den milonischen Ochsen tragen.

Standhaftigkeit im Streben
Lernt bald die Lasten heben.

Nicht Jeder kann Dampfmaschinen von tausend Pferdekräften bauen; aber auch die zierlichen Taschenuhren wollen verfertigt sein.

Im Kleinen kann man oft das Große übertreffen: — überwand doch der kleine David den Riesen Goliath.

Hundert Pfund Stahl sind hundert Pfund; aber hundert Pfund Nähnadeln gelten doch tausendmal mehr, als ein hundert Pfund schwerer Amboß.

Wende deine Kräfte dort an, wo du sie nach deinen Talenten und Neigungen am besten verwerthen kannst.

Im Handeln ist das Mögliche immer vom Unmöglichen zu unterscheiden.

Digitized by Google

Liebe deckt viele Mängel zu.

Halte dich an deine Freunde, aber nicht feſter, als es euch beiden zuträglich iſt.

Es iſt ein ſchlimmer Troſt in unſern Kümmerniſſen, daß wir damit nicht allein belaſtet ſind.

Was du in der Geſellſchaft zu reden haſt, äußere ſoviel wie möglich in heiterer Weiſe.

Es iſt höchſt angenehm, wenn die finſteren Wolken des Alltagsgeſprächs über Geſchäft und Politik, über Unfälle und Mißgeſchick des Lebens zuweilen vom leichten Wetterleuchten des Witzes erhellt werden.

Witze ſind die Lieblingskinder der geſellſchaftlichen Unterhaltung; nur müſſen ſie nicht im ſchmutzigen Gewand der Zote hereinkommen.

Launige Einfälle ſind die unſcheinbaren Keime, aus denen oftmals die Rieſenbäume des Gedankenwaldes emporwachſen.

„Jede Erfindung," ſagt Jean Paul, „iſt Anfangs nur ein Einfall; aus dieſem hüpfenden Punkt entwickelt ſich eine ſchreitende Lebensgeſtalt. Eine witzige Idee hilft, wie die ungeborene Diana der Mutter zur Entbindung ihres Zwillingbruders Apollo."

„Mängel," ſagt Goethe, „erkennt nur der Liebloſe" — aber nur an Anderen, ſelten oder nie an ſich ſelbſt — füge ich hinzu.

An Andern das Gute anerkennen und verkünden, iſt das ſchönſte Zeichen der Aufrichtigkeit. Im Allgemeinen iſt Wahrheitsliebe in Anerkennung fremder Verdienſte eine ſeltene Waare.

Schale und dünkelhafte Geiſter gleichen den falſchen, nur auf der Oberfläche leicht vergoldeten Münzen, die ohne inneren Werth ſind.

Digitized by Google

Nur Einfaltspinsel lassen sich von dunkelhaften Gecken bethören, wie man auch nur die Unwissenden mit falschen Münzen betrügen kann.

Die bronzene Spielmarke spricht zur goldenen Dublone: „Bin ich nicht gerade so groß, wie du? Sehe ich nicht gerade so gelbgoldig aus, wie du?“ — „Wohl,“ erwiedert ihr diese, „aber wenn man dich auf den wahren Werth prüft, wird man dich zum Messing werfen, wohin du gehörst.“

Wer sich mehr dünkt, als er ist, wird schließlich noch unter dem eigenen Werth kursiren.

Eigenliebe hält sich stets für größer, als sie in Wirklichkeit ist. Nicht selten fühlt sich die Eitelkeit gekränkt, daß sie nicht über die Menge hinausragen kann. Die thörichte Eitelkeit bestrebt sich gern, die Zeitgenossen zu verkleinern, weil sie in ihrer Einbildung wähnt, dann selber größer zu erscheinen.

Darfst nicht Andre niederdrücken:
Müßtest sonst dich selber bücken.

Nur das ist ein wirklicher Menschenkenner, der mit allen Klassen in innigem Verkehr gestanden hat. Wer aus seiner begrenzten Sphäre nicht herauskommt, begreift die übrige Menschheit nicht.

Ich hatte das Glück, die Menschen jeder Klasse und Abstufung von Jugend auf kennen zu lernen, und finde nun, daß nicht alles Böse beim gemeinen Volk allein zu Hause ist und nicht alle Tugend bei den feingebildeten Leuten.

Unter dem geflickten Wamms von hundert armen Taglöhnern, die ich kannte, schlug ein edleres Herz, als in der Brust der gleichen Anzahl tuchbefrackter Herren, die sich vermöge ihres Geldbeutels und ihrer besseren Erziehung (wenn man eine oberflächliche Politur so nennen darf) weit über die armen Arbeiter erhaben dünkten.

Digitized by Google

Nicht äußerer Firniß macht den Menſchen edel. Ein ungeſchliffener Diamant iſt werthvoller, als tauſend glattpolirte Kieſel.

Schlägt der Blitz in des Bauern Haus, ſo iſt der Bauer ein Sünder, den Gott ſtraft; ſchlägt aber der Blitz in die Kirche, ſo iſt es eine Prüfung Gottes.

Was aber Gott dabei prüfen will,
Darüber ſchweigen die Herren fein ſtill.

Im Menſchenleben bleibt immer noch viel zu wünſchen übrig; aber wer möchte auch gleich am Ende ſein?

Was heute man nicht weiß, macht heute keine Sorgen:
Wer heut den Wein nicht trinkt, der kann ihn trinken morgen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Buch II.

Gedanken über Vernunft und Wissen.

Cuiusvis hominis est errare; nullius nisi insipientis, in errore preserverare.

CICERO: "Ad Philippus."

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedanken über Vernunft und Wiſſen.

Ein weiſer Spruch
Sei dir genug,
Danach zu handeln,
Danach zu wandeln.

Die Weisheit iſt eine offene Quelle, welche nie verſiegt und niemals verſchloſſen werden kann. Sie fließt unaufhörlich fort, ſo lange es einen Menſchengeiſt gibt.

Wenn ſich unſern Sinnen ein ſchönes Bild aufdrängt, äußert ſich daſſelbe ſtets in ſchönen Gedanken.

Alles Ideale keimt aus dem Realen.

Ideen ſind wie Bäume: die Wurzeln faſſen in den Boden der Natur und ſaugen daraus ihre Nahrung; die grünenden und blühenden Zweige aber gipfeln in den lichten Aether des Himmels.

Wohl liebt es der Menſch, in den Aether des Ueberſinnlichen, wo alles ſo herrlich ſchimmert, die Seifenblaſen ſeiner Gedanken emporſteigen zu laſſen; aber immer wieder zerplatzen ſeine ſo ſchön geträumten Ideen und zerfließen in — Nichts.

Digitized by Google

Da der Menſch ein Theil der Natur iſt und über dieſe nicht hinausgreifen kann, ſo geht ſein erfolgreiches Forſchen auch auf naturgemäßem Wege vor ſich.

Alle Entdeckungen des Menſchengeiſtes, vom Beginn ſeines Geſchlechts an, hatten phyſiſchen Boden; die Metaphyſik hat noch nie Etwas entdeckt — außer illuſoriſche Hypotheſen.

Nichts in der Welt würde unerklärlich ſein, wenn das menſchliche Faſſungsvermögen groß genug wäre.

Die Macht der Idee beruht in dem Willen, ſie durchzuführen. Wenn wir uns vor dem möglich zu werfenden Schatten fürchten, werden wir nie in das helle Licht der Sonne treten.

Nur der kann, der ſelber will!

Kleine Geiſter ſcheuen vor Allem, was größer iſt, als ſie ſelber, wie das Pferd ſich ſcheut vor der Lokomotive.

Nicht auf hiſtoriſch antiquariſchem Wege werden wir die einheitliche, wahre Religion aller Menſchen erreichen, ſondern einzig auf dem Weg der inneren Moral. Wird ihn die Menſchheit jemals wandeln?

Niemandem ſoll man Unerwieſenes oder Unerweisbares als Wahrheit zu glauben aufdringen. Was ich glauben ſoll, muß eine ſtrenge Prüfung vertragen können.

Natur iſt Wahrheit. Deshalb kann man dogmatiſche Lehren getroſt an der Natur prüfen. Wo ſie nicht miteinander harmoniren, da geht man nicht irre, wenn man der Natur Glauben ſchenkt.

Die Allmacht, aus deren ſchöpferiſcher Kraft die Natur hervorging, konnte nicht lügen.

Digitized by Google

Die Phyſik iſt der einzige feſte Grund, auf dem man den Stützpunkt für den Hebel der ſpekulativen Kritik finden kann. Phyſik iſt die Königin aller Wiſſenſchaften.

Jeder Gegenſtand des Alls entſpricht einem beſtimmten Zweck der Natur, ſowohl in ſeinem Weſen, als auch in ſeinem Karakter.

So viele geſcheidte Leute haben ſeit mehr als dreitauſend Jahren gedacht, geforſcht und geſchrieben, und doch lacht immer noch der von heute über den von geſtern.

Je unwahrſcheinlicher eine Sache iſt, deſto kühner treten ihre Vertheidiger mit Behauptungen hervor.

Jedes Jahr im Leben eines Weiſen iſt eine Kritik der Vergangenheit. Selbſt ſolche Menſchen, deren Zeit nur kurz gemeſſen, leben lange genug, um ſie zu verlachen. Der Knabe verachtet den Säugling, der Mann den Knaben, der Philoſoph beide; der Gläubige den Ungläubigen und der Ungläubige den Gläubigen.

Der Ungläubige will, ungeduldig, immer nur vom Fleck kommen, bloß um zu bleiben; der Gläubige, geduldig, will durchaus nicht vom Fleck, bloß um weiter zu kommen.

Das Streben von der Sache zur Idee, vom Weſen zur Form, liegt in der Natur aller Menſchen, der ungläubigen wie der gläubigen, tief eingebettet. Alle erreichen ihr Ziel, aber vielleicht Keiner ſo, wie er es ſich gedacht hat.

„Glaube und Erfahrung," ſagt Friedrich Jacobi, „iſt der einzige Weg, auf dem wir zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen können." — Dieſer falſche Lehrſatz iſt ſo oft verkündigt worden und wird noch unabläſſig fortgepredigt, daß er, ein Hirngeſpinnſt wie er iſt, in den Köpfen vieler klugen Menſchen mit einer unerklärlichen Zähigkeit ſich ſo feſtgeniſtet hat, wie die Made im alten Käſe. Und doch, wie abſurd iſt er, welch ein Unding ſteckt

Digitized by Google

darin! Wenn ich die Wahrheit zu erkennen suche, so weiß ich sie nicht, so ist sie nicht in meinem geistigen Besitz, mindestens zweifle ich an den Besitz. Suchen ist der Gegensatz von Glauben. Der Glaube aber sucht nicht und forscht nicht, denn in dem Augenblick, wo man anfängt zu forschen, hört der Glaube auf. Wo bleibt dann aber der einzige Weg zur Erkenntniß der Wahrheit?

Es geht den Menschen mit dem Glauben, wie mit dem Gelde: das Werth *zeichen*, der Glaube, verwandelt sich in ihrer Einbildung in die Werth *sache*, das Wissen.

Der Glaube bildet den Mittelpunkt des Nichts. Er taucht nicht hinab in die Tiefen des noch Unerforschten und steigt nicht empor zum Schauen des Erkennbaren, sondern lebt im Zustande des Unbeweglichen, der Lethargie.

Religion ist nicht Glaube, Glaube nicht Religion.

Wer eine tiefe, vorurtheilsfreie Religiosität, eine wahre Gottinnigkeit besitzt, hegt auch den edlen, ungeblendeten Menschensinn.

Politische und religiöse Freiheit bahnen den Weg zum Menschenglück, zur Menschenseligkeit.

Alle Anschauungen und Methoden der mannigfaltigsten Arten haben ihre aufrichtigen Vertreter. Es ist ein grober Irrthum, anzunehmen, daß es eine große Zahl Menschen gibt, welche aus boshaften Gründen falsche Moral lehrt.

Wären alle Menschen Katholiken oder Protestanten, Juden, Mahomedaner, Freigeister ꝛc., so müßte entweder das Ende aller Dinge da sein, oder aber in dem *heute* vereinigten Begriff würden *morgen* schon wieder verschiedene Anschauungen zur Geltung treten und neue Schismen sich vorbereiten, um die Mannigfaltigkeit des Geistes auf's Neue herzustellen.

Digitized by Google

Absolute Gleichheit kann es weder geistig noch physisch geben. In der größtmöglichsten Verschiedenheit der Gestaltung aller Dinge, liegt der Reiz und die Erhabenheit der Natur; warum sollte die geistige Mannigfaltigkeit weniger preiswürdig sein, als die physische?

Wenn alle Menschen gleich aussehen würden, wenn alle Menschen gleich denken und handeln würden, so müßten sie einander unerträglich sein.

Freuen wir uns, daß die Gedankenwelt ebenso mannigfaltig ist, wie das Laub des Waldes, wie das Gras der Wiese.

Halten wir uns nicht allein für unfehlbar, sondern bedenken wir stets, daß die Meinungen Anderer dasselbe für sich in Anspruch nehmen, was wir für uns fordern.

Der wechselseitige Verkehr ist ein Mittel der Belebung von Ideen und Anschauungen.

Wir kämpfen für eine Idee, für die Idee der Belebung und Erweiterung des menschlichen Geistes.

Theilen wir unsere Ideen nur den uns Gleichgesinnten oder Geistesverwandten mit, so wird unser Horizont nur unter uns selbst erweitert und gelichtet. Wollen wir ihn noch mehr ausdehnen, so müssen wir Verbindungsfäden mit Solchen anknüpfen, die außerhalb unseres Kreises stehen. Diese kommen nicht von selber zu uns herüber, am allerwenigsten, indem wir über sie schimpfen und ihre Motive des Fernbleibens verdächtigen. Wir müssen eine Brücke bauen, auf welcher wir zu ihnen gelangen und sie zu uns herüber kommen können.

Der Starke wage den ersten Schritt; diesem werden auch die Schwächeren folgen.

Die menschliche Kultur hebt sich immer mehr, indem Völker und Gesellschaften einander näher rücken.

Digitized by Google

Dem Raum und der Zeit nach ſind die Menſchen gegenwärtig nähere Nachbarn geworden. Warum ſollte der Eigenſinn ſie geiſtig immer noch als Fremde betrachten oder gar als Feinde trennen?

Niemals nach rückwärts iſt die Welt geſchritten:
Das Pferd wird immer vorwärts geritten.

Gewiſſe Menſchen verwirren die Geſellſchaft, indem ſie vor einer Annäherung unabläſſig warnen. Schaut man genau nach, ſo wird man finden, daß ſie durch ſelbſtſüchtige Motive und Intereſſen geleitet werden.

Nicht in der Iſolirung liegt die wahre menſchliche Kultur, ſondern in der Aſſimilirung der verſchiedenſten Kräfte zu einem gemeinſamen Ganzen.

Wenn zwei Menſchen an den entgegengeſetzten Seiten eines Berges wohnen, werden ſie ſich nie kennen lernen, wenn jeder dabei beharrt, auf ſeinem Flecken zu bleiben. Wollen ſie einander kennen lernen, ſo müſſen ſie den Gipfel des Berges erklimmen und ſich die Hände reichen.

Was der Menſch ſucht, das findet er ſtets in ſich ſelbſt: der Böſe das Böſe, der Gute das Gute.

Es iſt das Beſte am Menſchen, daß das erkannte Gute in ihm nicht untergeht, daß es ſich anbaut in und um ihn, ſich fortpflanzt und vermehrt; ſo daß das Wahre immer mächtiger werden wird, zur eigenen und zu der Mitmenſchen Heil.

Ein Geiſt muß dem andern nothwendiges Organ ſein. Ohne dieſe Verbindung, ohne das Mitleben des Andern ſtirbt die geiſtige Kraft, gleich der phyſiſchen, ab.

Jeder Menſch birgt in ſich eine Urkraft der Kraft, eine Schöpfung in der Schöpfung. Aber im Weltorganismus bildet der Menſch doch nur das, was die einzelne Zelle in ſeinem Körper iſt.

Digitized by Google

Alles was in der Natur erscheint ist durch die derselben innewohnenden Fähigkeit, es hervorzubringen, auch ein Theil der Natur, ihr ursprünglich eigen.

Die Verbindung des Geistigen mit dem Stoff in den millionenfachen Gestaltungen, worin es sich zeigt, bildet das ewig wechselvolle Leben der Natur.

Geistiges, losgetrennt von allem Körperlichen, kann es in der Natur nicht geben; das Geistige ist nur die Lebensäußerung des Körperlichen.

Die Loslösung des Geistes vom Körper nennen wir den Tod. Ist das uns sichtbar Körperliche todt, so sind eben die das Leben äußernden Funktionen desselben verschwunden.

Aber die Kraft bleibt ewig in der Natur. Sie kann sich als Gesammtheit weder vermehren, noch vermindern, eben so wenig wie dem All auch nur ein Atom seines Stoffes genommen oder hinzugefügt werden kann.

Von einem absolut getrennten Fortleben des Geistes in den Räumen der Natur schwärmen gar Viele, ohne daß sie einen plausibelen Grund für ihre eingebildeten Theorien anzugeben wissen. Zu dieser Klasse von Gläubigen gehören die Anhänger des Spiritismus und die der Lehre von der Seelenwanderung.

Nicht alle Erscheinungen in der Natur erklären sich selbst, und so werden wir häufig von Phänomena überrascht, die uns übernatürlich vorkommen. Treten sie öfters zu uns heran, so lernen wir bald, ob wir ihre Erklärung ermöglichen können oder nicht. Daraus entwickeln sich dann die Theorien, theils lösbare, theils unlösliche.

Menschen die immer mit Erklärungen der uns übersinnlichen Erscheinungen leichtfertig zur Hand sind, lassen zumeist auch die Theorie fallen, und setzen dafür den Glauben an das Uebernatürliche, an das körperlos Geistige.

Digitized by Google

Geiſtig niedrig angelegte Naturen ſuchen ihr Heil in Erwartungen; höher entwickelten genügt das nicht, ſie wollen das Heil genießen im Vorhandenen.

Hoffnung iſt die Vorempfindung der Erfüllung.

Hoffnung und Glaube ſind Zwillingsgeſchwiſter. Beide finden ihre Nahrung in dem zu Erwartenden; ſie ſterben aber, ſobald ſie ihre Ziele, Erfüllung und Wiſſen, erreicht haben.

Man hofft nicht mehr auf Etwas, das man beſitzt; man glaubt nicht mehr an Etwas, das man weiß.

Wer viel hofft,
Täuſcht ſich oft.

Glauben iſt der Tod des Forſchens und jedes Dogma ein Kerker, in welchem die Wiſſenſchaft gefangen gehalten wird.

Die Hoffnung iſt ein guter Lenz aber ein ſchlechter Herbſt.

Der Säemann hofft, der Schnitter erndtet entweder die Erfüllung oder die Enttäuſchung.

Ein ſpaniſches Sprichwort ſagt: Lieben ohne Endzweck, iſt Lieben ohne Ende.

Da bauen ſie Syſteme
Zum Löſen der Probleme:
Und haben, wenn es endet,
Nur ein Gerüſt vollendet.

So fangt doch endlich an zu bauen,
Daß man auch kann was Rechtes ſchauen!

Digitized by Google

Sie ſpitzen den Thurm ſo hoch hinan,
Das Ewige uns zu zeigen,
Und denken nicht, daß das Endliche kann
Nie bis zum Unendlichen ſteigen.

Da haben die Herrn Theologen
Viel weniger noch betrogen:
Sie bauten mit frommen Kapellchen
Doch den Schäfchen wohnliche Ställchen.

Unſere Sinne, die auf das Natürliche, Praktiſche, Faßbare angewieſen ſind, werden nur zu leicht durch lockende Irrlichter höherer Probleme auf ſpekulative Wege geleitet, wobei wir dann meiſtens in den Sumpf des Unfaßlichen gerathen, aus dem wir die Straße, welche dem feſten Boden der Vernunft entlang führt, nur ſchwer wiederfinden.

Nicht Alle, die ſich in das Labyrinth der Spekulation wagen, beſitzen den Ariadnefaden des Verſtandes, der ſie wieder in die Welt der Wirklichkeit zurückführt.

Betrachtet man all die Spekulationen,
Womit ſich die Weltweiſen mühen und frohnen,
So iſt es am Ende — das liegt auf der Hand —
Nur orakelmaſkirter Menſchenverſtand.

Die denkende Menſchheit beſteht nur aus einer auserleſenen, beſchränkten Zahl; einer abgeſchloſſenen, ohne jeder perſönlichen Verbindung und Organiſation unſichtbaren Gemeinde tugendhafter Glieder, die an den wahren Geiſt glaubt, ihn erkennt und verehrt.

Dieſe wunderbare Kirche hat weder Namen, noch Dogmen; keine Bibel und kein Evangelium verkündet ſie; und dennoch ſind ihre Genoſſen, ohne wahrnehmbare Ketten, inniger verbunden, als je die klügſte Hierarchie knüpfende Feſſeln zu erſinnen vermochte. Das eſoteriſche Band, das ſie

Digitized by Google

aneinanderknüpft, und das weder Zeit noch Raum kennt, beſteht aus dem inhärenten Sinn für das Schöne, Gute und Wahre, das Edle und Erhabene.

Ich nenne ſie die Kirche des heiligen Geiſtes.

"Common sense is the genius of humanity."

Der Menſch, der denkt, er ſei auch, wer er ſei,
Iſt — wär er ſelbſt ein Sklav' in Feſſeln — frei!

Wir leben Alle in der Zeit und enden mit der Zeit; aber wir können unſer Sein auch über unſere Tage hinaus erweitern, wenn wir unſer Wirken danach einrichten, daß es nicht bloß für uns allein und für das Heute iſt.

Den Begriff vom Anfang und Ende, Entſtehen und Vergehen der Dinge hat uns die Natur verſagt. Die Endpunkte des Alls ſind über jede Forſchung erhaben, und nur ein winziges Pünktchen in den Intermedien vermögen wir zu beſchreiten; was darüber hinausreicht, iſt mit einem undurchdringlichen Schleier verhängt, den der menſchliche Geiſt nie lüften wird.

Die alten Bäume fallen nieder,
Die jungen wachſen und altern wieder.

Wiſſen auf Wiſſen gefäet trocknet das Gemüth aus.

Unendliches Bemühen, einen dichten Nebel wegzufegen, wird dir wenig fruchten; ſteigſt du aber nur um ein Geringes aufwärts, ſo magſt du leicht über den Nebel hinweg die Sonne glänzen ſehen. Verharrſt du gedankenlos tief unten im Dunſt des Zweifels, ohne ernſthaftes Forſchen nach Klarheit, die nur in höheren Regionen wohnt, ſo wird deinem Geiſt auch nie die Sonne der Erkenntniß leuchten.

Digitized by Google

Die größten Behauptungen kommen gewöhnlich aus den kleinſten Köpfen.

„Unfehlbar muß der Mann wohl ſein,
Der ſeinen Glauben nie gewandelt.“ —
Ein hohler Schädel nur allein
Mit abgelebtem Kram ſtets handelt.

Die Menſchen ſind unverdrüßlich im Kleben am Althergebrachten, und wenn es ſelbſt die größte Thorheit iſt. Sie gleichen darin den Ameiſen im Tannenwald. Nimmt man dieſen auch täglich eine Schaufel voll Nadeln von ihrem Neſte weg, ſie tragen ſie unermüdet immer wieder zuſammen.

Es gibt für den menſchlichen Geiſt keine abſolute Grenze der Wahrheit. Was uns heute als durchaus wahr erſcheint, mag morgen ſchon, infolge neuer Entdeckungen in der Phyſik, als Irrthum erwieſen werden.

Die alte Theorie vom Auf- und Niedergang der Sonne wurde bis gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts als eine unumſtößliche Wahrheit betrachtet, bis durch die Entdeckung des Kopernikus ſie ſich als ein großer Irrthum herausſtellte.

Wo bleibt bei der heutigen Kenntniß der Erd- und Weltkörper unſeres Sonnenſyſtem's z. B. das Märchen, daß Joſua mit Erfolg Sonne und Mond Stillſtand geboten habe?

Paſtor Knaak iſt, vom Standpunkt des Dogmatismus betrachtet, durchaus nicht zu verlachen. Er ſuchte die durch die Wiſſenſchaften zertrümmerten Lehren des jüdiſch- chriſtlich- muhamedaniſchen Glaubensſyſtems wieder aufzurichten und aufrecht zu erhalten, wenn auch die Geſetzmäßigkeit der Natur dadurch verleugnet werden müßte. Knaak ſah klarer, als ſeine theologiſchen Zeitgenoſſen, daß die Vernichtung auch nur eines einzigen Gliedes in der Kette der Glaubenslehren den ganzen künſtlichen Bau über den Haufen ſtürzen müſſe.

Digitized by Google

Was nützt der im Boden ruhende Anker dem Schiff, wenn nur ein Glied der Kette, die es mit ihm verbindet, gesprengt wird?

Nur über Unbestimmtes lassen sich verschiedene Ansichten hegen; gegen das als fest Anerkannte streitet Niemand.

Es ist eine seltsame Erscheinung, daß die beiden erfolgreichsten Physiker und Astronomen katholische Priester waren: Nikolaus Kopernikus, dessen Lehre des Sonnensystems eine vollständige Revolution in der Anschauung des Kosmos hervorrief, und der Jesuit, Angelo Secchi, welcher die Sonnenkunde auf den Gipfel der Zeit brachte.

Nichts ist leichter, als glänzende Probleme aufstellen; nichts schwerer, als Probleme lösen.

Wie viel Anstrengungen kostet es nicht, die Wahrheit aus dem verworrenen Knäuel des Irrthums loszuwickeln; aber einmal frei geworden, wird sie zum Welteigenthum. Was zur Herstellung oft das ganze Leben und alles Denken eines Weisen aufgezehrt, wird von der Nachwelt in einem kurzen, mühelosen Augenblick bewältigt.

Aber nur selten denkt man dann noch der Geister, welche den Schatz zu Tage förderten, der nun der Menschheit gehört.

Wenige bahnen den Massen die Wege.

„Warum nicht dem Zufall vertrauen, welcher die werthvollsten Entdeckungen den Menschen in die Hände führte? Weshalb den Genüssen und Vergnügungen der Welt entsagen und das ganze Dichten und Trachten in müssige Untersuchungen versenken, die höchst wahrscheinlich mit einer lächerlichen Enttäuschung enden?"

Vorstehende klägliche Vertheidigung der Indolenz las ich in einer Nummer des "British Register" vom Jahr 1798. Obwohl diese Mari-

Digitized by Google

me des ungenannten Verfassers noch heute im Munde vieler Müssiggänger lebendig ist, so hätte ich es doch kaum für möglich gehalten, daß sie Jemand im geschriebenen Wort äußern würde. Wenn nur der Autor auch seinen Namen beigefügt hätte, daß man ihn als einen Barbaren, als einen Apostel des Rückschritts, als einen Verketzerer des forschenden und strebenden Geistes der Verachtung anheim geben könnte!

Mit der gesteigerten Forschbegierde, alles das zu erfassen, was auf den Gebieten der Litteratur, der Künste und Wissenschaften vor sich geht, erweiterten sich auch die menschlichen Kenntnisse. Der höheren Kultur und dem vermehrten Wissen erschließen sich die Geheimnisse vom Wesen und Wirken der organischen, chemischen und mechanischen Kräfte der Natur. Nie war in einem Zeitalter die Menschheit so allgemein vertraut mit allem was wissenswerth und nützlich ist, als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und nie hat es eine Zeit gegeben, in welcher so viele neue Entdeckungen gemacht wurden, als in diesem halben Jahrhundert.

Wenn Nothwendigkeit die Mutter der Erfindung ist, so ist der Forschungstrieb die befruchtende Kraft, welche der Mutter den Schooß belebt und alle Entdeckungen erzeugt.

Es ist freilich eine unbestrittene Thatsache, daß die meisten Entdeckungen aus einem glücklichen Zufall hervorgegangen sind, aber es ist dennoch grundfalsch anzunehmen, diese Entdeckungen seien ohne Mühen erlangt worden. Wir reden von den Erfindungen, vergessen jedoch die jahrelangen Vorarbeiten, welche zu diesen hinführten. — Ein Mönch wollte Gold machen und entdeckte das Schießpulver. Wie lange wohl hatte er sich mit den Mixturen und der Retorte abgequält, die ihm nicht das in die Hände gaben, was er suchte, wohl aber einen weit wichtigeren Fund, der die ganze damalige Welt aus den Angeln hob? — Kolumbus wollte einen kurzen Weg nach China und Indien suchen, und entdeckte Amerika. Jahrelanges Nachdenken und Mühen brachten zwar nicht dem gewinnreichen Handel die erhofften neuen Wege, aber doch der Menschheit eine neue Welt zu besseren, glücklicheren Heimstätten.

Digitized by Google

Nützliche Erfindungen und Entdeckungen sind immer zahlreicher geworden; genau in dem Maße, wie die Summe der menschlichen Kenntnisse sich erweiterte, die durch energische Thätigkeit erworben wurde.

Goethe sagt: „Das schönste Glück des denkenden Menschen ist, das Erforschliche erforscht zu haben und das Unerforschliche ruhig zu verehren." — Wo aber steht der Grenzstein zwischen dem Erforschlichen und dem Unerforschlichen? — —

Und wenn der denkende Mensch die Schlußmaxime Goethe's von allem Anfang an beobachtet hätte, würde dann wohl überhaupt Etwas erforscht worden sein?

Diese metaphysische Irrlehre hat eine ebenso irrthümliche Lehre der Materialisten zum Gegensatz, welche annimmt, daß sich die ganze Natur mathemathisch lösen lasse.

Wäre jedes Problem des Alls mathemathisch lösbar, so ließe sich auch die Zeit mathematisch bestimmen, bis wann das Ende aller Forschung erreicht sein würde.

Die Verleugnung des absolut Unerforschlichen ist die nöthige Vorbedingung des Sporns für jeden forschenden Geist.

Alle Wissenschaften sind spekulativer Natur. So wie der Boden des Geistes nicht länger von dem grübelnden Pflug zerrissen wird, überwuchert ihn müssiges Unkraut, es trocknet ihn die Sonne der Indolenz aus und verhärtet ihn zur gänzlichen Unfruchtbarkeit.

Die Physiker rücken die Marksteine des Alls, des Unerforschten, immer weiter zurück; aber die Endgrenzen der Natur werden sie nie erreichen.

Teleskop und Mikroskop erweiterten den menschlichen Blick, jenes ins Große, dieses ins Kleine, aber der Blick bleibt dennoch endlich.

Digitized by Google

Unfaßbar wird dem Menſchengeiſte das Große bleiben, unſichtbar das Kleine, unbegreiflich das All.

Goethe meint, man könne auf einem planum inclinatum jedem Phänomen nahekommen. Das beſtreite ich! Wir ſehen immer nur Wirkungen. Bis zu den Urſachen laßen ſich keine Brücken bauen.

Nicht alle Erſcheinungen in der Natur ſind mathematiſch löſbar, weil es eine Urkraft der Kraft gibt, die dieſe in Bewegung ſetzt und regulirt, und bis zu welcher unſere Sinne nicht reichen.

Jeder Gegenſtand des Alls entſpricht einem Geſetze der Natur, in ſeinem Weſen ſowohl, wie auch in ſeinem Wirken.

Unergründliches All! Vor deinem Schleier liegt flehend,
Sehnend der forſchende Geiſt, ganz überwältigt von dir.
Aber ſo dicht du auch hüllſt dich ein, unermüdlich und raſtlos
Strebt er zu faſſen den Blick, den du ihm gnädiglich beutſt.
Und du biſt gütig, erhabene Mutter, du ewige Allmacht,
Gott, unendlicher Gott, wer du auch ſeiſt, du biſt gut!
Menſchlich begrenzten Sinnen iſt's zwar dich zu faſſen unmöglich,
Doch deine ſchaffende Kraft immer ergießt ſie ſich neu!

Ideen ſind, wie in der Architektur, die Pläne der That.

Ideenloſe Menſchen gleichen den Pferden in der Tretmühle, ſie gehen unabläſſig fort, ohne weiter zu kommen.

Entdeckungen ſind noch nie aus Ueberliefertem herausgearbeitet worden. Nur Verbeſſerungen laſſen ſich aus Vorhandenem entwickeln.

Ideen ſind die unſichtbaren Keime aus denen alle Entdeckungen hervorwachſen.

Digitized by Google

Die rohe Masse schreit gegen alle ideellen Bestrebungen und redet stets der gedankenlosen That das Wort.

Was quälst du dich mit Ideen?
Folg' unserm Rath;
Laß die Spekulationen gehn
Und schaffe die That!

Ohn' Ideen, ohn' Erkennen
Werke bilden? — Welch ein Rath! —
Nie läßt die Idee sich trennen
Von der wohlgelung'nen That.

Alle Entdeckungen schießen aus unbeachteten Keimen wie durch Zufall hervor, wenn sie von der Sonne der Idee erwärmt werden.

Nachdem eine Entdeckung geboren, tritt sie in das Stadium der Entwickelung, der Verbesserung. Kräftig genährt, wächst sie dann zu einem stattlichen Baum empor, der reiche Früchte trägt.

Viele Menschen halten Hypothesen für Ideen, was entschieden falsch ist. Ideen sind Saatkörner, vom fleißigen Landmann ausgestreut, die, wenn sie auf fruchtbaren Boden fallen, aufgehen und Aehren treiben; Hypothesen aber sind nur glitzernde Steinchen, womit Kinder tändeln und die sie nicht säen, sondern spielend im Sande verlieren.

Bei Hypothesen setzt sich die Einbildungskraft an die Stelle des Verstandes.

Hypothesen sind Strohmänner, die man in vollem Ernst aufstellt, nicht etwa, um sie wieder umzuwerfen, sondern um sie mühsam gegen Sturm und Drang zu schützen und aufrecht zu erhalten.

Digitized by Google

Goethe nennt Hypotheſen Wiegenlieder, womit der Lehrer ſeine Schüler einlullt. Ich nenne ſie den Schlaftrunk, unter deſſen betäubendem Einfluß wir die Stunden des Denkens und Forſchens verſchlafen. Wiegenlieder ſind nur für Kinder, der Schlaftrunk wirkt auch bei den Erwachſenen.

„Unſere Vernunft bildet ſich durch Fiktionen."

Herder.

Unſere Vernunft wird durch Fiktionen leider zu ſehr verbildet.

Jeder begründete Lehrſatz in der Phyſik iſt ein Abſtraktum, auf die Baſis: „Es iſt!" geſtützt. So lange noch ein „Wenn" hinzugefügt wird, iſt der Satz unvollkommen.

Eine vollſtändige und klare Erkenntniß der Philoſophie kann es nicht geben, ſo lange die Löſung der Natur, d. h. ihre Erklärung in der Phyſik, nicht vollſtändig erſchöpft iſt.

Wir knüpfen in den Wiſſenſchaften immer wieder an den Sandſtrick des Ueberlieferten an und fallen, wie unſere Vorgänger auch, beim Ziehen zu Boden.

Warum wohl das Alte, das längſt ſich als ungenügſam Erwieſene, ſo ſehr den Menſchen zu feſſeln vermag, daß er nur ungern ſich davon trennt? — Wir gewöhnen uns mit der Zeit an Alles. Dem Buckeligen iſt ſelbſt ſein Höcker lieb.

Kant hat ſich mit der Kritik der Vernunft befaßt. Goethe fordert dagegen die Kritik des Verſtandes. Hätte Goethe den Grenzſtein zwiſchen Verſtand und Vernunft geſetzt und beſtimmt, ſo ließe ſich berechnen, in wieweit ſeiner Anforderung Genüge geleiſtet werden könnte.

Goethe als Dichter iſt der größte Meiſter aller Zeiten, gewaltig, erhaben in ſeiner, alle Gebiete des Wiſſens umfaſſenden poetiſchen Kraft. Goethe als Phyſiker, obwohl ein großer Geiſt, iſt minder erfolgreich. Er ſpricht als ſolcher häufig poſitive Gedanken aus, die nur hypothetiſchen Boden

Digitized by Google

hatten. Man leſe nur ſeine aburtheilenden Bemerkungen über das Frauenhoferſche Spektrum. Unwillkürlich ahnte der große Dichter, daß die Frauenhoferſche Entdeckung das Werkzeug ſein dürfte, welches ſeine Farbenlehre aus dem Saal der Gelehrtenwelt in die Dichterſtube übertragen werde.

Empiriker und Theoretiker ſtreben beide nach Reſultaten. Während der Empiriker im Nebel des Unbewußten umhertaſtet, um etwas Greifbares zu erhaſchen, quält der Theoretiker ſich mit dem ergriffenen Stein ab und ſucht in dieſem die darin vorhandene Bildſäule zu beweiſen, die er aber mit allen ſeinen Erklärungen nicht daraus hervorzuzaubern vermag.

Die alten griechiſchen Philoſophen verehrten die Weisheit in der freien Natur. Seitdem zwängte man ſie in künſtliche Tempel ein, deren Allerheiligſtes Jahrhunderte lang vor profanen Blicken verſchloſſen und nur der bevorzugten Hoheprieſterzunft zugänglich war.

Der ſo gebaute Tempel der Weisheit war urſprünglich fenſterlos. Während die älteren Denker den Bau mit dogmatiſchen Lampen erhellten, war man ſorgſam bemüht, alles Licht der Natur fernzuhalten, bis Spinoza und einige ſeiner Zeitgenoſſen begannen, in dem Dach kleine Oeffnungen anzubringen, durch welche gelegentlich etwas Sterneuglanz hereinblinkerte. Kant brach in den Tempel ein mächtiges gothiſches Bogenfenſter, durch das nunmehr der helle Sonnenſtrahl ſtrömt. Die neueren Philoſophen haben dieſes Fenſter mit brillanten Gläſern verſehen, geziert mit wunderbar fein geſchliffenen Figuren und darin künſtliche Prismen angebracht; aber klarer und heller iſt es im Tempel dadurch nicht geworden, wenn auch eine größere Pracht darinnen waltet.

Alle Philoſophen ſuchen, wie Archimedes in der Mathematik, nach dem Stützpunkt der Weltweisheit. Wer ihn findet, wird den ſchweren Schatz heben.

Das Wiſſen darf nie quantitativ, ſondern muß immer qualitativ gemeſſen werden. Manche Menſchen haben ein ganzes Lager von Wiſſens-

Digitized by Google

werthem in Vorrath, aber es iſt nicht ein einziges Körnchen eigene Frucht darunter. Solche ſind den Handelsreiſenden zu vergleichen, die nur mit fremden Muſtern hauſiren.

Die Philoſophie iſt ſowohl induktiv, als deduktiv. Ich habe manchen ſchlichten Menſchen kennen gelernt, der, ohne je beſonders viel geleſen und gelernt zu haben, recht treffliche philoſophiſche Gedanken äußerte.

Große Männer ſind die Führer der Geſelſchaft; wer ſie am Fortſchreiten hindert, hemmt den Fortſchritt der Menſchheit.

Eine Geſellſchaft ohne Führer, iſt wie eine Heerde Schafe, ohne Leithammel; ſie kommt nicht weiter. —

Wö es aber zu viele Leithammel gibt, geräth die Heerde in Verwirrung.

Irrthümer und Vorurtheile ſind Laſten: für den Schwachen poſitiv ſchwächende, für den ſelbſtthätigen, jeder Laſt gewachſenen Menſchen aber belebende, reizende Mittel.

Die meiſten Irrthümer in der Welt entſtehen dadurch, daß die Menſchen Erſcheinungen für Urſachen halten. Manche Lichter, die unſern Sinnen begegnen ſind Irrlichter.

Irrthümer ſind den Nebeln zu vergleichen, bei denen wir nicht in's Weite ſehen können. Wenn die Sonne der Wahrheit aufgeht, zerfließen ſie.

Warum ſind Irrthümer ſo ſchwer zu beſeitigen? Weil das Entwöhnen von dem bisher Angenommenen, Ueblichen immer anfänglich repulſiv wirkt.

Sinnig feinfühlige Menſchen ſind oft leichter zu betrügen, als gröber angelegte Naturen.

Digitized by Google

Eine Täuſchung, von welcher man ſagen kann: „es iſt unmöglich, daß ſie Jemand wagen darf," gelingt faſt immer.

Nichts trügt ſo leicht, als das Auge.

Der Gehörſinn iſt feiner, als der Geſichtsſinn. Manche Dirne im Putz ſcheint uns ein Fräulein zu ſein, ſpricht ſie aber, ſo kommt ſofort die Dirne zum Vorſchein.

Hoffe nichts, glaube wenig, liebe viel,
Dann verdirbt Enttäuſchung nie dein Spiel.

Woran der Menſch glaubt, das iſt er.

Nur dämoniſche Naturen ſind von Dämonologie befangen.

Ihr Spiritiſten,
Ihr guten Chriſten,
Euch necken Geiſter,
Je gläubiger, je dreiſter!
Ihr ſeid verführt,
Halluzinirt:
Was ihr empfindet,
Was euch umkreiſt,
Iſt nur, erblindet,
Der eigne Geiſt.

Von allen Schulen der Philoſophie haſſe ich die Schopenhauer'ſche mit ihrem grenzenloſen Peſſimismus. Wenn man dem Leben, auch unter Laſten, keine heitere Seite mehr abgewinnen kann, ſo iſt der Tod vorzuziehen.

Der ſich ſelbſt ungenügſame Peſſimismus befriedigt nur die ungenügſamen Naturen.

Digitized by Google

Den Peſſimiſten iſt alles verkehrt in der Welt. Ihnen ſind die Menſchen zu ſchön und zu häßlich, zu bigott und zu ungläubig, zu ſtreitſüchtig und zu friedſam, ja feige, zu klug und zu thöricht, zu ideal und zu materiell, kurz, zu gut und zu ſchlecht.

Peſſimiſten haſſen die blühenden, duftenden Roſen und preiſen die Stacheln.

Die Peſſimiſten klagen die Sonne an, daß ſie Flecken habe und nicht genügſam leuchte und wärme; ſie klagen aber auch über die Sonne, daß ſie ungenügend Flecken habe, um in den ſchwülen Sommertagen ihnen die unerträgliche Hitze zu lindern.

Die Peſſimiſten beſchweren ſich über Alles, nur nicht über ihr thörichtes Ich.

Das widerlichſte Paar Geſchwiſter
Sind Peſſimiſten und Philiſter.
Die immer jammern über die Jugend
Und den ſtäten Verfall der Tugend:
Als ob es nicht in ihrem jungen Leben
Auch Peſſimiſten und Philiſter gegeben,
Die damals ſo, wie man es heute macht,
Ueber die Verderbtheit der Zeit geklagt.
Was gab es denn in der alten Zeit,
Das uns nicht auch noch heut' erfreut?

Lieber will ich, wie Demokritos, über alles lachen, als wie Heraklitos, über alles weinen.

Ich preiſe das ſalomoniſche Hohelied über alle jeremias'ſchen Klagen.

Alles Trübe muß ich haſſen:
Heiter will die Welt ich faſſen!

Digitized by Google

„Wir müſſen uns ſelbſt weh thun können, wenn wir zu Tugend und Ehre gelangen wollen," ſchreibt Friedrich Jacobi. — Da müſſen ihm wohl die Flagellanten als die höchſten Repräſentanten von Tugend und Ehre vorgeſchwebt haben.

Selbſtpeinigung iſt keine Tugend, ſondern eine Thorheit.

Die Griechen verehrten in einem ihrer Tempel einen unbekannten Gott. Dieſen unbekannten Gott verehren alle Menſchen noch heute; er beherrſcht ihr ganzes Sein und Weſen. Sie ſuchen nicht zuerſt, nicht vom Anfang an das Angenehme, ſondern begehren, der Natur gemäß, das Unbekannte, das ihnen durch den innewohnenden Trieb gleichſam Verkündete, deſſen Handlung wir Luſt nennen. Alles Handeln des Menſchen geht aus dieſer Luſt hervor, deſſen Kind er iſt, aber nicht die Luſt treibt ihn, ſondern die Ahnung des Unbekannten.

Alles hat ſeine Stufen und Arten, warum ſollte die Luſt nicht mannigfaltig ſein, wie die Farben des Regenbogens?

Auch die Luſt hat ihre Gegenſätze, wie Tag und Nacht, Weiß und Schwarz, Himmel und Hölle. Dieſe Gegenſätze nennen wir beim Menſchen Gut und Böſe. Wer Luſt hat am Guten, iſt ein guter, wer am Böſen Luſt hat, ein böſer Menſch. Dieſes ſind laſterhafte, jenes geſittete Menſchen; wir verachten die einen und ehren die andern. In der Mitte der beiden Extreme liegt die Unluſt, die Gleichgültigkeit. Dieſe Stufen der Luſt bilden den Karakter des Menſchen.

Ich habe oft den Ausſpruch gehört: „In dem und dem Menſchen leben zwei Naturen, die ihn beherrſchen." Welch falſche Auffaſſung! Einem ſolchen Menſchen mangelt die nöthige Erziehung; er ſchwankt deshalb zwiſchen zwei Neigungen, zwei Trieben, die ihn bald hierhin, bald dorthin zerren. Nur durch die Unterdrückung eines ſolchen Zwieſpalts in ſeinem Innern, wird der Menſch zum Karakter.

Digitized by Google

Der Menſch kann nicht ſtückweiſe gut und böſe ſein, aber er kann es abwechſelnd ſein. Der Menſch iſt ein Spielball ſeiner Leidenſchaften, die er nur durch feſte, ſich mit Mühe angeeignete Grundſätze zu bändigen vermag.

Der Trieb zum Guten und Böſen, welcher in jedem Menſchen entweder von der Natur liegt oder durch Erziehung in ihm entwickelt wird, beſtimmt ihn für ſeine Zwecke.

An ihren Zwecken unterſcheide ich die Guten von den Böſen.

Die Erreichung der Vollkommenheit, d. h. der höchſtmöglichen Ausbildung zum Guten, Reinen, Schönen: der Tugend, iſt der Zweck des Menſchen. Der Menſch iſt nur ein Werkzeug dieſes zu erſtrebenden Zieles.

Die Tüchtigkeit zu einem Zweck, iſt die Eigenſchaft, welche Tugend zu erzeugen vermag. Sie erweckt aber nur dann die Tugend, wenn der Zweck ein edler, erhabener iſt. Die Tüchtigkeit kann ebenſowohl Laſter als Tugend gebären.

Seine Talente, Gaben, Anlagen erfinden dem Menſchen mehr oder minder brauchbare Werkzeuge, Mittel zur Erreichung ſeiner Ziele. Die angewandten Mittel müſſen jedoch gute ſein, oder der Zweck des Menſchen iſt ein böſer. Kein Zweck heiligt die Mittel. Nur religiöſer Irrwahn könnte z. B. einen Menſchen ſo verblenden, daß er ein unſchuldiges Kind ermordete, um demſelben die eingebildete himmliſche Seligkeit zu verſchaffen.

Weisheit und Klugheit unterſcheiden ſich dadurch, daß die erſtere furchtlos auf geradem Weg dem als wahr Erkannten zuſtrebt; während die letztere zuerſt unterſucht, ob ihr auch auf dieſem Wege Gefahr drohen könne? Die Weisheit wandelt auf der offenen Heerſtraße des Rechts, die Klugheit aber ſchleicht verſteckt durch die Büſche und läßt nöthigenfalls das Recht im Stich, wenn ihr ſolches nützlich ſcheint.

35884

Digitized by Google

Die Selbſtſucht wird oft als Grundſatzloſigkeit, Karakterloſigkeit geſchildert. Das iſt ein Irrthum. Auch Selbſtſüchtige ſind Karaktere, aber Abſcheu erregende. Es gibt grundſätzlich böſe, wie grundſätzlich gute Menſchen.

Grundſätze ſind das Steuerruder des menſchlichen Schiffes. Wer keine Grundſätze hat, wird von den Stürmen der herrſchenden Leidenſchaften willenlos getrieben. Ohne Grundſätze beherrſchen den Menſchen nur Einfälle und Launen.

Kein Menſch iſt ein Kompendium von lauter guten, keiner von lauter böſen Eigenſchaften. Auch die vortrefflichſten Menſchen haben ihre Fehler.

Die Tugend gedenkt der Mängel großer Menſchen mit Schüchternheit und Scham; das Laſter kramt ſie mit lüſterner Frechheit aus, und nennt das Wahrheitsliebe.

R * * *, ein eingebildeter Menſch, ſagte einſt in einem Vortrag über „Poſitive und negative Philoſophie“ (sic!): „Ich liebe die Menſchheit, aber ich haſſe die Menſchen.“ Welch ein thörichter Widerſpruch! Als ob es eine liebenswürdige Menſchheit ohne liebenswürdige Menſchen geben könnte.

Alle Vorurtheile ablegen, hieße den eigenen Karakter verleugnen.

Der ſittliche Menſch wird auch bei ſeinen Mitmenſchen das Gute achten und lieben und das Böſe verabſcheuen.

Das Gute zu thun ſollte uns niemals ſchwer ſein, weil wir den Keim dazu in unſerm Innern haben; aber dieſem Keim Trieb und Nahrung zu geben, das iſt Tugend; und die Tugend zu üben, die auf Selbſtverleugnung dringt, wird uns überall ſchwer. Sie muß mühſam angewöhnt werden.

Würde äußert ſich beim Menſchen immer nur von Innen heraus, durch das ihm innelebende Gefühl des höheren Werthes. Dieſe Würde ergießt ſich

Digitized by Google

dann wie ein heiliger Strahl über ſeine ganze Umgebung und hält auch Jene in Schranken, die nicht reinen Herzens ſind. So bildet ſich das Gute an und aus dem Guten.

Aus Geſinnungen wachſen Grundſätze hervor. Das Vermögen, nach Grundſätzen zu handeln, muß ſchon im Menſchen vorhanden ſein, wenn er dieſe erlangen ſoll. Wem das Saatkorn der Sittlichkeit mangelt, dem wird die göttliche Blume niemals blühen.

Um Weiſe von den Thoren zu ſcheiden,
Braucht man beide nur gleich zu kleiden
Und dann zu ſenden in fremdes Land,
Wo weder der Thor noch der Weiſe bekannt.
Dort wird man alsdann ſie leicht erkennen;
Den weiſe und jenen den Thoren nennen.

Ueber die Schriften des Naturphiloſophen Heraklits, genannt der Obſkure, äußerte ſich Sokrates: „Was ich davon begreife, iſt ſehr gut und ich denke mir, daß das, was ich nicht verſtehe, auch gut iſt, aber es nimmt einen Taucher von Delos, es an's Licht zu ziehen."

Es gibt Menſchen die ſich einbilden, ſicher und auf direktem Weg zum Himmel zu fahren, und die deshalb zelotiſch bemüht ſind, die ganze Welt mit ſich zu ziehen.

Was iſt die Ewigkeit? — Ein unaufhörliches Heute.

Ein mildes, freundliches Wort enthält mehr Pfunde Religion, als deren Gramm in der gewaltigſten Bußpredigt enthalten ſind.

Mit dem Geſicht ſchaut die wahre Religion auf den ewig feſten Polarſtern der Natur. So ſchaute auch die Kirche und wanderte von Nicäa nach Trient. Nun hat ſie wiederum eine neue Pilgerfahrt betreten, und ſo möge der aquiniſche Polarſtern ſie auf dem Weg vom Vatikan nach Trient zurück führen: Vom Ariſtoteles zum Plato und vom Plato zum Ariſtoteles.

Digitized by Google

Auf dem Konzilium von Trient (1545 – 1563) hatten die Scholastiker der realistischen Seite die Oberhand, was von den Prälaten, die zu den Nominalisten hielten, vielfach und laut beklagt wurde. „Die Realisten," sagten sie, „sind wie die Astronomen, welche, um eine Erscheinung zu retten, sich in ihrer Einbildung excentrische Sphären und Epizikeln, sowie eine wunderbare Maschinerie von Weltkörpern bilden, die in der Wirklichkeit nicht und nirgends existiren. Dadurch haben sie uns eine Menge von fremdartigen Wechselstellungen aufgenöthigt, bloß um die Praxis der Kirche zu retten, so daß wir für viele Glaubensartikel unseres Kanons nicht auf Christus und die Apostel, sondern auf Aristoteles zurückblicken müssen."

Was würden die ernsten Prälaten, wenn sie noch lebten, wohl heute sagen, da die excentrischen Bahnen der Planeten und die Epizikeln ihrer Trabanten auf das überzeugendste bewiesen, und es klar dargethan wurde, daß sie keine Einbildungen, sondern unwiderlegbare Thatsachen sind?

Dem Denker ist nicht bloß Plato der Freund, sondern auch Aristoteles ist ihm lieb und werth.

Frau von Staël sagt: „Das Christenthum ist zuerst gegründet, dann entstellt, dann geprüft und endlich begriffen worden." — Ich glaube, daß wir noch jetzt in der Periode der Entstellung uns befinden. Die Lehren des Stifters des Christenthums sind rein und edel, ursprünglich auf der vollen, wahren Humanität begründet. Dann aber hüllte man ihre Form in einen blendenden Prunkmantel des Dogmatismus ein, dem immer mehr äußerlich schimmernde Pracht hinzugefügt wurde, während unter der Hülle Fäulniß einsetzte, die zu verdecken stets vermehrte Gewänder aufgehäuft wurden, so daß man schließlich von dem ursprünglich reinen Kern in dem gewaltigen Wust nichts mehr sehen konnte. Die Reformation versuchte es, dem Dogmatismus die Prunkgewänder von den Schultern zu reißen, aber für jeden entrissenen Fetzen substituirte sie einen häßlichen Lappen der Orthodoxie; denen später der Pietismus noch heuchlerische Schleier hinzufügte; und so sehen wir von dem ursprünglich reinen Christenthum ihres Gründers nichts mehr, als die Umhüllung.

Digitized by Google

Die selbstgeschaffenen Koadjutoren Gottes, ob sie nun eine Krone oder eine Tonsur auf dem Haupte haben, sind doch nur sterbliche Kreaturen, deren schöpferische Kraft einzig in ihrem Mundwerk lebt. Die Welt hat solche Käuze schon früher unter Hoch und Nieder gehabt, und sie sind gestorben, wie andere Menschen auch.

Gott hat keine Vize-Götter nöthig, die ihm in der Lenkung des Himmels und der Erde helfen müssen. Gott ist in sich selbst Alles, was er bedarf.

Ist es nicht eine Blasphemie, wenn Menschen in ihrem Dünkel sich zur Gottheit erheben? Der Pater Caufette von Toulouse mag sich als Halbgott gerieren, in einem Jahrhundert wird er ebenso zu den Gewesenen zählen, wie alle seine Zeitgenossen, die gläubigen und die ungläubigen.

Gott ist Gott, die Menschen sind Menschen und die Vize-Christusse sind überspannte Thoren.

Nicht immer Thoren, dann aber — Gaukler.

Auch unter der gesalbten Hirnschale kann es spuken; weil Chrisam und Salböl nicht vor Thorheiten schützen.

Die Dummen mögen derartige Exaltationen glauben, denn Glaube macht selig, wie man zu sagen pflegt, aber auch diese Glaubensseligkeit ist sterblich, wie Alles auf Erden.

Von Priestern und Königen erwartet man Würde: die Milde der Krone und die Demuth des Altars.

Der Glaube beschränkt sich stets auf ein vom Wissen noch nicht klar gestelltes Gebiet.

Der Unterschied zwischen den alten Glaubenslehren und den Lehren der neuen Theosophen besteht darin, daß jene sich an das Ueberlieferte fest-

Digitized by Google

klammern, gleichviel wie sehr auch der Zahn der Wissenschaft die alten Balken und Bretter zerfägt haben mag, um deren Wurmstichigkeit bloß zu legen, diese (die Theosophen) aber aus dem Holz solche Stücke herausfuchen, die noch nicht von der Wissenschaft als wurmstichig nachgewiesen worden sind, weil sie die Prüfung noch nicht zum Abschluß gebracht hat.

Die Propaganda der Theosophen, die in jüngster Zeit große Fortschritte gemacht hat, beweist nur, daß die Menschheit sich schwer von den alten Anschauungen trennen kann.

„Das Interessanteste an den theosophischen Lehren ist, daß man aus ihnen die Lehren sämmtlicher bisherigen religiösen Systeme der Welt erfährt, sofern sie noch nicht durch die Wissenschaften widerlegt sind; sie enthalten eine Seelenwanderung der Systeme." — (Unbekannter.)

Ueberall sucht der Mensch den Kerker in der Freiheit und die Freiheit im Kerker.

Wie Alles in der begrenzten Natur, ist auch der Glaube ein Paradoxon. Da suchen sie die himmlische Freiheit in der Ewigkeit und spinnen sich, wie die Raupe, in zeitliche Gefängnisse ein, um gleich dem Schmetterling aus der Puppe hervorkriechen zu können.

Auch die Tage des Schmetterlings sind begrenzt. Wenn er sein schönes Dasein vergaukelt hat, ist seine Frucht doch nur wiederum ein kriechender, häßlicher Wurm.

Im Lande der Freiheit der Freiheit entsagen! das ungefähr bedeutet die Ankunft von zwölf Mädchen aus Oesterreich in den Vereinigten Staaten, welche aus dem Lande der Staatsreligion fortzogen, um im religionslosen Lande den Schleier zu nehmen. Im Lande der unbeschränkten Individualitäten der Individualität zu entsagen; im Lande der Frauenrechte die Rechte als Frauen abzugeloben; im Lande des unveräußerlichen Menschenthums des Menschenthums sich zu entäußern; welche Widersprüche!

Digitized by Google

Freilich beleben Widersprüche die Handlungen der Menschen in aller Welt Länder. Der Mensch ist eben in sich selbst ein ewiger Widerspruch.

Es ist mit den Schätzen unseres Geistes wie mit den Reichthümern der Welt: nur Wenige besitzen sie, die große Masse muß sich in der Armuth durchschlagen.

Auch der Geist will unterhalten sein. Geist wird immer nur bei denen wohnen, die unablässig bemüht sind, ihm Nahrung zuzuführen.

Der Spruch: „Selig sind die Armen im Geiste! ist aus einer falschen Auffassung des psychologischen Lebens entstanden. Es kann damit nur gemeint sein, daß Diejenigen, die von dem höheren Geistesleben keinen Begriff haben, sich oft glücklicher fühlen, als die geistig höher entwickelten Naturen. Sonst könnte man in gleicher Weise den Schläfrigen über den Munteren, den Tramp über den Thätigen und den Thoren über den Weisen glücklich oder selig preisen.

Der Mensch, der den eigenen Himmel erdacht,
Hat auch sich die eigene Hölle gemacht.

Schätze im Himmel angelegt, sagt man, stehen sicher, aber man kann keinen Wechsel darauf ziehen.

Wo wahrer Edelsinn lebt im Herzen,
Sucht man nicht Freuden, die Andern schmerzen.

Jede wahrhaft große Idee, die eine neue Offenbarung in sich birgt, erregt Anstoß bei den verknöcherten Pedanten, die über das ihnen Bekannte und den Buchstabenkram des Ueberlieferten ihren Blick nicht zu erheben vermögen, und die sofort mit dem Ruf; „Kreuzige! Kreuzige!“ bei der Hand sind. Spinoza wurde von seinen Glaubensgenossen wegen seiner neuen Lehre mit Steinigung bedroht.

Digitized by Google

Neue Ideen überraſchen die Menſchen durch das Fremdartige ihrer Erſcheinung. Man ſucht ſich ihrer klar zu werden und ehe man ſie noch ganz begreift, gelten ſie gewöhnlich als Phantaſtereien. Erſt wenn nach längerer Prüfung der Geiſt klar geworden, gewährt man ihnen Anerkennung.

Gutes hielt nie die Probe mit dem Beſſeren aus. "Satis Quercus" galt nur ſo lange, bis man aus Weizen Brod backen lernte, worauf die Eichel nicht mehr genügte.

Das Gute lernt man an dem Böſen kennen,
Wenn man ſich muß von dieſem, jenem trennen:
Schlimm iſt das Gute, müſſen wir's entbehren;
Gut, wenn dem Böſen wir den Rücken kehren.

Das Gute erkennen wir erſt ſeinem vollen Werthe nach, wenn wir es verloren haben.

Ein altes lateiniſches Sprichwort ſagt: Das vollkommen Gute iſt nicht auf Erden zu finden, darum iſt das, was dem Guten nahe kommt, gut, das vom Guten entfernte, böſe.

Der Tugendhafte in unſerer Zeit
Muß beſſer ſein, als der Vergangenheit.

Die Erinnerung iſt ein Prophet Jeremias, der uns das Verlorene in goldigem Glanz ſchildert, die Gegenwart aber in düſteren Farben malt.

Das nenne ich wahres Glück, deſſen Erwerb uns leicht ward, obwohl wir es mit ſchwieligen Händen und ſchweißiger Stirn erringen mußten.

Was gern man thut, wird leicht gethan;
Schwer kommt die Laſt dem Trägen an.

Digitized by Google

Das "Jacta est alea!" iſt ein herrliches Schlagwort des kühnen Geiſtes, aber ehe du den Würfel fallen läßt, bedenke ſtets, ob du auch die Mittel haſt, die Wette zu bezahlen, im Fall du ſie verlierſt.

Glück wohnt immer in der Tugend,
Nicht die Tugend wohnt im Glück:
Glücklich ſein im Mißgeſchick
Iſt die größte aller Tugend.

Die Tugend wird nicht durch das liebe Gold erweckt; umgekehrt aber wecken die zuſtrömenden goldenen Schätze mehr oder minder Laſter, Sünde und Verbrechen.

Oder glaubt am Ende der ſcheinfromme Geizhals nicht, daß er ein großer Sünder iſt?

Das iſt ein großer, großer Mann,
Der ſelbſt ſein Glück ſich ſchmieden kann;
Doch niemals werde groß genannt,
Der's ſchmieden läßt von fremder Hand.

Tugend iſt kein abſtrakter, ſondern ein relativer Begriff. Was der eine Menſch Tugend nennt, hält der andere möglicher Weiſe für ein Laſter. Grundſätze beſtimmen die Tugend.

Beiſpiel: — Bei allen Naturvölkern iſt die Befriedigung der Rachſucht eine Tugend (und zwar, je grauſamer, deſto vollkommener), während die höhere Kultur ſie als unſittlich und mit der Moral in Widerſpruch ſtehend, verdammt.

Die ſo vielfach als Tugend geprieſene Eheloſigkeit und das Cölibat können keine Tugend ſein, weil ſie mit der Natur im Gegenſatz ſtehen.

Digitized by Google

Wo wäre die Menschheit in einem Jahrhundert, wenn alle Menschen das Cölibat strenge befolgen wollten?

Jedes absolute Genießen oder Entsagen ist eine Versündigung an die Göttlichkeit der schöpferischen Einrichtung der Natur.

Diejenigen, welche sich rühmen, daß sie die Wahrheit suchen, bloß um der Wahrheit willen, *suchen* keine Wahrheit. Sie haben sich das, was sie *Wahrheit* nennen, längst eingebildet und nach ihrer Weise systematisch zurechtgelegt, und suchen nur Zeugen der Bestätigung dieses Systems; und wenn sie auch nichts als Scheinbeweise, bloße Schatten finden, so sind sie schon zufrieden. Stellt sich ihnen aber ein lebendiger Gegenzeuge in den Weg, so schieben sie ihn beiseite und wollen nichts von ihm wissen.

Theorien sind Keime des denkenden Geistes. Sie wachsen mit dem vermehrten Prüfen, ohne welches sie immer nur leere Hirngespinnste bleiben.

Das Unbekannte tritt nur durch Ueberlieferung zu uns heran. Soweit diese Ueberlieferung historisch ist, wird sie uns leicht zur Erkenntniß, zur Wahrheit. Was über dem Historischen liegt, ist mythisch. An dem mythischen mögen wir herumdenken und deuteln, wie wir wollen, frei von Widersprüchen kann es niemals werden und so mangelt es der Wahrheit. Ein noch weiteres Zurückgreifen in das Gebiet des Unbekannten erregt sentimentale Geistesüberspannung, die wir Mystizismus nennen. Mit Gemüthern, deren Neigung ein hinüberhimmeln in die transzendentalen Regionen der Mystik äußern, kann man nicht streiten, da sie auch das Unglaubliche für wahr nehmen.

Alles Objektive äußert sich uns durch den praktischen Sinn, aus dem sich dann die That entwickelt. Ideal, Genie sind subjektiv und wirken aus dem Innern. Hier keimt das Symbolische in Zahlen und Formen, in Rede, Poesie und Sang, im uneigentlich Menschlichen.

Digitized by Google

Manches hat mich im Leben durch ſchiefe Anſchauungen auf falſche Prämiſſen geführt, wo ich mich denn auch mit Tendenzen abquälte, die unmöglich zu erreichen waren. Verloren iſt die Mühe indeſſen nicht geweſen, denn ich habe dadurch endlich das Rechte begreifen gelernt.

Wahrheit und Irrthum gleichen häufig den ſiameſiſchen Zwillingen; ſie ſind in ihrer Geburt zuſammengewachſen. Man müßte, um den Irrthum zu vernichten, oft die verzwillingte Wahrheit mit ihm tödten; weshalb man, der Schweſter zu lieb, den verhaßten Bruder am Leben läßt.

Eine fehlerloſe Menſchheit iſt undenkbar, nur müſſen wir die Fehler und Vorzüge ſtets an den Individuen ſuchen und anerkennen, nicht an der Geſammtheit. Das Schickſal iſt Allen gemein, wie auch das Mangelhafte; nur die Tugenden ſind jedem Einzelnen eigen.

„Die geiſtige Ungleichheit der Weſen," ſagt Jean Paul, „iſt ein bloßes Produkt der körperlichen, da beide einander gegenſeitig in Einem organiſchen Sein vorausſetzen."

Die peſſimiſtiſchen Unglücksboten der Gegenwart, die immer von einer Verderbtheit der Zeit und der Menſchheit in ihrer Zeit reden und klagen, ſind nur kurzſichtige Menſchen, welche die ihnen knapp vor Augen liegenden Verkehrtheiten des Tages ſehen. Sie ſuchen beſtändig mit ihrem geiſtigen Mikroſkop bewaffnet nach den ſittenverderbenden Mikroben der Geſellſchaft und verkünden dann eine kommende epidemiſche Moralpeſtilenz und den gänzlichen Untergang der Geſellſchaft. Eine neue Sintflut oder das Feuer, welches über Sodom und Gomorrha vom Himmel regnete, iſt noch das Geringſte, was ſie der Zukunft prophezeihen.

Es ſucht Jeder gern das, was er finden möchte.

Dieſen krächzenden Unglücksraben ſollte man fleißig große weltgeſchichtliche Maſſen, wie mit einem Rieſenteleſkop geſehen, vor Augen halten. Ob man ſie damit überzeugt, iſt freilich eine andere Sache.

Digitized by Google

Obgleich ich als ein Beiſitzer des großen Weltgerichts mitberufen worden, wenn auch nur mit beſchränkter Stimme, bin ich weder ſo peſſimiſtiſch angelegt, das verkündete grenzenloſe Uebel grenzenlos zu finden, noch ſo optimiſtiſch, um alles Uebel gänzlich zu verkennen. Mir gilt die Weltgeſchichte als das wichtigſte Zeugniß, nach dem ich mein Urtheil bezüglich der Gegenwart und Zukunft bilde. — Es iſt ein Glück, daß wir tüchtige Referendare finden, welche uns die welthiſtoriſchen Akten der Vorzeit in voller Klarheit unterbreiten. Von Müller, von Rammer, Niebuhr, Gibbons, Motley, Bancroft, Buckle, Janſen, Michelet, Mommſen und vor allen der ehrwürdige Vater der Kulturgeſchichte, Juſtus Möſer und der unbefangene Leopold von Ranke ſind für mich die Darſteller, deren Ausführungen ich mit großem Vertrauen nach ihren mancherlei Richtungen folge.

„Aberglaube iſt ſo wenig eine Tugend, wie der Glaube," ſagt Robert Ingerſoll: aber der Unglaube, den er predigt, iſt gerade ſo weit von der Tugend entfernt, wie die beiden andern.

Wer Wahrheit in Phraſen und ſchönen Worten ſucht, findet, wie das Kind am Weihnachtsbaum, unter der vergoldeten Nußſchale immer die hohle Lüge.

Ein gutes Werk vergiſſeſt du? —
Soll's dein Gedächtniß nicht verwiſchen,
Füg noch ein gutes Werk hinzu,
Erinn'rung wieder aufzufriſchen.

„Gemeine Menſchen, wenn ihnen etwas Böſes paſſirt, werfen gern die Schuld auf andere; ein Anfänger der Philoſophie klagt ſich ſelber an; ein Weiſer beſchuldigt weder dieſen, noch jenen." (Epiktetus.)

Die Wahrheit, ſagt Demokritos, liegt, wie das Gold, tief im Schacht verborgen, und wenn es ausgegraben iſt, muß es immer noch geläutert werden von den rauhen Schlacken, bevor es für Alle in ſchimmernder Reinheit glänzt.

Digitized by Google

An ſchönen Seelen iſt nicht nur der Lenz, ſondern auch der Herbſt des Lebens angenehm.

Liebe, als ob du ſpäter haſſen ſollteſt;
Haſſe, als ob du ſpäter lieben wollteſt.

Der Spiritismus iſt nicht immer zu verwerfen. Auch ich glaube an Geiſtererſcheinungen nach dem Tode: an den Geiſt der großen Denker und Dichter in ihren Schriften, mit welchen ich mich gern beſchäftige, um von ihnen Belehrung und Unterhaltung zu gewinnen. Dieſe Geiſter gaukeln mir keine Illuſionen vor die Sinne, ſie ſind in Wahrheit die Freunde und Freude meiner Seele.

Der Seemann zu dem Weiſen ſprach:
„Ich fürchte nichts, und du kannſt beben?“ —
Der Weiſe drauf: „Es fließt der Bach
Hinab in's Meer, dem Auge zu entſchweben,
Und Millionen Tropfen fließen nach,
Ohn' daß wir Klage drob erheben;
Wird aber nur ein Gläschen Wein
Verſchüttet, ſtellt ſich gleich der Jammer ein.

Sieh, unſ're Wette iſt nicht gleich,
Weil wir verſchied'nen Werth im Reich
Und Haushalt der Natur bedeuten;
Es galt der Wein ſtets mehr zu allen Zeiten,
Als bloßes Waſſer. — Merkſt du den Vergleich? —
Du biſt das Waſſer, ich der Saft der Reben:
Nicht Waſſer, nur der Wein kann Wonne geben.“

Unſer Urtheil über unſere Nebenmenſchen iſt immer ſubjektiv gefärbt: Wir ſchätzen ihre Tugenden und Fehler ſtets nach unſeren eigenen. Dadurch geräth unſer Urtheil häufig in eine ſchiefe Richtung, weil unſere ſpezifiſchen Neigungen und Anſchauungen — beſonders in religiöſer und politi-

Digitized by Google

ſcher Hinſicht — naturgemäß befangen ſind und wir uns nur ſchwer davon losreißen können. Je mehr wir bei Beurtheilung unſerer Mitmenſchen unſere eigenen Meinungen und Neigungen beiſeite ſetzen, deſto gerechter fällt unſer Urtheil aus.

Der Keim, der den Glauben gebiert, belebt auch den Zweifel. Selbſt die vorſichtigſten und beſten dogmatiſchen Lehranſtalten erziehen ihre geiſtreichen Schüler zu Denkern und entfremden ſie dadurch oftmals der Kirche und dem Glauben.

Die Phyſik iſt das Gebiet der Wahrheit. Hier iſt, ſoweit wir ſchauen können, alles klar und beſtimmt. Aber wir ſind ungenügſam und wollen weiter ſehen, wobei wir über die Grenzen des Abſtrakten auf das Feld der Hypotheſe, der Metaphyſik gelangen, wo uns dann der Blick umnebelt wird von den ſich widerſtreitenden Gedanken des Glaubens und der Zweifel.

Begnügen wir uns mit den Total-Eindrücken der Schöpfung, des Alls, die wir ſowenig in deutliche Begriffe auflöſen, als mit Worten bezeichnen können.

Die Natur iſt Eins in ihrem unfaßbaren Zwieſpalt des Stoffes und der Kraft, die ſich wechſelſeitig anziehen und beleben, aber auch wiederum abſtoßen und auflöſen.

Unfaßbar für den Menſchengeiſt iſt die Schöpfung, ein Räthſel, das nur Gott entziffern kann.

Das iſt das Geheimniß, welches ſo Viele ſeit undenklichen Tagen zu löſen ſich bemühen.

Ueberſinnliches und Sinnliches laſſen ſich nicht aneinander prüfen. — „Erdenluſt und Himmelsſeligkeit," ſagt Felix Dahn, „kann man nicht, wie zwei gleiche Dinge, in einer Wage wiegen."

Digitized by Google

Ich mag darüber nicht fruchtlos weiter grübeln und laſſe deshalb gern Gott Gott ſein.

Bei der Zergliederung unſerer Geſammt-Eindrücke, welche das Schauen des Univerſums in uns hervorruft, geht ſo manche von den Empfindungen verloren, daß es für den gewöhnlichen Verſtand gewiß vom Uebel iſt, wenn er, ſtatt wie vorher bei dem Anblick der Schöpfung dankbar auf ſein Antlitz niederzufallen und Gott in der Natur zu verehren, mit dem Berechnen der Zahlen ſein Glück in Nebelſchatten verrinnen ſieht.

Der Geiſt des Menſchen gleicht einem Ackerfeld. Wird es von der Sonne des Glaubens zu ausſchließlich und glühend beſchienen, ſo trocknet es aus und wird ſteril. Die Skepſis aber gleicht dem Regen, deſſen Wolken wohl die Sonne öfters verdunkeln, der jedoch dem Feld immer wieder friſche, labende Erquickung zuführt und es zur Fruchtbarkeit erweicht. Nur wo ſich Glaube und Zweifel bekämpfen und wechſelſeitig ablöſen, iſt gedeihliches Leben.

In Glaubensſachen kann man nicht liberal genug ſein.

Nicht der felſenharte Glaube, nicht der froſtige Unglaube wecken in der Seele den lebendigen Geiſt und die Freude an der Natur und ihrem Schöpfer. Eine geſunde Skepſis, die ſtets bereit iſt, zu denken und zu prüfen, die nie in Voreingenommenheit urtheilt und verdammt, läßt allein den Keim des innigen Vergnügens am Schauen des Unendlichen und den wahren innerlichen Frieden der Menſchenbruſt wachſen und gedeihen.

Alle Phänomena, welche uns vor Augen treten, wecken Gedanken in unſerem Geiſte. Dieſe Regungen der Seele zurückdrängen oder eindämmen wollen, hieße der Seele die naturgemäße Nahrung verbieten und ſtatt an der wohlgefüllten Tafel, ſie mit dem gedruckten Küchenzettel ſättigen wollen.

Wir mögen in unſern Anſchauungen irren: es iſt der Irrthum ebenſogut, als eine Wahrheit, die wir nicht faſſen können. Nur das ſtarre Feſthalten am einen wie am andern iſt verderblich.

Digitized by Google

Ein ſcheinheilig Andächtiger und ein heuchleriſch Frommer gleichen den Hehlern, die zwar nicht ſelbſt ſtehlen, aber doch dem Diebſtahl mehr förderlich ſind, als die Einbrecher ſelber. Zehn offen erklärte Ungläubige ſchaden der Religion weniger, als ein einziger frömmelnder Lippenheiliger.

Nicht Alles, was beim erſten Blick gut ſcheint, iſt gut. Das Laſter hüllt ſich häufig in den Mantel der Tugend und die Heuchelei lebt gern unter dem Dach der Frömmigkeit.

Beim Denken müſſen wir immer thätig ſein und es aufrichtig meinen; dürfen jedoch nicht über unſere Kräfte hinausgehen, weil wir dann zu einer Syſiphus-Thätigkeit greifen, die nur unlöſchliche Qualen in uns erwecken. Wenn die Begriffe nicht weiter können, ſetze man ſich ruhig am Weg in den Schatten des uns bereits bekannten ſchönen grünen Baumes und lauſche freudigen Herzens der Symphonie der Natur, die mit tauſendfältigen Melodien und der reinen göttlichen Harmonie uns die Seele und das Gemüth erfüllt.

Die Welt in ihrer Schönheit ſchauen,
Wird ſinnige Seelen ſtets erbauen.

Unſer Leben iſt ein Traum. Warum mögen wohl Menſchen mit ewiger Myſanthropie ſich dieſen Traum zur Qual geſtalten, da er doch nur eine kurze Zeit dauert?

Die Ewigkeit hat keine Schrecken,
Die wir nicht in uns ſelbſt erwecken.
Nur was geſäet wird in der Zeit
Lebt fort in der Unendlichkeit.

Das nenne ich eine ſchöne Seele, die das Gute, das Beſſere ſchnell gewahr wird, es ſich aneignet, rein herausbebt und unentwegt feſthält.

Digitized by Google

Es gibt keine freiwillige Handlung des Menſchen, die nicht mit einiger Luſt verknüpft wäre.

Die Luſt des Menſchen in den Kanal des Guten zu lenken, iſt der Zweck der Erziehung, der Bildung. Nur der iſt ein wahrhaft gebildeter, ein edler Menſch, der die Luſt am Schönen und Guten beſitzt.

Im Alter verliert ſich beim Menſchen die Stärke der Sinne, doch gewinnt er dafür an Verſtandeskräften. Hält aber der Gewinn dem Verluſt nicht mehr als das Gleichgewicht, ſo geht der Menſch geiſtig zurück.

Es gibt einen Grad der Reue, von der keine Abſolution möglich iſt: die Reue über eine nicht genoſſene Jugend.

Philoſophie iſt die Poeſie der Phyſik, Phyſik die nüchterne Proſa der Philoſophie.

Während wir die Goldkörner der Poeſie lieben, können wir die Bauſteine der Proſa doch nicht entbehren.

Meinungsfreiheit.

Warum ſollte ich nicht reden, was ich fühle, was ich denke? —
Schenkt mir willig doch zurück das, was ich gern euch Allen ſchenke!

Digitized by Google

Buch III.

Gedanken über Litteratur, Poeſie und Geſchichte.

Es gibt Seelen, die ſo wenig in den Geiſt einer Dichtung einzugehen vermögen, daß ſie zufällige Satzfuge mit dem Weſen verwechſeln; die an dem Goldſchaum des Weihnachtsapfels ſich erfreuen und keine Ahnung von der ſaftigen Würze des Innern haben; die eine Trüffelpaſtete, ſei ſie auch in unſauberem Geſchirr aufgetragen, einem reinlichen Gericht vaterländiſcher Kartoffeln vorziehen.

Fritz Reuter: „Hanneſken."

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedanken über Litteratur, Poeſie und Geſchichte.

Schöne Worte, ſchöne Gedanken,
Schöne Formen, ſchöne Schranken,
Schönes, geiſtiges Belehren
Sind zu achten, ſind zu ehren.

Schriftſteller ſind die Protokollführer des menſchlichen Geiſtes.

Scharfſinnige Denker ſind als Schriftſteller nicht ſelten nur wenig beim Volk erfolgreich, während es den raſch auffaſſenden Darſtellern gewöhnlich leicht wird, Anerkennung zu finden, ſelbſt wenn ſie nur oberflächlich ſind. Dafür werden ſie auch leicht wieder vergeſſen, jene aber, wenn ſie einmal feſten Boden gefaßt, nie mehr.

Die eitle Sonnenblume ſchießt in wenigen Wochen zu ihrer ganzen Größe empor. Sie breitet dann ihre tellergroßen, goldgelben Blüten ſorgſam dem liebenden Helios entgegen, deſſen huldvolle Glut ihr hundertfache Körner der Gunſt und Gnade in den Schooß ſtreut; und der Pöbel bewundert ſie. Aber die eilende Sichel der Zeit, die Vergänglichkeit, mäht ſie nach wenigen Wochen wieder hinweg und — vergangen, vergeſſen!

Die mächtige Fichte aber, die hundert Jahre zum Aufwuchs nöthig hatte, lebt auch nach dem Tode noch als Maſtbaum fort, und der Schiffer erfreut ſich ihrer treibenden Kraft.

Digitized by Google

Unbeachtet von der Menge und faſt unmerklich wächſt die Eiche heran, in ihrer Entwickelung nur von dem geübten Auge des Forſtwirths verfolgt. Ganze Menſchenalter vergehen, bis ſie zur vollen Reife und Größe gelangt. Hunderte von Jahresringe bilden den Stamm und ihre Krone breitet ſich über ein weites Feld. Dann erſt erkennt auch die Menge ihren Werth und lagert ſich in ihrem Schatten.

Eintagsfliegen ſumſen den Alltagsmenſchen überall um die Ohren; den Flügelſchlag des Adlers vernehmen nur diejenigen, die höhere Regionen aufſuchen.

Im großen Ganzen ſchreitet jede Litteratur vorwärts, im Einzelnen faſt unbemerkbar. Aus tauſend Schriftſtellern gibt es wohl kaum einen, der aus dem eigenen Selbſt hervor zu ſchaffen im Stande iſt.

Die große Mehrzahl der neueren Schriftſteller gehört zu dem Geſchlecht der Wiederkäuer. Sie können nur das von andern Geſchaffene in nochmals gekauter Geſtalt und meiſt ſogar ganz unverdaut wiedergeben.

Sie ſind den Trödlern zu vergleichen, die verbrauchtes Geräth aufs Neue verhandeln. Aber nur Bettler und Arme im Geiſte können ſich an dem abgeſtandenen Kram erfreuen.

Was ſollen wir uns darüber ärgern? Werden doch aus jeder Lotterie mehr Nieten als Treffer gezogen.

Es iſt wahr, je mehr die Litteratur produzirt hat, deſto ſchwieriger wird es dem Schriftſteller, Neues hervorzubringen; aber ganz unmöglich iſt es trotzdem nicht.

Es gibt vornehmlich zwei Perioden, die den Dichtern und Künſtlern günſtig ſind: Erſtens: Ein rohes, ungebildetes Zeitalter, in welchem das Genie alles wagen darf, weil nichts vorgebaut iſt. — In einer ſolchen au-

Digitized by Google

beſonders glücklichen Epoche treffen wir die älteſten griechiſchen Dichter an: Homer, Pindar, Anakreon, Sappho, Aeſchylos, Sophokles, Euripides, Ariſtophanes, Ariſtoteles ꝛc. Hierher gehören auch die Pſalmenſänger und Geſchichtſchreiber der Juden, die alten Dichter und Dyaſtiker der Inder, Aſſyrer, Perſer und Aegypter, die Dichter der Veda, der Edda und der Volſungaſage, der gäliſchen, angelſächſiſchen, altnordiſchen und altgermaniſchen Helden- und Volksſagen (darunter wahrſcheinlich eine urſprünglich heidniſche Faſſung des Nibelungenliedes) und die Sagendichter der amerikaniſchen wilden Völker.

Zweitens: Wenn nach langem Zeitraum der Blüte wiederum ein Sittenverfall und eine Verrohung des Volkes eingetreten war, wodurch Kunſt und Wiſſenſchaften aufs Neue verſumpften. — In ſolchen dunkeln Perioden ſehen wir plötzlich einen oder auch mehrere Genies emporſteigen, die dann Muſterſtücke der Urſprünglichkeit, der Reinheit und des Geſchmacks zu Tage fördern. Vergil, Horaz und Ovid bei den Römern; Dante, Torquato Taſſo und Petrarka, auch Arioſt bei den Italienern; Calderon, Lope de Vega und Cervantes bei den Spaniern; Moliere, Corneille, Racine und Voltaire in Frankreich; Shakſpeare, Spenſer und Milton in England; Opitz, Klopſtock und Leſſing, ſowie auf dieſe folgend Wieland, Herder, Bürger, Goethe, Schiller, Jean Paul, A. von Humboldt, Platen, Heine ꝛc. in Deutſchland. Dieſe ſprengten die barbariſchen Feſſeln des Geſchmacks und geißelten die Verſumpftheit, die vor ihnen herrſchte. — Was geſchah? Niemand wagte zu widerſprechen und die alten Zuſtände zu vertheidigen: und nur Wenige hatten überhaupt die Fähigkeit, mit dieſen Meiſtern zu rivaliſiren. Neuerungen ſind gefährlich. Nach und nach reißen freilich Künſtelei, Tändelei und Geſchmackloſigkeit wieder ein und Bombaſt uſurpirt auf's Neue den Thron, der dann durch ein Schmachtlappengeſchlecht abermals verunziert wird. Auf einer hohen Geiſtesflut folgt wiederum eine tiefe Geiſtesebbe.

Zeiten, welche keine großen Menſchen haben, gleichen den Prairien, wo es weder Berge, noch Bäume gibt. Hier rauſcht kein Wald, dort braust kein Krieg, aber beide ſind — langweilig.

Digitized by Google

Die Zeit gewährt den halben Ruhm der Großen. Wenn in dunkeln Epochen ein Genie ſich geltend macht, ſo leuchtet es, wie die Sonne durch die Ritze einer Fenſterblende, mit hellerer Kraft, als wenn ringsum alles Licht wäre.

Auch die Litteratur hat ihre Evolutionen. Wenn ein Schriftſteller nach hundert Jahren wiederkommen könnte, wie würde er ſtaunen über die Wandlungen ſeiner eigenen Werke! Der Eine würde ſie in der Ummodelung oder Verſtümmelung, die ſie erfuhren, gar nicht mehr erkennen; der Andere nur mehr Fragmente von den ſeinigen wiederfinden. Ein Dritter, deſſen Bücher einſt in Saffian und Goldſchnitt gebunden auf allen Tafeln der Salonwelt prangten, dürfte ſie höchſtens noch in den Antiquariaten und Trödlerbuden, zerriſſen und beſchmutzt und für ein paar Pfennige feil, auftreiben können. Ein Vierter aber, der nur mit Mühe einen Verleger fand und dann unter Anſtrengung einige wenige Exemplare in die Hände eines beſcheidenen Hauslehrers oder befreundeten Dorfpfarrers oder eines ſonſtigen guten Bekannten abſetzte, vom Verlagsherrn aber über die „Ladenhüter“ und vielen „Strebſe“ lange Jammerlitaneien anhören mußte, ſo daß er ſcheu das Antlitz des „klugen Handelsherrn“ mied, könnte ſie jetzt in hundertſter Auflage, in Oktav und Duodez, in Pracht- und Volksausgaben, überall und in jeder gebildeten Familie antreffen.

Heinrich Clauren's (Hofrath Heun's) Schriften wurden mit Gold bezahlt und von den hervorragendſten Verlegern herausgegeben. Wer kennt Clauren heute noch? — Fritz Reuter konnte für ſeine „Läuschen und Riemels“ keinen Herausgeber finden. Und jetzt! — — — Darum nur Muth! Vielleicht werden auch deine Bücher noch in Leipzig oder Berlin gedruckt.

Beifall iſt die Amme des Genius. — Einer Tugend darf ich mich ſicherlich rühmen, daß ich nie zauderte, zu loben, was ich für lobenswerth hielt. Es gibt viele Menſchen, die gern mit ihrem Urtheil hinter dem Berge halten, bis die öffentliche Meinung zu ihnen herüberſchallt. Zeige ihnen ein Manuſkript, ein Modell, einen Entwurf, und wenn in ihrem Herzen ſie es gutheißen, ſo ſind ſie doch zu beſorgt, ſich bloßzuſtellen, indem ſie ſich ausſprechen. Manch werthvolles Werk iſt aus dieſer Urſache verloren gegangen. Ein talentvoller Schriftſteller iſt oft eine ſenſitive Pflanze in Bezug auf das

Digitized by Google

Urtheil über ſeine eigenen Erzeugniſſe. Einige Kritteleien des engliſchen Dichters Maſon (wie unbedeutend als Dichter und Kenner!) hätten den Odendichter Gray faſt bewogen, ſeine herrliche Elegie „Auf einem Dorfkirchhofe“ wieder zu vernichten.

Wir ſollten ein aufſtrebendes Talent nicht nur loben, ſondern mit unſerem Beifall geradezu eilen.

Es iſt höchſt weltbürgerlich und höchſt ſittlich, gleichviel ob die Maſſe dafür Sinn hat oder nicht, das eigene Wiſſen mitzutheilen. Durch Mittheilung tritt Etwas in Exiſtenz, das, wenn es auch mangelhaft iſt, doch Daſein hat. Das Ungeborene iſt werthlos.

Wenn du fühlſt, daß du Etwas weißt, was, wie du glaubſt, allgemeinen oder beſonderen Nutzen bietet, ſo theile es der Welt mit, denn nur dadurch erhält dein Wiſſen erſt Werth. Ob du Recht oder Unrecht haſt, das wird ſich ſchon herausſtellen, wenn die Kritik den Gegenſtand prüft. Hatteſt du Recht, ſo haſt du dann etwas Gutes geſtiftet; hatteſt du Unrecht, ſo haſt du mindeſtens das Verdienſt, etwas Gutes gewollt zu haben.

Spürſt du in dir die Kraft, ein Buch zu ſchreiben, ſo ſchreibe es. Mag das Buch mangelhaft ſein, aber laß es in's Daſein treten: das Mangelhafte kann verbeſſert werden. Mag das Buch kalt ſein, immerhin laß es erſcheinen: aus dem vorhandenen Kalten läßt ſich Warmes erzeugen.

Willſt du aber ein Buch ſchreiben, ſo ſei dir zuerſt vollkommen klar in deinen Ideen, oder ſchreibe lieber gar nicht; ſonſt wirſt du nur Unkraut und Verwirrung ſäen.

Wer kein Getreide zur Ausſaat hat, der ſoll auch ſeine Diſteln nicht in's Weizenfeld der Litteratur ſtreuen.

Sorgſames Denken und raſtloſes Streben
Können allein dich zur Größe erheben.

Digitized by Google

Warum ſo viele Schriftſteller verworrenes Zeug ſchreiben? — Klar ſchrieben ſie ſchon, wenn ſie nur klar denken könnten.

Leute mit unklaren Gedanken ſtiften, wenn ſie dieſelben verbreiten, immer nur Unheil, indem ſie die Menge verwirren.

Manche Schriftſteller kaufen ſich, wie Daniel Wunderlich, ein Buch mit weißem Papier, beſchreiben dieſes und nennen es dann „mein Buch.“

Mancher hält das für Originalität,
Wen er ſelber es nicht und kein Andrer verſteht.

Jedes Buch iſt die Prägung der Gedanken des Autors in gangbare Münze. Manche Schriftſteller aber zirkuliren falſches Geld.

Wenn ein Schriftſteller ſeine Gedanken in ein bauſchiges, faltenreiches Gewand, voll ſtrotzender Phraſen kleidet, ſo kann man ſicher darauf rechnen, daß unter dieſem Wuſt nur ein armſeliger Geiſt wohnt, der ſeine Winzigkeit mit Schnörkel und Floskeln und adjektiviſchem Krimskrams zu verdecken ſich bemüht. Ein großer Geiſt braucht, wie eine ſchöne Geſtalt, keine Umhüllung: beide erſcheinen uns edel und rein in ihrer nackten, ungeſchminkten Klarheit.

Wo die Klarheit eines Schriftſtellers aufhört, hat ihn der Verſtand verlaſſen.

Nichts iſt widerlicher, als die Ueberladung von Gedichten mit Adjektiven. Adjektive ſind Krücken, auf welchen die krüppelhaften Dichter einherhumpeln, um zu zeigen, daß ſie, trotz ihrer Gebrechen, Füße machen können.

Wer mit Krücken marſchieren muß, taugt nicht zum Soldaten; — wer mit unaufhörlichen Adjektiven ſeine Gedankenarmuth verbergen muß, nicht zum Dichter.

Digitized by Google

Bombaſtiſche Titel, wie prunkende Kaufmannsſchilder verrathen gewöhnlich ein leeres Buch und ein leeres Magazin.

Manche Schriftſteller glauben, ſie müßten immer im Großen leiſten; wenn ſie ſich ſelbſt aber recht erkennen würden, ſo entdeckten ſie leicht, daß ſie im Großen nichts Beſonderes, im Beſondern aber möchlicher Weiſe Großes leiſten könnten.

Lerne nicht, um bloß Etwas zu wiſſen, ſondern um den Wiſſensſchatz der Welt zu mehren. Was du unverkündigt mit in's Grab nimmſt, war nur eine taube Aehre, die kein nährendes Brod brachte.

"Noblesse oblige!" — Der Adel des Geiſtes legt nicht minder Pflichten auf, als der Perſonenadel.

Nur der ſoll dichten, der's vermag
Den idealen Geiſt zu faſſen:
Wer im Alltäglichen nur lebt,
Der ſoll das Dichten unterlaſſen.

Gedichte ſind Edelſteine, die man nicht in einen Kieshaufen miſchen darf, wenn ſie glänzen ſollen.

Die Poeſie ſoll ein Garten ſein, voll ſchöner, wohlriechender Blumen, ein prangender Weizenacker, voll goldener Aehren.

Es gibt eine ganze Naturgeſchichte von ſchlechten Dichtern. — Viele ſogenannte Poeten ſchreiten einher auf dem abgeackerten Weizenfelde früherer Dichter und bieten uns Stoppeln, ſtatt Aehren — das ſind die Nachdichter. Andere führen uns auf eine Haide mit dürrem Kraut bewachſen — das ſind die Schwachdichter. Noch andere waten immer in den Moräſten des Unäſthetiſchen — das ſind die Sumpfdichter. Und wieder anderen gefällt es, auf dem fahlen Sande der abſoluten Gedankenloſigkeit umherzuwandeln — das ſind die Stumpfdichter. — Soll ich noch mehr nennen?

Digitized by Google

Viele dünken ſich zum Dichter berufen, aber nur Wenige erfaſſen den Beruf.

Bloß Phraſen ſchichten
Und Worte fichten,
Iſt noch kein Dichten;

Jedoch Gedanken
In Formenſchranken
Zuſammenranken,

Daß ſie erblühen,
In Schönheit glühen
Und Funken ſprühen,

Die klar berichten
Vom Geiſt, dem lichten,
Das nenn ich Dichten!

Jede Poeſie muß ſich durch Erhabenheit, Würde oder Grazie kundgeben. Die Epik ſei erhaben, die Dydaktik würdevoll, die Lyrik anmuthig. Das Drama hat, je nach Umſtänden, alle drei Eigenſchaften nöthig. Wo dieſe Eigenſchaften fehlen, fehlt der Geiſt, der die wahre Poeſie belebt.

Die Griechen zeigten Anmuth in allen ihren Künſten, in der Poeſie, der Rhetorik, der Plaſtik, der Architektur und wahrſcheinlich auch in der Muſik und Malerei.

Die Römer waren in Bezug auf Poeſie die Nachahmer der Griechen und übertrugen deren Anmuth auch auf ihre Nachbildungen. Dieſes verlieh ihren Werken einen Gehalt, der ſie faſt zum Range von Originalen erhebt. Unzweifelhaft erlangten die Oden des Horaz mehr ihren ſtolzen Ruhm von der Grazie, welche der Dichter über ſie ausgoß, als von der Reinheit der Sprache und der Formenſchönheit, die in ihnen waltet.

Keckheit wird oft mit Anmuth verwechſelt, wie Pedanterie nicht ſelten für Würde gehalten wird. Das allzu vertrauliche Weſen der einen, wie

Digitized by Google

das ſtumpfe, ſchwerfällige Gebahren der andern verhindert die Anmuth und entſtellt die Würde.

Wieland, Balde, Milton und Petrarka ſind anmuthig, graziös; Heine und Voltaire keck; Klopſtock, Dante, Herder, Schiller und Platen würdevoll; A. Gryphius, Corneille, Gleim und Pyrker pedantiſch; Leſſing verbindet Grazie mit Würde, ſeine Dichtungen ſind klar wie Kryſtall, ſcharf wie Stahl und rein wie Gold. Shakſpeare iſt gewaltig, als Tragiker ein Adler, als Luſtſpieldichter Lerche und Nachtigall zugleich, als Lyriker ein Schwan, ſo keuſch und majeſtätiſch. Calderon war feurig begeiſtert und dabei gedankentief, geiſtreich witzig und doch würdevoll, erſchütternd und lieblich. Moliere iſt anmuthig und heiter, was von Racine wohl kaum behauptet wird. Goethe vereinigt in ſich alle dieſe Eigenſchaften, ohne jedoch in's Pedantiſche zu verfallen.

Weit bedeutender als der Grieche Anakreon iſt der Deutſche Walter von der Vogelweide, obwohl der letztere vorwiegend dem Eros, ſeltener dem Lyäos Opfer ſtreut. Bei dem Deutſchen iſt mehr Anmuth, bei dem Griechen mehr Munterkeit anzutreffen. Dem Anakreon näher verwandt ſind der Schotte Burns und der Deutſche Bodenſtedt.

Geibel und Ewald von Kleiſt ſind lieblich, weniger erhaben; Herwegh iſt flammend; Uhland und Arndt ſind würdevoll; Rückert iſt munter, Bürger und Freiligrath ſind ſchwungvoll; Viktor Scheffel iſt bizarr; Byron ſtolz und kühn; die Romantiker ſind zumeiſt krankhaft affektirt; Voltaire aber iſt ein gottesleugnender Romantiker.

Die lebenden Dichter übergehe ich, weil ſie, wie der Apfel am Baum, noch nicht geſchüttelt werden ſollten. Manche darunter mag noch die Spätſonne mehr röthen; andere werden, vor der Reife vom Wurm der Unzulänglichkeit angebohrt, von ſelber fallen.

Dichter wie den Homer, wie die drei großen Tragöden der Griechen, [illegible] Vergil und Horaz, Dante und Taſſo, Shakſpeare, Calderon und Mil-

Digitized by Google

ton und Klopſtock, Wieland, Leſſing, Herder, Bürger, Goethe, Schiller, Platen und Geibel mußt du fleißig leſen, mein Sohn. Dieſe Meiſter liefern dir kräftige Geiſteskoſt. An den Süßigkeiten der meiſten Andern naſcht man nur, nachdem man geſättigt iſt.

Wir müſſen annehmen, indem wir das menſchliche Denken und Handeln lediglich als aus Erfahrung hervorgegangen betrachten, daß auch die Kunſt des Schriftſtellers darin beſteht, das Erfahrene in den Bereich ſeiner Darſtellung zu ziehen und durch Nachahmung und Erweiterung karakteriſtiſche Züge des eigenen Selbſts zu liefern. So ergänzen ſich Erfahrung und Spekulation in dem durch die Schrift bildlich Dargeſtellten.

Werke, welche zugleich durch den Reichthum der Gedanken und durch die Kühnheit ihres Baues anziehen, ſind von jeher ein Gegenſtand der Forſchung, und wenn noch nebenbei ihr Inhalt dem Faſſungsvermögen Schwierigkeiten darbietet, auch ein Gegenſtand der Erklärung geweſen. Ich zeige nur auf Shakſpeare's „Hamlet" und Goethe's „Fauſt" als Beweiſe hin.

Mit ſolcher Durchgrübelung der Werke tritt dann auch jedesmal eine Umſchau nach den Verfaſſern derſelben und deren Lebenswege mit in die Reihe, weil man möglicherweiſe aus dieſen und den Karaktereigenſchaften der Schriftſteller Schlüſſe auf ihre Ideen ziehen könnte. Da trifft es ſich nun nicht ſelten, daß beides für den Nachforſchenden Räthſel ſind, die den Reiz der Denker immer und immer wieder zu neuen Löſungsverſuchen anſpornen, aber ſtets einer vollſtändig klaren Löſung ſpotten.

Vor hundert Jahren machte der alte Homer den Wolfianern große Sorgen und ſie wollten ihn nicht gelten laſſen. Obwohl nun auch noch gelinde Zweifel über die Perſon des Dichters der „Ilias" und „Odyſſee" walten mögen, der Homer, wenn er auch nie gelebt hat, wird dennoch ewig leben.

Neben anderen Anzweifelungen, z. B. über Dante, Leſſing's contra Goethe's „Fauſt," ꝛc. iſt beſonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die graſſirende „Baconmanie" zur förmlichen Krankheit geworden. Aber

Digitized by Google

die Bocksprünge Donnelly's, Owen's, Appleton Morgan's und der Miſtreß Potts werden ſowenig den Lord Bacon zum Shakſpeare machen, als Wolf den Homer umbringen konnte.

Allzukühne Theorien fallen in das Abſurde. Hierher rechne ich unter andern die Spekulationen Edwin Bormann's, welcher die Philoſophie Lord Bacon's mit Sophiſtereien aus den Shakſpeare'ſchen Dramen herausdeuteln möchte.

Was hat Shakſpeare's „Sturm" mit Bacon's "Historia Ventorum" gemein? Weil Lord Verulam von den Winden phantaſirt und der Dichter vom Avon einen Sturm möglichſt dramatiſch auf die Bühne bringt, worin er des Seefahrers Sir George Somer's Schilderung eines Orkans in Weſtindien zum Vorbild nahm, ſoll deshalb Bacon den Shakſpeare gedichtet haben? Weiß Herr Bormann nicht, daß es mehr Bäume in einem Walde gibt, als einen? Was die Caliban Mißgeſtalt betrifft und die von Bacon beſprochenen Mittelformen zwiſchen Menſchen und Reptilien, ſo iſt die Darſtellung hier wie dort in keinem Fall eine urſprüngliche Erfindung, die des Dichters ſowenig, wie die des Philoſophen; beide haben ſie aus Sir Walter Raleigh's phantaſtiſcher Schilderung einer Reiſe nach Guiana geſchöpft, was man dem Dichter weit eher verzeihen kann, als dem Philoſophen. Hierzu paßt auch der alte klaſſiſche Spruch vortrefflich: "Quod licet Jovi" &c., denn es ſteht dem Dichter frei, ſein Stück mit allen Wirkungsmitteln des Effekts nach Herzensluſt ſeiner Phantaſie auszuſchmücken, während der Philoſoph, der über Fakta ſchreibt, kein Recht hat, Fabeln als Wahrheiten aufzutiſchen, wenn man ihm ſpäter nicht die Unwiſſenheit vorrücken ſoll.

Wenn die Henne ſich zu breit macht, legt ſie ihr Ei über das Neſt hinaus.

Alle Vergleiche zwiſchen Bacon und Shakſpeare humpeln auf wurmſtichigen Stelzen einher, die, wenn man ſie nur leiſe prüft, zuſammenbrechen, und den Stelzenwandler auf den Boden ſetzen.

Der übergroße Enthuſiasmus in Bezug auf neuere Schriften iſt nur zu tadeln. Die Moden wechſeln bekanntlich mit der Zeit, und das Neue al-

Digitized by Google

tert bald und wird dann nicht selten weggeworfen. Nur die Meiſter altern nicht.

Lies nicht Alles, was von den Rezenſenten als modiſch herausgeputzt wird. Aber die anerkannten Meiſter mußt du dir zu eigen machen. Mit dieſen vertrödelt man ſich nicht die Zeit. Man lernt von und kräftigt ſich an ihnen. Hundert Menſchenleben würden nicht hinreichen um alles, was heute Mode iſt, kennen zu lernen.

Die modiſchen Dichter kommen und vergehen. Aus tauſend bleibt nach hundert Jahren kaum einer übrig.

„Mit Süßigkeiten, Back- und Zuckerwerk zieht man keine Kinder zu geſunden Menſchen," ſagt Robert Schumann. „Wie die leibliche, ſo muß auch die geiſtige Koſt einfach und kräftig ſein. Die Meiſter haben hinlänglich für die letztere geſorgt; haltet euch an dieſe."

Mich ergreift ein Dichter nur, wenn er ſeinen Gegenſtand ſo umfaßt, daß ich darüber hinaus nichts weiter ſehen kann; erſt dann iſt er mir ein Schöpfer, ein Held.

Der wahre Dichter ſpinnt Goldfäden der Phantaſie; die falſchen aber können nur grobe hänfene Taue ſchlagen.

Will der Dichter Wohlgefallen erwecken, ſo mag er Lerche oder Nachtigall ſein, deren ſüßen Klänge die Herzen entzücken; er mag Löwe oder Adler ſein und durch Gewalt den Buſen ſeiner Hörer erſchüttern; er mag Kolibri oder Quetzal ſein und durch ſchimmernde Pracht die Augen mit Luſt erfüllen; aber er darf weder Aasvogel noch Natter, weder Spinne noch Wurm, weder Hyäne noch Schwein ſein, will er nicht Widerwillen und Abſcheu erregen. Dieſe Gegenſätze, welche die Natur mit herrſchender Macht ſchafft, um durch gewaltige Kontraſte zu wirken, ſind dem Dichter nicht geſtattet. Die von ihm erzeugten Muſenkinder müſſen ſich in klare Wellen ſpiegeln und nicht in den Pfützen des Gemeinen, Schmutzigen wälzen.

Digitized by Google

Im Uebrigen iſt die Natur auch dem Dichter die wahre Prophetin, die aus ihm, dem Menſchen, vom Menſchen zum Menſchen redet.

Aber nicht Alles was die Natur ſchafft, kann nachgebildet werden und Vieles nicht, ohne Widerwillen zu erwecken. Der Geſchmack, der über den Dichter herrſcht, iſt ein tauſendſtimmiger republikaniſcher Staat, in welchem die meiſten Stimmen entſcheiden.

Die menſchliche Natur iſt in allen denkenden Geſchöpfen die gleiche; und was in den Bereich des Natürlichen fällt, ſoweit es wahr und ſchön iſt, das wird allezeit Freunde und Bewunderer finden unter den Leſern aller Stände und den mannigfaltigſten Gemüthsempfindungen und Anlagen.

Bürger ſagt höchſt treffend und wahr: „Was die Dichter nicht populär gedichtet haben, das iſt zuverläſſig ſchon bei ihren lebendigen Leibern vergeſſen, oder gar niemals in die Vorſtellungskraft und das Gedächtniß ihrer Leſer aufgenommen worden.“

Volkslieder, mein Sohn, mußt du leſen, wenn du ein Dichter werden willſt.

Das Volkslied iſt der Kern aller wahren Poeſie.

Um ein gutes Lied zu dichten, dazu bedarf es eines beſonderen Talents, eines eigenartigen Genies, das nur die Natur verleiht.

Es iſt fraglich, ob die Forderungen der Gegenwart auf dem Gebiete der Poeſie nicht bereits das Maß überſchritten haben, welches die Grenze zwiſchen Kunſt und Künſtelei bildet. Alle Worte der Sprache ſind ſo mannigfaltig ſchon angewandt worden, um einfache Bilder darzuſtellen, ohne welche es kein gutes Lied geben kann, und ſo unendliche Maſſen von lyriſcher Makulatur und ſchlechten Verſen ſind ſchon zu Tage gefördert worden, daß ich großes Bedenken habe, ob die lautere, unverfälſchte Simplizität, wenn ſie uns auch ein wahrhaftiger Genius vorführen könnte, jetzt noch Gefallen finden würde. Wir kennen dieſe hohe, erhabene Einfachheit kaum

Digitized by Google

mehr. Unser gegenwärtiger Chor von poetischen Vestalinnen wandelt nicht mehr in einfachen weißen Gewändern, sondern kleidet sich in groteskem Rokoko-Kostüm. Nicht auf dem keuschen Marmoraltar wird das Opfer mehr dargebracht, sondern an buntgeschmückter Tafel, unter sinnverwirrendem Geklimper und Geklingel. Die heutigen Erato's statten ihre Dichtungen mit so vielem Flitter gesuchter und zierlicher Phrasen aus, daß ihre eigenen Gewänder nicht romantischer und phantastischer aussehen können. Ihre Nachtigallen singen nicht mehr in süßen, schmelzenden Weisen, sondern ergehen sich in lauter Triller, Schnörkel und Kadenzen, wie eine italienische Koloraturſängerin. Wir vernehmen nur mehr Worte, aber keine Seele.

Wenn ein Feld gänzlich ausgeackert ist, so wird es unergiebig und bringt nur mehr dürftige Früchte hervor. Deshalb haben wir in der Neuzeit kaum ein frisches religiöses Lied aufzuweisen.

Vergangene Jahrhunderte haben das Kirchenlied dermaßen lebendig gepflegt, daß ein annehmbares Produkt zu ziehen, fast nicht mehr möglich ist. Alle neueren Dichtungen auf diesem Gebiet, die mir zu Gesicht kamen, waren, mit einer einzigen Ausnahme, nur saft- und kraftlose, farbarme Wiederholungen alter Gedanken in verdünnter und verweichlichter Gestalt. Um etwas Neues auf diesem Gebiet zu ziehen, müßten neue Ackerfelder gefunden werden. Das Asketenthum, die Reformation, der Mystizismus waren solche neuen Aecker, die stets eigenartige Früchte trugen.

Die freisinnige Richtung unserer Zeit verweltlichte das Kirchenlied und raubte ihm die innere seelische Wärme, welche wir an den alten Hymnen so sehr bewundern.

Die formvollendete realistische Einkleidung der religiösen Gesänge mag uns angenehm berühren, aber das schlichte Gewand der alten lateinischen Kantaten und Hymnen, wie z. B. das

Veni Creator Spiritus!

und der kräftigen Lutherlieder konnte allein zur Begeisterung, zum Fanatismus entflammen.

Digitized by Google

Freilich ſind nicht alle alten Kirchenlieder vortrefflich, und auch bei Luther und ſeinen Zeitgenoſſen findet ſich manches, das uns heute abſtoßen würde. Daſſelbe gilt von den lateiniſchen Hymnen, unter denen es viele gibt, die bloßes Reimgeklingel ſind. Beſonders bei den Neulateinern ſchlichen ſich mancher alberne Zopf und viele groteske Spielereien ein, die nur infolge ihres Alters und der dem Volke nicht verſtändlichen Fremdſprache fortbeſtehen konnten. Wie unpoetiſch, um nicht zu ſagen roh, iſt nicht die folgende Allegorie in dem ſonſt ehrwürdigen Hymnus "Pange lingua:"

Vere panis filiorum,
Non mittende canibus.

Ich mag ſie nicht überſetzen, um die Illuſion der Gläubigen nicht zu ſtören. Die vorgebrachte Entſchuldigung, daß „Hunde" hier für „Heiden" gelten ſolle, iſt zu albern, um beachtet zu werden.

Milton ſpricht ſich über die Reime in der Dichtkunſt wie folgt aus: — „Das Reimen iſt die Erfindung eines barbariſchen Zeitalters, um miſerabele Gedanken und lahme Verſe zu verdecken. Man ſehe nur die mönchiſchen Knittelreime:

Dies irae, dies illa,
Solvet saeclum in favilla,
Teste David cum Sybilla.

Welch proſaiſche Geiſtesöde wird uns in dieſem Geklingel und Bimbam geboten!"

Poeſie iſt die Kunſt des Himmels; wir werden aber von ſchlechten Dichtern nur allzuhäufig in's Fegefeuer oder gar in die Hölle verſetzt.

Manche ſchlechte Dichter glauben, es könne aus ihrem Gehirn Gold regnen, und haben doch kein einziges Körnchen Gold im Kopfe.

Ein Gedicht, das voll Quisquilien-Gelehrſamkeit ſteckt, iſt kein echtes Gedicht. Wer empfindet wohl bei einer gelehrten Phraſe in einem Lied ein wahrhaftes Vergnügen? da doch bei einem neuen, urwüchſigen, natürlichen Ausdruck jedes Herz unwillkürlich vor Freude aufhüpft!

Digitized by Google

Wie Wenigen heimeln die dunkeln Schwärmereien eines Hamann an, während die Klänge der Volkslieder eines Bürger, Claudius, Hölty, Goethe, Eichendorff, Uhland und Geibel ꝛc. überall ſingen und klingen, bei Hoch und Nieder, bei Arm und Reich.

Ich will lieber in Wald und Feld, Bauernſtuben und Dorfſcheuken und auf den Gaſſen geſungen, als in den gelehrten Akademien und Hochſchulen ſtilgerecht zergliedert werden.

Der Leſer muß von allem Anfang an Wohlgefallen an einem Gedicht empfinden, wenn er es in ſich ſchließen und bewahren ſoll, als ein gefundenes Juwel. Das Alltägliche kann nicht befriedigen und Gemeines nicht das empfängliche Gemüth erquicken.

Der Poet iſt weder Landwirth noch Handwerker, weder Koch, Bäcker, noch Bierbrauer, weder Kaufmann noch Geldmakler. Alle dieſe nützlichen Berufe kennt er als Dichter nicht, und was ſollten ihm auch dieſe? Die Poeſie will weder Miſt fahren, noch ſäen, noch Beil und Hammer ſchwingen; ſie vermag auch nicht die hungernden Mägen zu ſättigen und am allerwenigſten Anlagen hat ſie zum Zählen und Berechnen von dem, was wir die Schätze dieſer Welt nennen; Aber was ſie vermag, iſt, den Geiſt zu erfreuen und zu heben. Reifen ihr auch keine Feldfrüchte zur Ernährung des Leibes, ſo blühen ihr doch Blumen zur Freude des Herzens. Nicht wohnliche Häuſer zum Obdach für den Körper erbaut ſie, aber ſie errichtet herrliche Tempel für die Seelen zur Erquickung des Geiſtes. Klingen ihr nicht die rollenden Münzen in den Taſchen und Käſten, ſo tönen ihr dafür die goldenen Saiten der wonnigen Luſt in den hehren Akkorden, welche den fühlenden Menſchen über das Getriebe des Alltagslebens erhebt und ihn auf eine höhere Stufe ſtellt, als die der bloßen Befriedigung der ſinnlichen Gelüſte. Kurz, die Poeſie macht den Menſchen erſt zum lebensfrohen Menſchen.

Das echte Gedicht iſt nicht ſchüchtern. Es lebt, liebt, trinkt und ſingt, regt freudige und betrübte Empfindungen an und lockt die Thräne aus ihrer Quelle. Es umfächelt uns mild wie ein Zephyrlüftchen im Lenz; leuchtet und wärmt, wie ein heller Sonnenſtrahl; erſchüttert das Herz wie zu-

Digitized by Google

kender Blitz und rollender Donner; ſtarrt unſre Pulſe voll Grauſen wie der eiſige Boreas; und flößt uns Angſt und Schrecken ein gleich einem verheerenden Orkan und Entſetzen bringenden Erdbeben. Alle Gefühle, alle Neigungen und Leidenſchaften, alle Triebe, welche die Natur in unſre Seelen pflanzte, ſind der wahren Poeſie unterthan. Dem Dichter klingen alle Saiten, alle Stimmungen des menſchlichen Gemüths.

Der Dichter zieht ſeine Leſer entweder aufwärts oder abwärts. Unſere ſog. Naturaliſten, welche das Elend der Geſellſchaft in ihren Darſtellungen mit Fleiß ſuchen und in kraſſer Weiſe auftiſchen, zerren ihr Publikum herab in den Pfuhl der Verſunkenheit, des Laſters und Verbrechens. Glauben ſie wirklich, damit etwas Gutes zu ſtiften?

Es iſt eine falſche Auffaſſung, daß das geſchilderte Elend Sympathien wachruft und Abhülfe ſchafft. Viktor Hugo's "Les miserables" hat beſtimmt Armuth und Elend in Frankreich nicht gehoben, und ebenſowenig werden Hauptmann's „Weber" und „Hannele" die dargeſtellten Zuſtände verbeſſern. Ueberlaßt dieſes der Staatskunſt, ihr Dichter, und laßt die Poeſie in den höheren, idealen Regionen ihre berufene Heimath finden.

Goethe war gewiß ein Realiſt, allein er hat niemals das Greuliche in ſeinen Dichtungen dargeſtellt. Selbſt ſein Jugendwerk, „Werthers Leiden," bewegt ſich nicht in dem Schlamm der Verſunkenheit. Sein Roman weckt ſentimentale Gefühle, reizt die Frauenwelt zu Thränen, aber er ſpielt nicht mit der Abſcheulichkeit, der Verrottung der Geſellſchaft.

Das Flügelroß der Dichtkunſt ſoll kein blinder Gaul am Schwengel der Mühle ſein, der im Kreiſe des Niedrigen herumzieht, bis er todt niederfällt. Das Dichterroß lebt nicht am Boden des Alltäglichen, es ſteigt empor in die himmliſchen Sphären der Ideale.

Wer möchte wohl einen „Höllenbreughel" einer Madonna von Dürer, Rafael oder Murillo vorziehen?

Digitized by Google

Himmelsfreude ſoll die Poeſie erregen, keine Höllenqualen.

Die Natur ſchuf und bildete vor und für die äußeren Sinne, der Dichter bilde nach für den innern Sinn, meint Bürger, und wenn er das durch die äußern Sinne Aufgefangene ebenſo lebendig für den innern Sinn darzuſtellen vermag, ſo iſt er ein wahrer Dichter.

Immer ſtrebe der Dichter der Natur nahe zu kommen, und wenn er Geiſt hat und feines Gefühl, ſo wird er dann was Schönes und Nützliches ſchaffen.

Der eigentliche Werth aller Volkslieder beſteht darin, daß, weil ihre Motive unmittelbar der Natur entnommen ſind, ſie dem urſprünglichen natürlichen Sinn des Volkes nahe liegen und ſo eine unvermittelte frendige Aufnahme finden. Das Volk will beim Lied empfinden, nicht nachdenken, ſtudiren und zergliedern. Goethe hat ſich dieſes Vortheils der ſogenannten Naturdichter in ſeinen Liedern vorwiegend, obwohl nicht immer, mit Nutzen bedient.

Lakonismus iſt in der Poeſie freilich nur eine Wald- und Wieſenblume, aber das wild wachſende und lieblich duftende Heckenveilchen regt wärmere Gefühle in uns an, als ihre künſtlich in den Gärten der vornehmen Welt gezüchtete Schweſter, die Penſee.

Prüderie iſt eine ſolenn gemalte ſpaniſche Wand, hinter welcher ſich gern lüſterne Geiſter verbergen.

Schüchternheit ſollte den Dichter niemals abhalten, das paſſende Wort am paſſenden Ort anzuwenden, wenn auch alle äſthetiſirenden Peterſilienjungfrauen darüber in Ohnmacht fallen. "Omnia verba sunt alicubi optima" (alle Worte ſind irgendwo die beſten), ſagt der große Kritiker Quintilian, und unſere Meiſter ſind gerade deshalb groß geworden, weil ſie ſich nicht vor den Buchſtaben fürchteten, die, geſprochen, den Gedanken ausdrückten, der ihren Geiſt bewegte.

Digitized by Google

Eine falsche Prüderie hält manches poetisch beanlagte Talent ab von der Darstellung dessen, was die menschliche Seele vor allen andern Empfindungen am tiefsten bewegt — die Liebe. Ich halte es keineswegs für Tadelnswerth, wenn ein Dichter auch in vorgeschrittenen Jahren noch die Wunder des Eros besingt, an welchen vorwiegend allerdings die Jugend mit glühender Seele glaubt, ein Glaube, der sich mit der Zeit abschwächt. Wer mag es Goethe'n verargen, daß er noch im höchsten Alter den Talisman nicht verloren hatte, der ihn zum ersten Lyriker unserer Sprache erhob? Es ist eine bloße Einbildung, anzunehmen, daß die Rosen der Liebespoesie nur der Jugend und nicht auch dem Alter blühen dürfen. Die wahre, die ideale Liebe blüht noch im Spätherbst des Lebens, wenn die Wurzeln der physischen Triebe ausgetrocknet und längst verdorrt sind. Nach dem Tode des Dichters fragt man nicht, ob Rückert seinen „Liebesfrühling" oder Chamisso „Frauenliebe und Leben" in der Jugend oder im Alter gedichtet haben.

Ein Dichter, der nichts von Liebe weiß,
Schnitzt nur Figuren aus Holz und Eis:
Da glänzt kein Marmor, da schimmert kein Erz,
Wo ausgetrocknet das Dichterherz.

Die Gefühle der Liebe in der Dichtung gewinnen erst im Alter des Dichters die wahrhaft ideale Färbung, über welche sich die Jugend oft unbewußt hinwegsetzt.

Der Jesuit Jakob Balde, als Dichter unter dem Ehrennamen „Der deutsche Horaz" gerühmt, hat uns in seinen Schöpfungen gezeigt, daß die Liebe ein würdiger Gegenstand des Dichterideals sein kann, ohne vom Sinnlichen berührt zu werden. Man vergleiche nur seine „Nachtfeier der Liebe" und den darin mit aufgenommenen Kehrreim der alten "Pervigilio Veneris" des älteren Katull mit dem Original selbst oder den zahlreichen Uebertragungen der modernen Dichter, um sich davon zu überzeugen. Balde's Gedicht ist ebenso voll Glut und Flammen, als z. B. Bürgers „Nachtfeier der Venus" — eine freie Nachbildung des alten Lateiners; aber die Dichtung Balde's zeigt eine Liebesglut ganz eigner Art, voll himmlischer Reinheit. Wer Balde's Dichtungen nicht in der lateinischen Ursprache hat

Digitized by Google

oder leſen kann, der mag Herder's auszügliche Ueberſetzungen in dem Band „Terpſichore“ zur Hand nehmen und wird dieſes vollauf beſtätigt finden.

Die Liebe iſt dem Dichter eine ſilberne Glocke, welche ihn zur frommen Andacht ladet, die gerade in der Zeit ruft, da noch das ganze Herz voll iſt von den heiligen Gefühlen, die der Himmel in ihm erweckt hat.

Wo der Glaube an die Göttlichkeit der Liebe ſich in eine kalte Skepſis verliert, da hört auch die poetiſche Liebesandacht auf.

Der Spruch Salomon's: „Alles iſt eitel!“ iſt nur der eines abgelebten, überſättigten Cynismus, an den die immer neu erſtehende Welt der Jugend in Ewigkeit nicht glauben wird.

Glücklich der Dichter, dem die heilige Flamme nicht erliſcht, bis der Tod ihm das Auge zudrückt.

Wahrhaft poetiſch verklärt dargeſtellt hat Balde dieſes Leben der Liebe bis in den Tod mit der folgenden Strophe:

„Liebe jetzt, wer nie geliebt hat, wer geliebt hat, liebe jetzt!
Schweigt ihr Thränen! Keine Flöte klage den geſunk'nen Staub.
Eine Stimme tönet droben, eine tauſendſtimmige —
Freude! Freude! Keinen fel'gen Märtyrer beweint man mehr;
Man beſingt ihn! — Auf! beſinget, ſingt der Liebe Märtyrer!“

Jenes Geſetz der Natur, das mit eiſerner Macht zum Verwelken
Alles was ſchön und was jung zwingt in abſehbarer Zeit,
Euch, ihr Dichter, nicht gilt's: Euch mögen im Winter die Roſen
Blühen der Liebe ſo hold, hold wie im wonnigen Lenz!

Der Dichter ſei keine Tante, welche Pfeffernüſſe unter die Kleinen austheilt.

Digitized by Google

Von Geburtstags- und Gelegenheitsgedichten, wie ſie manche Dichter zu Hunderten fabriziren, beſonders dann, wenn ſie mit Akroſtichen und Chronogrammen ſpielen, wie Kinder mit der Klapper, halte ich nicht viel.

Den wahren Geiſt kann man ſich nicht auf die Stunde und für dieſen oder jenen beſondern Zweck beſtellen.

Gelegenheit macht — ſchlechte Dichter!

Die Muſen apportiren nicht wie dreſſirte Pudel.

Wenn einem Dichter die poetiſche Quelle zu viel und unausgeſetzt ſtrömt, fließt ſelten edler Wein, meiſtens nur Waſſer.

Wohl viele Poeten geſungen haben: —
Wollt' mir's gefallen? — — —
Es gibt in der Welt mehr Raben
Als Nachtigallen.

Spekulative Philoſophie läßt ſich in der Dichtkunſt ſowenig anwenden, ſowenig wie man Eis zum Einheizen benutzen kann. Ein philoſophiſches Gedicht iſt entweder eine verkrüppelte Poeſie oder eine philoſophiſche Verſtümmelung. Hier wie dort Eunuchenthum.

Die Philoſophie kennt keine Gefühlsempfindungen, die Poeſie keine Spekulationen.

Der Philoſoph wirkt für den Verſtand, der Dichter für das Gemüth.

Alles was mit Empfindung oder Leidenſchaft dargeſtellt wird, erfüllt die Sinne, regt das Gemüth an und iſt Poeſie.

Digitized by Google

Der Dichter darf und muß idealiſiren, aber wenn er darauf beſteht, daß die Menſchen nur im Karakter von Engeln dargeſtellt werden ſollten, ſo fällt er in's Abſurde. Jede Uebertreibung iſt Karrikatur.

Senſationelle Dichtungen leben nicht lange.

Den Geiſt macht weder Frack noch Kittel,
So wenig als ein Doktortitel.

Die nordiſch-germaniſche Mythologie liefert uns das ſchönſte Bild von der Unſterblichkeit der Poeſie, welches wir kennen, weit herrlicher, als die griechiſche und römiſche Mythologie eins aufweiſen:

Braga, der Gott der Dichtkunſt, hat zur Gemahlin Iduna, die Göttin, welche den Apfel der Unſterblichkeit verwahrt. Altern die Götter, ſo werden ſie von dem Genuß des Apfels der Iduna, der nie abnimmt, wieder verjüngt.

Kann man ſich die göttliche Kraft des Geſanges ſinnreicher ausmalen? Das Lied rejuvenirt ſelbſt die Götter, denn der Idunenapfel verſinnbildlicht, klar genug, die Poeſie, an welcher ſich die Götter erquicken und die Menſchen begeiſtern und beide ſich in den grauen, trüben Tagen des Alters wieder verjüngen. Und dennoch wollen die Graekomanen behaupten, die nordiſch-germaniſche Sage ſei poeſielos, roh und ungeſchlacht!

Gewöhnlich werden Romane in der Litteratur falſch gruppirt. Statt an der Spitze, ſollten ſie erſt am Ende genannt werden.

Romane beſchäftigen zumeiſt nur die zeittödtende, gedankenloſe Leſerwelt.

Walter Scott's und Charles Sealsfield's Schriften nennt man fälſchlich Romane; es ſind aber in Wahrheit philoſophiſch-hiſtoriſche oder vielmehr kulturgeſchichtliche Darſtellungen im glänzenden Gewande des Romans. Sie werden deshalb auch von den gewöhnlichen Romanleſern nicht berückſichtigt.

Digitized by Google

Die ſogenannten hiſtoriſchen Romane ſollten eigentlich verboten ſein, weil ſie in Bezug auf die wirkliche Geſchichte falſche Begriffe verbreiten.

Die Geſchichtsromane der Mühlbach, in ihrer Seichtheit, haben faſt ebenſoviel Unheil geſtiftet, als die Reiſeſchriften Gerſtäckers, obgleich letzterer ſeine Aufſchneidereien unverhüllt zur Schau trägt und keinen Hehl daraus macht.

Wie oft wurde ich nicht in Aufregung verſetzt, wenn beleſene Leute, mit mehr als gewöhnlicher Schulbildung, mir aus Rellſtab's „Drei Jahre von Dreißigen" oder „1812" Sachen als wirkliche Geſchichte vorbringen wollten, die einzig von der Phantaſie des Dichters ausgeheckt worden waren! Das iſt das Verderbliche dieſer Geſchichtsfabeleien, daß ſie den Blick des Volkes verwirren, wie der Zauberſpiegel des Taſchenſpielers ſein Publikum betrügt.

Ich habe dahingegen nichts einzuwenden gegen ſolche kulturhiſtoriſche Romane wie Scheffel's „Ekkehart," Freitag's „Ahnen," Ebers' „Egyptiſche Königstochter," Felix Dahn's „Kampf um Rom" ꝛc., welche uns in ferne Zeiten der Geſchichte zurückverſetzen, von welchen das Volk keine hiſtoriſche Kenntniß haben kann und die ſelbſt den Gelehrten in die mythiſche Vorzeit zurückführen, die ſie mit dem lichten Glanz der Dichtung gleichſam verklären.

Wie wenige von den Romandichtern haben es verſtanden, das Volk ihrer Zeit treffend zu karakteriſiren! Charles Sealsfield, Berthold Auerbach und Fritz Reuter ſind darin glänzende Ausnahmen.

Das Seelenleben des Menſchen in der Dichtung darzuſtellen, iſt eine hohe Kunſt. Dafür wählt man beſſer das gebundene Wort, welches mehr Nachdenken erfordert, als die Proſa des Romans.

Romanſchreiber wollen zumeiſt mit kleinen Gedanken große Druckbogen füllen, und laſſen deshalb ihre müſſige Phantaſie mit überſpannter Kraft

Digitized by Google

ſpielen, uns Ungeſtalten, Teufel oder Engel, aber keine Menſchen ſchildernd. Einblick in ein höheres Seelenleben offenbaren ſie ſelten oder gar nicht, und zeichnen darum gewöhnlich pſychologiſche Karrikaturen, die umſo verderblicher ſind, wenn ſie in das Sinnliche oder gar in das Schmutzige hinüberſpielen.

Die gewöhnlichen Romane ſind nur Nahrung für die Phantaſie von verliebte veilchenblaue Mondſcheinjungfrauen und ſentimentale Köchinnen.

Wilhelm Hauff hat mit ſeiner Parodie, „Der Mann im Mond," die ſchleimigen, ſaft- und kraftloſen Romane Heinrich Clauren's (Hofrath Heun's) glücklich und gründlich beſeitigt. O daß ein zweiter Hauff erſtünde, um das heutige Geſudel ebenſo abzuthun.

Aus dem Mimili-Spiel Clauren's ſind wir glücklich heraus, dafür aber haben wir das tauſendmal verderblichere, weil ſchamloſere Mammelli Betaſten der Dümas' (Vater und Sohn), de Kock's, Sue's, Ibſen's, Liliencron's, Tolſtoi's und ähnlichen Gelichters, dem Nichts mehr heilig iſt.

Frau von Staël in ihrem Buch: "de l' Allemagne," ſagt in Bezug auf Romane, daß ſelbſt die reinſten derſelben großes Unheil ſtifteten. „Sie haben uns," ſchreibt die geiſtreiche Franzöſin, „zu genau die geheimſten Empfindungen kennen gelehrt. Man kann beinahe Nichts mehr empfinden, ohne ſich zu erinnern, daß man es ſchon irgendwo geleſen hat: Alle Schleier des Herzens ſind zerriſſen worden. Die Alten würden ihre Seelen nie in ſolcher Weiſe zu einem Dichtungsſtoff gemacht haben, für ſie blieb darin immer noch ein Allerheiligſtes, in das ſelbſt der eigene Blick ſich ſcheute einzudringen."

O, lebte die Dichterin der „Corinna" heute noch, wie würde ſie ſich da erſt recht verwundern über ihre eigenen Landsleute, die Zola's, Sardou's ꝛc., und unſere „Neueſten," die Sudermann's, Henckel's, Liliencron's u. A. Dieſe Darſteller des „Natürlichen" legen nicht nur alle menſchlichen Empfindungen bloß, ſie erhellen ſogar die geheimſten Winkel der Bordelle und führen die Leſer an das thätige Lager der Proſtitution. Sie analiſiren

Digitized by Google

und anatomiſiren mit ihren ſchildernden Federn das Laſter in allen ſeinen mikroſkopiſchen Einzelnheiten; ſie verfolgen es auf allen Wegen und Gängen, ſelbſt bis in das unnennbare Lokal, welches weder König noch Bettler vermeiden kann, ſo daß man beim Leſen ihrer Schriften unwillkürlich nach dem Riechfläſchchen oder der Schnupftabaksdoſe greift.

Dieſe „Neueſten" lieben die Natur in ihrer ganzen Realität, aber ſie ſuchen immer und immer wieder nur die ſchmutzigſten Pfützen auf, in welchen ſie ſich mit Wolluſt wälzen.

Was wollen wir uns darüber ärgern? — Es muß unter den Litteraten auch das Genus „Schwein" vertreten ſein.

Ein Menſch, der etwas auf Reinlichkeit hält, geht einem Schwein aus dem Weg. — Man laſſe dieſe litterariſchen Schweinſtälle deshalb bei ihren Verlegern.

Die Erzeugniſſe der Schönlitteratur ſind Früchten zu vergleichen, welche erquicken ſollen. Viele Romane ſind indeſſen faules Obſt, das nur ein durch und durch verdorbener Geſchmack genießbar findet.

Erheitern ſoll die Schönlitteratur, nicht aber ein Mikroſkop ſein, unter das der Forſcher den Faulpilz nimmt, um den Verweſungsprozeß zu ſtudiren.

Die naturaliſtiſchen Miſtkäfer entſchuldigen ihre litterariſchen Kloaken damit, daß ſie wahrheitsgetreu ſeien. Welches Vergnügen aber bereitet eine übelriechende Wahrheit?

Dichter und Gedichte,
Richter und Gerichte,
Sollen ſie nicht ſchlecht ſein,
Müſſen ſie gerecht ſein.

Digitized by Google

Wilhelm Hauff's „Lichtenſtein," und Fritz Reuter's „Ut mine Stromtid" kann man nicht zu den Romanen rechnen. Beides ſind wahre Epen in Proſa; ihre Verfaſſer aber ſind die Homere des deutſchen Volks- und Sittenlebens, jener im Süden, dieſer im Norden.

Dichter ſind Geſchichtſchreiber einer idealen Welt, Romanſchriftſteller die einer unmöglichen oder gar auf den Kopf geſtellten. Bei beiden vollzieht ſich alles von ſelbſt und ohne Mühe, was in der Wirklichkeit nur mit der größten Anſtrengung und Ausdauer und einer raſtloſen Thätigkeit vollbracht werden kann.

„Unter allen Schriften ragt die bürgerliche Geſchichte an Anſehen und Würde hoch empor." (Bacon.)

Nichts iſt wichtiger für uns, als die Kenntniß des Menſchengeſchlechts.

Ein Blatt, das immer wächſt: das Blatt der Geſchichte.

Rechtfertige dein Volk in der Geſchichte und du rechtfertigſt dich ſelbſt.

Die Geſchichte iſt ſtets die beſte Lehrmeiſterin: leider aber hat ſie oft die ungelehrigſten Schüler.

Aus der Geſchichte der Vergangenheit läßt ſich leicht die Geſchichte der Zukunft vorherſagen. Es iſt jedoch ein Zug im Menſchen, daß er ſich ſtets für beſſer hält, als ſeine Vorfahren und daß deshalb in ſeinem Fall die Geſchichte nicht maßgebend ſei.

Die Zukunft aber iſt eine Nemeſis, welche die Kurzſichtigkeit der Gegenwart furchtbar rächt. Nur ein verblendetes Volk kann den Ausſpruch thun: "Après nous le deluge!" Die Geſchichte Frankreichs iſt ein mahnendes Beiſpiel.

Digitized by Google

Die Geſchichte iſt die Biographie des Menſchengeſchlechts. Kann man etwas Anderes karakteriſiren, als Individuen?

Die ganze Geſchichte der Menſchheit iſt eine kombinirte Handlung von Individuen. Iſt die ſogenannte Staatengeſchichte etwas Anderes, als eine genetiſche Schilderung von Phänomena des politiſchen Zuſtandes eines Volkes, das ſich aus Individuen zuſammenſetzt?

Die Thaten großer Männer ſind die Markſteine an der Straße der Geſchichte; an ihnen erkennt man den Weg, welchen die Völker wandelten.

Ein wirklich großer Mann iſt wie ein Eichbaum, den man nicht in einem glasbedeckten Gemüſebeete großziehen kann. Dort muß er entweder vergehen, oder er ſprengt das gläſerne Dach, das ihn gefangen hält.

Die Geſchichte gleicht der Photographie. Man kann wohl ein ganzes Bild vergrößern oder verkleinern, nicht aber einzelne Theile deſſelben dadurch hervorheben, daß man das Uebrige verkleinert.

Wer ſeine Mitgenoſſen herunterſetzt, um über ſie groß zu erſcheinen, verkleinert ſich ſelbſt mit ihnen.

Jeder Karakter erſcheint in der Geſchichte mit der Umgebung, in welcher er ſich befindet, und kann nur nach dieſer gemeſſen werden.

Freilich wird von lügneriſchen Geſchichtsfabrikanten mancher kleine Geiſt, mancher Schurke zum großen Helden, mancher Zufallsmenſch und Idiot zum Staatsweiſen aufgebauſcht; aber in den ſo zuſammengewogelten Geſchichtslügen bleibt immer ein hinkender Teufel zurück, der ſchließlich mit grinſender Fratze die Lügen an den Tag bringt.

Um ſich zu erheben ſetze man nie ſeine Rivalen herunter; wenn man ſie erhebt, wächſt man mit ihnen.

Digitized by Google

Ich will lieber unter Rieſen für klein gelten, als unter Zwergen groß.

Biographien ſollten nie generaliſiren; dadurch werden ſie zu hiſtoriſchen Fragmenten. Sie ſollten vielmehr individualiſiren, dann erſt ſind ſie in ſich abgeſchloſſene Werke.

Nicht den Helden des Schwertes ſollte man, wie das noch üblich iſt, die erſten Denkmäler ſetzen, ſondern den Fürſten des Geiſtes.

Die Sammler der Geſchichte ſind den Säemännern zu vergleichen, ohne welchen die Schnitter nicht ernten können. Was ſie ſäen, wird die Zukunft ernten.

Es mag zu tadeln ſein, wenn fremde Geſchichtſchreiber unſere Geſchichte übergehen, allein ſie haben dieſes nur ſich ſelbſt gegenüber zu verantworten. Wollen wir unſere Geſchichte geſchrieben haben, ſo müſſen wir die eigene Hand an's Werk legen. Nur wer ſich ſelber hilft, dem iſt ſicher geholfen.

Wir ſollten uns nicht damit begnügen, daß Andere für uns gedacht, für uns gewirkt haben, und deren Werke als das Höchſterreichbare annehmen und anſtaunen, ſondern vielmehr uns ſelbſt bemühen, auf dem bereits Vorhandenen weiter zu bauen. Kann dann nicht Jeder ein Baumeiſter ſein, ſo iſt doch auch der Mörtelträger nützlich.

Geſchichte kann nicht in der gleichen Zeit geſchrieben werden, in welcher ſie handelt, da ſie nicht offen erkannt ſein will und zu Viele daran intereſſirt ſind und ihre wahre Geſtalt zu verbergen ſtreben.

Die handelnde Zeit iſt wie ein kokettes Frauenzimmer, umhangen mit allerhand Putz und Tand und ausgeſtattet mit allen Mitteln einer trügeriſchen Darſtellung. Was die Kokette mit ihren falſchen Haarlocken und Zähnen und Brüſten und Hüften und Waden, ihrem geſchminkten Geſicht, ihrem geſchminkten Nacken und ihren geſchminkten Armen, gemalten Wangen und Augenbrauen iſt, das iſt die Zeitgeſchichte in ihrer Darſtellung:

Digitized by Google

geſchminkt, gemalt und verhüllt unter allerlei Prunk und Flitter, welche die zahlreichen Gebrechen verbergen, lauter Falſchheiten, die ſich für Wahrheiten ausgeben. Noch auf dem Paradebett der Hingeſchiedenen bietet ſie ſich in falſcher Geſtalt. Sie muß erſt beſtattet ſein, endgültig beſtattet, ehe man die von jeglicher Umhüllung entkleidete nackte Wahrheit erkennen kann.

Die Geſchichte gleicht einem Fluß, in den aus jedem Neſt jeder Spießbürger ſein ſchmutziges Waſſer und den Unrath ſeiner Kloaken leitet. Dort wo die Völker leben und handeln, ſind deshalb des Stromes Waſſer getrübt. Aber der Strom beſitzt die geheimnißvolle Kraft, ſich ſelbſt zu läutern. Weitab von dem menſchlichen Getriebe, wo die Diſſonanzen der Selbſtſucht nicht mehr die Harmonien der Wahrheit übertönen, dort fließen ſeine Wellen in ſilberner Klarheit und dort ſchöpft auch der Weiſe den herrlichen, labenden Trunk. So in der Geſchichte. So lange die handelnde Mitwelt intereſſirt iſt, werden die hiſtoriſchen Gewäſſer dunkel und trübe fließen und erſt die Nachwelt kann aus dem geläuterten Strom Wahrheit und Weisheit ſchöpfen.

Die Welt ſieht immer nur das Gemeine:
Auf den Gaſſen liegen keine Edelſteine.

Die Geſchichte iſt mit einer Orgel zu vergleichen, deren Harmonien nie ganz rein ſind; aber die kleinen Diſſonnanzen verſchwinden vor der Gewalt der zuſammenklingenden Akkorde.

Nichts dünkt uns wichtiger, als die Gegenwart; nichts ſeltener und größer, als was wir ſelbſt erleben.

Die Ereigniſſe müſſen erſt in die Ferne treten, in der allein ſie einen reinen Anblick gewähren.

Wer im Walde ſteht, ſieht immer nur einzelne Bäume.

Digitized by Google

Die Geſchichte iſt eine fortgeſetzte Entwickelung: ſie thut alles nur einmal.

Jede große Erſcheinung in der Geſchichte bildet ein in ſich abgeſchloſſenes Ganzes.

Es konnte nur einen Moſes, nur einen Chriſtus, nur einen Luther geben, auch nur einen Cäſar, nur einen Washington, nur einen Napoleon. Jede Nachbildung der bei dieſen zu Tage tretenden Eigenheiten ward eine Lächerlichkeit.

Chriſtus war kein Moſes, Mohammet kein Chriſtus, Heinrich VIII. kein Luther, Washington kein Cromwell, Napoleon kein Cäſar, und der dritte Napoleon war nur ein ſchwächlicher Gipsabdruck ſeines großen marmornen Onkels.

Die Geſchichte kann für ihre Haupterſcheinungen freilich Vorbilder, Verkünder des Gewaltigen haben, iſt aber der Gipfel erreicht, ſo läßt ſich der Bau nicht weiter führen.

Die Geſchichte fordert Neues, nicht Nachbildungen.

Nicht bloß Könige machen Geſchichte.

Daß durch die Schrift in der Geſchichte oft das Geringe zur Wichtigkeit wird, ſehen wir klar aus der Bibel, welche die unbedeutende und durchaus proſaiſche Darſtellung des vor-moſaiſchen Judenthums zu einer Größe emporhebt, als ob die Welt an ihren Fäden gehangen habe. Und doch iſt es nur die Chronik einer ganz untergeordneten Hirtenfamilie, eine armſelige, mit plumpen Lüſternheiten roh ausgeſchmückte Bauerngeſchichte, von welcher die Menſchheit, ohne ihre ſeltſamen und unbeabſichtigten Folgen, wohl nie Notiz genommen haben würde.

Alle Anfänge ſind epochemachend, wenn ſie ſich nur günſtig entwickeln können. Aus einfachen Dirnen ſind ſchon öfters Königinnen geworden.

Digitized by Google

Die Sonne beſcheint täglich Millionen Objekte, aber nur wenige derſelben gelangen in den Bereich der fixirenden Kamera, um als photographiſche Abdrucke Permanenz zu erlangen und für die Zukunft im Bild erhalten zu bleiben.

Wer am fleißigſten beſtrebt iſt, vergängliche Bilder zu ſammeln und zu fixiren, dem bleiben auch die meiſten Bilder erhalten; die Nachwelt aber zollt nur dem Erhaltenen Beifall.

Jede Geſellſchaft macht ſich ihr eigenes Bett in der Geſchichte.

„An deiner Geſchichte wird nicht gerüttelt." —
Hab's auch nicht aus dem Aermel geſchüttelt.

Macht ſelbſt Etwas aus euch, ihr Deutſch-Amerikaner, ſo ſeid ihr Etwas!

Man rede mir nicht von der Bedeutungsloſigkeit des deutſchen Elements in der amerikaniſchen Geſchichte!

So lange die Errungenſchaften des amerikaniſchen Deutſchthums nicht geſchrieben waren, wußte man nichts von der hohen Stellung, welche dieſes Element in der Kulturgeſchichte der weſtlichen Erdhälfte einnimmt; ſeitdem man aber begonnen hat, ihre Geſchichte zu ſammeln, zeigt ſich auch ihre Wichtigkeit in glänzendem Licht. Je mehr dieſe Sammlung fortgeſetzt wird, deſto höher wird auch der Name des Deutſch-Amerikanerthums in der Kulturgeſchichte dieſes Landes ſteigen.

Rege deine Schwingen, deutſcher Aar,
Und dein Adlerflug wird offenbar!

Das Unbekannte kann man nicht anerkennen und preiſen.

Digitized by Google

Uebergroße Blödigkeit im Fordern der gebührenden Anerkennung iſt ebenſo tadelnswerth, als übergroße Frechheit.

Bei der Keckheit, womit der Anglo-Amerikaner allen Ruhm und alle Errungenſchaften in der Geſchichte dieſes Landes für ſich allein in Anſpruch nahm, fiel das deutſche Element in gänzliches Dunkel.

Das Deutſchthum iſt das Aſchenbrödel der amerikaniſchen Geſchichte; aber auch ihm wird einſt ein Prinz kommen, der es heimführt als Königin über ihre eitlen, aufgeblaſenen Schweſtern.

Was nützet es, Geſchichte ſchreiben,
Wenn man nicht kann bei der Wahrheit bleiben!

Vorſtehenden Spruch rufe ich den Geſchichtsfabulanten der Zeitungen zu, die, ach! gar zu gern etwas aus der Geſchichte auftiſchen, die ſie aber nicht kennen, und die dann ihr armſeliges Gehirn ſprudeln laſſen von Sachen, die in der Phantaſie ihrer müſſigen Schädel geboren wurden.

Schweigt doch, ihr Geſchichtsverhunzer!

Zeitungen ſind die Ziegelſtreicher, die Steinbrecher der Geſchichte. Wie dieſe, liefern ſie nur Rohmaterial, das erſt dann Werth erhält, wenn es von verſtändigen Meiſtern geſichtet und in gehöriger Form zum Bau geſtaltet wird.

Da aber die Zeitungen nach der Quantität arbeiten, ſo liefern ſie Alles: neben wenigen guten Steinen eine Menge Erde, Schmutz und Unrath, wodurch ſie den gewiſſenhaften Baumeiſtern ihr Werk erſchweren.

Journaliſtiſche Geſchichtsverübereien.

Euer Gefudel ſoll ich noch loben? —
Wie habt ihr nur das Zeug erfunden?
Geſchichte lernt man nur in mühſamen Stunden,
Sie fällt nicht vom Himmel droben.

Digitized by Google

Am höchſten hat ſich die Journaliſtik in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika entwickelt, weil ſie hier frei, man mag ſagen ungezügelt zu ihrer Größe treiben konnte. Es ſind freilich keine zierlichen Zwergbäume, hübſch von der Zenſur zugeſtutzt, vielmehr kräftige und durch die Stürme der Zeit verknorrte Eichen mit rauher Rinde. Weniger Zier als ergiebiger Holzſchlag.

Schlimmer als die Geſchichtspfuſcher der Journale ſpielen die frechen Freibeuter, die Hopp'e, Zimmermann, Cronau's ꝛc. den Geſchichtsforſchern mit, deren Arbeiten ſie in unverſchämteſter Weiſe ſtehlen und, ohne Kredit zu geben, als ihre eigenen Forſchungen darſtellen.

Du beſchwerſt dich darüber, daß das litterariſche Diebsgeſindel deine Gedanken ſtiehlt? Bedenke, du biſt, wie der fruchttragende Kirſchbaum, niemals vor den Spatzen ſicher.

Plagiatoren ſind den Schmarotzern zu vergleichen, die ſich von fremden Säften nähren. Sie gleichen aber wiederum den Schmarotzerpflanzen nicht: Plagiarier haben keine eigenen Blüten.

Es gibt nur eine Klaſſe Menſchen, welche ſich zur Vaterſchaft fremder Kinder bekennt: — die Plagiatoren.

Das Leben aller Schmarotzerthiere iſt zum Glück ſehr kurz. Man macht auf die litterariſchen Flöhe ebenſowohl Jagd, als auf die wirklichen pulex. Wird ein ſolcher erwiſcht, ſo knickt man ihn.

Gleichwohl iſt das Ungeziefer unvertilgbar.

In Betreff des ſiebenten Gebotes in der Litteratur gilt leider dieſelbe Maxime, wie in Bezug auf das ſiebente Gebot überhaupt: Die kleinen Diebe werden gehängt, die großen — in Ehren gehalten.

Digitized by Google

Der litterariſche Dieb iſt unter allen Dieben ungleich der verächtlichſte. Während der gewöhnliche Dieb nur Sachen ſtiehlt, raubt der litterariſche Freibeuter geiſtiges Eigenthum, das man nicht verſchließen kann, und bietet es im offenen Markte feil.

Plagiate, wie Lügen, haben kurze Beine: man holt ſie immer ein.

Worin ſind Plagiatoren den vorſichtigen Kaufleuten zu vergleichen? — Sie geben beide keinen Kredit.

„Aber," ſagen die litterariſchen Schnapphähne, „das Kredit geben macht bankerott!" — Ganz wahr. Wer indeſſen keine eigenen Mittel hat, ſoll nicht Kaufmann ſpielen wollen.

Den Herausgebern von Journalen, wie auch den Verlegern ſind die Plagiariſten das, was in der Handelswelt die Wechſelfälſcher ſind. Es iſt unmöglich, ſich ganz vor ihnen zu ſchützen.

Man muß bei Beurtheilung von Plagiaten beſonders ſorgfältig zu Werke gehen. Nicht Alles, was ähnlich iſt, iſt geſtohlen.

Die Worte der Sprache ſind, wie die Bäume des Waldes, noch kein fertiger Bau. Jeder mag ſie nehmen und ſeinen Tempel daraus errichten, vorausgeſetzt daß er ein Baumeiſter iſt.

Wer aber aus dem Tempel eines Andern ganze fertige Säulen und gemeißelte Kapitäler entwendet und ſie ſeiner elenden Hütte einfügt, iſt ein Dieb.

Die Nachbildung eines fremden Tempels zeugt von keiner Meiſterſchaft. Werden aber die Säulen und Karnieße anders geſtaltet, zierlicher geformt, wird die Struktur mit neuem Geiſte belebt, ſo iſt der Meiſter anzuerkennen.

Digitized by Google

Vorhandene Gedanken eigenartig bearbeiten, iſt kein litterariſcher Diebſtahl.

Wenn aber dieſelben Gedanken wiederholt werden, ohne eine neue Geſtalt, einen neuen Geiſt zu erhalten, ſo iſt das verdammungswürdiger Plagiarismus.

Die Originalität eines Schriftſtellers äußert ſich nicht in dem abſoluten Vermeiden von Worten oder Gedanken, welche vielleicht ein Anderer vor ihm geäußert haben mag, ſondern in der Reinheit und Friſche ſeiner Arbeiten und der Urſprünglichkeit ihrer Behandlung.

Man hat ein Buch veröffentlicht: „Die Quellen Shakſpeare's;“ es wurde nachgewieſen, wie viele Sätze und Ideen Goethe's ſchon früher ein Anderer ausgeſprochen habe; auch Humboldt iſt vor dieſen mikroſkopiſch bewaffneten Schnüfflern nicht bewahrt geblieben. Was haben ſie aber alle bewieſen? Obwohl ein Baum köſtliche Früchte tragen mag, ſoll er deshalb nichts gelten, weil ſchon früher an einem andern Baum ähnliche Aepfel oder Birnen wuchſen?

Man wird freilich nur veredelte Früchte preiſen.

Amerika iſt zweimal entdeckt worden. Warum ſollte ein Schriftſteller einen bereits früher geäußerten Gedanken, vielleicht ſogar ohne es zu wiſſen, nicht nochmals ausſprechen dürfen? — Nur die Krittler ſind dann ſofort mit der Loupe bei der Hand und ſchreien über Plagiarismus. Wirkliche Plagiate laſſen ſich leicht erkennen.

Es möge ein neuer Shakſpeare erſtehen und noch tauſendmal mehr Quellen benutzen, als dieſer gethan haben ſoll; wenn er aus all den ihm zu Gebote ſtehenden Fundgruben einen ebenſo herrlichen Schatz zu Tage fördert, wie der große, unerreichte Brite, ſo wird er ſich gleichfalls und wohlverdient die Huldigung der ganzen Welt ſichern.

Macht's ihm nach, ihr Krittler!

Digitized by Google

Kritikaſter
Fröhnen Laſter:
Rezenſiren
Ohn' genieren
Was ſie ſehen
Und nicht verſtehen.

Wer über eine Sache urtheilt, die er nicht verſteht, iſt wie ein Blinder, der über Farben ſtreitet oder ein Tauber, welcher Muſik kritiſiren will.

Kritiker gleichen den Bedienten, welche uns den Rock bürſten. Iſt der Stoff gut und dauerhaft, ſo putzen ſie ihn nur heraus; iſt er aber fadenſcheinig und brüchig, ſo werden ſie ihn bald zerfetzen.

Weit beſſer iſts von Sachen ſchweigen,
Als in verſtückter Rede ſich verbreiten
Und durch gemeine Albernheiten
Sein Unvermögen anzuzeigen.

Nur wer ſich ſelbſt prüft, darf Andere prüfen.

Die Jugend iſt leicht mit dem Tadel bei der Hand. Ein junger Schriftſteller von Talent glaubt, er könne eine Welt für ſich ſchaffen; wenn er älter wird, findet er, daß er die Welt nehmen muß, wie ſie iſt.

Junge Autoren ſollten ſich hüten, durch allzu offene Kritik ſich Feinde zu machen. Sir Horace Walpole räth ihnen, keine lebende Perſon anzugreifen.

Der engliſche Dichter Pope wandte in ſeiner Jugend alle nur denkbaren Kunſtgriffe an, um ſich die Gunſt des Publikums zu ſichern. Seine Schweigſamkeit den älteren Kollegen gegenüber, damit dieſe eine günſtige Meinung von ihm äußern möchten, überſtieg zuweilen die Grenzen der Würde. Er iſt beſonders dadurch ein Muſter der Vorſicht geworden, daß er erſt dann ſeinen beißenden Sarkasmus ſprudeln ließ, als er bereits den Gipfel ſeines Ruhms erklommen hatte.

Digitized by Google

Goethe goß die Lauge ſeiner Satyre nicht früher über die kleinen Kläffer aus, die ihn anbellten, bis ſeine Stellung als Großmeiſter unter den Dichtern Deutſchlands vollkommen geſichert war.

Heinrich Heine hat das denkbar ſchlechteſte Beiſpiel für junge Schriftſteller gegeben, das ich kenne. Er iſt einer ganzen Generation das Urbild der litterariſchen Frechheit geweſen. Seine Nachahmer aber befaßen nicht Heine's Genie und blieben deshalb ohne Ausnahme litterariſche Harlekins.

Es iſt Klugheit, Freunde zu Rathe zu ziehen, bevor man Etwas in Druck gibt, — aber jede Perſon hat ihre eigenen Anſchauungen und iſt ebenſowohl dem Irrthum ausgeſetzt, als eine andere. Junge Leute urtheilen oft haſtig; ältere, die ſchon Erfahrung genoſſen, erwarben zu gleicher Zeit Vorurtheile mit der Erfahrung. Das Alter hat gewöhnlich zwei Fehler an ſich: Es iſt ſtreitſüchtig gegen die Thorheiten und Irrthümer der Gegenwart und blind gegen diejenigen, welche in der Zeit ihrer eigenen Jugend herrſchten. An dieſen nahm es ſelbſt Theil oder bewunderte ſie aus der Anſchauung, und fährt nun fort, ſie in der Erinnerung zu bewundern. — Am Ende muß aber doch das eigene Urtheil für jeden Schriftſteller maßgebend ſein.

Selbſtkritik iſt die nothwendigſte Tugend aller Litteraten; aber ſie gehört auch zu den ſeltenſten der Künſte.

Dieſe Selbſtkritik kann nur dadurch geübt werden, daß man das eigene Werk an den verwandten Werken der allgemein anerkannten Meiſter prüft. Man vergleiche das eigene Erzeugniß z. B. dem Geiſte nach mit Shakſpeare's, Goethe's, Klopſtock's, Wieland's, Schiller's; der Form nach mit Platen's oder Geibel's ꝛc. Schriften, und wenn man ſich bei ruhiger, kalter Ueberlegung ſagen muß, daß der Vergleich für die neue Schöpfung ungünſtig lautet, ſo nehme man ſie nochmals vor, feile ſie, ſtreiche hinweg oder füge hinzu, feile wieder und vergleiche ſie abermals. Wenn ſie dann noch den jungen Autor zu dem beſchönigenden Gedanken leitet: Es können nicht alle Dichter Goethen, Schiller und Platen ſein, ſo hat das Erzeugniß keine Lebensfähigkeit, weil naturgemäß die Selbſtzufriedenheit das eigene Produkt höher ſchätzt, als es wirklichen Werth hat.

Digitized by Google

Ein Werk mag wohl aus beſonderen Gründen, die nichts mit dem innern Gehalt zu thun haben, augenblickliche Senſation erregen und dadurch Erfolg haben — was hat das zu bedeuten?! Bav's und Marull's Schriften machten ihrer Zeit auch Senſation; ſie ſind dennoch vergeſſen, während Vergil's und Horazen's Werke noch heute leben.

Werke die nicht leben können nach deinem Tode, haben auch keinen Werth, vor deinem Tode zu leben.

Eine gründliche, unbefangene Kritik iſt die Aetze, welche den unächten Ueberzug des verhüllten Goldes auflöſt und das reine Edelmetall zum glänzenden Anblick bringt. War es aber ein goldener Flitter auf falſchem Grunde, ſo wird die kritiſche Aetze den werthloſen Schund vollends zerſetzen und vernichten.

Die Selbſtkritik gleicht der Feile des Mechanikers: Ohne Reibung wird aus dem Eiſenklumpen kein zierliches Schloß.

Schlechte Dichter und Schriftſteller fürchten die Kritik oder verachten ſie; da doch eine ſachverſtändige Kritik der helle Sonnenſchein iſt, in welchem die Früchte der Kunſt reifen.

Beifall iſt ſicherlich jedem Dichter und Künſtler recht angenehm, aber es fragt ſich am Ende doch, w e r den Beifall zollt.

Einem jungen Künſtler und Schriftſteller iſt der Beifall der Menge immer gefährlich; manches vielverſprechende Talent wird dadurch von allem Anfang an verdorben.

Eine vernünftige Kritik an Anfängern geübt, hebt die Tüchtigen empor und verſcheucht die Halbtalente. Faule Köpfe kümmern ſich darum nicht und bleiben was ſie ſind.

Digitized by Google

Die potenzirte Kritik iſt die Satyre.

Böswillige Deutungen von Satyren kann man immer erwarten, es ſei denn, man nimmt die Gegenſtände dazu aus Jeruſalem oder dem Land Kanaan; und ſelbſt da werden ſie noch mit Verdruß aufgenommen, wenn ſie nicht aus dem alten Teſtament ſtammen.

Wenn man die shortcomings in den Nachbarhäuſern mit ſatyriſcher Lauge begießt, ſo fangen die nächſter Thür wohnenden modernen Baalspfaffen an zu ſchmunzeln, wie alte Jungfern, wenn ſie ſich malen laſſen; befaßt man ſich aber mit ihren eigenen Sünden, ſo brechen ſie in ein Gebelfer aus, wie die zuſammengelaufenen Dorfköter, wenn ein fremder Hund durch die Gaſſe zieht.

Wer Satyren ſchreibt muß ſich das kaffeeſchweſterliche Gezifchel, ſowie das deutelnde Gemurmel der ſich getroffen fühlenden hochnäſigen Ohnmacht und phariſäiſchen Frommthuerei eben gefallen laſſen.

Die bündigſte und ſchneidigſte Form der Satyre aber iſt das Epigramm.

Epigrammatiker ſind die eigentlichen Kritiker unter den Dichtern. Nur ein wirklicher Kritiker kann Epigramme ſchreiben. Ohne kritiſches Verſtändniß wird dem Epigramm ſtets der Stachel fehlen, der es kennzeichnen muß.

Aller Witz, der nicht epigrammatiſch iſt, iſt kein Witz.

Der fein und trefflich zündende Witz
Iſt wie aus heiterm Himmel der Blitz:
Doch wenn erſt langweil'ge Wolken ihn künden,
So kann er nicht überraſchend mehr zünden.

Digitized by Google

Der Humor iſt ein angenehmes Gewürz, welches der gewandte Autor ſeiner dem Volk gebotenen Geiſteskoſt beimiſcht. Nur darf er nicht vorwiegen. Sobald der Witz vorwiegt, wird er eine Eigenheit und verdrängt die wirkliche Nahrung. Der geſuchte Witz iſt widerlicher, als der ungewürzte Gedanke.

Eine ungeſalzene Suppe ſchmeckt fade, eine überſalzene bewirkt Uebelkeit und Erbrechen.

In dem Maße, wie der Witz in der Litteratur zunimmt, nehmen Geiſt und Kunſt ab. Das ſehen wir klar an unſeren heutigen Witzblättern, die in Amerika ſowohl, als die in Deutſchland, England und Frankreich erſcheinenden: Der wirkliche Humor ſchwindet vor dem geſuchten Witz.

Der engliſche Humoriſt und Geſchichtſchreiber Hume war einſt mit Gattin und Kindern auf Beſuch bei ſeinem witzigen Freund Lamb. Während der Unterhaltung über die Nachahmungſucht in der Litteratur äußerte Hume ſein bekanntes Sprichwort: „Ein Narr macht viele!“ — „Wahr,“ entgegnete Lamb, „was haben Sie doch für eine prächtige Familie!“

Fein angebrachte Pikantereien ſind prickelnder Champagner, in grober Form gebotene aber ein ekelerregendes Vomitiv.

Nur ein grober Geiſt empfindet bei einem vulgären Witz wohlthuenden Kitzel.

Man hat es Goethen vorgeworfen, er entwickele zuweilen Züge des Vulgären in ſeinen Schriften. Das iſt eine falſche Auffaſſung. Goethe als Kritiker ſchrieb derb, aber niemals vulgär. Wo er eine Elephantenhaut ſtacheln wollte, durfte er keinen Pinſel von Kameelhaaren gebrauchen.

Ein deutſch-amerikaniſcher Ex-Schulmeiſter äußerte ſich einſt mir gegenüber, daß Goethe öfters ſowohl wider den guten Geſchmack als auch die Grammatik der deutſchen Sprache geſündigt habe. „Ach!“ antwortete

Digitized by Google

ich dem aufgeblaſenen Patron, „wären Sie oder irgend ein anderer von den Bekrittlern des Altmeiſters nur halb ſo groß wie dieſer, ſo würde jeder derſelben größer ſein, als alle amerikaniſchen Dichter und Schulmeiſter zuſammengenommen.“

Das Geniale wird häufig getadelt und noch öfter gelobt, ohne verſtanden zu werden.

Mancher wahrhaft göttliche Gedanke fliegt einem Dichter oder Künſtler im günſtigen Augenblick zu, ohne daß er ihn beſonders rufen mußte; oftmals ſo ganz von ſelbſt, daß ſich der Meiſter es kaum bewußt wurde, von wannen er gekommen war. Mozart iſt ein Beiſpiel.

Ueber die meiſten der Shakſpeare'ſchen Dichtungen läßt ſich gar nicht ſtreiten, weil wir mit dem Studium derſelben nicht fertig werden. Es würde ein Methuſalemsalter dazu gehören, verbunden mit Mezzofanti's Gedächtniß, um ſie alle klar zu faſſen.

Ich habe fünfzig Kritiken des Hamlet geleſen und es war alles unzulänglich. Warum Shakſpeare den Hamlet *gerade ſo* gedichtet hat, iſt ihm vielleicht ſelbſt nicht vorher bewußt geweſen. Der Genius flog an den Meiſter heran und lenkte ihm die Feder.

Große Gedanken wandeln oft im Kreiſe umher, aber es bleibt ſich doch nicht gleich, ob Goethe, Grabbe oder Lenau den „Fauſt“ dichteten.

„Die Maſſe will Maſſen,“ ſagt Robert Schumann. — Dem Pöbel gilt es gleich, ob ſie in zerfetzten, ſchmutzigen Kitteln erſcheinen oder anders, aber der Kenner will die Maſſe nur in ſchmucken, glänzenden Uniformen ſchauen: ſonſt iſt ihm der einzelne, zierlich gekleidete und geiſtreiche Gaſt doch unendlich lieber. Das gilt ſowohl von der Schönlitteratur als auch von der Kunſt.

Wenn du dichteſt, denke, und nur wenn du denkſt, dichte.

Digitized by Google

Schreibe ſtets ſo, als wenn dir ein Meiſter über die Schulter auf das Papier und die Schrift ſchaute, vor dem du dich ſchämen müßteſt, wenn das Geſchriebene nicht was Geſcheites wäre.

Spiele nie mit der Feder! Wenn du etwas niederſchreibſt, mußt du damit was ſagen wollen, das dir ſelbſt und Andern Freude machen ſoll.

Hofiere dem Volksgeſchmack niemals. Das thun alle Zeitungsklecker. Deshalb ſind die meiſten Zeitungsartikel auch nur Wiſchi - Waſchi, um den haut gout des Pöbels zu kitzeln.

Die mit Worten ausgedrückten Gedanken ſind Waaren im Weltmarkt des Geiſtes. Die Worte ſelbſt ſind nur das Geld, womit der Werth deines Genies bezeichnet wird.

Am meiſten zirkuliren Pfennigmünzen in der Welt für die Geiſtesarmen; du aber ſpende goldene Adler zur Freude der Geiſtesfürſten.

Ein elegantes, ſubtiles Gewebe wird immer höher geſchätzt, als der gemeine hänfene Zwillich.

Jede Schöpfung eines Dichters oder Künſtlers iſt das Produkt der Begeiſterung, welche ſeinen Genius befruchtete.

Bei den allzuſehr gekünſtelten beſchreibenden Gedichten * * 's rufe ich mit Cicero aus: „Hier iſt genug zu bewundern, aber was bleibt uns zu loben?“

Da zimmern ſie Tempel für kleines Gelichter,
Verachten die großen Propheten!
Rühmen Hoppſa, Knarre und Nieswurz als Dichter: — —
Ich glaube an Schillern und Goethen.

Digitized by Google

Die Blume fragt nicht erſt, werden mich die Menſchen wegen meiner ſchönen Form und herrlichen Farbenpracht bewundern, meines ſüßen Duftes wegen ſich über mich freuen? Sie blüht und duftet aus innerem Naturtriebe. So auch der wahre Dichter und Künſtler: er dichtet und bildet, weil ihn der Genius dazu treibt. Nur die Stümper berechnen im Voraus, wie ſie wohl am beſten das Lob der Menge ergattern können.

Nicht das Wiſſen kann genügen,
Wollt' man es in ſich verſchließen;
Können gilt nichts: — man muß pflügen,
Soll die Frucht im Acker ſprießen.

„Wenn Etwas im Geſchmack der Zeit geſchrieben wird, bedarf es keiner Rechtfertigung," ſagt Friedrich Jacobi: aber bildet das Geſchriebene nicht den Geſchmack der Zeit? Ich ſetze dafür: Das was geſchrieben wird, bedarf der Rechtfertigung, weil es den Geſchmack der Zeit bildet, entweder veredelnd oder verwildernd.

Einſtimmung des Publikums iſt kein Beweis, daß Etwas auch wirklich gut oder ſchön ſei. Die Geſchichte lehrt uns, daß alles wahrhaft Große anfänglich auf mächtigen Widerſpruch ſtieß, und erſt anerkannt wurde, nachdem der Zeitgeſchmack genügend herangebildet war, die ächten Schönheiten zu faſſen.

Einem jungen Anfänger auf dem Felde der Schriftſtellerei iſt zu empfehlen, nicht leichtfertig in den Modeton, der eben der herrſchende iſt, mit einzuſtimmen, noch auch die allzuſehr ausgefahrenen Wege des Alltäglichen zu betreten.

Vorwärts in der Welt kommt man am leichteſten, wenn man das Gedränge der anſtürmenden Menge meidet und geräuſchlos, aber mit feſtem, entſchloſſenem Schritt den allgemeinen Knäuel umgeht. Der Weg mag länger ſein, dafür aber wird man auch nicht an den Rockſchößen neidiſch zurückgehalten und es werden einem keine Steine in den Pfad geworfen, darüber zu ſtolpern. Auf der bekannten Gaſſe will eben jeder wandeln und alles kabbalgt ſich um den Vortritt. Man kann von Glück ſagen, wenn man dort nicht unter die Füße getreten wird.

Digitized by Google

Man ſieht es dem Gedicht nicht an, ob es mit einem Gänſekiel oder einer Goldfeder geſchrieben wurde, aber der Geiſt des Dichters kommt darin ſtets zu Geſicht.

Leſe keine Bücher um dir die Langeweile zu vertreiben, auch nicht um der leichten Luſt willen, immer leſe um zu lernen.

Sammle die Worte der Weiſen: Mit ihnen häufſt du echte Goldmünzen in die Schatzkammer deines Geiſtes auf; verſchmähe jedoch die blinkenden Schaumünzen der Thoren, die ſtets falſch und ohne Werth ſind.

Schreibe täglich nur einen geiſtreichen Gedanken nieder, dann haſt du am Ende des Jahres ein intereſſantes Büchlein vollendet.

Das Hervorbringen des abſolut Neuen iſt noch keine Originalität, wenn das Dargeſtellte nicht ein Ideal, eine Erhabenheit offenbart. Einen Strich Land mit Bäumen oder Blumen bepflanzen, kann jeder Bauer, aber dieſen Baumgruppen oder Blumenbeeten die künſtleriſche Geſtalt zu verleihen, daß ſie von allen mit Vergnügen geſchaut werden, kennzeichnet das Genie. Nur ein Genie iſt originell.

Dem Hiſtoriker iſt vor allem eine thätige Skepſis zu empfehlen. Zu wenig Glauben hält ihn ab, falſche Nachrichten für wahre zu nehmen, während ein leichtgläubiger Darſteller nur allzuhäufig auf falſcher Fährte geräth, auf welcher man ihn ſicher einmal ertappt, und dann iſt ſeine ganze Arbeit vergebens geweſen. Die beiden Geſchichtswerke Schiller's ſind ein lebendiges Beiſpiel.

Mancher glaubt im Ideenland zu wohnen
Und ſchwabbelt auf dem Meer in wilden Zonen.

Im Roman den du ſchreibſt iſt immer der eigentliche Held kein Anderer, als du ſelbſt. Du ſchreibſt die Handlung, wie du ſie ſelber geſpielt haben würdeſt.

Digitized by Google

Das Studium der Meiſterwerke älterer Dichter aus den verſchiedenen Epochen, nicht das bloße Leſen, ſondern das Zergliedern derſelben, verbunden mit dem damals herrſchenden Zeitgeſchmack nach Formen und Inhalt, wird einen angehenden jungen Poeten am ſchnellſten von Eigendünkel und Eitelkeit kuriren.

Wähle, junger Dichter, zu deiner Lektüre nur das Vollendete: Dieſes reizt dich empor, während das Unvollkommene Nachläſſigkeit erzeugt. Für die deutſche Dichtkunſt iſt „Wolff's poetiſcher Hausſchatz des deutſchen Volkes" (Oltrogge's Erneuerung) unter allen das empfehlenswertheſte und dankbarſte Handbuch.

Angehende Dichter und Künſtler ſollten den geſelligen Verkehr mit ſolchen ſuchen, die mehr wiſſen, als ſie. Nur von Größeren kann man lernen.

Die Weisheit gelangt erſt im Alter des Menſchen zur größten Vollkommenheit, wie der Apfel am Baum, der erſt im Herbſt zur vollen, üppigen Reife gedeiht.

Stets ſchmiege ſich die Jugend an das Alter, um Weisheit zu lernen; und das Alter an die Jugend, um friſch zu bleiben.

Zum höchſten Glanz der gedankentiefen Vollendung gedeihen zumeiſt die Schriften erſt im Alter; während die der Jugend häufig mehr ungezügelte, friſch ſprudelnde Kraft äußern.

Weiſe einen jungen Anfänger, der deinen Rath ſucht, nicht ab: vielleicht wird einmal ein Meiſter daraus.

Gute Gedichte zu leſen verſäume nie; aber prüfe ihren Werth durch Vergleich mit ähnlichen oder verwandten Produktionen der Meiſter.

Einem begabten Menſchen, der für das eine oder andere Fach der Schriftſtellerei Talent hat, möchte ich rathen, nicht zu viel Zeit mit dem

Digitized by Google

bloßen Leſen zu verbringen. Leſen iſt immer nöthig, weil es Anregung gibt und Gedanken erweckt. Aber nur leſen — da fließt alles Waſſer über das Rad, ohne die Mühlſteine zu drehen. Man muß ſich vornehmen, was immer Einem beim Leſen einfällt, gleich auf das Papier zu bringen, ohne jedoch das Geleſene abzuſchreiben. Dadurch ſammeln ſich die Gedanken und werden nach und nach zum werthvollen Material, das man ſpäter nur zu verarbeiten braucht, um ein ſchönes Werk fertig zu ſtellen.

An eine Regel ſei Alles gebunden:
Nütze mit Vorſicht und Luſt die Zeit.
Und was du erfindeſt, das ſei empfunden,
Doch niemals ſei mit dir ſelbſt im Streit.

Man muß ſich für ſeinen Gegenſtand begeiſtern. Ohne Enthuſiasmus wird nichts Rechtes zuwege gebracht.

Luſt und Begeiſterung, Fleiß und Ausdauer werden alsdann den Dichter, den Künſtler immer mehr heben und zur Größe fördern.

Immer lieſeſt du Andrer Gedanken,
Halte dich in die eigenen Schranken;
Für dieſe doch mußt du dich warm begeiſtern,
Und haſt du Verſtand, ſo wirſt du ſie meiſtern.

Das Ideal ſtrebt nicht nach Gelderwerb. Wer die „milchgebende Kuh" immer im Auge hat, dem iſt auch die Studierſtube ein Kuhſtall, in welchem ſich Miſt anſammelt.

Einem ſchlechten Geiſt iſt alles Gute langweilig.

Menſchen die jedes Gedicht, jeden Vortrag, jedes Schauſpiel, jedes Tonwerk ihrer Länge wegen tadeln, haben faule Köpfe.

Digitized by Google

Robert Schumann ſpricht von der „himmliſchen Länge“ der 7. Symphonie Franz Schubert's; den faulen Köpfen gegenüber, die ſich an Gaſſenhauer und elendem Geſchreibſel ergötzen, möchte ich ihr Vergnügen eine „hölliſche Kürze“ betiteln: Lieber ein ganzes Jahr in einem Schubert- oder Goethe'ſchen Himmel, als eine Minute in der Hölle eines elenden Skribenten oder Gaſſenhauer's zu ſein.

Man verachte aber deshalb die kleinen Sprößlinge der Muſen nicht. Wenn alle erſte Geige ſpielen wollten, wo bliebe da das Orcheſter?

Aber auch das Kleine ſei wohlbedacht und wohlgeſtaltet.

Das ſchöne Geſicht eines Muſenkindes wird ebenſowohl Bewunderung finden, wie eine menſchliche Schönheit. Buckelige Dichtungen ſind nur dann Aeſope, wenn ſie, wie dieſer, von ſatyriſcher Laune und Witz ſprudeln.

Ueber die Schriften vieler unſerer neueren Dichter und Litteraten, die ein ſchlechter Geſchmack zu Berühmtheiten aufgeſchrieen hat, möchte man ausrufen: Wehe der Kunſt, das Gemeine hat geſiegt!

Niedrige Sudeleien, beſonders wenn ſie mit hochklingenden Namen auftreten, vermeide ich mit peinlicher Sorgfalt. Ich rühre ſie nicht an, wie ſchmutzige Gefäße, an denen der Teufel ſeine Henckel befeſtigte und die mit Aſafoetida gefüllt ſind.

Manch Büchlein kauf ich mit Vergnügen,
Doch prahlt der Titel, laß ich's liegen.

Wie mancher unbefangene Leſer wird mit dieſen Miſtgruben der Litteratur beſchmutzt. Umgekehrt wie Tiſchbein's Eſel, welcher Annanas für Diſteln fraß, verzehren ſie Diſteln und glauben Annanas zu ſpeiſen.

Sie kauften in gutem Glauben
Und erhielten ſaure Trauben.

Digitized by Google

Wenn du ein Gedicht oder einen Roman leſen willſt, immer achte auf die ſchöne Form. Klingt gleich alles wie gehackt, zerſtückelt und geflickt, ſo ſparſt du nur Zeit, wenn du es nicht zu Ende lieſt.

Gefällt dir der Anfang nicht, ſo verſuche einen Abſchnitt, eine Strophe in der Mitte und einen dritten Satz gegen den Schluß. Bleiben ſich dieſe Proben gleich, ſo wirſt du wohl kaum einen andern Ton zu hören bekommen.

Ein formloſes poetiſches Erzeugniß iſt wie ein mißrathenes Gebilde der Natur, eine Ungeſtalt.

Form iſt Wohlklang, Wohlklang Form.

Am Wohlklang erkennt man erſt das Gedicht: dieſer Wohlklang muß aber friſch und ungezwungen erſcheinen.

Zwang in den Verſen und erzwungene Reime erfreuen das Herz des Leſers nie. In einem wohlgeformten Gedicht muß jeder Gedanke, jedes Wort ſo erſcheinen, als ob ſie ſich ohne Befehl von ſelbſt hingeſtellt hätten. Das wird dem Dichter zwar Mühe koſten, aber auch Freude bringen: wie man ja an dem mühſam Erworbenen immer das größte Wohlgefallen hat.

An Heinrich Heine's Gedichten glaubt mancher Nachläſſigkeiten des Dichters zu beobachten, da ſich die Verſe oft in ungezwungener Natürlichkeit, gleichſam im Negligee zeigen. Man denke aber ja nicht, daß dieſe Geſtaltungen dem Heine ſo leicht hingefloſſen ſeien, als ob ſie ihm gar keinen Schweiß gekoſtet hätten. Kein Dichter hat mit größerer Mühe gearbeitet, als Heinrich Heine; und ſein Fleiß iſt auch durch einen ſonſt unerhörten Beifall belohnt worden.

Schade daß Heine ſeine Muſenkinder mit Fleiß allzuoft im Nachtröckchen auftreten läßt, ſo daß man faſt überall die zerknitterten Falten und derangirten Schöße beobachten kann.

Digitized by Google

Dieſe Uebertreibung hat denn auch dem Dichter viel von ſeinem dauernden Ruhm geraubt, den ihm ſein reiches Genie ſonſt ungetheilt geerntet haben würde.

Ein gutes Werk muß man öfters leſen. Das Beſte wird ſelten beim erſten Blick verſtanden. Die Meiſter wollen ſtudirt ſein. Manches, das anfänglich nicht gefiel, lernt man erſt im hohen Alter ſchätzen.

Oft begreift nur der Genius den Genius ganz.

Goethe iſt der größte Meiſter der Proſa wie der gebundenen Rede, aber er iſt immer Dichter. Selbſt ſeine Farbenlehre und Pflanzenmetamorphoſe ſind gewiſſermaßen Dichtungen.

Ich Goethe tadeln? — Sage mir, wo Goethe nicht groß iſt, und ich werde dir ſagen, wo alle Uebrigen — Stümper ſind!

„Möge das Studium der griechiſchen und römiſchen Litteratur immerfort die Baſis der höheren Bildung bleiben." (Goethe.)

Möge die deutſche Litteratur ſo hoch, rein und edel emporwachſen, daß das Studium der griechiſchen und römiſchen Litteratur als Baſis der höheren Bildung überflüſſig wird!

Beiſpiele regen zu Thaten an. Wir ſollten deshalb die deutſche Litteratur (auch in Amerika) ſoviel möglich pflegen, verſteht ſich, nur die gute.

Richte deinen Blick nach innen:
Eigne Thaten nur gewinnen!

Digitized by Google

Digitized by Google

Buch IV.

Gedanken über Kunst und Aesthetik.

Schöne Worte der Kunst sind immer zuverlässig
Siegel und Pfand schöner Natur.

Wieland: „Die Ideale."

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedanken über Kunſt und Aeſthetik.

Dichter und Künſtler gleichen den Weinen:
Wir preiſen die edlen nur, nicht die gemeinen.

Tonkunſt iſt die Schweſter der Poeſie.

Muſik iſt die Kunſt des Gemüths. Bei allen gemüthstiefen Völkern wird deshalb auch die Muſik mit beſonderer Vorliebe gepflegt.

Pythagoras ließ, wenn er ſich zur Ruhe begeben wollte, ein wohlgeſtimmtes Saiteninſtrument berühren, um ſeinen Sinnen, gefüllt mit lieblichen Klängen, das Gefühl der Göttlichkeit, der ewigen Harmonie zu verleihen.

Aeskulapius wandte die Harmonie der Töne zur Heilung des Irrſinns und des zerrütteten Gemüths an.

Man bezeichnet zutreffend Johann Sebaſtian Bach als den Mathematiker in der Muſik: Daher der Beifall der Kenner und die Apathie der Volkes ſeinen großen Schöpfungen gegenüber.

Mozart hat Werke geſchaffen, an denen die Schulmeiſter Fehler entdeckten; aber das Volk jubelte den Kompoſitionen des großen Meiſters ſeinen Beifall zu; denn ſie ſind, trotz der vorgeblichen Mängel, wundervoll ideale Schöpfungen eines Genius.

Digitized by Google

Wer die mathematiſche Genauigkeit in den Werken der Kunſt nachmißt und nachrechnet, wird nie die wahre Kunſt bewundern.

Ich rede nicht der Nachläſſigkeit in der Kunſt das Wort, aber das formvollendetſte Werk iſt kein Kunſtgebilde, wenn ihm das Ideal abgeht.

Kunſt will nicht mit Maß und Zirkel gemeſſen, noch mit Zahlen berechnet ſein; ſie muß empfunden werden.

Will die Kunſt meiſtern,
So muß ſie begeiſtern.

Alles was gelernt werden kann, iſt Handwerk oder Fach. Deshalb ſind auch ſo viele Menſchen, die ſich für Künſtler (Bildhauer, Maler, Dichter, Komponiſten ꝛc.) ausgeben, nur Facharbeiter. Ihre Werke ſind geſchickt, aber kunſtlos.

Alle Künſte entwickelten ſich aus der Natur und dem Leben. Es iſt anzunehmen, daß Erzählungen der Götterſagen und Heldenthaten im Krieg die Poeſie veranlaßten. Anfänglich wurden dieſe Sagen von kundigen Perſonen mündlich mitgetheilt. Um ſie dem Gedächtniß der Erzähler beſſer einzuprägen, brachte man ſie zuerſt in aphoriſtiſche, dann in metriſche Formen, zuletzt in Verſen. Dieſe wurden mit Pathos vorgetragen, welcher in Geſang überging. Die feſſelndſten Szenen anſchaulicher zu machen, traten Bewegung und Mimik hinzu und das Schauſpiel entſtand.

Die einfache Darſtellung, verbunden mit Deklamation und Geſang, genügte ſpäter nicht mehr, und man erfand dann die Muſik, um die Worte der Sprache zu begleiten; der graziöſe Tanz aber ging aus der Mimik hervor.

Alle dieſe Produktionen der primitiven Künſte waren jedoch vergänglich. Worte und Muſik verhallten, die Geſtalten und Formen der Darſteller und Tänzer verſchwanden, die Bilder der Schaubühne nahmen ein Ende.

Digitized by Google

Mühſam nur vererbten Spieler, Deklamatoren, Muſiker und Tänzer ihre Künſte auf jüngere Kräfte, die entweder hinzuthaten oder wegließen, wie es die Talente und individuellen Auffaſſungen der Epigonen bedingten.

In Erinnerung und Sage blieben die Meiſter indeſſen lebendig. Man wünſchte ihre Worte, ihre Melodien, ihre Darſtellungen und ihre Geſtalten bildlich für die Zukunft zu erhalten und auf die Nachwelt zu vererben. Der menſchliche Geiſt iſt erfinderiſch. Für die Fortpflanzung der Worte und der melodiſchen Klänge erfand man einen Dolmetſcher, die Schrift; für die Erhaltung der Geſtalten die plaſtiſche Kunſt, und für die Bewahrung der Gruppen und Handlungen im Bilde, wo die Plaſtik nicht ausreichte, die Malerei.

Zugleich mit und neben dieſen Künſten entwickelte ſich die Baukunſt. Den Sängern und Deklamatoren erbaute man Hallen, den Darſtellern Schaubühnen und den Bildniſſen der Götter und Helden Tempel. Mehr und mehr wuchſen alle dieſe Künſte empor. Sie wachſen und wandeln noch jetzt mit dem Geiſt und Geſchmack des Menſchengeſchlechts.

Vorſtehende Reihenfolge in der Entwickelung der Künſte wird durch die Mythologie der Griechen beſtätigt. Von den neun Muſen widmet die helleniſche Götterſage ſieben den Künſten und zwei den Wiſſenſchaften. Die beiden letzteren ſind Urania, die Muſe der Sternenkunde, und Klio, die Muſe der Geſchichte. Den Künſten der Poeſie, des Geſanges, der Muſik ſind vier Muſen geweiht: Euterpe, Kaliope, Erato und Polyhymnia; dem Schauſpiel, bezw. der Tragödie zwei: Thalia und Melpomene; und eine der Tanzkunſt: Terpſichore.

Es iſt bemerkenswerth, daß die Griechen den Künſten der Bildhauerei, Malerei und Architektur keinen Rang unter den Muſen eingeräumt haben, was unzweifelhaft bekundet, daß dieſe Künſte die zuletztentſtandenen ſein müſſen, als ihre mythologiſche Sagengeſchichte bereits vollendet war.

Bildhauer, Maler, Baumeiſter leben fort in ihren Werken. Dichter und Komponiſten ſingen und muſiziren auch nach ihrem Tode noch: Sänger, Deklamatoren, Schauſpieler und Muſiker ſind dann ihre Dolmetſcher, durch die ſie zu der Nachwelt reden.

Digitized by Google

Bei einem guten Gemälde erſetzt das Auge die übrigen Sinne, bei einer guten Muſik das Ohr. Gleichwohl iſt das Gehör entbehrlicher als das Geſicht. Beethoven, der in ſeinen letzten Jahren taub war, hörte die Muſik mit den Augen.

Klang und Mimik ſind nur für den Augenblick: Tonkünſtler und Schauſpieler vergehen mit ihrem letzten Klang und ihrer letzten Geſte. Nur die Erinnerung hält ihre Namen wach; die Nachwelt urtheilt über ſie vom bloßen Hörenſagen.

Das Theater iſt nicht nur ein Reflex, ſondern auch die Dolmetſcherin und das anregende Vorbild des Lebens. Wohl ihm, wenn es uns nur edle Bilder vorführt, welche zur Tugend leiten.

Auf den jeweiligen Schaubühnen eines Landes reflektirt ſich der Karakter und die Kultur des Volkes und der Zeit.

Die Bühne des Schauſpielhauſes iſt ein Spiegel, womit der Menſch ſich in's eigene Herz ſehen kann.

Nur ein moraliſch verdorbenes Volk geht in's Theater, um Senſationsſtücke und ſchlüpfrige, zweideutige Dramen zu ſehen.

Der Tanz iſt die Kunſt der beweglichen Plaſtik.

Ein graziöſer Tänzer iſt eine lebendige Statue.

Es liegt mehr Poeſie in der Kunſt einer Tänzerin, als in derjenigen einer Koloraturſängerin; dieſe tanzt mit ihrer Kehle, jene ſingt mit ihren Beinen.

Künſtelei iſt keine Kunſt.

Digitized by Google

Ich kann nichts Frivoles im ſchönen, graziöſen Tanz erblicken. Taglioni und Fanny Elßler waren keuſche Göttinnen neben manchen frommthuenden Frauen, die nie ein Theater oder einen Tanzſaal geſehen haben.

Die meiſten Kritiker beurtheilen eine Tragödie als den höchſten dramatiſchen Geiſtesausdruck, der einzig dem Epos an die Seite geſtellt werden könne. Ich halte es für weit ſchwieriger, ein gutes Luſtſpiel zu dichten, als ein gutes Trauerſpiel. Nicht nur, daß ein gleich hervorragendes Genie dazu gehört, ſondern ein Luſtſpiel erfordert außerdem noch eine Vereinigung von vielen andern ungewöhnlichen Qualifikationen — Kenntniß der Welt, des Geſellſchafts- und Volkslebens, Witz, Verſtand, Urwüchſigkeit ꝛc., lauter Geiſtesfähigkeiten, welche noch den zu einem Trauerſpiel nöthigen Eigenſchaften eines Dichters hinzugefügt werden müſſen.

Theodor Körner hat im Alter von zwanzig Jahren einige kleinere Luſtſpiele geſchrieben, aber ihnen fehlt, bei aller drolligen Handlung (z. B. im „Nachtwächter," „Vetter aus Bremen," „Der grüne Domino") das feine dramatiſche Verſtändniß, welches Leſſings „Minna von Barnhelm" noch jetzt zum vorzüglichſten Luſtſpiel der deutſchen Bühne ſtempelt. An Witz mangelt es Körner nicht, der ſprudelt oft ſchon in jugendlichen Jahren. Auch dramatiſch iſt er. Aber ſeine Karaktere ſind nicht echt und ſeine Handlungen ſind poſſenhaft.

Goethe's Luſtſpiele ſind zu ſchwerfällig; Kotzebue's zu frivol; die der neueren deutſchen Luſtſpieldichter entweder allzu grotesk aufgebaut oder ſie drehen ſich um lokale Eigenheiten, die für die Allgemeinheit unverſtanden vorübergehen. Der Meiſter des Luſtſpiels iſt und bleibt immer noch Shakſpeare, der wohl in ſeinen Trauerſpielen, z. B. von Calderon im „Standhaften Prinzen," „Richter von Zalamea" ꝛc. oder von Schiller im „Wallenſtein," „Tell" und „Maria Stuart," nie aber im Luſtſpiel erreicht worden iſt.

Alles Poſſenhafte in einem Luſtſpiel iſt verächtlich.

Digitized by Google

In einem feinen Luſtſpiel muß ſich das Komiſche aus der Handlung von ſelber geſtalten. Wenn gleich von vornherein auf die luſtige Verwickelung hingetrieben wird, ſo iſt das Stück eine Mache, eine Poſſe, aber kein Luſtſpiel. Die komiſche Wendung muß aus dem Ernſt unwillkürlich herauswachſen, das Lachen ſich aus der Thräne gleichſam entwickeln, dann erſt iſt die Täuſchung, welche die wahre Komik herbeiführt, vollkommen.

Das echte Luſtſpiel iſt eine Tragödie, die ſich in wohlgefälliger Heiterkeit löſt.

Poſſen haben nur dann einen dichteriſchen Werth, wenn ſie herrſchende Unſitten karrikiren. Aber ſelbſt da dürfen ſie mit ihrer Satyre nicht das Anſtandsgefühl und den geſunden Sinn verletzen.

Die Dramendichter laſſen ſich in zwei Klaſſen eintheilen: in ſolche, die nach dauerndem Ruhm ſtreben, und in ſolche, die für den herrſchenden Volksgeſchmack ſchreiben. Der letzteren Klaſſe ſind die meiſten unſerer heutigen Schauſpieldichter zuzuzählen, die faſt alle zur Ebene ihres Publikums herabſteigen.

Es iſt wahr, daß ſelbſt das höhere Drama etwas von ſeiner Unſterblichkeit einbüßen muß, um dem Verſtändniß der Zeit und den Launen der Gegenwart ſich anzubequemen. Geſchieht das aber in zu großem Maße, ſo wird das erhabenſte Trauerſpiel zur Poſſe. Es verliert ſeine durchſichtige Feinheit, ſeinen hellen Glanz.

Dies iſt in noch viel höherem Maße beim Luſtſpiel der Fall. Die große Mehrzahl unſerer gegenwärtigen Komödien bieten uns, ſtatt feines Porzellan, grobes Töpfergeſchirr, um einen Volksmarkt zu erlangen. So nöthig es auch iſt, daß die Komödie, wie ihre derbere Schweſter, die Satyre, dem Zeitgeiſt angepaßt wird, weil ſonſt die Illuſionen verſchwinden und die Ziele des Spottes aufhören zu exiſtiren, ſo ſehr ſollte doch auch hier Maß gehalten werden. Pfeile, welche gegen allgemeine, aus der menſchlichen

Digitized by Google

Natur hervorgehende Thorheiten gerichtet ſind, bleiben ewig ſpitz; während jene, die auf zeitweilig herrſchende Launen und Abſurditäten abgeſchoſſen werden, ſehr bald als zerbrochene Waffen in die Rumpelkammer der Vergeſſenheit geworfen werden.

Ein Drama mit lauter ſcharf markirten, handelnden Karakteren iſt unerträglich. Es iſt wie ein Wald von lauter gleich hohen Palmen, ohne Unterholz, wie ein hiſtoriſches Gemälde, auf dem alle Figuren gleichmäßig im Vordergrund ſtehen.

Die Welt ſpielt nie im Karakter, ſondern die meiſten Menſchen ſuchen ihre wahren Eigenſchaften unter dem Gewand der herrſchenden Sitte oder Sittenloſigkeit zu verbergen.

Mancher Schauſpieler darf ſich Extravaganzen in ſeiner Darſtellung von Karakteren erlauben; das Auditorium wird dieſe Uebertreibungen geduldig ertragen, wenn der Künſtler mit unwiderſtehlichem Humor oder mit dem nöthigen Quantum von Keckheit beanlagt iſt, welche die Hörer zum Vergeſſen der richtigen Grenze hinreißen. Sie ſind aber dann nur von einer angenehmen Ueberraſchung ergriffen, die bei ruhigem Nachdenken gern in Widerwillen umſchlägt. Solche Darſteller können ſich eine geraume Zeit in der Gunſt des Publikums halten, aber auf die Dauer gelingt ihnen das kaum, wenn ſie nicht immer wieder neue Extravaganzen erſinnen, die doch ſchließlich in ungemäßigtem Nonſens auszuarten pflegen.

Unter meinen Bekanntſchaften lieferte der Baß-Buffo, Hermann Goldſticker, ein lebendiges Beiſpiel für obige Behauptung. Goldſticker brillirte geradezu in ſeiner Wiedergabe der Rolle des Bürgermeiſters in Lortzing's Oper, „Der Zar und der Zimmermann," wo er mit ſeiner kecken Ueberſchreitung der Grenze der reinen Komik die Zuhörer thatſächlich mit ſich fortriß. In der Rolle des Kellermeiſters Hans, in Lortzing's „Undine," gelang ihm die Uebertreibung nur in geringem Maße und als Bakulus im „Wildſchütz" brach er unter der Laſt des geſuchten Witzes zuſammen, obwohl er die Partie mit wirklicher Begeiſterung ſpielte und ſang. Seitdem wollte auch ſein Bürgermeiſter nicht mehr zur früheren Geltung kommen.

Digitized by Google

Ekleftifiren
Heißt von Quenz und Quanz
Dich laſſen inſpiriren,
Doch du bleibſt Hans,
Wie andre Hänſe vor dir waren
Seit vielen, vielen Jahren.

Wir reden in der Welt von einer romantiſchen oder klaſſiſchen Dichterſchule; von einer niederländiſchen, italieniſchen, deutſchen Malerſchule; von einer kantiſchen, hegeliſchen, ſchopenhauerſchen Philoſophenſchule, und mehr derartiger Schulen auf den Gebieten der Künſte und Wiſſenſchaften. Wie abſurd! Kunſt und Wiſſenſchaft hören auf, es zu ſein, wenn ſie ſich in beſondere Feſſeln ſchmieden laſſen. Schulen erzeugen nur Nachahmer. Der wahre Künſtler aber wirkt aus dem Innern; die wahre Wiſſenſchaft aber ſtrebt nach dem Ungedachten und Unverkündeten.

Ich glaube, daß Goethe ſich irrt, indem er die Künſte zu den Wiſſenſchaften rechnet, und nur die Poeſie davon ausnimmt. Kunſt wie Poeſie iſt intuitiv und kann nicht gelehrt, wohl aber geleitet und korrigirt werden, während die Wiſſenſchaften deduktiv ſind und ſich durch Denken und Vergleichen erwerben laſſen.

Vom Genius wird des Zunftzopfs Bann
Und Schulſtaub ſtreng gemieden:
Die wahre Kunſt iſt frei! man kann
Sie nicht in Feſſeln ſchmieden.

Die Kunſt muß ein Kind der Zeit ſein, aber kein Sklave der Mode.

Die Mode iſt eine feile Dienſtmagd, die ihrer Herrin zu gefallen ſtrebt. Sie fragt nicht danach, ob ihre Dienſte der Tugend oder dem Laſter gelten.

Die Mode liebt oft das Bizarre, Schauerliche, ſogar das Unlautere, das Schmutzige, Laſter und Verbrechen. Die wahre Kunſt aber iſt der Tu-

Digitized by Google

gend wie dem Schönen geweiht. Sie ſucht nicht das Häßliche, Abſchreckende, das Gemeine und Brutale darzuſtellen, ſondern das Ideale, die wahre Schönheit und die ſchöne Wahrheit.

Ein Engel des Himmels ſoll die Kunſt ſein, keine Fratze der Hölle.

Junge Künſtler und Dichter beginnen gern mit dem Starkkräftigen, dem Schauder Erregenden, Maſſiven, weil ſie die feineren Züge des Mildgroßen, des Stillerhabenen noch nicht zu ſchauen und zu faſſen vermögen, Eigenſchaften, die erſt dem geübteren geiſtigen Auge des Alters ſichtbar werden. Man denke nur an Shakſpeare's „Andronikus," Goethe's „Götz" und Schiller's „Räuber" und wird dieſes beſtätigt finden.

Das Klingen und Indieangenfallen zeigt nicht die Tiefe der Kunſt. die Kunſt muß aus dem ſtillen, unſichtbaren Born der Seele quellen, mild und lebendig.

Die Wiſſenſchaften bauen den Tempel der Weisheit auf den vorhandenen Fundamenten ſtets höher hinauf, wobei wohl zuweilen das eine oder andere falſch angelegte Stück niedergeriſſen werden muß; allein der Tempel wächſt deshalb doch unaufhörlich immer mehr und mehr. Anders verhält es ſich mit den Künſten. Hier baut jeder Meiſter für ſich und nur die Pfuſcher kleben ihre Neſter, wie die Dorfſchwalben, an fremde Giebel.

Ohne Fleiß kein Genie! Die ſogenannten verkommenen Genies — meiſtens ſolche, die wohl Talente haben, aber nicht die Kraft und Ausdauer, es zur wirklichen Größe zu bringen — wollen in meinem Katalog einmal nicht aufkommen.

Jedes Ideal muß die Natur zum Boden, das Reale zur Wurzel haben, ſeine Krone aber, aus dem Laubwerk des wahrhaft Schönen geformt, im Lichte des klaren Verſtandes ausbreiten.

Digitized by Google

Jeder Narr kann billig einen Pinſel bezahlen,
Doch wird ihm der Pinſel kein Kunſtwerk malen.

Große Künſtler bleiben immer in der Lehre.

Wohnt Kunſtſinn dir inne und kluger Verſtand,
So laß nicht an Fleiß es und Strebſamkeit fehlen:
Ausdauer und Lernbegier führen die Hand,
Sie weiſen dir, wo du den Kunſtweg mußt wählen.

Ueber Kunſtwerke läßt ſich ſtreiten, über die Kunſt nicht.

Die Kunſt iſt ein Engel des Himmels, welcher den Menſchen das göttliche Geheimniß von der Inkarnation des Schönen und Erhabenen verkündigt.

Das Göttliche in der Kunſt läßt ſich nicht mit Worten darſtellen; die Seele muß es fühlen. Wo die wahre Kunſt redet, ſchweigt die Sprache der Lippen.

Oftmals iſt das Ballet, die Pantomime beredter als das Drama.

Wenn ich in einer Rezenſion, mag es ſich um ein Gemälde, ein plaſtiſches Werk, ein Konzert, eine Theatervorſtellung oder eine Dichtung handeln, wenn ich darin mit „Wenns“ und „Abers“ und Ergüſſen wie „mit Ausnahme“ ꝛc. oder „abgeſehen von“ ꝛc. umher ſchwadronieren ſehe, dann offenbart ſich mir ſogleich die Unwiſſenheit oder Verſtändnisloſigkeit des Rezenſenten, der mit Dummheitsſtecken Parade reitet.

Eine gehäſſige Kritik von einem ſonſt Berufenen geübt, gleicht dem Bumerang der Indier, deſſen Pfeile ſtets den ſie abſendenden Schützen treffen und tödten.

Digitized by Google

Man denke nur an die ſeiner Zeit gegen Mozart geſchleuderten Wutherguͤſſe der Italiener und die biſſigen Auslaſſungen der Anti-Wagnerianer à la Hanslick, Laube ꝛc. gegen den Meiſter des Muſikdramas nach der erſten Aufführung des „Rheingold.“ Die Kritiker haben ſich in beiden Fällen ſelbſt um ihren Ruf als Sachverſtändige gebracht, während die Meiſter in ihren Werken nicht nur fortleben, ſondern von der Nachwelt geradezu vergöttert werden.

Diogenes nannte einen ſchlechten Sänger Hahn. Wie ſo, fragte der Sänger? — Ei, erwiederte der Weiſe, wenn der Hahn zu krähen anfängt, ſtehen alle Leute auf.

Die Philoſophie übt ihren Einfluß auf alle Künſte, aber ſie ſchafft keinen Künſtler und produzirt kein Kunſtwerk. Ebenſo üben die Künſte auf die Wiſſenſchaften einen gewiſſen Einfluß aus, aber ſie löſen keine Probleme in der Phyſik, noch auch regen ſie zu metaphyſiſchen Spekulationen an.

Ernſt iſt die Wiſſenſchaft, heiter die Kunſt.

Wer kann ſich z. B. Schopenhauer mit ſeinem alleserdrückenden Peſſimismus als Künſtler vorſtellen? Würde nicht jedes Gemälde von ihm eine Fratze, eine Karrikatur, jedes Tonwerk eine grelle Diſſonanz geworden ſein?

Peſſimiſtiſche Zuſtände aber ſollten in der Kunſt nie dargeſtellt werden. Krankhafte Bilder regen zu krankhaften Empfindungen an und wirken niederdrückend auf den Geiſt des Schauenden. Nur das Geſunde erfriſcht.

Der Einfluß der Kunſt und beſonders der Muſik äußert ſich auf die geiſtige und phyſiſche Entwickelung der Völker in weit höherem Maße, als man bisher angenommen hat.

Sentimentalität in der Kunſt iſt ein Zeichen der Schlaffheit des Volkscharakters.

Digitized by Google

Alle Nationen, deren Volksgesänge ſich in weichen, mollartigen Akkorden ergehen, verloren ihre nationale Selbſtſtändigkeit. Man ſehe nur die Polen, die Serben, die Irländer, die Schotten ꝛc.

Kraftvoll hingegen äußert ſich die Kunſt in einem lebensfriſchen Volke.

Die Vollendung des Herrmanndenkmals im Teutoburger Wald und des Domes zu Köln haben ſicherlich ihren Einfluß auf die deutſche Nation geübt, ihre Krieger zum Siegesmuth entflammt, der ſie unter den Klängen der „Wacht am Rhein“ triumphirend über Frankreichs Schlachtfelder geführt hat. Und rief nicht vor hundert Jahren die „Marſeillaiſe“ bei den Franzoſen eine ähnliche Begeiſterung wach?

Es iſt das die Erklärung der Fabel von der Leyer des Orpheus, welche mit ihren Klängen Beſtien bezähmte.

Die Kunſt darf nicht klagen, ſie muß jubeln!

Aufwärts, aufwärts! höher ſtrebe!
Laß nicht Geiſt und Hand ermatten!
Wenn ſich dann die Töne gatten,
Ruft der Geiſt erfreut: Ich lebe!

Kunſt und Utilität ſind immer bittere Gegner geweſen und werden es ewig bleiben. Sobald die Kunſt nach Brod geht, hört ſie auf Kunſt zu ſein. Das Streben nach dem Mammon ſchließt den Sinn für das Schöne, für die Kunſt aus. Dem Habſüchtigen iſt nichts ſchön, als Geld und Geldeswerth. Der Künſtler befriedigt ſeine Luſt am Schaffen des Schönen; der Alltagsmenſch ſchafft nur, um ſeine Erwerbsluſt zu befriedigen.

Der Schönheitsſinn erweckt hochherzige Empfindungen; der Nützlichkeitsſinn ſtumpft alle erhabenen Gefühle ab. Ein Liebhaber des Schönen pflanzt ſich einen Blumengarten, der ſein Auge erfreut, während der Utili-

Digitized by Google

tätsmensch sich lieber mit der Schweinezucht abgibt, die ihm Gewinn für seine Geldtasche verspricht.

Das Gefühl für das Schöne würde verstärkter der Menschheit innewohnen, als es der Fall ist, wenn der Sinn für das Utile nicht allzusehr vorherrschte. Gelderwerb und der ewige, zur Mode gewordene Trieb nach absoluten Nutzzwecken bei allen Dingen, sind die größten Feinde des Schönheitssinnes.

Wenn das Schöne kostenfrei zu erlangen wäre, oder wenn die für den Gelderwerb oft über das Vernunftmaß ausgedehnte Zeit nicht das Genießen des unentgeldlich gebotenen Schönen verhinderte, so würde sicherlich ein erhöhtes Schönheitsgefühl die Welt beleben.

Mancher Töffel, der aus Gier nach dem Mammon sich allen Genuß des Schönen versagt, gönnt auch Andern diesen Genuß nicht.

Das Schöne ist solchen Leuten an und für sich nicht schön, das Gute nicht gut, wenn sich nicht auch zugleich ein Gelderwerb damit verbindet.

Warum ungebildete Menschen die höhere Bildung hassen? — Weil sie bei gebildeten Leuten ihre Rohheiten nicht für Witze ausgeben können.

Dünkel wird immer vom Wissen verdrängt. Dünkel ist ein Ballast des Geistes; sobald sich gute Fracht einstellt, wird der Ballast ausgeräumt.

Und hast du Geist, so laß ihn sehn,
Sonst muß ich meine Wege gehn.

Ueber nichts wird leichtfertiger abgeurtheilt, als über Poesie und Musik, diese Schwesterkünste des Gemüths; und gerade bei diesen beiden Künsten ist eine Kritik am allerschwierigsten.

Digitized by Google

Zur Beurtheilung eines Kunſtwerks oder einer Kunſtleiſtung genügt es nicht, daß man ein allgemeines Schönheitsgefühl beſitzt, ſondern man muß auch in die Details der Kunſt ſelbſt eingeweiht ſein.

Loben oder tadeln iſt nicht kritiſiren. Der Kritiker muß ſeinen Gegenſtand analyſiren.

Kunſt und Kritik ſtehen in jedem Lande, bei jedem Volke auf der gleichen Stufe. Wo es eine unverſtändige Kritik gibt, dort gibt es auch nur ſchwache, unvollkommene Kunſtleiſtungen.

Wie die Kritikaſter, ſo die Kritik;
Wie die Muſikanten, ſo die Muſik.

Amerika iſt ein Beiſpiel hierfür.

Die amerikaniſche Kunſt iſt freilich noch ein Wickelkind, aber Völker, wie Mütter, freuen ſich ihrer Erſtlinge.

Die einzige Kunſt, die es in Amerika auf die Höhe der Zeit gebracht hat, iſt die Muſik.

Ueber unſ're Maler, was ſoll ich ſagen? —
Sie haben ſchon recht viel Schönes gemeiſtert;
Doch müſſen ſie noch etwas höher aufragen,
Bevor ſich die Welt über ſie begeiſtert.

Rhetorik, Poeſie und Muſik blühten in Amerika verhältnißmäßig raſch empor; ſind ſie doch ihrer Natur zufolge der Allgemeinheit beſſer zugänglich, als ihre Schweſterkünſte.

Malerei und Bildhauerei hingegen gediehen hier nur in geringem Maße, weil Diejenigen, welche ſie unterſtützten, ſie auch für ſich allein beſitzen wollten.

Digitized by Google

Die unverſtändigen Kunſtmäcena's hängen Angeln mit Speckſchwarten aus, um damit Adler zu fangen; ſie fangen aber nur Fledermäuſe.

Die wahre Kunſt geht nie nach Brod, ſtirbt aber häufig wegen Mangel der Unterhaltungsmittel.

Die Kunſt iſt keine Heuchlerin,
Die Kunſt iſt keine Schmeichlerin:
Mit Heucheldunſt und Schmeichelgunſt
Umgibt ſich nur die Pſeudokunſt.

Der Künſtler muß ſich in der Menge fühlen, aber ſich nicht von der Menge abſorbiren laſſen.

Dem Pöbel ſchmeichelt kein wahrer Künſtler.

Die amerikaniſchen portraitirenden Pſeudokünſtler, welche lange mit der Verſtändnißloſigkeit ihr ehrloſes Weſen getrieben haben, wußten dem Protzenthum die Meinung beizubringen, daß man alle Falten und dunkeln Töne aus einem Gemälde fernhalten müſſe, um ein vollkommenes Portrait zu erhalten. Daher die vielen gemalten Teichgeſichter, welche man in den Wohnungen der ſogenannten haut-ton antrifft.

Pinſeln iſt kein Malen.

Künſtler mit ſchönen Worten
Findeſt du leicht aller Orten:
Aber von künſtleriſch hohen Werken
Kannſt du bei ihnen nichts merken.

Die wahre Kunſt will der Welt gehören, ſie läßt ſich nicht einkaufen und abſperren. Wo das geſchieht krankt und verkümmert ſie, wie eine gefangene Nachtigall.

Digitized by Google

Ein Philoſoph nannte die Baukunſt „erſtarrte Muſik," Goethe gab ihr den Namen „verſtummte Tonkunſt." Wir dürften in Bezug auf die bisherige amerikaniſche Architektur wohl annehmen, daß ſie ein „verſteinertes Bärengebrumm und Ochſengebrüll" iſt. *)

Vorſtehenden Satz ſchrieb ich im Jahr 1876. Seit ich die Weltausſtellung in Chicago (1893) geſehen habe, modifizire ich dieſen bittern Ausſpruch: — Eine neue Aera bricht über Amerika herein. Büffel und Bären verſchwinden und die Grazien des Geſchmacks halten fröhlichen Einzug in Kolumbia's beglücktes Land. Ich ſehe prophetiſch die Zukunft der neuen Welt ſtrahlen im Glanz des alten Hellas. Schon brach die Morgenröthe herein und der Tag der Glorie beginnt. Möge der Wahlſpruch dieſes Landes lauten: Hier iſt die Stätte der Freiheit, hier, Genius, laß das Licht deiner Kunſt leuchten!

Drei Jahre ſpäter. — Auch die Kunſt hat ja ihre Ebben und Fluten. Welcher Abſtand, welcher Rückſchritt von der „Weißen Stadt" zum neuen Bibliothek-Gebäude in Washington! Ja, das Gebäude ſelbſt offenbart noch das Echo der majeſtätiſchen Bauten in Chicago; aber die Anzierung deſſelben mit Malereien — — heiliger Apelles! Klexereien: Farben eigelb und grasgrün, darunter violette Fleiſchfarben. Welche Menſchenraçe iſt violafarbig? Ich wende meine Blicke hinweg von der Geſchmackloſigkeit, die man hier Kunſt nennen will!

Unbezweifelt war der leider zu früh verſtorbene Bildhauer Franz X. Dengler der bisher begabteſte Künſtler Amerika's. Seine wundervollen Arbeiten befinden ſich im Kunſtmuſeum zu Boſton. Er beſaß einen hochpoetiſchen Genius, der vornehmlich in ſeinen beiden Schöpfungen, „Dornröschen" und „Imelda und Azzo" zur ſchönſten Entfaltung kam. Schon als er noch ein Knabe war, fällte ein Kunſtkritiker über ihn den Ausſpruch: „Wenn man ſämmtliche Bildhauer Amerika's zu einem Einzigen verſchmelzen könnte, ſo würden ſie dieſen Knaben nicht aufwiegen."

---

*) Bulls and Bears nennt man in Amerika die Parteien des Börſenkampfes, ſtatt hausse und baisse.

Digitized by Google

Sein Lehrer, Professor Wagmüller in München, selbst einer der größten Techniker unter den deutschen Bildhauern, gestand Dengler die bedeutendste Technik zu, die ihm je bei einem Schüler vorgekommen sei.

Das nachfolgende Sonett des amerikanischen Malers, T. C. Webber in Cincinnati, gibt dem Genius des begabten jungen Künstlers gebührenden Ausdruck:

F. X. DENGLER.

A boy's work! — No longer may the term,
From lips of mediocrity, grown old
In self-conceit, chill the unfolding germ
Of human thought. Of all the names enrolled
On fame's escutcheon, note, how many draw
Their brightest lustre from the deeds of youth!
We all, per-force, must follow nature's law,
(Youth wildly clasps Age to find the form of truth)
And rarely both extremes one mind engage;
Still, Dengler, in thy gifted mind we see
The youthful fire and wisdom of the sage,
And learn from purer spirits, such as thee,
How all in art remains forever young,
In poems painted, sculptured, played, or sung.

Lautlose Sprache redet die bildende Kunst: doch hauchet
Wonne ihr schweigend Gedicht, Jubel ihr stummer Paean.

Der amerikanische Bildhauer Hiram Powers hat formenschöne Werke geschaffen, aber Kunstgebilde sind es nicht. Seine Plastik ist klar wie Eis und rein wie Schnee, aber auch kalt wie Eis und Schnee.

Es befinden sich in der Domkirche zu Cincinnati zwei Engel aus karrarischem Marmor, von Powers gemacht. Als Erzbischof Purcell sie bei dem Künstler bestellte, der zur Zeit in Florenz in Italien lebte, und dieser den Prälaten fragte, wie er sie zu haben wünsche, antwortete ihm der Bischof:

Digitized by Google

„Nehmt die zwei ſchönſten Frauen von Florenz mit Flügeln daran.“ Dem Wunſche des Biſchofs hat der Künſtler voll entſprochen: Die beiden Bildwerke ſind ſchöne Frauen, aber keine Engel.

In keines Künſtlers Werken iſt das Streben nach dem göttlichen Ideal ſo merklich ausgeprägt, als in den Schöpfungen von Hiram Powers, aber auch bei keinem Meiſter tritt der Fehlſchlag dieſes Strebens ſo klar zu Tage, wie bei dieſem. Ihm leuchtete die Oriflamme des Ideals beſtändig vor Augen, aber in demſelben Maße, in welchem er ſich bemühte, ihr nahezukommen, wich ſie immer wieder vor ihm zurück.

Deutlich iſt dieſes Ringen und Niederbrechen des Künſtlers vor dem Genius in ſeiner Statue der Eva ausgeprägt, welche ſich im Kunſtmuſeum zu Cincinnati befindet. Der emporgehobene Blick der Mutter aller Menſchen kann nie und nimmer die paradieſiſche Unſchuld darſtellen, wie ſie der Künſtler beabſichtigte. Stellung und Ausdruck (nicht zu reden von den allzuüppigen Formen und der übernatürlichen Schlankheit des Körpers und Halſes) künden vielmehr die gefallene Sünderin an, ſtatt der Reinheit vor dem Fall. Alles iſt theatraliſch dargeſtellt. Dieſes Weib hat vom Baum der Erkenntniß genoſſen, das zeigt der feierliche Ernſt des Geſichtes, — die Unſchuld hingegen iſt heiter.

Moſes Ezechiel's Chriſtuskopf, ſchön und edel geformt, zeichnet ſich beſonders durch den orientaliſchen Typus des Chriſt aus. Ihn fanden alle Juden ſchön, und befreundeten ſich dadurch wohl zum erſten Mal mit dem ihnen ſonſt verhaßten Nazarener.

Der intenſive Realismus in der Kunſt iſt keine Kunſt, ſondern nur Nachahmung der Wirklichkeit, wobei die Natur dem Künſtler ſtets überlegen bleibt.

Nach dem Maßſtab der Vertreter des Realismus wäre ein geſchickter Photograph der größte Künſtler.

Digitized by Google

Kunst und Ideal sind identisch und lassen sich nicht getrennt denken.

Es ist fast unglaublich, wie wenig Verständniß die Masse von der wahren Kunst besitzt.

Der wahre Künstler sucht die Natur; er nimmt sie aber nicht kalt in sich auf, sondern unterzieht sie einer reflektirenden Prüfung. Mit der Progression des Selbstbewußtseins wird sie sich ihm immer mehr idealisiren und so zur Kunst werden.

Die unmittelbare Empfindung des Schönen nennen wir Geschmack.

Wenn Schulen Merkmale des Schönen aufstellen, so bezwecken sie nur, daß gewisse Richtungen gefördert werden, aber sie wecken damit nicht den Geschmack, den lebendigen Sinn zur Beurtheilung des wahrhaft Schönen. Das Schöne ist ursprünglich und rein und will ohne besondere Merkmale erkannt und empfunden werden. Man kann das Schöne in der Kunst dem geistigen Auge zeigen, aber man kann es nicht beweisen. Das Gefühl für das Schöne muß aus dem Schönen selbst geschöpft werden.

Das Empfindungsvermögen des Menschen ist ebenso mannigfaltig, wie alles in der Natur verschieden ist. Ich hatte einen ideal angelegten Freund, bei dem das Auge vollständig verschieden wirkte, wie das Ohr. An Gemälden, Skulpturen, Stichen ꝛc. bewunderte er immer das Zarte, Innige, Feinfühlige mit so vollkommener Würdigung des Ideals, daß ich oft darüber staunte. Eine Madonna von Rafael oder Murillo begeisterte ihn; ein zartes, aufs vollkommenste durchgeführtes Miniaturbild von Meyer von Bremen oder Knaus oder Koel-Koel, oder eine weiche Landschaft von Claudius Genlée konte ihn entzücken, während er für die markigen Werke von Michael Angelo, Kaulbach oder Lessing, oder einer Calame'schen Landschaft absolut keinen Sinn hatte.

In Bezug auf Musik oder Poesie aber war er vollständig ein anderer Geist. Da mochten ihn nur rauschende Weisen oder gewaltig packende poetische Ergüsse fesseln. In Beethovens neunter Symphonie z. B. konnte er bei dem wundervollen Adagio einschlafen, während der Schlußchor ihn ge-

Digitized by Google

radezu zur Begeisterung entflammte. Richard Wagner war sein Lieblingskomponist, aber während des großen, entzückend schönen Duetts zwischen Lohengrin und Elsa verließ er das Theater, um wiederzukehren, sobald die Trompeten und Posaunen mit dem Finale begannen. Trotzdem hatte er ein feines, wohlgeübtes Ohr und war musikalisch gut gebildet. Die Ouverture zum „Tannhäuser" liebte er sehr, das Vorspiel des „Lohengrin" aber war ihm zuwider. Ebenso ging es ihm mit der Poesie. Bürger's „Leonore" und „Der wilde Jäger," sowie Goethe's „Erlkönig" schätzte er über Alles. Shakspeare's „König Lear" war sein Leibdrama, zunächst „Macbeth;" den „Hamlet" konnte er nicht ausstehen. Er dichtete selber, und die wenigen Gedichte, die von ihm erhalten sind, gehen alle auf das Ziel des Wuchtigen hinaus. Sein Lieblingsdichter war Heinrich Heine.

Wer kann diesen Zwiespalt des Geschmacks in einem Menschen erklären?

Nur durch sorgfältiges Studium, verbunden mit lebendiger Freude und Bewunderung kann man zum Verständniß der schönen Künste gelangen.

Liebe zur Kunst weckt, wie jede Liebe, die Aufmerksamkeit und den Erkenntnißbegriff. Nur der Genius entdeckt in den Meisterwerken der Kunst, wie der Verliebte in den Zügen der Geliebten, die seltenen Reize, welche erst durch die, dem Bewunderer eingeflößten Empfindungen sichtbar werden.

Um in den Geist der Kunst des Alterthums, vornehmlich der Griechen, eindringen zu können, muß man sich sozusagen zum Griechen machen, muß ihren Kultus der Schönheit, wie er beim griechischen Volk gepflegt wurde, und der sich häufig bis zur Vergötterung steigerte, voll Andacht mitleben und mitfeiern.

In der idealen Kunst ist alles symbolisch. Der dichterische Geist des Meisters offenbart sich durch tausend verschiedene Zeichen, die der Unbeweglichkeit dasjenige Leben eines Augenblicks verleihen, wie es die Natur der Seele des Menschen in rastloser Thätigkeit ewig wechselvoll aufprägt.

Digitized by Google

Wenn es einem Künſtler gelingt, die Natur in ihren Geheimniſſen darzuſtellen, ſo weckt er in uns ein Gefühl, als ob wir das Leben in ſeiner ganzen, vollen Wahrheit und Schönheit ſchauten.

Das Ideale in der Kunſt iſt das Empfinden der verklärten Natur, deren Urbild in der Phantaſie und nicht in der Außenwelt lebt.

Die Deutſchen ſind auch bezüglich des Verſtändniſſes der Kunſt die erſte Nation der Welt geworden, wie ſie es überhaupt in Bezug auf alle Wiſſenſchaften längſt waren. Jeden einzelnen Gedanken Ruskins z. B. kann man mit Leichtigkeit auf Winckelmann, Leſſing und Herder zurückführen, die das ganze Weſen der Kunſt bis auf die genaueſten Einzelnheiten zergliedert haben.

Ein geiſtreicher Franzoſe meinte vor hundert Jahren, die Deutſchen hätten im Allgemeinen ein beſſeres Verſtändniß von der Kunſt, als die Praxis der Ausübung derſelben. Sie ſchöpften zu raſch Ideen aus kaum empfangenen Eindrücken. Das ſei ein großer Nachtheil, beſonders für die Künſte, in denen die Empfindung vorwiege. Die Kunſtſchöpfungen dieſer Art würden früher analyſirt, als empfunden, und nachher predige man vergebens, daß, um die Kunſt ungetrübt zu erhalten, man die Analyſe fallen laſſen müſſe, aber man habe vom Baum der Erkenntniß gekoſtet, und die Unbefangenheit des Talents ſei verloren gegangen.

Der Irrthum des Franzoſen iſt indeſſen längſt aufgeklärt und auf die Grenze der Leichtfertigkeit im Behaupten, eine Bahn, welche die damals für das kunſtſinnigſte Volk Europa's gehaltene franzöſiſche Nation ſo gern betrat, zurückgeführt worden.

Es iſt leicht erklärlich, daß die gründlich geübte Kritik der Deutſchen den Dilettantismus, der überall ſo gern wuchert, abſchreckt, auch wohl die wirklichen Künſtler ängſtlich machte und ſo die Maſſenthätigkeit auf den verſchiedenen Feldern der Kunſt eine zeitlang einſchränkte. Gerade dieſe Periode durchlebte der franzöſiſche Kritiker und daher ſein Urtheil. Aber

Digitized by Google

ſchon zu ſeiner Zeit, um die Wende des achtzehnten in das neunzehnte Jahrhundert zeigte ſich die Grundloſigkeit ſeiner Behauptung.

Er redet von den Künſten, in denen die Empfindung hauptſächlich wirke. Unter dieſen Künſten nimmt gewiß Muſik die erſte Stelle ein. Nun rechne man das Jahr 1803, die Zeit in welcher er ſchrieb, und was für ein Bild ſtellt ſich uns dar? Die Namen Gluck, Haydn, Mozart, Beethoven, ſelbſt Namen wie Dittersdorf, Weigl ꝛc. dürfen hinzugezogen werden, waren gewiß damals ſchon in aller Welt Munde und ſind es heute noch. Daß ſie noch lebendig ſind, verdanken ſie der in Deutſchland geübten ſtrengen Kritik. Und nun ſuche man ihre Rivalen bei anderen Völkern aus der beregten Periode auf und ſtelle ſie daneben: die Salieri's, Martini's, Paer's und Rhighini's ꝛc., ſelbſt die etwas ſpäter reif gewordenen Italiener: Bellini, Spontini, Roſſini ꝛc., und die Franzoſen: Mehul, Boieldieu, Auber, Herold ꝛc., wo ſtehen dieſe neben den genannten deutſchen Meiſtern?

Aehnlich mit der Dichtkunſt. Man nenne die Dichter der Franzoſen, Engländer, Italiener ꝛc., die im erſten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts neben Namen wie Wieland, Herder, Goethe, Klopſtock, Schiller, Jean Paul überhaupt als ebenbürtig geſtellt werden können! Selbſt die Stollberge, Voß, Schlegel, Tieck, Hardenberg ꝛc., überragen dieſe nicht um Kopfeslänge alle damaligen Dichter der genannten Völker?

Auch in den plaſtiſchen und maleriſchen Künſten läßt ſich dieſer Vergleich feſthalten. Da iſt Canova unter den Italienern und wer ſonſt noch? Nun ziehe man mit dieſen in Vergleich Thorwaldſen, Schadow, Rietſchel, Rauch, Carſtens, Mengs und viele Andere: wo iſt da von einer ſchädlichen Beeinfluſſung durch die Kritik etwas zu bemerken? Nichts! Die Kritik, die gründliche Analyſe der wahren Kunſt iſt es, was dem Dilettantismus den Abſchied gab und den wirklichen Künſtlern das Thor des erhabenen Tempels der Schönheit öffnete.

Und weshalb überragen die Deutſchen in der Neuzeit auch in der Kunſt alle übrigen Nationen? Die Antwort iſt leicht gegeben: Sie betreiben die Kunſt, wie die Wiſſenſchaft nicht zum Zweck des momentanen Erweckens

Digitized by Google

der Luſt, des Vergnügens, ſondern ſie bauen mehr auf die Dauer. Die ideale Schönheit zu erſtreben und zu erreichen, das iſt das Prinzip, nach welchem ſie ihre Meiſterwerke ſchaffen. Daß es ihnen dabei oft recht ſauer wurde und noch wird, iſt weltbekannt. Aber während ihre romaniſchen Rivalen goldene Schätze für flüchtige Trivialitäten einheimſten, ward den Deutſchen der unvergängliche Ruhm zu Theil, Kunſtwerke für die Ewigkeit geſchaffen zu haben.

Wer ſich der Kunſt nicht ganz und auf Lebensdauer vermählt, bleibt ſtets ein Dilettant.

Den Stümpern ſind nur Leinwand und Farben wichtig.

Bei ſchlechten Gemälden ziehe ich es vor, ſtatt der Vorderſeite die Rückſeite der Leinwand zu ſehen.

Geiſt iſt der Vater der Weisheit, Phantaſie die Mutter der Kunſt. — Sie ſind die gemeinſamen Stammeltern alles deſſen, was gut und ſchön iſt.

Wird die Phantaſie nicht durch den Geiſt belebt, ſo bleibt der Schooß des Wiſſens und der Kunſt unfruchtbar.

Bei Philoſophen wiegt der Geiſt, der Gedanke vor, bei Dichtern und Künſtlern die Phantaſie.

Schöne Eltern haben gewöhnlich ſchöne Kinder. Geiſt erzeugt Geiſt.

Aber nicht alle Kinder des Geiſtes und der Phantaſie ſind ſchön: oft kommen auch Krüppel und Mißgeſtalten zur Welt.

Mancher Kunſtliebhaber durchreiſt die Welt, um das Urbild der wahren Schönheit zu ſuchen. Wem das Ideal der Schönheit nicht in der Seele lebt und es ſo im Innern mit ſich führt, der wird die wahre Schönheit nirgends finden.

Digitized by Google

Künſtler, haſt du dich getrieben
Mit Ideen,
Und dein Geiſt iſt ſtehn geblieben,
Wollt' nicht gehn:
Fühlſt du ſelbſt, daß nicht getroffen
Du die Spur,
Dann ſteht dir der Weg ſchon offen,
Kunſtnatur.

Die objektive Schönheit bedingt zur vollen Erkenntniß auch das würdige Subjekt, von dem es aufgefaßt wird.

Das Schöne iſt nicht immer an ſich allein ſchön; nur in die ihr gehörige Sphäre gebracht, tritt der vollkommene Effekt des wahrhaft Schönen klar und beſtimmt hervor.

Jedes Schöne iſt einem Geſetz der Natur unterworfen: Es muß in die richtige Erſcheinung treten.

Man bringe ein noch ſo vortreffliches Genrebild, z. B. ein Makart'ſches Gemälde, in eine Kirche, und es wird ein abſtoßendes Gefühl erwecken. Eine ähnlich repulſive Wirkung würde eine Kreuzigung oder ſelbſt eine Madonna in einem Tanzſaal hervorrufen.

Die Roſe erſcheint nur ſchön in der Umgebung ihres grünen Blätterſchmuckes.

Der Künſtler muß ſeinen Gegenſtand in dem Sinn auffaſſen, in welchem er wirken ſoll. Ein Portrait Washington's im modernen Anzug, mit kurzgeſchnittenem, ungepudertem Haarputz, würde kaum erkannt werden, wenn auch die Geſichtzüge mit der peinlichſten Genauigkeit wiedergegeben wären.

Digitized by Google

Die Natur wirkt immer die größten Wunder der Harmonie. Wie angenehm und dem Geſichtſinn wohlthuend erſcheinen doch die Farben des Regenbogens in ihrer Zuſammenſetzung: dunkelroth (braun), hellroth, orangegelb, hellgelb, grün, blau, violett. Nun gruppire man ſie anders, z. B. violett, gelb, braun, grün, roth, blau, orange: welch ein widerliches Gefühl bereiten ſie dann unſerem Auge, ſelbſt wenn die Grenzen noch ſo ſanft ineinander verſchmolzen würden.

Beim Schaffen ſeiner Werke muß der Künſtler dieſes Naturprinzip ſtets im Auge haben.

Das Häßliche ſollte in der Kunſt nie dargeſtellt werden, weil es den guten Geſchmack verdirbt. Nur mit Abſcheu vermochte ich die unäſthetiſchen Marterbilder anzuſehen, welche ehemals eine Kirche Cincinnati's verunzierten. Das Schicklichkeitsgefühl der Gemeinde empörte ſich indeſſen dagegen, und ſie wurden wieder entfernt. Dies iſt ein Beweis, daß auch im Volk ein natürlicher Zug für das Schöne lebt, verbunden mit einem inſtinktiven Begriff, welcher nur der Pflege bedarf, um zur allgemeineren Erkenntniß der wahren Kunſt zu führen.

Landſchaftsgemälde ſind nur dann bedeutungsvoll, wenn ſie von einem wirklich großen Künſtler geſchaffen wurden. Ich ziehe ein intereſſantes Portrait einer gemalten Landſchaft vor.

Eine Landſchaft iſt vielleicht eine vorzügliche, immer aber eine geſuchte Eintheilung von Wald, Wieſe und Waſſer, zuweilen mit eingeſtreuten Gebäulichkeiten und nachläſſig gemalten Menſchen- und Thierfiguren ausgeſchmückt. Das Gemälde iſt ein vollendetes Kunſtwerk, aber — wir gehen weiter und es läßt nicht eine Spur von nachhaltiger Wirkung in unſerer Erinnerung zurück.

Der Effekt eines hiſtoriſchen Gemäldes iſt bedeutender. Es iſt eine erhabene Illuſion. Dennoch fällt es zumeiſt hinter der Idee zurück. Es iſt mangelhaft in den Zufälligkeiten der Geſchichte, ſtets falſch in der Wiedergabe der Koſtüme, zumeiſt fehlerhaft in den Portraits und geradezu phan-

Digitized by Google

taſtiſch in Stellung und Gruppirung der Figuren, die der Maler unmöglich nach der Wirklichkeit wiedergeben kann, weil ihm dann die Poeſie fehlen würde. Nennt es Fabelgemälde, ſo habe ich nichts einzuwenden.

Ein hiſtoriſches Gemälde verhält ſich zur Wirklichkeit, wie das Märchen zur Geſchichte. Wir lieben die Märchen, dieſe lieblichen Kinder der Phantaſie, aber Belehrung ziehen wir nur aus der Geſchichte.

Das Portrait (freilich nur ein von einem wahrhaften Künſtler gemaltes) iſt die Wahrheit ſelber. Es ruft uns ſo manche mitwirkenden Ideen ins Gedächtniß, daß wir uns jedesmal erquicken an dem Anblick deſſelben. Wir ſehen den Freund, den Staatsmann, den Gelehrten, den Helden, die Freundin, die Künſtlerin in Perſon vor unſeren Augen, und alles was wir Gutes, Schönes, Erhabenes von ihnen wiſſen, wird uns aufs Neue wieder lebendig.

Gleichwohl bewundere ich die Kunſt, in welcher Geſtalt ſie ſich auch bieten mag. Ich erquicke mich an einer ſchönen Landſchaft, ergötze mich an einem lieblichen oder neckiſchen Genrebilde und laſſe mich von einem packenden hiſtoriſchen Gemälde gern zur Begeiſterung hinreißen.

Wenn ich aber bewundern ſoll, will ich einen ganzen Künſtler vor mir haben.

Wo die Kunſt nur Spiel
Wird ſie niemals viel;
Nur im ernſten Streben
Kann ſie wachſend leben.

Lerne von der Natur, die nichts beginnt, was ſie nicht auch vollendet.

Haſt du auf der Spindel begonnen
Das Garn zu einem Gewand,
So rühre fleißig die Hand,
Bis du alles fein-ſauber geſponnen:
Das fertige Werk wird allein begehrt,
Das Unfertige, Freund, hat keinen Werth.

Digitized by Google

Der erſte Schritt von Nichts zu Etwas iſt der größte und ſchwerſte.

Iſt nur der Anfang wohlgethan,
Schließt ſich die Folge leichter an.

Eine Kritik der ſogenannten Cäzilien-Muſik.

(Makame.)

Da greifen ſie mit der neu-antiken ſogenannten Cäzilien muſik wieder zum alten Zopf zurück und zu den abgethanen Perrücken. Die Kirche, Pflegerin der Künſte, rief auch die Muſik in ihre Dienſte und fragte nicht lange, ob die Schönheit zu ſchauen im Bild einer hübſchen Frauen auch profan ſei? Rafael in ſeiner heiligen Cäzilie malte ſie ſchön wie eine Lilie, daran ſich die Engel aus den himmliſchen Auen, wie auch St. Paul und St. Johann erbauen; und der Statthalter Gottes auf Erden freut ſich der Kunſt im ſchönen Bilde, und denkt nicht, es könne gefährlich werden, daß auch eine Weltfrau unter dem Schilde des frommen Glaubens neben ihm auf der grünen Gottesau demüthiglich erſcheine. Warum ſoll denn das Heitere, das jugendlich Reine der Muſik eines Meiſter Haydn plötzlich ſo ſündhaft geworden ſein, daß dieſe Reformatoren mit Schrei'n nach ihren einſeitigen Ohren ſie wollen verdammen zu den Höllenflammen und aus der Kirche ſcheiden? Wohl mit der frivolen Bänkelſänger-Muſik der Welſchen und ihren Kapriolen, mit den Gaſſenhauern der Wenninger's und ähnlicher Bauern, *) ſowie dem für einen Leyerkaſten zu ſchlechten und mir in der Seele verhaßten Gedudel Lambillotti's, und verwandtes Geſindel, da mögen ſie nicht ſäumen, mit vollem Eifer aufzuräumen; nur ſollen ſie die Gläubigen nicht mit Gewalt aus dem welſchen Tanzſaal auf Knall und Fall in eine Strafanſtalt führen, wo ſie mit dem Waſſer und trockenem Brod der Witt's und Singenberger's ſich zur Noth begnügen müſſen. Ein bischen Zuckerbrod und Lecker-

*) Heinrich Farmer, ein Amerikaner, der vielgeſungene Meſſen komponirt hat, dem leichten Genre angehörig.

biſſen von Beethoven, Mozart und Cherubini kann zum Glück die Andacht der Frommen, die zur Kirche kommen, ſo wenig ſtören, als die Muſik von Laſſus und Paleſtrini. Gott aber redet zu den Menſchen in der Natur und nicht zu Engeln, und da ſollte jede Spur der Freude begleitet ſein von großen Mängeln? Seid ihr ſo grimme Ikonoklaſten geworden, daß ihr nicht ruhen und raſten könnt, bis von der ſchönen, frohen Natur, die wir ſo freudig erkannt, auch die letzte Spur wird aus der Kirche verbannt? Das was ihr uns anpreiſ't iſt nicht antik, es iſt wahrlich nur eine zopfige Romantik, ohne Geiſt und Muſik. Gott gab dem Menſchen die Freude am Schönen, drum ſollt ihr ihm nicht das Schöne verpönen.

Viel' magre Koſt bei deinen Feſten,
So bleibt die Tafel leer von Gäſten.

Geſchmack iſt Geſchmack! Aber Brod und Waſſer, obwohl die nöthigſte Nahrung für Alle, würden doch wohl kaum Gäſte in den Speiſeſaal locken, wenn der Gaſtgeber nicht auch Braten und Wein daneben böte. Gebt der Gemeinde doch etwas von dem guten edlen Wein der Meiſter, ſtatt der armſeligen Jauſe, welche die Neu-Antiker für guten Wein anbieten! Brr! — —

Albrecht Dürer, Bach, Dante — Michael Angelo, Shakſpeare, Beethoven — Rafael, Calderon, Mozart — das ſind die drei Rieſengruppen der neueren Kunſt, die nach Karakter und Genie zuſammen gehören.

Es gibt freilich mehr Engel im Himmel, aber dies ſind die Erzengel darunter.

Um die Heerführer der himmliſchen Schaaren alle zu bezeichnen, nenne ich noch Homer, Schiller und Goethe hinzu: dann aber iſt der oberſte Himmel voll.

Die Kunſt muß von der Strebſamkeit begleitet ſein, wenn ſie Erfolg haben will.

Digitized by Google

Der Jugend gehört die Kunſt, die Philoſophie dem Alter.

Kunſtwerke in der Jugend geſchaffen zeigen mehr Kraft, die des Alters mehr Feinheit, Vollendung.

„Produktivität gehört der Jugend," ſagte Goethe. Eine geiſtige Produktivität hat auch wohl noch im Alter Beſtand. Sie iſt jedoch dann mehr eine Entwickelung, Vervollkommnung der unmittelbar inherenten Kraft.

Wird eine ſolche Produktivität erſt im Alter beobachtet, ſo iſt ſie eben in der Jugend nicht zum Austrag gekommen.

Erfolgreiche Autodidakten ſind ſelten. Kommen ſie aber zum vollen Durchbruch, ſo werden oft die größten Meiſter daraus.

Die großen Genies ſind in ihrer Art ſämmtlich Autodidakten — ſie fliegen über das was ſie in Schulen gelernt hatten und lernen konnten weit hinaus; ſonſt wären ſie keine Genies und keine Meiſter geworden.

Ihre Werke ſind dann von einem eigenartigen Nimbus umgeben, welcher ſich in der Unbefangenheit von den Feſſeln der Schule äußert.

Der wilde Waldmeiſter und die wilde Walderdbeere haben ein feineres Aroma, als ihre künſtlich gezüchteten Verwandten.

Was der Augenblick geboren,
Geht im Augenblick verloren:
Nur was langem Mühn und Ringen,
Schwerem Kampfe kann gelingen,
Wird zur fernen Nachwelt dringen.

Im voll entwickelten Alter ſchätzt man erſt die mächtige Eiche.

Digitized by Google

Vieles, das die Jugend zu erfragen ſich bemüht, kann erſt das Alter beantworten.

Kannſt du auf die Antwort warten, junger Künſtler, ohne in der Zeit müſſig zu ſein, ſo wird ſie dir aus dem Innern klingen.

Wenn der Kenner zum Künſtler ſagt, dein Werk iſt vortrefflich, und dieſer in ſich fühlt, ich kann es noch beſſer machen, dann erſt ſteckt ein Künſtler in ihm.

Erkenntniß der eigenen Mängel iſt der erſte Schritt auf dem Pfad der wahren Kunſt.

Wir Alle waren Dilettanten
Anfänglich in der Kunſt.
Da gab es rauhe, harte Kanten
Und rings um uns war Dunſt.
Wir aber fingen an zu ſchleifen,
Der dichte Nebel ſchwand,
Die wahre Kunſt fing an zu reifen: —
Fort war der Dilettant!

Dem Dichter lebt die Zeit, dem Maler und Bildhauer der Raum.

Beim Dichter liegt die Kunſt in der geſteigerten Entwickelung ſeines Gegenſtandes. Iſt der Gipfel erreicht, ſo genügt ein Satz, vielleicht ein einziges Wort zur Vollendung des Bildes. Die Phantaſie des Leſers muß es dann in ſich erfaſſen und deuten. Jede hinzugefügte Erklärung würde das Bild wieder verwiſchen.

Alles erklären, heißt Nichts erklären.

Da wo der Dichter aufhört, tritt die Kunſt des Malers und Bildhauers erſt in Thätigkeit.

Digitized by Google

Dem bildenden Künſtler iſt keine Zeit gegeben, er kann nur einen Augenblick erfaſſen und ihn darſtellen.

In dieſer Darſtellung muß er ſein ganzes Ideal, ſeine ganze ſchöpferiſche Kraft verſenken und ſich zu derjenigen Stimmung begeiſtern, welcher er Ausdruck geben will.

Aber auch hier muß er Maß zu halten wiſſen. Geräth er in eine Uebertreibung, dann wird ſein Werk zur Karrikatur.

Iſt der erfaßte Moment jedoch ein alltäglicher, ſo mangelt die Kunſt.

Kunſtſinn weckt, wie die warme Lenzſonne den Blumen ihren Farbenſchmuck, dem Künſtler die Keime der Ideen.

Die Kunſt aber wird nur durch die Einbildungskraft genährt und zur vollen Produktionsfähigkeit großgezogen.

Geſchmack veredelt die Einbildungskraft zur Kunſt; ohne Geſchmack ſchafft die Einbildungskraft nur Fratzen und Karrikaturen.

Ich erſchrecke oft und ärgere mich, wenn ich ſehe, wie Menſchen ohne allen Geſchmack ſich an die Kunſt wagen, ſie ausüben oder beurtheilen wollen.

Man muß ſich zuweilen zufrieden geben, wenn Andere ſich über etwas freuen, worüber man ſich ſelbſt nur ärgern kann.

Bei mancher Halbkunſt drücke ich ein Auge zu, weil ich die Menſchen nicht irre machen will.

Das Manierirte in der Kunſt iſt einem konvenienten Geſellſchaftston zu vergleichen, wenn wohlerzogene, zum Theil auch geiſtreiche Menſchen ſich in elegant eingeübten Artigkeitsformeln leicht zu unterhalten wiſſen. Aber

Digitized by Google

dieſe Künſte gelangen nie aus dem ſubjektiven Dunſtkreis der Mode in die reine, objektive Atmoſphäre des Ideals.

Schönthuerei iſt keine erhabene Weisheit.

Fleiß ohne Kenntniß kann nicht beſtehen;
Kenntniß ohne Fleiß wird ſtets vergehen;
Kenntniß allein, gepaart mit Fleiß,
Erwirbt dem Künſtler den Ehrenpreis.

Dem wirklichen Künſtler wird das Schwere leicht und das Leichte ſchwer.

Unerreichbar in ihrer Schöpferkraft iſt die Natur, man darf ſie daher nicht kopiren wollen; denn dem Künſtler fehlen ihre Formen, ihre Farben, ihr Licht und ihre Schatten, vor allem aber ihr Leben.

Der Künſtler folge der Natur und idealiſire ſie, dann ſchafft er wahre Kunſtwerke.

Die Sonne hebt den Nebelflor
Und läßt ihn ſegnend niederregnen:
Hebt ſich dein Geiſt zur Kunſt empor,
So wird ſie dich als Meiſter ſegnen.

Der Neid in Künſten und Wiſſenſchaften kommt zumeiſt von den Pfuſchern her: — denn wer pfuſcht, darf das Rechte nicht gelten laſſen, weil er ſonſt ſelber nichts gilt.

Ausgezeichnete Menſchen ſind deshalb übel dran. Da man ſich mit ihnen vergleicht, findet man ſie über ſich erhaben, und nun ſucht man ſie herabzuziehen, um ſelber ebenſogroß zu erſcheinen.

Digitized by Google

Erſchließt ſich das Ideal dem Künſtler, ſo hat ſich ihm die Natur bereits offenbart.

Was der Künſtler, wenn jung, noch nicht hat, kann er ſich durch Fleiß erwerben; was er aber beſitzt, den Geiſt, den erwirbt er ſich nicht.

Unter den Künſtlern — man verzeihe mir das Wort — gibt es auch ſolche, die viel gelernt haben, die fleißig waren und doch nur Handwerker geblieben ſind und bleiben werden. Es ſind das die Talentloſen, die beſſer einem geſchäftlichen Berufe, als der Kunſt gefolgt wären.

Ich habe Klavierſpieler gekannt, die eine große Uebung ſich angeeignet hatten; der Kunſt waren ſie jedoch mit all ihrer Fertigkeit ſo fern geblieben, wie der Nordpol vom Aequator: ſie waren im Beſitz der eiſigen Glätte des erſteren, ohne die warme Glut des letzteren zu fühlen — es mangelte ihnen die Seele.

Lieber Kraft und Gefühl, wenn auch zuweilen ein falſcher Pinſelſtrich ſich eindrängt, als tadelloſe Ausführung eines ſeelenloſen Bildes.

Wie der Wein, ſo der Trinker: ſaurer Wein, ſaurer Geſchmack.

Der Edelſtein mag rauhe Ecken haben, er iſt doch ein werthvolles Juwel: — der noch ſo glatt geſchliffene Kieſel blieb nur ein gemeiner Stein.

Auch in den Künſten gibt es eine Lehr-, Geſellen- und Meiſterzeit. Viele bleiben ewig Lehrlinge.

Was Jugendarbeiten verſprechen, muß das Alter halten.

Die Erſtlingswerke von Künſtlern ſind nur Wechſel, die werthlos bleiben, wenn ſie nicht im Alter eingelöſt werden.

Digitized by Google

Der wahre Künſtler wird nie vollendet. Beethovens letztes Wort war: „Ich glaubte erſt am Anfang zu ſein.“

Kritiker, die klares Verſtändniß von der Kunſt haben, ſehen wie durch ein Fernrohr den Himmel und bewundern die Welt der Sterne; Kritikaſter, die nur zu tadeln ſuchen, ohne den tiefdringenden Blick zu haben, bewaffnen ſich mit Mikroſkopen und ſuchen in jedem Werk nach Mikroben und Finnen.

Seichte Rezenſenten verſtecken ſich immer hinter klingende Phraſen.

Der Künſtler muß ſich durch den Beifall des großen Haufens nicht irre machen laſſen. Die gewöhnliche Maſſe bewundert nur das Grelle, das Gemeine; ſie hat kein Verſtändniß für die Feinheiten der Kunſt.

Nicht allein die meiſterliche Technik macht den Künſtler, ſowenig wie die brillanteſte Kadenz den vorzüglichen Sänger oder Geiger zeigt. Wenn bei der größten Technik, der vortrefflichſten Koloratur die Seele fehlt, ſo mangelt die Kunſt.

Wie in der Muſik die Melodie im untergeordneten Verhältniß zur Harmonie ſteht, ſo ſteht auch in den bildenden Künſten die bloße Technik vor dem Ideal, vor der Seele zurück.

Nicht Intrikationen und Komplikationen äußern die Kunſt. Die wahre Kunſt ſtrahlt immer in der Einfachheit, in der ſtillen Größe und Anmuth.

Ruhe und Grazie, Heiterkeit und Anmuth kennzeichnen die Kunſt der Griechen. Phydias ſchuf ſeinen Blitze ſchleudernden Zeus Olympikos mit einem lächelnden Antlitz. Auch in der Heiterkeit leuchtet die Größe, oft mehr als aus den finſteren Brauen eines grollenden Achilles.

Nicht Alle, welche eine ſchöne Linie zeichnen können, ſind berufene Künſtler, ſowenig wie Jene, die eine zierliche Hand ſchreiben, auch zugleich Dichter oder Weiſe genannt werden können. Beethoven malte gräßlich gekrißelte Noten auf das Papier, aber ſeine Noten klingen und jubiliren.

Digitized by Google

Mancher Bewunderer der Kunſt, der mit feinem Verſtändniß die Schönheiten in den Meiſterwerken ſchaut, wäre wohl ſelber ein Meiſter geworden, wenn er in der Jugend die Kunſt zum Beruf gewählt hätte.

Wer die Schönheiten der Natur mit warmer Seele ſchauen und empfinden kann, iſt ſchon ein Künſtler, wenn er auch niemals Pinſel und Palette in den Händen gehabt hat.

Albrecht Dürers Mahnung an die Jünger der Kunſt.

„Haltet euch an die Natur und wähnt in eitler Verblendung
Nicht, daß ihr möchtet wohl ſelbſt Beſſeres ſchaffen, als ſie!
Bloß einem Irrlicht würdet ihr folgen in thörichtem Irrwahn,
Und euch führte der Weg ſicherem Abgrunde zu!"
Alſo haſt du verkündet, o Meiſter, die herrliche Wahrheit,
Daß nur in der Natur liege verborgen die Kunſt.
Jünger Apelles, wollt ihr mit der himmliſchen Magd euch vermählen,
Werbet bei Mutter Natur treu um die göttliche Braut!
Schwer iſt der Kampf, doch wer ausharrend die Spröde beſieget,
Wird ſie erringen und ſich ihrer Liebkoſung erfreun!

Digitized by Google

Digitized by Google

Buch V.

Gedanken über Bürgerthum und Volksſinn.

Mit 21 abgeänderten Sprüchen Schlabrendorf's vermiſcht.

All men are created equal, and endowed by their creator with certain inalienable rights; among which are life, liberty, and the pursuit of happiness.

THOMAS JEFFERSON: "Declaration of Independence."

Patria cara, carior libertas, veritas carissima.

FRANZ LIEBER: Wahlspruch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedanken über Bürgerthum und Volkssinn.

Volkssinn, Prüfstein der wahren Kultur,
Spiegel der inneren Menschennatur,
Wie die Welt träumt, wie sie lacht, wie sie weint:
Glücklich der Staat, wo er edel erscheint!

Den Starken ist das Vaterland Alles: wie den Adlern die Luft, wie den Fischen das Meer.

Frei ist die Luft, frei ist das Meer: So sei auch dem Menschen die Welt und in der Welt das Vaterland, die Heimath frei!

Freiheit ist Geist, Geist ist Freiheit!

Die Freiheit ist ein fortgesetztes Wunder — da doch alle Menschen unabläßig bemüht sind, sie zu erhalten und zu zerstören.

Jeder sieht die Freiheit in einer andern Gestalt, aber nur die ihm zusagende will er gelten lassen. Die wahre Freiheit jedoch ist eine Vereinigung, ein Ineinanderweben und Ineinanderklingen der mannigfaltigen Erscheinungen zu einem gemeinsamen Mittelpunkt.

Wo dieser Mittelpunkt mit dem Herzen eines Volkes zusammentrifft, da ist die Freiheit.

Digitized by Google

Ganz rein und voll iſt die Freiheit nirgends zu finden. Sie iſt überall temperirt, wie die Harmonie der Saiten eines wohlgeſtimmten Klaviers.

Wo Freiheit iſt, da iſt Sein und Kraft, Erfindungskraft, Schöpferkraft, Urſprünglichkeit, Selbſtbewußtſein, Leben.

Mit dem Selbſtbewußtſein, das aus der Freiheit entſpringt, paart ſich auch die Selbſtſuchtloſigkeit, das Hingeben des eignen Selbſts zum gemeinſamen Ganzen.

Die Ich-Naturen ſind die Thiere unter den Menſchen.

Das Thier kennt nur einen Trieb, den des eigenen Selbſts.

Der Menſch, der nicht einen ſchönen Theil Selbſtſuchtloſigkeit in ſich hat, kann kaum zu den Menſchen gezählt werden. Es fragt ſich nur, ob man ihn unter die zahmen oder reißenden Thiere klaſſifiziren muß.

Selbſtſuchtloſer Bürgerſinn iſt die Löſung der höchſten Aufgabe des Menſchenthumes.

Wo die Menge Einſicht hat, iſt das Volk auf dem rechten Wege.

Der Staat ſoll nicht Jedem helfen, aber Jeder helfe dem Staat.

Der Staat ſoll nur ordnen, nicht verſorgen.

Wenig regiert, gut regiert.

Sozialismus im Staatsweſen heißt den Staat die Sorge der Familie übernehmen.

Je mehr der Staat ſorgt, deſto weniger wird für das Wohl der Bürger geſorgt.

Digitized by Google

Wo der Staat Almoſenier wird, ſchafft er Millionäre und Bettler.

Die Verſchmelzung der Menſchheit zur Geſellſchaft iſt ein Aufgeben kindlicher Beſchränkung.

Volkswohlfahrt hebt ſich nur dort, wo mit dem Materiellen auch der Geiſt gleichen Schritt hält.

Bei einem Volk, das allzuſchnell reich wird, hinken Geiſt und Herz hinterdrein.

Ueppigkeit mehrt die Verderbtheit.

Allzuraſch anſchwellender Reichthum führt jedes Volk auf Laſter- und Irrwege.

Wo Habſucht regiert
Wird Freiheit füſiliert.

Von allen Herrſchern iſt der Habſüchtige der gefährlichſte.

Habſucht zeugt Deſpoten; Bürgerſinn Helden wie Waſhington, Jefferſon und Franklin.

Kein Staat erfüllt ganz ſeine Urpflicht. Kein Volk wandelt vollkommen auf reiner, edler Menſchenbahn. Oft ſtehen Kirchen und Wechslerbuden in Wege.

Dienſtwillig lief einſt das Gold umher; heute iſt ihm die Herrſchaft zu Theil geworden.

Daß Herrſchgier kneble den Freiſinn, plündert Wucherliſt die Welt.

Digitized by Google

Todter Stoff siegt über den lebendigen Geist. Fürsten und Völker dienen dem Mammon.

Bürgerthum ist Gemeingut des Volkes; doch der Reichthum nimmt Alles für sich in Besitz.

Handel und Wandel bedingen eine immer engere Annäherung der Völker. Chinesische Mauern müssen den Eisenbahnen und neueren Verkehrsmitteln weichen.

Der Volksacker, welcher immer und immer mit Geschäft und Handel, Handel und Geschäft bewirthschaftet wird, nutzt leicht aus und verwildert schließlich ganz.

Das flammende Wort tönt über den Erdkreis; alle Völker hören es.

Die Menschheit marschirt auf einer Riesenbahn. Schmiedet das Heer in Eisenketten und es wird gelähmt, der Marsch gehemmt.

Wer Großvaterfitten lobt, ist zu spät auf die Welt gekommen.

Ein ummauertes Reich gibt es nur mehr für Verbrecher, Wahnsinnige und Idioten. Welcher denkende Mensch sucht es auf?

Wer mag sich noch als Einsiedler von der übrigen Welt abschließen?

Alte Gebräuche und alte Feilen nutzen ab und werden mit der Zeit werthlos.

Der gesellschaftliche Verkehr fordert wechselseitigen Ausgleich, ein Geben und Nehmen von Sitte und Art.

Individuelle wie nationale Reibungen bringen erst den Menschen heraus und vollenden, beziehungsweise erheben ihn.

Digitized by Google

Die Geſchäftsthätigkeit der Menſchen verurſacht ein unaufhörliches Aneinanderſtoßen von Intereſſen. Jeder ſucht vorweg die ſeinigen zu wahren.

Ein Volk, das ſich gewaltſam geltend machen will, hemmt erſt alle anderen Völker, und dadurch zuletzt ſich ſelbſt.

In der Weltuhr der Völker greifen alle Räder ineinander. Nur eine thörichte Nation wird es verſuchen, die Räder, welche die andern Nationen darſtellen, zu hemmen. Wenn nur ein Rad in der Uhr gebrochen wird, ſteht die ganze Uhr ſtill.

Gewalt erzeugt Gegengewalt, Liſt Gegenliſt; aber Uebermuth bringt Demüthigung und Ueppigkeit Armuth.

Kein Volk ſtand auf einem ſo hohen Gipfel der Macht, daß es nicht wieder zurückſank auf ſeine Durchſchnittsebene.

Die Zeit ebnet jede Uebergipfelung.

Bürgerſchaften und Jungfern koſtet Vernunft viele Seufzer.

Weltklugheit und gepanſchter Wein
Muß man verachten, ſind beide nicht rein.

Volksſitten und Volksweſen ſtechen oft grell von einander ab, aber ſchal anwidert uns geſellſchaftliche Eintönigkeit.

Der einſichtsvolle Menſch anerkennt die Weisheit auch bei fremden Menſchen und Völkern; der Thor findet ſie immer nur in ſich ſelbſt.

Jedes Volk muß an fremden Sitten und fremdem Weſen den eigenen Karakter prüfen und ſchärfen, wenn es nicht in der Kultur zurückfallen will.

Digitized by Google

Wenn eine Nation mit einer andern in Widerſpruch geräth, ſo iſt es immer fraglich, welche von beiden im Unrecht iſt. Nur diejenige Nation wird Recht behalten, welche die andere zu überzeugen vermag, daß ſie wirklich im Unrecht ſei.

Das iſt aber ganz unmöglich; denn Völker und Narren laſſen ſich nicht überzeugen, außer mit der Ruthe des Krieges, und die überzeugt erſt recht nicht. Kanonen und Musketen ſind ſchlechte Pädagogen.

Der Dualismus, welcher im menſchlichen Weſen liegt, ſtrebt unabläſſig, alle Menſchen ſich gleich zu machen, und dann iſt er ebenſo emſig bemüht, alle unter ſich hinabzudrücken, die Ungleichheit wieder herzuſtellen.

Das Gute wird immer eine willige Aufnahme im Volk finden, wenn es ſeinem Geſchmack zuſagt. Aber die Geſchmacksrichtungen des Volkes ſind ſo verſchieden, wie es in guten Dingen Verſchiedenheit gibt.

Es kann nicht geleugnet werden, daß es auch an üblen Geſchmäckern im Volke nicht fehlt, (es muß auch Unkraut unter den nützlichen Früchten geben, damit das Gute umſo beſſer gewürdigt wird,) aber leider wird dieſer ſchlechten Geſchmacksrichtung mehr gehuldigt, — weil es oft lohnender iſt, als der guten.

Zum Glück ſiegt ſchließlich immer doch der gute Geſchmack über den ſchlechten. Die auf niedrige Anſchauungen gerichteten Sitten verſchwinden mit ihren Propheten, nachdem der übergüldete Glanz der Neuheit daran verblaßt iſt, regelmäßig wieder aus dem Geſichtskreis der Mode.

Gegen den Naturzweck ſtemmt ſich muckeriſche Heuchelei ein Veilchen oft erfolgreich, auf die Dauer vergebens.

In Kirche und Staat wird Ränkeluſt gern zur Ränkeſucht.

Ränkeſucht bildet öffentliche Meinung in der Heuchlerſchule.

Digitized by Google

Ein Buhlerpaar: Fanatismus und Heuchelei.

Sonst tödtete das Schwert des Henkers die Denkfreiheit; jetzt frißt sie der fanatisirte Volksgeist.

Von fanatischer Zuchtruthe vertrieben flüchtete sich die Wahrheit hinter verschlossene Thüren. An ihrer Statt tritt Heuchelei hervor und stolzirt auf offener Gasse.

Amerika's Bürger befreiten den Staat von fremder Herrschaft; aber sie befreiten sich nicht selbst zu — Menschen.

Kleine Geister, indem sie die Menschheit verbessern wollen, mühen sich, die großen Geister zu sich herabzuziehen.

Wollt ihr die Welt reformiren, ihr Heuchler und Mucker, so fangt mit den am meisten Besserungsbedürftigen, fangt bei euch selber an!

Volksthümlichkeit, obwohl Saatkorn des Bürgerthums, wirkt hemmend auf den Menschengeist.

Das Geschrei nach dem Populären ist das Rückwärts-Kommando im Kampf der menschlichen Entwickelung. Wird dem Befehl Folge geleistet, so bedeutet das eine Niederlage des Fortschritts.

Oeffentliche Meinungen, wie Segelschiffe, lassen sich nicht so plötzlich wenden.

Gewohnter Freiheitstrank begeistert, während Einzeltropfen einer ungewohnten Freiheit berauschen.

Freiheitssinn ist Menschenliebe.

Digitized by Google

Alle Gewaltſtreiche der tyranniſchſten Deſpoten hüllen ſich in patriotiſche Wortgewänder ein.

Wer den Patriotismus beſtändig auf der Zunge führt, hat keinen im Herzen.

Der demagogiſche Ruf: Einer für Alle! entſpringt aus dem Born des Egoismus. Wer ihn erſchallen läßt, meint nur damit: Alle für mich!

Maulpatrioten ſind Schauſpieler. Vor dem Publikum rufen ſie: „Ein Königreich für ein Pferd!“ und in der Wirklichkeit können ſie ihrem Schneider die halbabgetragenen Hoſen nicht einmal bezahlen, die ſie ſeit ſechs Monaten ſchuldig ſind.

Hütet euch vor der Vaterlandsliebe der politiſchen Patrioten: ſie iſt falſch wie Flittergold!

Wahrer Bürgerſinn handelt ohne marktſchreieriſche Loſungsrufe.

Das hofiren des Volkes iſt weit ſchädlicher, als das Schweifwedeln vor Königsthronen.

Sag, wie's mit der Vaterlandsliebe ſteht? —
Verrückter Dubiismus:
Ein Patriot der betteln geht
Mit ſeinem Patriotismus

Auch in Republiken gibt's Höflinge: — Aemterbettelnde Patrioten.

Dienſtbrod ſchmeckt manchen Thoren ſüßer, als das Brod der freien Arbeit.

Während das halbverhungerte Ackerpferd ſchweißtriefend den Pflug zieht, frißt ſich das ſtolze Kutſchpferd an gefüllter Krippe ein feiſtes Bäuchlein.

Digitized by Google

Opfert nicht jeder thätige Bürger seinen Schweiß und sein Blut auf dem Altar des Vaterlandes? Warum sollten diejenigen, die an der öffentlichen Tafel gespeis't haben, oder die mit einem Schießeisen einmal freiwillig in der Welt umherspaziert sind und zwar für voraus bedungenen Lohn, so große Helden sein, daß sie noch besondere klingende Anerkennung haben müssen?

Da bellt eine ganze Meute, und wenn ein Stück Fleisch fällt, schnappen die großen Hunde stets die leckersten Bissen.

Das dumme Volk, auf Schritt und Tritt
Folgt es den Demagogen.
Die führen den Betrug stets mit:
So wird die Welt betrogen.

Der freie Bürger fordert Recht, der Fürstenknecht Gnade.

Bettelnde Aemtersucher gleichen den Schmeißfliegen, die überall lästig sind und Menschen und Vieh plagen.

In den Aemterjägern steckt eine kriechende Wurmnatur, sie können sich nicht, wie der Vogel, frei und unabhängig von der Gunst des Pöbels, stolz in den Lüften bewegen, freie Arbeiter im freien Volke.

Der Wurm bleibt stets am Boden, aber wenn er sich zu sehr bemerkbar macht, wird er leicht zertreten.

Und doch denkt Mancher:

Wer kriecht
Fällt nicht.

Herrscher: Alle für Einen! — Warum sollten Völker den Spruch nicht umwandeln in: Alle über Einen!?

Digitized by Google

Der wahrhaft Große.

War A. in Wort und Thaten ein großer Mann, so bleibt
Im Volksmund er der Große, wenn man auch klein ihn schreibt.
War Z. nur unbedeutend als Mensch an Herz und Geist,
So bleibt er doch der Kleine, wie man auch groß ihn preist.

Nicht der Befehl eines Herrschers verleiht einem Mann den Ruhm des Großen, nur sein wahrhaft großer Geist erhebt ihn zur Größe. Ein Foliant nimmt größeren Raum in einer Bücherei ein, aber ein Duodezbändchen enthält oft mehr Weisheit, als der dickste Foliant.

Denkmäler beleben nicht das Andenken großer Männer, aber große Männer machen ihre Denkmäler des Andenkens werth.

Nicht alle Menschen, denen Denkmäler gesetzt wurden, waren eines Ehrendenkmales würdig.

Denkmäler gleichen den Bucheinbänden: Oftmals deckt Saffian und Goldschnitt einen schmutzigen Inhalt.

Nur die Kleinen bestreben sich, nicht vergessen zu werden; die wahrhaft Großen werden, auch ohne ihr Zuthun, niemals vergessen.

Nicht die Menschen als solche, sondern nur ihre Thaten leben mit den Trägern derselben für die Zukunft fort.

Gegen Wind und Flut stürmt kein Schiff, wohl aber drängt Herrschgier stets wider Vernunft und Recht.

Fürstenjoch und Pfaffenjoch erdrücken den Volkssinn.

Vom Thurm sieht jedes Auge frei, die Menschheit, wie sie in Wahrheit ist; vom Thron erschaut es nur den schweifwedelnden Nächstkreis, in und durch diesen aber der Menschheit Lüge.

Digitized by Google

Höflinge drängen ſich zwiſchen Fürſten und Volk; verrätheriſche Seelenverkäufer-Journale zwiſchen ihre gläubigen Leſer und der Wahrheit.

Ubi bene, ibi patria! — Dieſer Spruch, welcher das Heimweh verachtet, ſtimmt doch nicht immer, ſelbſt in Amerika nicht, wo das Heimweh faſt unbekannt iſt. Mancher Eingewanderte kam hierher, fand eine geſegnete Exiſtenz und fühlte ſich doch nicht glücklich.

Viele reiche Amerikaner hingegen kehren ihrem freien Heim den Rücken, um im monarchiſchen Europa zu leben und zu ſterben.

Iſt dieſen Leuten von ihren Vorfahren vielleicht die Knechtſchaft ſo feſt angeſtammt, daß ſie ſich außerhalb derſelben nicht glücklich fühlen? — Dort ſind ſie in der Fremde daheim, in der Unfreiheit frei; außerhalb der Knechtſchaft aber in der Heimath fremd.

Manche Deutſche in den Vereinigten Staaten gemahnen mich an hypnotiſirte Perſonen, die willenlos zu allen möglichen Thorheiten genöthigt werden können. So auch dieſe Deutſchen. Wenn ſie begreifen könnten, zu was für politiſche Narrenſtreiche ſie durch ihre Hypnotiſeure, d. h. die gelben Seelenverkäufer-Zeitungen, verleitet werden, ſo würden ſie ſich ernſthaft ſchämen.

Regenten leben auch nicht länger, als andere Menſchen; was ſie aber Gutes oder Böſes gethan, lebt noch lange nach: Fluch oder Segen.

Weltfreiheit ſchwebt höher, als der beuteſuchende Adler über ſiegreichem Schlachtfelde.

Sparta's Staat für den Krieg, für den Frieden Athen.

Amerika's Pflug eroberte dem Volke das Land; das Schwert des Bürgerkrieges ihm Bettler und Knechte.

Digitized by Google

Wo Bürgerkrieg herrſcht, gilt die freie Meinung als Hochverrath.

Sonſt waren die freien (?) Schweizer die privilegirten Erbknechte von Fürſten und Edelingen; jetzt drängen ſich die freien (?) Amerikanerinnen herbei, um deren Erbmägde zu werden. Muß denn alles Bediententhum aus Republiken kommen?

Das Fiſchen der amerikaniſchen Millionärstöchter nach abgelebten Prinzen und Adeligen beruht beſtimmt auf eine Art von geiſtesverwandtem Seelenatavismus. Wollte man hier den Adels- und Fürſtenſtrom und dort den reichen Goldfluß bis an ihre Quellen erforſchen, ſie würden beide ſicherlich den Spruch des Veſpaſian, "non olet!" herausfordern, daß nämlich die Zeit den üblen Geruch ihres Urſprungs beſeitigt hat.

Lord Bacon erzählt in ſeinen „Apophthegma's," es hätte eine Heirath zwiſchen einer Frau vom Bürgerſtande, die ſehr reich war, und einem Lord vom älteſten und reinſten Adel, der aber mittellos war, ſtattgefunden, worüber ein Witzbold ſich geäußert habe: „Dieſe Heirath gleicht einem ſchwarzen Pudding: der eine Theil liefert das Blut und der andere das Fett und die Grütze."

Knaben balgen ſich um einen Ball, eine Kreiſel oder einen Drachen; das amerikaniſche Volk katzbalgt ſich um den befreiten Neger.

Nichts iſt gefährlicher für ein Volk, als die künſtlich herangebildete Selbſtüberhebung und Selbſtglorifikation. Dadurch wird der Fortentwickelungstrieb, das Streben nach Vervollkommnung, nach der Vertiefung des Geiſtes unterdrückt. Ich weiß Alles, was brauche ich noch zu lernen!

Der Durchſchnitts-Amerikaner brüſtet ſich gern, wie ein geſpreizter Pfauhahn mit ſeinen goldglänzenden Federn, mit der Größe und dem Wiſſen, ſo wie der Ueberlegenheit ſeines Volkes — man nennt das in der Landesſprache "spread Eagle" (geſpreizter Adler). — Es zeigt ſich aber oft, daß dieſer geſpreizte Adler, beſonders was Kunſt und Wiſſenſchaft be-

Digitized by Google

trifft, nie über die Grenzen des Landes hinausgeblickt hat. Der gebildete Amerikaner gesteht auch die Vorzüge der übrigen Welt mit Freuden ein.

Die Einbildung, daß wir Alles sind und können, ist die Hauptursache unserer geistigen Armuth und der beste Beweis, daß wir eben noch Nichts sind, Nichts besitzen und Nichts können.

Der Spruch ist zu hart. Er soll auch nur Jene treffen, die da meinen, sie segelten im mächtigen Adlerflug über die ganze Welt, während sie in Wirklichkeit nur auf dem Stalldach sitzende Bußhards sind, die mit ihren Flügeln schlagen, wenn sie den Kirchthurm des nächsten Dorfes sehen.

Unsere Eitelkeit wird uns freilich auch unbewußt weiter treiben, weil wir, indem wir mit andern Nationen in nähere Berührung kommen, doch allmählig deren Ueberlegenheit erkennen, aber inzwischen haben wir so viel der besten Zeit nutzlos vergeudet.

Wo weise Leute fruchtlos rathen
Und Thoren unbedachtsam thaten,
Da strandet bald das Schiff der Staaten.

Die Völker, sagt Solon, gleichen dem Weltmeer und die Politiker dem Wind. Das Meer würde stets glatt und ruhig sein, wenn es nicht von den Winden aufgeregt würde.

Blicke nicht immer zu hoch hinauf, sondern sieh dich auch unter dem niederen Volke um. Thales ging einst spazieren und vertiefte sich in den Anblick des gestirnten Himmels, als er plötzlich in's Wasser fiel. Er sah wohl die Sterne über sich, nicht aber das Wasser, das vor ihm stand. Hätte er auf das Wasser geschaut, so hätte er beides, das Wasser sowohl, wie die Sterne gesehen.

Im Volk mögen Fürsten das Bild ihrer Höflinge und deren Herrschaft erkennen lernen, aber an den Höflingen nie das Wohl und Weh des Volkes.

Digitized by Google

Gleichwie der Strom, verachtet an den Quellen,
So schätzt man oft im Vaterland die Weisen;
Doch fluten erst im fremden Land die Wellen,
Dann hört man weithin ihren Ruhm lobpreisen.

Es ist ein trauriger Staat, der seine Weisen in's Exil schickt und Soldaten im Lande füttert.

Millionäre unter dem Volk gleichen in jedem Staate der Milz: je mehr diese schwillt, desto kränker ist der Körper.

Wo Reiche sind und Bettler, ist kein zufrieden Land:
Der Segen in jedem Volke das ist sein Mittelstand.

Ein Volk, das sich brüstet, ausschließlich an der Spitze der Civilisation zu marschiren, wandelt abseits im finstern Walde und sieht den Fortschritt der Zeit nicht. Durchbricht es das Dickicht, so wird es finden, daß es nicht vorauf, sondern hinterdrein marschirt.

Amerika zeigt uns die vollkommenste Volksmischung auf dem Erdenrund. Wir sehen sie und beachten sie kaum.

Das amerikanische Volk, aus allen Erdenwinkeln zusammengewürfelt, kennt darum auch kein Heimweh. Nur der Wilde sehnt sich zurück nach den ihm entrissenen Jagdgründen.

Europa warf zu der in Amerika einheimischen kupferfarbigen Race seine Kelten und Germanen, seine Slawen und Romanen, seine Magyaren und Finnen und Basken, untermischt mit Semiten und Japhetiten, Mauren und Arabern; Asien lieferte seine Mongolen und Inder und Tataren; Afrika die unfreiwillige Immigration der Mohren, Kaffern, Hottentotten und anderer hamitischer Völker. Welch Buntgemisch!

Ein buntes Volk, ein bunter Karakter.

Digitized by Google

Was heut uns dieser Karneval? —
Ein Durcheinander auf jeden Fall.

Die Franzoſen ſind eitel, die Deutſchen gern dünkelhaft, die Briten ſtolz, die Amerikaner überhebend; nur der Spanier, halb Romane, halb Araber, hochadelig verlumpt, langweilt ſich in träger Hoffnung auf einen Mönchshimmel.

Beim Trunk herzt ſich der Ruſſe, berechnet der Engländer, vergnügt ſich der Deutſche, balgt ſich der Iro-Amerikaner.

Wo der Franzoſe witzelt und der Spanier tanzt, lauert der Italiener, grübelt der Deutſche, ſpekulirt der Brite und handelt blindlings der Yankee.

Der Pole dient, wo er muß, vergnügt ſich, wo er kann und katzbalgt ſich, wie's kömmt.

Die Deutſchen erſpähen den Geiſt jedes Welttheils und träumen ſich ſatt daran; der Anglo-Amerikaner iſt über ſein eigenes Land hinaus ein Hartſchläfer.

Ergriffen glaubt der Deutſche oft das, womit er gern Blindekuh ſpielt — und dann iſt ihm der Boden unter den Füßen entwiſcht.

Der Deutſche träumt ſich gern aus der Welt, ſein Forſchtrieb führt ihn jenſeits der Sterne.

Liebevoll iſt der deutſche Ernſt, drum iſt auch ernſt die deutſche Liebe.

Lebenskräftige Völker ſtehen zuweilen in der Ahnung, wie die Knoſpen im Frühling; kommt der Sommer, ſo brechen ſie auf. Deutſchamerikaniſches Volk, freue dich! dein Sommer iſt nah!

Digitized by Google

Die Thätigkeit der Millionen, nicht die der Millionäre, vermehrt den Wohlstand der Staaten.

Millionen nähren,
Millionäre zehren.

Die Kenntniß der menschlichen Karaktere ist eine große Wissenschaft; aber das Begreifen der Volksseele ist die größte aller Wissenschaften.

Völker, wie Individuen, finden immer leicht das Böse. Sie suchen es. Wenn sie behaupten, das Böse habe sie heimgesucht, so haben sie schon mit der Lüge die Bosheit ihres Innern offenbart.

Große Staatsmänner leben beständig mit ihrem eigenen Volk im Krieg.

Damit soll nicht gesagt sein, daß Graf Badeni ein großer Staatsmann oder überhaupt ein Staatsmann sei. Intriguen schmieden kann sogar eine Weiberseele und mancher hohle Schädel hat schon eine Revolution zusammengebraut, wobei das Volk und ihre Urheber den Kopf verloren.

Völker denken schwerfällig und handeln leichtfertig.

Nur durch trübe Erfahrungen werden Völker weise. Ein Vater wird wohl kaum sein zweitgeborenes Kind in der Nacht aufwecken, um es lächeln zu sehen.

Fanatismus treibt Völker, wie Trunkene, immer blindlings weiter; und wenn sie nach dem Taumel ernüchtern, finden sie sich dort, wo sie nicht hinwollten und wissen überhaupt nicht, wie sie hinkamen.

Jedem Volksfanatismus folgt, wie dem Rausch, ein starker und lange nachhaltender Katzenjammer.

Digitized by Google

Bettler im eigenen Lande und Sammlungen von Beiträgen für Bekehrung der Heiden in fremden Welttheilen karakterisiren immer eine bigotte Nation.

Es gibt viele Unebenheiten im Leben, über die wir mit Lachen hinwegschreiten; aber das Lachen macht keine Grübchen, sondern nur Furchen in unsere Wangen.

Das durch Bürgersinn wohlentwickelte Rechtsbewußtsein des Volkes erkennt bereitwillig die zu leistenden Pflichten an. In einem Staate aber, wo Jeder sucht, für sich die größten persönlichen Vortheile zu erringen, ohne Rücksichten auf seine Nebenmenschen, wird sehr leicht jedes Rechtsgefühl im Volke erstickt.

Der Habsucht im Volke folgt, wenn auch langsam nur, die Verwilderung des Staates und dieser die Verarmung der Nation.

Equity is the life of Nations.

„Man erkennt Niemand an, als den, der uns nutzt," sagt Goethe. — Darum aber sollten auch die arbeitsthätigen, nutzbringenden Glieder eines Volkes gebührend Anerkennung finden.

Patriotismus ist das Mitempfinden, Mitdulden, Mitstreiten und Mitjubeln des Individuums mit der Gesammtheit. Wem die eine oder andere dieser Eigenschaften abgeht, dem mangelt der wahre Volksgeist.

Patriotismus ist kein Zweck, sondern nur ein Mittel, durch den bestgeregelten Staat die höchste Wohlfahrt seiner Bürger zu erzielen.

Deswegen sind auch die Maulpatrioten, die den Patriotismus handwerksmäßig als Zweck und Ziel treiben und preisen, und die mit allerlei Aeußerlichkeiten, Fahnen und Fanfaren ihn breit zu machen suchen, ohne Ausnahme selbstsüchtige Heuchler.

111-15

Digitized by Google

Wo am meiſten mit dem Patriotismus gelärmt wird, wird man ihn am wenigſten finden.

Die Heeresnachzügler ſind es zumeiſt, welche mit falſtaffiſchem Bombaſt von ihren Heldenthaten prahlen.

„So lag ich aus, ſo führt' ich meine Klinge!" trompetet es überall; und doch haben nur die wenigſten von dieſen Kriegszinkeniſten je einem Feind in's Auge geſchaut.

Bürgerſinn iſt eine erhabene Tugend; Maulpatrotismus aber nur Falſchprahlerei, Lug und Betrug.

Viel paradirende Helme,
Viel ſchmarotzirende Schelme
Und hinterliſtige Prälaten
Haben manche Freiheit verrathen.

Der Laſterhafte rühmt ſich ſeiner Tugenden — Tugenden, die er nie beſaß. Die wahre Tugend verabſcheut es, die Poſaunen der Fama zur Hülfe zu rufen.

Da reden ſie, wenn ein großer Mann geſtorben iſt, von Ehrenbegräbniß und Ehrengrab des Helden und Künſtlers und Weiſen und deren Verdienſte. Welch heuchleriſche Aeußerlichkeit! Nachdem ſie die Heroen des Geiſtes haben hungern und ſich kümmerlich durchs Leben betteln laſſen, ſetzen ſie denſelben Ehrenſäulen, die man weit richtiger Schandſäulen ihrer Zeitgenoſſen nennen ſollte.

Freiheit, ohne vernünftige Beſchränkung, gleicht den wilden Roſſen, die zügellos in den Pampas umherſchwärmen, aber weder am Pflug, noch in der Karoſſe, noch auf der Rennbahn etwas taugen.

Digitized by Google

Wo Bürger mit der Freiheit trotzen
Und Monopole üppig protzen,
Da muß der Volkssinn elend sterben
Und jede Republik verderben.

Leichter ist es Räthsel aufgeben, als Räthsel lösen; leichter Knoten verschlingen, als sie entwirren.

Die Mühe des Entwirrens jedes thörichten Knotens, den die Menschen spinnen, übernimmt die allgeduldige Zeit.

Den Völkergeist willst groß du loben? —
Vergänglich ist, was ihm gehört!
Kein Werk war je so stark gewoben,
Das nicht der Zahn der Zeit zerstört.

Digitized by Google

Digitized by Google

Buch V.

Männer und Bärte.

Die Deutſchen hießen ſonſt Garmänner *) und der Bart,
So hielt man einſt dafür, vermehret männlich Art:
Jetzt ſcheren wir den Bart ſo völlig ab, ſo rein;
Ei, wollen wir vielleicht Garweiber lieber ſein?

Friedrich von Logau: „Sinngedichte.“

*) Garmänner (Germanen) d. h. ganze Männer. Sprichwörtlich noch erhalten: „ganz und gar.“

Die mit einem * bezeichneten ſind von Schlabrendorf.

Digitized by Google

Digitized by Google

Männer und Bärte.

Wo der Bart in Bann,
Iſt kein rechter Mann!

An ſeinen Bart erkennt man den Mann.

Den Ausdruck der Mannheit, der Lebenshöhe verleiht dem Mann der Bart.

Darf wohl ein Künſtler, welcher der Natur lauſcht, in ſeiner Kunſt den Bart verſchmähen?

Wer malte, wer bildet, wer ſchilderte je Götter- und Rieſenkraft bartlos?

Der Bart ſtempelt den Mann, drum gilt er einer geprägſcheuen Zeit als Popanz.

Bei den Altdeutſchen war der Ohnebart ehrlos.

Die langen Bärte der Germanen erſchreckten das in weibiſcher Lüſternheit verweichlichte Rom. Da es aus der ſinnestrunkenen Lethargie nicht aufzurütteln war, mußte es untergehn.

Noch ſchrecken in Europa die germaniſchen Bärte. Nur die falſchen auf dem Theater werden verlacht.

Digitized by Google

Man ſchwört bei keinem beſſern Pfand,
Als dem Mannesbart und der treuen Hand.

Ehrwürdig iſt der früher gebräuchliche Schwur: „Bei meinem Bart!“ — Wie fade und hohl klingt dagegen das heute etikettegemäße „Auf Ehre!“ zumal wenn man bedenkt, daß es häufig, wenn nicht vorwiegend aus dem Munde eines Menſchen kommt, der kein Fünkchen Ehre im Leibe hat.

---

* Der Cid gelobte ſeinen Schnauzbart als Pfand der Treue. — Ihm gleicht kein anderes Pfand.

---

* Der Natur ſchmähen ziemt nicht dem Neſtor.

Ein abraſirtes Mannskinn und ein abgemähtes Getreidefeld erfreuen kein Herz.

Wie den Baum das Laub, ſo ziert den Mann der Bart.

---

* Das Haupthaar entlarvt den Nimmergreis *) nur halb, der Bartſchmuck ganz.

Wer den Bart verpönt,
Die Natur verhöhnt.

---

* Würde umhüllt das Alter, Junggeſellenzier entblößt es.

Ein weißer Bart, ein weiſer Mann.

---

* Wer den Bart liebt als Mann dem entfremden ſich die Jugendlarven.

---

* Lockiges Gezier paßt nur zum Glattkinn.

---

*) Nimmergreis — Jemand, der ſein Alter zu verleugnen ſtrebt.

Digitized by Google

Männer, welche ihr Kinn entblößen, gleichen den Frauen, die ihren Busen enthüllen.

Das Männliche äußert ſich in der Kraft, das Weibliche in der Zartheit und Anmuth. Die Natur hat mit Wohlbedacht dieſem Unterſchied mehrfachen Ausdruck gegeben: in dem größeren, robuſteren Körperbau des Mannes und den weichen, üppig ſchwellenden Formen des Weibes; in dem hohen, hellen Klang der weiblichen und dem tiefen, ſonoren Ton der männlichen Stimme; vor allem aber in dem Bartwuchs des Herrn der Schöpfung, während ſeine Genoſſin dieſes Schmuckes entbehren muß.

Der Bart verleiht dem Mann Würde, das glatte Geſicht der Frau ihre Schönheit.

Männer lieben an Frauen die Schönheit und Zierlichkeit; Frauen an Männern den Ernſt und die Kraft.

Der Bart iſt des Mannes Schleier, welcher ſeine Sinnlichkeit umhüllt.

Im ſüß pomadiſirten Kopf, mit glattgeſchabtem Kinn
Wohnt Eitelkeit und Lüſternheit, jedoch kein weiſer Sinn.

Bärtige Weiber und bartloſe Männer ſind Irrthümer der Natur.

Ein Mann ohne Bart
Iſt von weibiſcher Art.

Gegenſätze ſuchen ſich: Frauenkuß und Männerbart.

Flaumloſe Lippen reizen kein Mädchen zum Kuß.

Erſt die Bartlippe küßt friſch.

Dem Alter ziemt das Küſſen nicht.

Digitized by Google

Wo der Bart weiß
Starrt der Kuß zu Eis.

Graubartluſt und Matronenkuß gleichen den im Spätherbſt blühenden Fruchtbäumen — ſie ſind nur Spielereien der Natur.

Es ſei auch, wie es ſei:
Ein roſenlippiger Mai
Und ein eisbärtiger Winter
Geben unächte Kinder.

Ein Schneebart auf den Knien vor einem Mädchen erweckt nur Ekel.

Einem grauen Bartpelz geziemt weder Leichtſinn noch Lüſternheit.

Nicht Leidenſchaft, wohl aber würdige Ruhe kleidet den bärtigen Greis.

Wer mag, wer darf im Silberbart den Bajazzo ſpielen?

Den Bart ſie ſchmähn! — Mit glattem Kinn
Soll man ſie liebenswürdig wähnen:
Ei! manches glattgeſchabte Kinn
Hat Haare auf den Zähnen.

In ſinnlich erregten Epochen ſchwanden mit Ehrbarkeit und Zucht auch die Bärte.

Vor ihrer Reife ſtechen die beiden Geſchlechter nur unmerklich von einander ab; nach der Reife umſomehr. Dem Mann wächſt der Bart, dem Weib der Buſen. Männer, welche ſich den Bart vom Kinn ſchaben, wollen immer noch unreif ſcheinen. Ihnen fehlt zum Weibe nichts, als einzig der — Weiberrock.

Wer ſein Kinn ſchabt, läſtert die Natur.

Digitized by Google

Rupfe dem Pfauhahn die Federn aus
Und ſeine Schönheit wird zum Graus.

Der radikale Unterſchied in dem Ideengang der Frauen und der Männer äußert ſich vornehmlich in Mode und Körperpflege. Während die Frau den Mangel deſſen, was ihr die Natur verſagte oder in ungenügendem Maße verliehen, mit Zuſätzen nachzuhelfen ſich bemüht, — falſche Haare, falſche Buſen, Hüften, Waden, Hinterkiſſen, ſowie Schminke, Puder, Farben u. dgl., ſtutzt ſich der weibiſche Mann auch noch den ihm von Mutter Natur verliehenen Bartſchmuck, ja, er entfernt ihn mit vieler Mühe oft ganz aus dem Geſicht.

„Der Löwin ziert des Löwen Mähne nicht!" Dem menſchlichen Löwen aber ärgert ſie; er ſchneidet ſich die Bartzier von Kinn und Wangen und ſtempelt ſich zum — Weibe.

---

* Bald Gebot, bald Verbot: der Prieſterbart.

---

* Schnell rührt auf bärtiger Wange die Thräne.

Wächſt dir der Bart nicht, darfſt nicht grämen!
Muß ja die Frau auch in der Welt
Ihr ſchönes Daſein bartlos nehmen;
Und bartlos nur ſie wohlgefällt.

Der ſtets bartlos dargeſtellte Johannes im Kreiſe der Jünger Jeſu iſt nur ein Symbol des Weibes unter den Apoſteln.

Wie mag es kommen, daß man eine alte Dame, die ihr Haar kräuſelt und ſich mit Locken ziert, nicht liebgewinnen und einen alten Mann, der ſich den Bart färbt, nicht reſpektiren kann?

In der Natur iſt alles Falſche verhaßt und das Erkünſtelte widerlich.

Digitized by Google

Ein Graubartkuß
Gibt keinen Genuß.

Der rauhe Bart hält dem Mann das Herz warm.

Das edle Herz macht den Mann, wie der süße Kern die Nuß, der auch in harter, rauher Hülle wohnt.

Wer leicht auf glattes Aeußere baut,
Hat dem Fuchs und der Schlange sich anvertraut.

Glatte Aale hausen in morästigem Gewässer, während die schuppige Forelle nur das reine, sprudelnde Quellwasser liebt.

Die Natur verbessern wollen, heißt den Schöpfer lästern.

Welche schöne Frau möchte sich wohl einen Bart wachsen lassen?

Das Glattschaben des Männerkinns, sagen seine Vertheidiger, sei eine Sache der Mode. — Ei was! die Mode ist ein Institut der Weiber.

Die Mode hat sich zu allen Zeiten gegen die Natur empört. Sie hat den Männern die Bartzier zeitweilig in Bann gethan und den Frauen die Schminke gegeben: Falschheit hier und Falschheit dort.

Zwei Rosse: Eitelkeit und Mode,
Reiten Würde und Zucht zu Tode.

---

* Ehrwürdig ist der Greis im Bart, der einsam schaut himmelwärts.

Digitized by Google

Buch VI.

Gedanken über Staatswesen und Politik.

Man hört nie von der Freiheit reden, als wenn eine Partei die andere unterjochen will, und es auf weiter nichts abgesehen iſt, als daß Gewalt, Einfluß und Vermögen aus einer Hand in die andere gehen ſollen. Freiheit iſt die leiſe Parole heimlich Verſchworener, das laute Feldgeſchrei der öffentlichen Umwälzungen, ja, das Loſungswort der Deſpoten ſelbſt, wenn ſie ihre unterjochte Maſſe gegen den Feind anführt, und ihr von auswärtigem Druck Erlöſung auf alle Zeiten verſpricht.

Goethe: Noten zum „Weſt-öſtlichen Divan.“

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedanken über Staatswesen und Politik.

„Politisch Lied, ein garstig Lied!“
Weil sich's die Welt so garstig zieht.

Politik ist die Wissenschaft, das Wohlergehen des Staates zu fördern.

Unter Staat aber verstehen wir ein Bündniß der Bewohner eines begrenzten Landes, sich gegenseitig nach bestimmten Regulationen in ihren gemeinsamen Interessen zu schützen und zu helfen.

Eine absolute Monarchie ist ein Staat, in welchem ein Individuum (der Fürst) die ausschließliche Macht hat, diese Regulationen nach Gutdünken zu bestimmen. Seinem Kopf müssen sich alle Untergebenen fügen.

Die konstitutionelle Monarchie erkennt zwar den Fürsten als die höchste Person des Staates an, allein die Bürger reservirey sich das Recht, dem Herrscher gewisse Schranken in seinen Machtbefugnissen zu setzen.

Dadurch wird das Prinzip zugestanden, daß nicht das Volk des Fürsten wegen, sondern der Fürst des Volkes wegen da ist.

Fürsten sollen Führer, nicht Beherrscher des Volkes sein.

Die Republik unterscheidet sich von der Monarchie dadurch, daß sie eine von bestimmten Personen unabhängige Organisation ist, während die Monarchie sich direkt an ein besonderes Individuum anlehnt und von diesem ausgehend mehr oder minder ihre Machtbefugnisse deutet.

Digitized by Google

Alle Monarchien ſind aus Republiken hervorgegangen. Die Macht der Einzelnen wächſt immer aus der durch Zerſplitterung verurſachten Ohnmacht der Maſſen.

Nicht die Fürſten waren zuerſt da: im Anfang war das Volk.

Genealogie der Völker und Nationen, bezw. Staaten.

Volk.	Leiter.	
	im Frieden	im Krieg.
Individuum.	Individuum.	Individuum.
Familie.	Vater.	Beſchützer.
Sippe.	Haupt.	Häuptling.
Klan.	Vorſteher.	Oberſter.
	Prieſter.	
Stamm.		Führer. – Fürſt.
Verband.	Oberhaupt.	Herzog.
Bund.	Graf.	Kriegskundiger.
Volk.	Fürſt.	Herrſcher.
Staat.	Präſident.	König. – Kaiſer.
Nation.	Richter.	Imperator.
		Diktator.

In Staaten, wie in Familien ſollten die Häupter die Sorgen und Laſten tragen. Die Oberhäupter der Staaten aber kehren dieſe Ordnung faſt immer um: ſie ziehen den Genuß und überlaſſen es dem Volke, die ſchweren Bürden des Staatshaushaltes zu ſchleppen.

Das gemeinſame Fürwort „Wir," welches die Herrſcher gebrauchen, kündet noch die Subordination des Fürſten unter der Hoheit des Volkes an, in deſſen Namen die Majeſtät ſpricht. Das ſtellvertretende „Wir" hat aber ſchon ſeit geraumer Zeit die Bedeutung des herrſchenden „Ich" angenommen, und häufig hat das „Ich" ſogar das ehrwürdige „Wir" verdrängt.

In Monarchien ſind Prinzip und Perſon (des Herrſchers) engſtens mit einander verknüpft; in Republiken ſind Prinzip und Perſon getrennt.

Digitized by Google

In Monarchien bestimmt die Geburt den Herrscher; in Republiken die Wahl des Volkes oder dessen Abgeordnete.

In Monarchien gibt es Herren und Unterthanen; in Republiken nur Bürger.

Deshalb wird in Monarchien auch der Knechtsinn, die Unterthanentreue, besonders gepflegt und gepriesen.

Wir mögen über Zweckmäßigkeit und Erfolg einer Regierungsform denken, was wir wollen, das Prinzip einer Erbmonarchie ist ein durchaus naturwidriges, indem es den Herrscher davon abhängig macht, daß er von einer bestimmten Mutter geboren wurde.

Warum sollte nicht jede Mutter das gleiche Recht haben, Königsmutter zu sein?

Eine Republik ist die Macht der Peripherie; eine Monarchie die Herrschaft des Kerns.

Jeder Staat gleicht einem Heer: Nicht die Offiziere, sondern die Gemeinen (das Volk) bilden die Vorposten und die Sicherheit des Heeres.

Sind diese Posten wachsam, so mag der Feldherr getrost der Ruhe pflegen.

Ein Staat ist wie ein Baum: Derselbe kann noch grünen, blühen und Früchte tragen, so lange sein äußerer Kreis (das Volk) gesund ist, wenn auch das Herz (die Regierung) bereits grundfaul sein mag; aber jeder Staat, wie jeder Baum vergeht, wenn seine Rinde gegürtet *) wird.

---

*) Einen Baum gürten, nennt man in Amerika, wo man mit Eifer Wälder vernichtete, wenn mit der Axt die Rinde des Baumes ringsum durchhackt und etwa eine handbreit abgeschält wird, worauf der Baum verdorrt.

111-16

Digitized by Google

Jeder Staat iſt geſund, ſo lange das Volk nicht korrupt wird.

Alle Republiken, welche zu Grunde gingen, ſcheiterten an der Verſunkenheit des Volksgeiſtes. Korrupte Monarchien aber fanden ſtets in dem geſunden, kräftigen Volksſinn ihren letzten Richter.

Wenn das Volk richtet, fließt Tyrannenblut.

Die Politik iſt ein unaufhörlicher Kampf einander entgegenſtehender Intereſſen.

Dieſe Intereſſen verurſachen die Abſonderung von Individuen, bezw. Bürgern, die den Staat bilden, in Parteien.

Parteien ſind entweder progreſſiv oder reaktionär. Die ſogenannte Mittelſtufe, der Konſervatismus, iſt nur Schein: in Wirklichkeit iſt jeder Konſervatismus reaktionär.

Wer einen Wagen vom Weiterfahren abhält, wirkt in reaktionärer Weiſe. Er braucht ihn, um reaktionär zu ſein, nicht nach der entgegengeſetzten Richtung zu ziehen, denn das iſt ebenfalls eine progreſſive Bewegung, wenn auch in der, den urſprünglichen Zielen fremden Weiſe.

Bewegung iſt Leben; Stillſtand der Tod.

Nichts iſt dem Staatsweſen ſchädlicher, als die Lethargie, welche einem lange herrſchenden Konſervatismus folgt.

Schläfrige Zeiten erzeugen faule Völker.

Eine friſch-fröhliche Revolution rüttelt jeden Staat aus einer vorhergegangenen Erſchlaffung empor.

Digitized by Google

In Monarchien bilden die Fürſten und ihr Anhang immer die reaktionäre oder wie ſich nennt konſervative Partei. Das Volk muß dort ſtets für den Fortſchritt aus ſich ſelbſt heraus wirken; ſeine Führer ſind die wahren Progreſſiſten.

Wenn die Reaktion von Frieden ſpricht, rüſtet ſie ſtets zum Krieg gegen den Fortſchritt.

In Republiken gehen aus Reichthümern und Monopolen die Vertreter der Reaktion hervor.

Monopol und Kapital ſind ſtets wohlorganiſirt. Sie beſitzen die nöthigen Mittel, womit ſie die beſten rhetoriſchen und litterariſchen Talente beſolden, die alsdann durch Scheinargumente auf das ſchlichte Volk einwirken und ihm ſagen, daß es ſein Heil nur unter den Fittigen der Monopoliſten zu ſuchen hat.

In der Natur ſind die Tauben klüger, als manches Volk: die Taube begibt ſich nicht unter den Schutz des Habichts.

Wenn ein Staat eine beſondere Induſtrie zwangsweiſe heben will, die nicht in dem Naturreichthum des Landes begründet liegt, ſo ſchafft er nur eine kränkelnde Erwerbsquelle und vernichtet den geſunden Handel.

Daß im Staat, wie in jeder einzelnen Stadt Jeder mache, was er am beſten verſteht, und daß ſich die Produkte frei und ungehindert vertauſchen, das iſt die wahre Lehre der Volks- und Nationalökonomie.

Wer abſetzen will, muß auch brauchen. Jeder auswärtige Handel, jeder Handel überhaupt, löſt ſich in Tauſch auf. Wenn eine Nation nur verkaufen will, ſo muß ſich der Kurs nothwendig heben, und aller Abſatz hört auf.

Ausfuhr und Einfuhr eines Landes müſſen ſich in einer gegebenen Reihe von Jahren gegenſeitig decken, ſonſt ſtockt der Handel.

Digitized by Google

Der Export- und Importhandel der Vereinigten Staaten betragen zur Zeit je etwa eintausend Millionen Dollars (viertausend Millionen Mark) per Jahr. Wollten wir aufhören zu importiren, so müßten wir auch aufhören zu exportiren, oder wir würden in beiläufig zehn bis fünfzehn Jahren alles Edelmetall der Welt eingetauscht haben, und welches Tauschmittel gäbe es dann?

Da die übrige Welt sich das nicht gefallen lassen kann, so würde sie den Handel mit uns abbrechen und uns nichts mehr abkaufen.

Wir siebenzig Millionen Amerikaner wollen die übrige Welt mit ihren tausend Millionen Menschen durch unsere Zollgesetze bezwingen! Kann wohl der Säugling die Mutter ernähren?

Schutzzoll ist eine offene Aufforderung an die arbeitenden Klassen zur Vergeudung der eigenen Kräfte.

Jeder Schutzzoll ist ein Angebot für theure Produktion, indem es diese mittelst einer gesetzlichen Autorität gegen die Konkurrenz der billigen Produktion deckt.

Schutzzoll sagt zu dem Bürger: Du darfst nicht so billig kaufen, wie du es anderswo kannst, sondern du mußt uns den durch den Zoll vertheuerten Preis für das, was du brauchst, bezahlen.

Der Staat, der einen Prohibitivzoll (und das ist quasi jeder Schutzzoll) auflegt, wird dadurch Theilhaber an einem offenen Raub. Er ist dann der Garrotteur, welcher den Bürger festhält, während diesem der Monopolist die Taschen plündert.

Unsere (Amerika's) Farmer fangen bereits an, einzusehen, daß der Wohlstand dieses Landes nicht *wegen*, sondern *trotz* des Schutzzolles geblüht hat; und daß das System nichts taugt. — Dennoch will man das System nicht fallen lassen, sondern es noch verstärken. (Neujahr 1890.)

Digitized by Google

Es iſt ein Uebel in der Politik, daß man ſo leicht den Arbeiter und gemeinen Mann durch falſche Vorſpiegelungen auf die Seite der Monopoliſten zu locken vermag. Das Volk wird eben nie durch Denken, ſondern immer nur durch Schaden klug.

Die immerfort wachſende Macht des Kapitals ſollte ſchon an ſich ein hinreichendes Wahrzeichen für das Volk ſein, daß auf dieſer Seite ſein Intereſſe nicht gedeihen kann.

Es iſt ein ſicheres Zeichen, daß die Wirthſchaftspolitik des Staates eine falſche iſt, wenn ſich ungeheure Vermögen raſch in den Beſitz weniger Perſonen anhäufen.

Monopoliſten zerſtören das Mark jedes Staates, den Mittelſtand.

Weder in den Millionären, noch in dem Proletariat liegt die Kraft eines Volkes, ſondern im kräftig entwickelten, geſunden Mittelſtand.

Die übermäßige Anhäufung großer Kapitalien bei einzelnen Individuen iſt ein ebenſo krankhafter Zuſtand des Staatskörpers, wie die abnorme Verfettung einzelner Theile des phyſiſchen Körpers ein Krankheitszeichen und das Merkmal einer falſchen Lebensweiſe iſt.

Staaten können ebenſowohl falſch leben, wie Individuen, und es iſt ihnen gleich gefährlich.

Wenn *ein* Hund alles Fleiſch erſchnappt und frißt, das für *zehn* Hunde beſtimmt iſt, ſo müſſen die andern neun Hunger leiden.

Wäre das Roß ſich ſeiner Stärke bewußt, ſo würde es der Menſch nicht bändigen können.

Wüßte der Arbeiter, wo ſein Intereſſe liegt, ſo würde den Monopolen in jedem Staat bald ein Ende bereitet werden.

Digitized by Google

Politiker, die viel vom Schutz des Arbeiters reden, sind Gauner, die ihn ausnutzen oder gar ausrauben wollen.

Welches andere Interesse knüpft den Politiker des Monopols an das arbeitende Volk, als die Selbstsucht?

Nationen sind wie die Bienenstöcke; sie bestehen aus Königinnen, Arbeitsbienen und Drohnen. Die Gelehrten und Staatsweisen sind den Königinnen gleich, welche brütend den Geist des Volkes immer auf's Neue beleben; die Arbeitsbienen einer Nation sind die werkthätigen Menschen jeglicher Art, welche die Nahrung und Genüsse schaffen; Monopolisten, Spekulanten und wuchernde Kapitalisten gleichen den Drohnen, die weder den Geist befruchten, noch für den Körper thätig sind, sondern nur den durch den Arbeiterstand zusammengetragenen Reichthum verzehren.

Das werkscheue Gesindel, die aufreizenden Maularbeiter aber sind das Proletariat unter den Drohnen und die gefährlichste Sippe derselben.

Politiker lauschen immer nur auf die schreihalsigen Parteigänger, nie auf das ruhig denkende und duldende Volk. Ein Staatsmann, ein weiser Regent sollte auch Ohren haben für die Stillen.

Die politischen Wogen sind wie die Wogen des Oceans. Eine folgt immer der andern; aber nur die Oberfläche ist bewegt. Tritt jedoch ein ausgewöhnlich mächtiger Sturm ein, so wühlt er das Meer bis zum Grund auf. Ein politischer Orkan äußert sich stets in einer allgemeinen Umwälzung von Parteien und Regierungen.

Ein politischer Umschwung erfolgt nie durch die lärmende Masse; die Stillen im Lande verursachen ihn.

Für das Volk und seine Freiheit ist es ein Segen, daß die Politiker in solchen Krisen zumeist mit Blindheit geschlagen sind. Dadurch beseitigen sie sich selber und frische Kräfte treten an ihre Stelle.

Digitized by Google

Ueber die Umwälzungen der Staaten im Alterthum hat Volney in seinen „Ruinen“ ein treffliches Bild gezeichnet. Aber sind die Ursachen, welche damals die Staaten stürzten und Regierungsformen umwälzten, nicht noch heute in derselben Richtung thätig? Man lese die folgende Stelle aus dem elften Kapitel und wende sie auf die gegenwärtigen politischen Zustände in den Vereinigten Staaten an, und ziehe daraus die passende Nutzanwendung:

„..... Als ein auf seine Freiheit eifersüchtiges Volk öffentliche Vertraute zur Staatsverwaltung ernannt hatte, eigneten diese Vertrauten sich die Macht zu, die sie nur bewahren sollten. Sie benutzten die öffentlichen Gelder, um die Wahlen zu kaufen, um sich Anhänger zu verschaffen, um das Volk unter sich selbst zu entzweien. Durch solche Mittel machten sie sich aus zeitweiligen zu ständigen, aus wahlabhängigen zu dauernden Inhabern der Macht, und der durch die Ränke der Ehrgeizigen, durch die Freigebigkeit der beunruhigten [und habsüchtigen] Reichen, durch die Räuflichkeit der müssigen Armen, durch das Streberthum und die Volksschmeicheleien der Redner, durch die Verwegenheit der verderbten und die Schwäche der tugendhaften Menschen zerrüttete Staat ward ein Raub aller Uebel und der Schrecken der Volksherrschaft.

„In dem einen Lande stifteten die Vornehmsten, die sich an Kräften gleich waren und sich gegenseitig fürchteten, ruchlose Verträge, schändliche Verbindungen: sie theilten Macht, Rang und Ehrenstellen unter sich und eigneten sich Vorrechte und Freiheiten zu. Sie traten zusammen, bildeten abgesonderte Stände (Parteien) und übermannten das Volk unter dem Namen Aristokratie durch Aufstachelung der niedrigsten Leidenschaften, wobei Volk und Staat zu Grunde gerichtet wurden.

„In einem andern Lande mißbrauchten heilige Betrüger, die durch andere Mittel nach dem gleichen Ziele strebten, die Leichtgläubigkeit unwissender Menschen. Im Dunkel der Tempel und hinter den Vorhängen der Altäre ließen sie die Götter reden und handeln, verkündeten Orakelsprüche, zeigten Wunder, ordneten Opfer an, legten Abgaben auf, schrieben Stiftungen vor, und unter dem Namen Theokratie wurden Volk und Staat von hab- und herrschsüchtigen Priestern geqnält. .....

„Die Despoten (könnte in unserer Zeit „Parteibosse“ heißen), welche die Reiche als ihre Güter und die Völker als Eigenthum betrachteten, er-

Digitized by Google

laubten ſich Plünderungen und den unordentlichen Gebrauch der willkürlichen Macht. Alle Reichthümer des Staates wurden auf Privatausgaben, auf perſönliche Phantaſien verwandt, und in der Langeweile ihrer Ueberſättigung überließen ſich die Mächtigen allen künſtlichen und verkehrten Launen: ſie mußten ſchwebende Gärten, auf Berge geleitete Flüſſe haben, ſie verwandelten fruchtbare Felder in Parks für wilde Thiere, leiteten Seen durch trockenes Erdreich, thürmten Felſen in den Seen auf, ließen Paläſte von Marmor und Porphir erbauen, verlangten Geräthe von Gold und Demanten. Die Religion zum Deckmantel nehmend, gründeten ſie ſtolze, gewaltige Tempel, verliehen müßigen Prieſtern Schenkungen und Einkünfte, und errichteten für Skelette ungeheure Grabmähler, Mauſoleen und Pyramiden. Während der ganzen Dauer von zahlreichen Regierungen wurden Millionen Hände zu dergleichen nutzloſen Arbeiten verwendet. Die Speichellecker der Fürſten ahmten ihren Luxus nach; er verbreitete ſich von Klaſſe zu Klaſſe bis auf den niedrigſten Rang und wurde ſo die Quelle des gemeinſamen Verderbens und der Armuth.

„Bei dem unerſättlichen Durſt nach Genuß reichten die gewöhnlichen Steuern nicht mehr aus, man erhöhte ſie alſo. Der Ackersmann aber, der ſeine Arbeit ſich mehren ſah, ohne Schadloshaltung dafür zu finden, verlor den Muth; der Kaufmann, der ſich beraubt ſah, ward ſeiner Betriebſamkeit müde; die zu beſtändiger Arbeit verdammte Menge ſchränkte ihre Arbeit auf das Nothwendige ein, und aller Thätigkeitstrieb ward vernichtet.

„Da die gehäuften Abgaben den Grundbeſitz läſtig machten, ſo verließ der kleine Eigenthümer ſein Feld oder verkaufte es an den Reichen und das Vermögen zog ſich in eine kleinere Zahl von Händen zuſammen. Und da alle Geſetze und Einrichtungen dieſe Anhäufung begünſtigten, ſo theilten ſich die Nationen in eine Gruppe reicher Müſſiggänger und einer Menge armer Arbeiter. Das geringe Volk ſank tiefer, die geſättigten Großen geriethen auf Abwege, und da die Anzahl der bei der Erhaltung des Staates intereſſirten Glieder beſtändig abnahm, ſo wurde ſeine Stärke und ſeine Exiſtenz um ſoviel unſicherer. Da ferner von der andern Seite kein Gegenſtand der Ermunterung, des Nacheiferns geboten wurde, verfielen die Menſchen in tiefe Unwiſſenheit .... und die Nationen gingen in Trümmer.“

Digitized by Google

Das iſt der Geiſt der aus den Ruinen von Theben und Ninive, von Troja und Babylon zu Volney redete von ehemals mächtigen Völkern. Ob das Bild auch auf unſere gegenwärtigen Zuſtände paßt? — Iſt es nicht ein Blick in die große und kleine Politik der Jetztzeit? Lebt nicht die Habſucht unter uns, aus welcher die Monopole und Millionäre hervorgingen? Der Wohlſtand gebar die Ehrſucht und die Ehrſucht das Streberthum und die politiſche Korruption, deſſen Frucht, ein mit Geldſäcken und Strebern gefüllter Senat, als reifer Apfel der Verderbtheit des Geiſtes am Baum des Staates üppig prangt. Käuflichkeit von Volksvertretern gibt es wohl zur Zeit überall, aber wo mehr, als in dem chriſtlich-puritaniſchen Amerika? — Nun, lieber Leſer, blick nach dieſen kurzen Anmerkungen noch einmal in den jetzt vor hundert Jahren aufgeſtellten Spiegel Volney's, und ſieh zu, ob er nicht noch immer daſſelbe getreue Bild zeigt!

Auch für andere Nationen liegt ein moraliſirender Zug in dieſer Betrachtung des Bildes der vor Jahrtauſenden blühenden und zu Ruinen verſunkenen Völkerſchaften und Staaten.

Im gegenwärtigen Parlamentarismus, der alten ſowohl, als auch der neuen Welt, bekämpfen ſich drei Deſpotien:

1. Der Deſpotismus der Idee — die Neuerer.
2. Der Deſpotismus des verjährten Dünkels — die foſſilen Antiquitätspolitiker.
3. Der Deſpotismus der gemeinen Ränke — die ſelbſtſüchtigen Intereſſenpolitiker.

In Europa wiegen die beiden erſten Klaſſen vor, in den Vereinigten Staaten die letzte.

Der Wohlſtand eines Staates kann nicht durch Geſetze geſchaffen, wohl aber durch Geſetze gelähmt werden. Die unausgeſetzte Thätigkeit, nicht die Schlauheit ſchafft Werthe.

Kann man wohl durch Geſetz die Sonne ſcheinen oder es regnen laſſen?

Digitized by Google

Durch Ueberladung mit Werthzeichen, bezw. Geld, kann kein Staat ſeine Bürger reicher machen. Dadurch werden nur Geldunterſchiede geſchaffen: und das gute Geld kriecht ſtets in die vollen Kiſten und Gewölbe der Reichen, während das ſchlechte, gleich den Bettlern, auf den Gaſſen umherläuft. Das Volk aber wird durch eine Ueberhäufung mit Geld und Geldwerthzeichen mehr und mehr von den Reichen, den Millionären abhängig.

Verſchiedene Währungen brüten Wechslerbuden im Lande — das gemeine Volk muß immer das Agio bezahlen.

Nicht auf die Maſſe, auf die Güte des Geldes kommt es an.

Der Thaler, welcher in aller Herren Länder einen Thaler gilt, iſt der einzig gute Thaler des Volkes.

Unſere puritaniſch-heuchleriſchen Politiker haben den Silberdollars dieſes Landes das Motto aufprägen laſſen: "In God we trust!" — Kann man ſich eine offenere Bloßſtellung des lügneriſchen Gebahrens dieſer frömmelnden Heuchlerſippe denken? Dieſe gottvertrauenden Dollars, das weiß alle Welt, ſind nichts als ein abſcheulicher Betrug, eine Ausplünderung der ärmeren Klaſſen. Ein fünfzig Cents oder noch minderwerthiger Dollar ſtolzirt da einher und ſpricht mit phariſäiſcher Würde: Ich bin hundert Cents — "In God we trust!"

(1890.)

Das ſoll ein großer Steuermann ſein
Und lenkt das Schiff auf die Riffe? —
Wenn das Staatsſchiff zerſchellt, ihm machts keine Pein:
Er lenkt nur praktirende Griffe.

Scheer, Mann, deine Segel und wende das Steuer!
Siehſt du nicht das ſilberne Ungeheuer? —
„Nach uns mag das Ungeheuer ſpuken,
Wenn wir nur den koſtbaren Raub erſt verſchlucken."

Digitized by Google

When piety and pelf go into partnership hell furnishes the capital, and the devil gathers the profit.

Wer enträthſelt die toll gewordene Sphinx der amerikaniſchen Politik?

Vom Kapitol zum Narrenhauſe iſt jetzt — gar kein Schritt mehr.

Hieß kaum das Schwarzgeblüt frei, ſo wurde es zum Spielball unſauberer Politiker.

Scheinheilige Philanthropen,
Unheilige Popen:
Frömmelnde Geſichter
Sind Diebesgelichter.

Noch war das falſche Spiel mit den ſchwarzen Menſchen nicht zu Ende, als ſchon ein neues Betrugſpiel begann; diesmal mit dem weißen Metall. Und wiederum trumpften ſich die politiſchen Gauner als Wohlthäter der Menſchheit und beſonders der arbeitenden Klaſſen auf, in deren Taſchen ſie ihre mauſchelnden Krummfinger hatten und noch haben.

Wann werden denn die Dummen alle? —
So lang' es Menſchen gibt wohl nicht:
Stets fliegen die Gimpel in die Falle,
Stets flattern die Motten in's Kerzenlicht.

Unter allen Wiſſenſchaften iſt Politik die am mindeſten entwickelte.

Es gibt kaum eine neue politiſche Wahrheit, welche die alten Griechen nicht ſchon gekannt haben.

Denker nennen die Griechen, Zeitungsklecker jeden politiſchen Demagogen weiſe.

Digitized by Google

Die Politik iſt wie eine Tretmühle. In der Politik marſchiren die Völker ſeit undenklichen Zeiten unabläſſig fort und bleiben doch ſtets auf demſelben Fleck.

„Bei den Griechen," ſagt Goethe, „deren Poeſie und Rhetorik einfach und poſitiv war, erſcheint die Billigung öfter, als die Mißbilligung." — Wenden wir dieſen Ausſpruch auf den heutigen politiſchen und ſittlichen Zuſtand des amerikaniſchen Volkes an, ſo wird es uns klar, daß wir, dem Weſen nach, das den Griechen am entfernteſten ſtehende Volk ſind, weil hier faſt alle politiſche und geſellſchaftliche Agitation in wechſelſeitigem Tadel beſteht. Deshalb iſt unſere Politik in der Neuzeit auch ſo tief geſunken, und mit ihr unſere Poeſie und Rhetorik, die in den biederen Tagen der Republik ſo herrliche Früchte trugen. Verlor ſich nicht die Redekunſt eines Patrick Henry, eines Gallatin, Webſter, Henry Clay, Calhoun, Benton, William Allen, Douglaß, Pugh, Sumner ꝛc. neuerdings faſt ganz in dem Pfuhl der gemeinen Witzeleien, bombaſtiſchen Phraſen und pöbelhaften Perſönlichkeiten?

Alle politiſchen Argumente, die man heute in den Hallen des Kongreſſes vernimmt, reſummiren ſich auf das Verdächtigen, Anſchwärzen und Anklagen der gegneriſchen Parteien, untermiſcht mit jingoiſtiſchem *) Geprahle, ſtatt daß ſie auf Prinzipien und wirkliche Verdienſte fußen ſollten.

Ein Volk, das ſich gegenſeitig mit Koth bewirft, hat keine ſauberen Hände.

Parteien in der Politik ſollten nicht als Feinde, ſondern als Freunde und Mitkämpfer auf dem Felde zur Wahrung der Wohlfahrt des Staates erſcheinen, um das beſte Intereſſe des Volkes zu fördern.

Wer nur auf die Früchte des Nachbarn ſchmäht, hat kein eigenes nutzbringendes Ackerfeld.

---

*) Jingoismus, von dem Bekräftigungsausruf: By Jingo! nennt man das prahleriſch rohe Gebahren und äußerliche Spreizen mit falſchem Patriotismus, der ſich gern in großmänniſchem Kriegsgeſchrei dem Ausland gegenüber kundgibt.

Digitized by Google

Die größten Gegner einer ehrlichen Politik sind diejenigen, die beständig von der Ehrlichkeit in der Politik reden.

Individuelle und Klassen-Interessen sind die immerwährenden Feinde einer ehrlichen Politik.

Woran man die rechte Seite in der Politik erkennt? — Diese argumentirt zeitgemäße Fragen, während die falsche Seite vergangene Errungenschaften, fremde Fragen und die Handlungen fernstehender Individuen diskutirt. Dadurch sucht sie die Aufmerksamkeit der gedankenlosen Menge von der eigenen Unzulänglichkeit abzulenken und den Volksgeist zu verwirren, auf daß das Naheliegende, die eigentliche Brennfrage, nicht beachtet werde.

Politiker, welche fremde Fragen bei den Volkswahlen in ihre Besprechung ziehen, haben durchwegs unlautere Absichten. Sie sind wie die Diebe, die am liebsten im Finstern stehlen.

Den Dieben verschließt man die Thüren; warum sollte man den falschen Politikern nicht die eigenen Ohren verschließen?

Politiker, die vor fremden Thüren kehren, haben selber ein schmutziges Haus.

Parteien, die keine lebendigen Fragen haben, sollten sterben.

Wer bloß auf die Vergangenheit pocht, ist in der Gegenwart nicht fein sauber.

Falschspieler sind auch in der Politik zu fürchten und zu meiden.

In keinem Lande ist die Politik so sehr Gemeingut des Volkes, als in den Vereinigten Staaten.

Digitized by Google

Wir ſind alle Politiker, verſtehen aber nur wenig von der Politik.

Das allerwenigſte Verſtändniß davon haben die ſogenannten Profeſſionspolitiker. Hierzu geben ſich auch nur die ſchlechteſten Menſchen her.

Dem Gewitter geht häufig ein Sturmwind vorher, welcher den Staub aufwirbelt. So gehen den politiſchen Wahlen in den Vereinigten Staaten auch öfters Stürme voraus. Diejenige Seite, welche dabei den meiſten Staub aufwirbelt, iſt die windigſte in ihren Prinzipien. Das reine Weizenkorn iſt ſchwerer, als die Spreu und ſtäubt nicht ſo leicht im Winde umher, wie dieſe.

Diejenige Partei, die das mindeſte Werthkapital hat, klingelt am meiſten mit dem Beutel, um den Wählern glauben zu machen, es ſeien, ſtatt Spielmarken, goldene Adler darin.

Prinzipienerklärungen (der ſogen. Platformen), die alles verſprechen, halten nichts.

Es gibt keine Wiſſenſchaft, in welcher ſo viel gepfuſcht wird, als in der Politik. Warum? — Weil zumeiſt Pfuſcher darin das tonangebende Wort führen.

Peſſimiſten ſind ſchlechte Politiker: Sie treiben immer nur eine negative Politik.

Wechſel in der Parteiherrſchaft iſt einem freien Volke ebenſo nöthig, als dem Bach das Fließen. Lange ſtehende Waſſer werden faul; lange herrſchende Parteien korrupt.

Die Amerikaner haben bis zum Jahr 1876 die Maxime des fair play in der Politik beobachtet. Dieſes war die Selbſtregulative ihres ſo ſehr aufregenden Staatsweſens.

Digitized by Google

Daß dieſe Maxime ſtark in der Abnahme begriffen, iſt ein ſchlimmes Zeichen der Zeit, und nur der allzulangen Herrſchaft einer Partei zuzuſchreiben, die faſt ausſchließlich ihre Machtſtellung auf vergangene Errungenſchaften behauptete.

Auch in der Politik gibt es eine rächende Nemeſis, die der böſen That ſtets auf dem Fuße folgt.

Das lebhafteſte Beiſpiel in jüngſter Zeit lieferte Präſident Hayes. Er hat den thörichteſten Schritt gethan, den nur ein Menſch thun konnte, der auf einen guten Namen in der Geſchichte Anſpruch erhebt, indem er das fair play mißachtete. Die Nemeſis folgte ſeiner uſurpatoriſchen Handlung auf dem Fuß. Hayes war der erſte Präſident der Vereinigten Staaten, der ſchon bei lebendigem Leibe vergeſſen wurde, und dem nur der Name eines politiſchen Heroſtrates nachlebt.

Der Vergleich ſei nicht zutreffend, meinſt du? — Heroſtrates wollte ſeinen Namen für die Zukunft ſichern, und zündete deshalb den ſchönſten der Tempel Griechenlands in Brand. Hayes wollte ſeinen Namen in der Reihe der Präſidenten der Vereinigten Staaten verewigen, und zerſtörte das Palladium der Republik: die Heiligkeit der Wahl; indem er das Amt uſurpirte, das einem Andern rechtmäßig gehörte.

Der Verfall der nordamerikaniſchen Republik wird nicht von Grant datiren, ſondern von Hayes; wie der Verfall der römiſchen Republik nicht von Cäſar ſondern von Oktavian datirt.

Für Hayes in der künftigen Geſchichte der Vereinigten Staaten war die Wahl Cleveland's von höchſtem Werth, weil damit die Kette brach, an welcher bereits der Untergang des republikaniſchen Syſtems hing.

Jetzt haben wir erneute Hoffnung, daß die Republik auch in der Zukunft noch längeren Beſtand haben wird, obwohl ſie damals bereits am Rand des Umkippens ſtand.

Digitized by Google

Es thut immer weh, wenn einem alte Sünden vorgehalten werden, aber Thatsachen sind hartköpfig.

Begangene Sünden, wie Queckenwurzeln, kann man nicht begraben, sie wachsen immer wieder aus dem Boden der Vergessenheit hervor.

Das Streberthum in der amerikanischen Politik verdirbt die gesunde Volksaktion. Jeder will höher hinauf — klettern oder kriechen: und es ist in der erreichten Höhe doch keine Ehre zu holen, wenn man die Ehre nicht selbst im Herzen hat.

Man sagt, der Ehrgeiz treibe Leute dazu, Geld zu opfern, um ein Amt zu erhalten: Treibt dann aber die Habsucht diese Leute nicht auch dazu, die ehrliche Verwaltung ihres Amtes für Geld zu verschachern?

Wer sich für Geld in ein Amt einkauft, wird ebenso gewissenlos sein Amt zu selbstsüchtigen Zwecken verwalten und das Wohl des Volkes auch für Geld verkaufen.

Geben und Nehmen sind treue Brüder:
Was der Rechte verschenkt, stiehlt der Linke bald wieder.

Wer ein öffentliches Amt kauft, gibt die öffentliche Wohlfahrt dafür als Bezahlung hin.

Gekaufte Ehre, Judasehre.

Die Frage, in welchem Amt du dich befindest, ist unwesentlich; wichtig ist nur die Frage, wie du das Amt verwaltest. Das Amt adelt dich nicht, wenn du das Amt nicht adelst.

Ein Volk muß tief gesunken sein, das nicht auf die Ehrlichkeit seiner Diener sieht.

Digitized by Google

Das Volk iſt Richter an der Wahlurne. Wenn der Richter nicht die Unehrlichkeit ſtrengſtens beſtraft, hat dann nicht der Dieb die offene Einladung und das freie Recht zum Stehlen?

Ein Volk verdient es, nicht beſſer zu ſein, als es ſich ſelber haben will.

Politiker, welche ſich auf die Wohlfahrt und den Nutzen des Volkes berufen, müſſen, wenn ſie wirklich gelten wollen, ihre eigene Uneigennützigkeit zuerſt klar beweiſen.

Mit ſchönen Worten beweiſen, iſt kein Beweis, wenn die Worte nicht durch augenfällige Thaten beſtätigt werden.

Maultugend,
Faultugend.

Die amerikaniſche Politik liegt im Argen! Die Vergeudungs-Geſetze auf der einen Seite und Steuerſchrauben-Geſetze auf der andern, verbunden mit der offenkundigen Vergünſtigung von Monopolen und deren Bereicherung auf Koſten des Volkes, wie ſie ſeit langer Zeit den Kongreß beſchäftigen, haben ſich auch auf die einzelnen Staaten und Munizipalitäten des Landes in erſchreckender Weiſe ausgedehnt. Alles will rauben und plündern, öffentliche Beamte ſtehlen überall und das Beiſpiel ſcheint aller Orten Nachahmer zu finden. Weh dem Lande und ſeiner Zukunft!

Aber wie das Volk, ſo die Beamten.

Schlechte Regierungen ſind den Karrikaturen zu vergleichen. Statt der Politik Würde zu verleihen, geben ſie dieſelbe dem Hohngelächter der Welt, beſonders der denkenden Menſchheit preis.

Jede Politik, die nicht naturgemäß gerecht iſt, muß fallen. Falſche Vorſpiegelungen mögen ein recht hübſches Geſicht zeigen, aber wenn die Maſke abgenommen wird, erſcheinen ſie als häßliche Fratzen.

III-17

Digitized by Google

Zölle, zur Stärkung der Finanzen des Staates, lassen sich nicht dadurch zum Erfolg machen, daß man den geschäftlichen Verkehr zu Gunsten der heimischen Konkurrenz durch abnorm hohe Zölle unterbindet. Jeder übermäßig hohe Zoll wirkt prohibitiv und schadet dem Einkommen des Fiskus.

Eigennutz nützt nicht,
Zuviel Schutz schützt nicht.

Ambraduftige Worte geben die Habsuchts-Politiker, in den Thaten aber werden sie anrüchig und dann stinken sie.

„Alles für das Volk, nichts durch das Volk!" war der Wahlspruch Friedrich Wilhelm's IV. Aber die naturgemäße Quelle aus welcher Fürsten und Regierungen ihre Nahrung ziehen, ist immer wieder das Volk. Dieses wird im geeigneten Zeitpunkt sich geltend machen und dann Wehe den Friedrich Wilhelm's!

Wenn der Gedanke in einem Volke allgemein zu werden beginnt, daß eine Regierung nur ein Uebel ist, dem man so viel wie möglich ausweichen müsse, so ist schon der Staat zur Hälfte zerrüttet.

Ein mit getheilter Achtung entgegengesehenes Parlament, kann nicht mit Vortheil für den Staat wirken. Es entspinnt sich dann fast immer ein Kampf um Interessen, zumeist solche der selbstsüchtigsten Art.

Der Parteienkampf in einem parlamentarischen Staate ist schlimm genug; wenn aber allgemeines Mißtrauen dadurch erweckt wird, so eilt ein solcher Staat in's Verderben. Der Kampf zwischen Regierten und Regierenden ist unvermeidlich. Solcher Kampf reibt alle Grundsätze auf, und wo Grundsätze fehlen, blüht kein gesegnetes Staatswesen.

In Republiken beobachtet fast jeder Bürger den andern, leider nicht immer aus Patriotismus, sondern vorwiegend aus Neid und Mißtrauen.

Digitized by Google

Strenge Kritik der Regierung und der Parteien, iſt zu loben; aber die Kritik muß aufrichtig ſein.

Eine Kritik muß analiſiren und klarſtellen, nicht verdächtigen. Verdächtigungen ſind ſo verabſcheuungswürdig, wie Lüge und Betrug.

Napoleon Bonaparte ſagte zwar: „Das Herz eines Politikers muß in ſeinem Kopf liegen.“ Wie aber, wenn ein Napoleon darüber ſeinen Kopf verliert? Immer auf dem rechten Fleck, mein Herz, auch in der Politik!

Utilitäts-Politik iſt Augenblicks-Politik. Der Augenblick geht raſch vorüber und die Nützlichkeit verliert ſich im Strudel der Zeit und wird dann oft zum Verderben der Gelegenheits-Politiker.

Es iſt amüſant zu beobachten, wie ſtrenge Parteigänger, welche vor der Wahl den Kopf ſo hoch wie Goliath trugen, nach einer Niederlage den Finger klug an die Naſe legen und die Deutung ihres Verluſtes irgendwo ſonſt ſuchen, als gerade dort, wo die wirkliche Urſache ſitzt. Es iſt dies der alte, ſo oft ſchon als unnütz erkannte Trick, ſich ſelbſt und Andern etwas weiß zu machen. — Bei den Zeitungsſchreibern, die ſich von der gelben Journaliſterei ernähren, iſt dieſes Manöver leicht erklärlich: Sie ſuchen nur ihre Unwahrheiten durch eine neue Unwahrheit zu verdecken.

Jede Politik die auf ſpezifiſche Uebereinkommen zum Vortheil Einzelner, gegenüber der Geſammtheit ſich aufbaut, iſt eine Lüge und ein Raub an dem Gemeinweſen.

Wahre, aufrichtige Politik kann nicht durch Unterhandlung bezweckt werden. Jede Wahrheit iſt ein feſter Begriff, der ſich nicht an der Wurzel beſchneiden läßt, ohne den Baum zu tödten.

Die Politik der Gegenwart iſt zu einem Spiel herabgeſunken, wobei das Volk die Marken zahlt.

Digitized by Google

Es iſt dies ein ſeltſames Spiel, weil oft der Gewinnende das Spiel verliert.

Wird dabei zu hoch geſpielt, ſo fordert das Volk die Marken ein oder weigert ſich, ſie weiter zu liefern, und dann wird die bankhaltende Partei außer Dienſt geſetzt.

Die ſichtbaren Spielobjekte ſind Kriegsheere, Marine, Staatshaushalte, Handel und Gewerbe, was aber zumeiſt in's Spiel kommt, das ſind die nicht ſichtbaren Taſchen der Staatsbürger. Wenn dieſe verſagen, ſo wird die leitende Macht bankerott und die Bank geſprengt, wobei in früheren Zeiten oft der Bankhalter den Kopf verlor.

In der Politik geht nicht alles politiſch zu:

Unpolitiſch iſt es, Etwas durch Geſetz erzwingen zu wollen, das gegen die öffentliche Meinung einer Volksmehrheit oder ſelbſt einer faſt ebenbürtigen Minorität verſtößt.

Unpolitiſch iſt es, wie die Kinder, für Kriegs-Spielſachen Geld zu verlangen, wenn im Familienhaushalt Brod nöthiger wäre.

Unpolitiſch iſt es, mit der brennenden "sic volo" etikettirten Cigarre auf dem offenen Pulverfaß des Volkswillens umherzufackeln, welches leicht explodiren kann.

Unpolitiſch iſt es ferner, im letzten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts Anſchauungen zur Geltung zu bringen ſuchen, die ſeit dem fünfzehnten Jahrhundert veraltet ſind.

Und unpolitiſch iſt es immer, vor fremder Leute Thüren zu kehren, wenn im eigenen Hauſe genügend Unrath vorhanden iſt, um den Beſitzer in nützlicher Thätigkeit zu halten.

Digitized by Google

Die größte Quelle der politiſchen Korruption in den Vereinigten Staaten iſt die Preſſe.

Die Preſſe ſchreit ſtets über Beſtechlichkeit im öffentlichen Leben und wird mehr beſtochen und iſt öfter mit Beſtechungen identifizirt, als alle übrigen Faktoren zuſammengenommen. Sie iſt das agens confusionis, das Werkzeug der Verwirrung der Bürger.

Aemter- und Anzeigenpatronage ſind die Beute, nach der ſie haſchen. Dieſer zu lieb opfert die Preſſe ihre Unabhängigkeit und verſchreibt ſich der Lüge.

Aufrichtigkeit iſt eine der Parteipreſſe faſt ganz abhanden gekommene Tugend.

Was ein Parteiblatt ſagt, muß man prima facie als Unwahrheit betrachten, bis die Wahrheit anderweitig beſtätigt wird. Nur dann geht man nicht irre.

„Die deutſche Preſſe in den Vereinigten Staaten iſt eine unbedingte Nothwendigkeit ſo lange, als die deutſche Einwanderung in Amerika anhält."
(Karl Schurz in ſeiner Cincinnatier Rede, 5. Sept. 1897.)

Sicherlich! Aber die deutſche Preſſe ſollte deshalb auch auf einem mehr idealen Standpunkt ſich ſtellen, als dem des Parteiklepperthumes, was leider bei den meiſten Blättern nicht der Fall iſt.

Die Selbſtſucht vieler Herausgeber deutſch-amerikaniſcher Zeitungen unterdrückt die Aufrichtigkeit ihrer Blätter, und dieſe ſind, ſtatt Führer, Verführer des Volkes.

Der Herausgeber einer Zeitung muß ſeine Rechnung dabei haben, aber er darf kein Judas ſein, der ſeine Leſer für die ihm zufallenden Silberlinge von Aemtern oder Patronage mit falſchem Kuß verkauft.

Digitized by Google

„Von der sogenannten gelben Journalisterei ist die deutsche Presse des Landes noch fast ganz verschont geblieben." (Karl Schurz. Ebendas.)

Wenn das nur wahr wäre! — Als Herr Schurz den Ausspruch that, saßen neben und um ihn deutsch-amerikanische Journalisten, die tagtäglich in ihren Blättern den politischen Seelenverkauf treiben, und sie wurden nicht einmal roth in ihren Gesichtern.

Die Presse ist der Stecken, womit der politische Teich aufgerührt und trübe gemacht wird, damit die Korruptionisten gut Fische fangen können.

Wenn jede von Politikern und politischen Blättern geäußerte Lüge nur ein einziges Sandkorn wäre, so würden sie einen Berg geben, größer als der Chimborasso.

"Manus manum lavat!" ist bei den Handwerkspolitikern eine stehende Regel, und haben doch alle schmutzige Hände.

Ich verwünsche das ewige Gefasel von der Majestät der Mehrheit bei Volksabstimmungen. Mehrheiten sind Lasten, die mit Vorliebe die Freiheit erdrücken.

Volksgunst,
Volksdunst.

Manchmal ist die Volksgunst eine käufliche Waare, die mit glatten Worten oder sogar oft mit klingender Münze erkauft wird.

Ein elenderes Geschöpf gibt es in der weiten Welt nicht, als ein Bürger, der seine Stimme verkauft.

Ich nenne das politischen Kombabismus, der weit verächtlicher ist, als die physische Selbstverstümmelung.

Digitized by Google

Wenn Wähler Waare werden, wird das Wohl des Staates verkauft.

Gegen das Bestechen der Stimmgeber bei Wahlen wüßte ich nur ein Mittel: Die Bestochenen, so verachtungswürdig und strafbar sie auch sein mögen, sollten, wenn sie freiwillig als Ankläger auftreten, nicht nur straffrei ausgehen, sondern noch belohnt werden; die Käufer aber und ihre Auftraggeber bestrafe man mit bürgerlicher Entrechtung.

Es würde dann bald keine Käufer mehr geben — und ohne Käufer läuft die Waare umsonst im Markt umher.

Ein Beamter, der durch Wahlbestechung sich in ein Amt einkauft, wird sich auch nicht scheuen, das Amt zu prostituiren.

Unehrliche Wahl, unehrliche Verwaltung.

Parteifanatismus ist der größte Krebsschaden, der einem politischen, auf volksthümlicher Basis begründeten Staatswesen anhaften kann. Er wird durch feile Menschen und eine feile Presse genährt, frißt immer weiter um sich und zerstört schließlich jeden gesunden Volkssinn.

Gewählt wird ein neuer Gemeinderath:
Die Bauern sich drängen herbei.
Ich fragt' einen, wer ihr Kandidat
Und was seine Fähigkeit sei? —

Der schaut mich mit großen Augen an,
Und spricht zu mir: „Ei, ei!
Hans Ohnewitz ist unser Mann,
Der wird gewählt, Juchei!“ —

Haus, der weder lesen, noch schreiben kann
Und die Dummheit selbst ist nebenbei? —
„Was geht uns dem Hans seine Dummheit an?
Er gehört zu unſ'rer Partei!“

Digitized by Google

Es gibt auch in den großen Städten der nordamerikanischen Union genug solcher Bauern, und diese rechnen sich sogar zur Partei der höheren Intelligenz! — — —

Auch Republiken haben ihre Schattenseiten, welche die Lichtseiten der Monarchien umso heller erscheinen lassen.

Man muß in der Politik, wie in Glaubenssachen, seine Meinung frei und offen allezeit aussprechen, auch wenn das Volk sie nicht hören will. Meinungen sind wie Schneeballen, je weiter man sie rollt, desto größer werden sie: zuletzt wird vielleicht noch eine Lawine daraus.

Parteien, welche nur auf die Schwächen der Gegenpartei ihre Berechtigung und ihren Erfolg bauen, sind nicht existenzberechtigt.

Zwischen zwei Uebeln in der Politik wähle ich — keines von beiden. — Hundert Esel machen noch nicht ein einziges Pferd.

Mein Freund wendet ein, daß ein Esel besser sei, als gar kein Pferd. Ich mag aber keinen Esel reiten.

Unter der Administration des Präsidenten Monroe war bekanntlich die „Era des Wohlwollens" (the Era of good feeling). Gegenwärtig (1892 – '98) dürfen wir wohl sagen, daß wir uns in der „Zeit des Uebelwollens" befinden.

Wenn böse, selbstsüchtige Männer die Leiter der Parteien sind, so äußern sich die politischen Zustände in fieberhafter Unruhe der Bürger.

Was hastet ihr euch um tolles Zeug?
Seid nur gemüthlich, vertraget euch!

Digitized by Google

Die Menſchen ſind große Thoren, daß ſie ſich in politiſchen Dingen ſo ſehr übereifern. Unruhe iſt ein Krankheitsſymptom am politiſchen, wie am phyſiſchen Körper. Quackſalber (auch die politiſchen) ſind dann bemüht, dieſen fieberhaften Zuſtand künſtlich aufrecht zu erhalten, aus wohlbekannten Gründen.

Die Luſt, an der Politik theilzunehmen, hat zwei Triebfedern: Die Einen ſuchen darin die Befriedigung des perſönlichen Ehrgeizes; die Andern ſetzen die Spekulation und den pekuniären Gewinn an die Stelle des Ehrgeizes. Jenes ſind Ideal- dies Realpolitiker.

Realpolitiker wollen „machen, was zu machen iſt.“ Zu dieſen gehören in den Vereinigten Staaten die Geldſäcke im Senat, wie ſie ſich ſeit dem Bürgerkrieg darin breit machen.

Je mehr ein politiſcher Matador ſchreit und raiſonnirt, deſto ſicherer kann man darauf rechnen, daß er ein Marktſchreier iſt, der gern eine reiche Beute einernten möchte.

Politiker, welche viel vom Wohl des Staates reden, halten ſich ſelbſt für den Staat.

Wenn ein Reicher, ein Millionär für ein Amt auftritt, d. h. von einer Partei für ein Amt zur Wahl vorgeſchoben wird, ſo liegt die Abſicht nahe, daß er ſich die Wahl kaufen ſoll. Die politiſchen Profeſſions- Tagelöhner ſind immer bereit, für ein gutes Handgeld ſchmutzige Arbeit zu verrichten, und wer viel Geld hat, kann ſolchen Sold leiſten.

Wo ein Reicher ſchreit: „Ich will das Wohl der Armen!“
Da mag der gute Gott der Armen ſich erbarmen!

Es iſt erſtaunlich, mit wie geringen Mitteln man den Maſſen glauben machen kann, man beſitze dieſe oder jene beſondere Wiſſenſchaft, bezw. Fähigkeit, ja, dem Volk ſogar die Idee beizubringen vermag, daß man ein

Digitized by Google

Weiſer oder ein Held ſei. Man braucht nur das, was man über Staatsweſen und Politik vortragen will, in einer etwas anderen, als der eben gebräuchlichen Art zu äußern.

Die Leute ſuchen die Weisheit immer in einem andern Hauſe, ſtatt in dem eigenen. Schlaue Menſchen wiſſen ſich dieſe Befangenheit zu Nutze zu machen. Sie argumentiren deshalb von einem zur Zeit nicht üblichen Standpunkt, und da der Reiz der Neuheit feſſelt, ſo finden ſie Glauben und Beifall, wie ſchaal und haltlos auch ihre Theorien ſein mögen.

Ich habe einen deutſch-amerikaniſchen Politiker gekannt, welcher lange Zeit als ein großes Licht galt, einzig deshalb, weil er mit ſeinen politiſchen Demonſtrationen immer um ein Geringes von allen übrigen Darſtellern der Parteifragen abwich und dabei ſeine Worte in phraſenreiches Halbdunkel hüllte. Der Mann wurde nach und nach von einem Standpunkt auf den andern gedrängt, und er durchlief dann den ganzen Radius der politiſchen und nationalökonomiſchen Theorien, von Antiſklaverei zur Proſklaverei, vom Freihandel zum Schutzzoll, vom Hart- bezw. Goldgeld zum Lappengeld und unterwerthigen Silber, von Autonomie der Staaten und Munizipalitäten zur Zentraliſation und wieder zurück zur Staatsrechtslehre; er war Mitglied aller Parteien und gehörte dennoch keiner an. Im Laufe der Zeit wurde ſeine Oberflächlichkeit erkannt, und er verlor ſich unter dem Bann des Volksausſpruchs: „R** muß immer eine eigene Partei für ſich bilden.“ Bei genauerem Betrachten ſeiner Schriften ſah man dann auch wohl, daß ſeine Meinungen und Aeußerungen nur einen wirren Knäuel von allerhand unverdauten Theorien bildeten. Aber er hat faſt ein halbes Jahrhundert lang als ein durchaus kluger Politiker gegolten.

Sonſt trug R** immer nur die ſchweren Laſten der Nationalökonomie und Staatswiſſenſchaftslehre in die Nebelmühle; in ſeinen alten Tagen mochte er ſich auch gar auf die Poeſie verſteigen. Es war aber nicht der Hippogryph, den er ritt, ſondern das gutmüthige Thier des Sancho Panſa und —

Der Eſel, ſonſt nur gut zum Säcke tragen,
Will nunmehr auch noch gar die Laute ſchlagen!

Digitized by Google

Es gibt Menſchen, welche immer mit Plänen der politiſchen Reformation des Volkes ſich tragen und die ſich ſelbſtgefällig die Vertreter von Geſetz und Ordnung nennen. Solchen wäre der Rath des Lykurgus zu empfehlen. Als dieſer für Sparta die Geſetze verfaßte und ein ähnlicher "Law and Order"-Mann ihm dabei Vorſchriften machen wollte, ſagte der Weiſe: „Herr, fangen Sie erſt mit ſich ſelber und ihrem Haushalt an!"

Die meiſten Politiker ſind Gewohnheitslügner.

Lüge und Wahrheit ſind nur durch eine ganz niedrige Scheidewand von einander getrennt; aber ein Gewohnheitslügner ſcheut ſich ebenſoſehr, dieſe zu überſpringen, wie der Teufel ſich ſcheut, über eine mit dem Kreuz bezeichnete Schwelle zu treten.

Lügner ſind niemals die feinſten;
Beſoldete Lügner aber die gemeinſten.

Zu den beſoldeten Lügnern gehören die Parteifuchte der Zeitungen, welche die ihnen klar vor Augen ſtehende Wahrheit verhöhnen, wie eine abgehärtete Kurtiſane das tugendhafte Weib verſpottet.

Eine gute Regierung ſchleicht nicht auf Nebenwegen, ſondern wandelt ſtets auf der offenen Heerſtraße des Volkes.

Völker ſchwanken in politiſchen Dingen gar leicht und gar oft hin und her. Heute ſchreit es Hoſanna und morgen Kreuzige!

Wetterwendiſch iſt die Volksſeele, wie der Hahn auf dem Kirchthurm.

Wer auf das Volk baut? — Demagogen,
Die werden nie vom Volk betrogen.
Die Populiſten, minder klüger,
Sind nur „betrogene Betrüger."

Digitized by Google

Alexander von Macedonien hatte zwei Freunde, Krateros und Hephaistion, die er mit hohen Ehrenstellen beschenkte. Der König durchschaute ihre Karaktere aber sehr wohl und pflegte über sie zu sagen: „Hephaistion liebt mich als Alexander, Krateros aber liebt den König.“ Mancher Mächtige dürfte unter seinen Höflingen vergebens einen Hephaistion suchen, Krateros' aber, wenn er die Herzen prüfen könnte, fände er überall.

Der deutsche Reichstag kommt mir gegenwärtig (1896) vor, wie ein Schafhirt, der leichter die ganze Heerde regieren kann, als einen einzigen störrischen Hammel.

Ich rede hier als freier Bürger eines freien Landes, der jedoch auch Manches zu achten weiß, das an Monarchien zu schätzen ist.

Man sagt mir, ich verkenne und verachte die Könige. Ich kann das aus vollem Herzen verneinen: Ich verachte nur die Scheinkönige. Der wahre König wird sein eigenes Ich und seine Neigungen und Meinung jederzeit dem allgemeinen Wohl opfern und auch die Anliegen der Geringen hören und berücksichtigen, ohne intervenirende Dolmetscher, welche die Meinungen des Volkes zuerst umkneten, um sie für den Gaumen des Monarchen in ihrer Weise mundgerecht zu machen. Der gute König betrachtet sein Volk nicht als Knechte, sondern als Kinder und denkt nicht immer, daß es lauter ungezogene, böse Buben sind, über die er jederzeit die Ruthe halten muß. „Mein Volk!“ klingt aus dem Munde des Königs lieblicher, als das “regis voluntas!”

Allzuviel leitet Habsucht die Politik der Völker, und die Menschen leben doch nur eine kleine, kleine Spanne Zeit! Durch Begünstigungsgesetze errungenen Schätzen klebt der Fluch der Armen und Bedrängten an, denen sie abgerungen wurden. Sie verwehen darum auch wie die fallenden Blätter im Herbstwinde immer wieder in absehbar kurzen Jahren und Tagen.

Jede Meinung in der Politik ist auf Vorurtheil basirt. Erst wenn bei einem Bürger das Vorurtheil fällt, steht der Vaterlands- und Menschenfreund frei und rein da.

Digitized by Google

Die politiſchen Neigungen des Volkes drehen ſich nicht, im allgemeinen geſprochen, nach ſelbſtſtändiger Ueberlegung; immer wird ſie vom Wind der Demagogie getrieben.

Völker, wie Kranke, ſind ſtets launiſch. Leiden ſie an irgend einer geſchäftlichen oder geſellſchaftlichen Unpäßlichkeit, und der Hausarzt — in Republiken die Regierung — kann nicht ſofort die Heilung bewerkſtelligen, flugs wird er (ſie) abgeſchafft und irgend ein Kurpfuſcher wird geholt, dem es freilich auch nicht gelingt, und der dann, wenn der Patient nicht mittlerweile von ſelber geheilt worden oder geſtorben iſt, wiederum das Schickſal ſeines Vorgängers theilt. Oft ſogar ruft man den erſten wieder, wenn der zweite in Ungnade gefallen iſt.

Ruhe, Beſonnenheit und Nachdenken über die Urſachen einer Kriſe, gehören nicht zu den Tugenden der Völker.

Das Volk urtheilt nach augenblicklichen Erſcheinungen und berückſichtigt dabei nie die Urſachen derſelben.

Hagelt es dem Bauern in's Weizenfeld, flugs ſtimmt er für die Oppoſitionspartei.

Eine Mißernte, eine Geſchäftsſtockung hat gar oft ſchon eine Regierung geſtürzt, abwohl ſie an den Urſachen derſelben doch ganz unſchuldig war.

Auf dieſem launiſchen Volksacker wächſt und gedeiht das Unkraut der Demagogie.

Hat nur der Bauer ſein Huhn im Topf,
So wählt er für Zeiſig und Wiedehopf.

Urſache und Wirkung ſind der Maſſe unverſtändlich. Sie hält immer die äußere Erſcheinung für den Keim des Uebels, und züchtigt dafür den in der Nähe betroffenen Unſchuldigen, indeſſen der Gauner entwiſcht.

Digitized by Google

Altert dem Kaufmann im Laden die Waare, ſo bekommen Frau und Kinder im Hauſe Schläge.

Volksſtimmungen gleichen den Aktionen der Puppen im Kaſperletheater: Sie werden hinter den Kuliſſen gemacht.

Das Publikum lacht ſtets, wenn der Narr den König prügelt; und wieder lacht es, wenn der Narr gehenkt wird; am meiſten aber lacht es, wenn der König in der Schellenkappe erſcheint.

Wie auch auf dem Theater geſpielt wird, das Publikum bezahlt die Koſten.

Völker denken langſam und handeln ſchnell.

Das Volk muß immer längere Zeit haben, um eine Aenderung in den Regulationen des Staatshaushaltes zu beobachten und ſeine Nützlichkeit zu erproben. Wo das nicht geſchieht, tritt gewöhnlich eine Reaktion, wenn nicht eine Revolution ein.

Völker ſind wie Kinder und Frauen — voller Launen und Einbildungen. Wenn ſie nicht ſofort erhalten, was ſie fordern, ſo trotzen ſie.

Das Volk iſt wie ein Mann,
Der mehr will, als er kann;
Das Volk iſt wie ein Weib,
Denkt nur an Zeitvertreib;
Das Volk iſt wie ein Kind,
Stets eigenſinnig blind.
Drum ſei beſtändig auf der Hut
Vor Volkes Laune und Wankelmuth.

Redefreiheit iſt die Seele des Parlamentarismus. Auch die höchſte Majeſtät muß die Kritik ertragen können.

Digitized by Google

Weniger gefährlich iſt ein losgelaſſener Tadel, als ein unterdrückter Fluch.

Das waren von jeher die erfolgreichſten Regenten, die auch eine Gegenrede anzuhören geneigt waren.

Ein Parlament von Jahrüdern iſt gefährlicher, als ein obſtinates.

A. In der Politik ſind Lügen erlaubt.
B. Warum?
A. Weil Niemand Politikern glaubt.

Wo bleibt der Parlamentarismus wenn man nur zuſtimmende Meinungen gelten läßt?

In Deutſchland hat man ſich ehemals häufig über den polniſchen Reichstag luſtig gemacht, daß er ſprichwörtlich geworden iſt; wenn es aber ſo fortgeht, wie heuer (1895 – 1896), wird man bald in Polen über den deutſchen Reichstag nicht weniger ſpötteln dürfen.

Ein unruhiger, ehrgeiziger Herrſcher verwirrt ſein Volk, wie ein erregter Schäfer ſeine Heerde.

Wie kann eine Heerde gedeihen, wenn des Hirten Hund beſtändig unter die weidenden Schafe gehetzt wird?

Das Volk iſt kein Wild, das ungeſtraft gehetzt werden darf.

Verfolgungen wegen politiſcher oder religiöſer Meinungen erreichen nie ihren Zweck. Haben wohl die Chriſtenverfolgungen in der alten Zeit und die Judenhetzen älteren und neueren Datums Chriſtenthum und Judenthum unterdrückt? Wurde nicht das Blut der chriſtlichen Märtyrer der Samen, aus dem die Kirche emporwuchs? War nicht der Ausſchluß der Juden von den gewerblichen Berufen das Saatkorn, aus dem die unermeßlichen Reichthümer emporwuchſen, welche ſich in dem Beſitz der Judenſchaft angeſammelt hat?

Digitized by Google

Gewalt erzeugt Klugheit und Liſt.

Eine Regierung, die Vorurtheil und Argwohn erweckt, ſteht auf thönernen Füßen.

Es gleicht der Staat dem Weltenmeer,
Darauf das Schiff der Staatskunſt ſegelt:
Iſt dies mit Gold belaſtet ſchwer,
So geht die Schifffahrt wohlgeregelt.

Doch droht ihm, iſt die Goldfracht leicht,
Die inn're Leere mehr als Klippen:
Wie Leichtfracht jedem Windſtoß weicht,
Wird auch das leere Staatsſchiff kippen.

Zwei Gewalten in der Politik werden ſich ewig bekämpfen: die denkende und die handelnde.

Während die Erſte ſorgſam alle Eventualitäten in Erwägung zieht, greift die Letzte blindlings zu; muß ſpäter aber auch die meiſt ſich einſtellende Bürde eines Mißerfolgs tragen.

Langſam zu Fuß kommt ſicher und oft ſchneller an's Ziel, als unüberlegte, übertriebene Haſt, die meiſtens das Roß zu Tode reitet.

Gegen Reden in den geſetzgebenden Körperſchaften, welche eine ruhige Kritik nicht ertragen können, und die ſomit ſtets von ſelber die nöthige Antwort finden, entſcheidet ſchließlich der geſunde Volksgeiſt.

Eſelsſtreiche werden nie durch Gewalt gebeſſert.

Wehe dem Herrſcher, der ſich ſelbſt der Lächerlichkeit preisgibt!

Eitler Wille muß verwirren:
Auch ein König kann ſich irren!

Digitized by Google

In der großen Politik gilt als ultima ratio regum die Musik — der Kanonen.

Daß die Weltpolitik einem Konzert gleicht, ist schon des öfteren gesagt worden. Auch in der Politik gibt es Akkorde und Diskorde, Vorhalte, Durchgangs- und Wechselnoten, übermäßige und verminderte Harmonien, schärfende Kreuze und Erniedrigungs-Zeichen, Dur und Moll in allen Tonarten. Die Symphonie des Weltkonzerts hat jedoch keinen reinen und vollen Schluß: sie wird gespielt bis an das Ende der Tage.

Ward jemals wohl ein Schwert für gutes Recht gezogen,
Das diesem guten Recht nur Gutes hat gebracht?
Ward nicht das Gute stets vom Bösen überwogen
Wohl hundertfach und mehr in einer einz'gen Schlacht? —
Das gute Recht des Krieges, gleicht es nicht jenem Thoren,
Der einen Cent zu suchen zehn Thaler hat verloren?

Weit edler ist's, durch Milde siegen,
Als durch heroisch wildes Kriegen.

Kriege verwildern Völker und zerstören die Freiheit. Nur zwei Ausnahmen sind zu verzeichnen: die Freiheitskriege der Schweizer und der Amerikaner. Nicht jeder Krieg aber erzeugt einen Washington, der die erstrittene Freiheit auch in edler Selbstverleugnung zu schirmen strebt. Napoleon Bonaparte ist ein Gegenbeispiel.

Die Politik des Friedens ist die Politik des Segens.

Eine friedfertige Regierung baut den Wohlstand des Staates; und nur selbstsüchtige Menschen schwingen das blutige Hemd des Krieges und des Hasses, womit sich Armuth und Noth stets engstens verbinden.

111-18

Digitized by Google

Der Frieden wird stets gepriesen, auch dort, wo man sehnlichst den Krieg erhofft. Kriegssüchtige Gemüther führen den goldenen Frieden beständig auf den Lippen.

Der Germane zieht in den Krieg aus Liebe zur Freiheit; der Orientale aus religiösem Fanatismus; der Kelte aus Raufluft. Der Engländer zieht überhaupt nicht in den Krieg: er kauft sich entweder den Frieden oder die Soldaten, um unter den wilden Völkern ferner Länder Britannien's Flagge zu führen. In den Vereinigten Staaten, diesem kosmopolitischsten Volk der Welt, sind, je nach Herkommen und Stammesverwandtschaft seiner Bürger, alle diese Eigenschaften vorhanden. Das hat der Bürgerkrieg von 1861 – 1865 klar und deutlich gezeigt.

Londorp sagt: „Die Gründe für einen Krieg sind jederzeit scheinbar gerecht und billig; der Anfang leicht, die Mitte schwer und das Ende ungewiß."

Die politische Geschichte Frankreichs während des unlängst verflossenen Jahrhunderts gleicht einem vom Erhabenen zum Lächerlichen fortschreitenden Drama in fünf Aufzügen:

Der erste Akt war ein Trauerspiel (bis 1799).

Der zweite ein kriegerisch-musikalisches Schauspiel mit Kanonenbegleitung und Feuerwerk (bis 1815).

Der dritte eine Pantomime in drei Tableaus (1815 – 1848).

Der vierte ein Lustspiel (1850 – 1870).

Der fünfte eine Posse (bis zur Gegenwart).

Deutschland's Geschichte während dieser Zeit ist gleichsam ein Roman, und dessen zehn Kapitel, welche schließlich den vielfach und schwer geprüften Helden über seine Leiden zum Siege führen, dürften etwa so lauten:

1. Der schlafende Michel (vor 1806).
2. Die Schmach (1806 – 1815).
3. Glorie (1815 – 1817).
4. Reaktion (1817 – 1832).

Digitized by Google

5. Tyrannei (1832 – 1848).
6. Erhebung (1848 – 1849).
7. In Ketten und Banden (1849 – 1865).
8. Das Erwachen (1866 - 1870).
9. Triumpf (1870 - 1871).
10. Der Herr der Welt (1871 bis zur Gegenwart).

Jean Paul hat einmal den Ausspruch gethan: „Die Herrschaft über das Meer gehört den Engländern; die über das Land den Franzosen; das Reich der Luft aber den Deutschen.“ Jetzt sind die Engländer schon nicht mehr die Alleinbeherrscher des Meeres, sondern die Deutschen sind Mitheilhaber geworden; auch in der Herrschaft der Erde haben die Deutschen den Franzosen das Zepter entrissen, die nur noch den Wind der Luft, nicht aber den Himmel, für sich behalten haben.

Mit Politik, was soll ich mich quälen?
Ich sehe lauter elende Seelen,
Die sich nur um die Beute streiten
Und das Volk zu lauter Thorheiten leiten.
Das Volk aber, blind, läßt sich nicht rathen,
Und hat dafür den Schaden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Buch VII.

Gedanken über Gesetz und Recht.

Juris praecepta sunt haec, honesta vivere, alterum non laedere, suum cuique tribuere.

JUSTINIAN; "Corp. Jur. Civ." Tit. I, lib. I.

Ignorance of the law of the land hath ever been esteemed dishonourable in those who are entrusted by their country to maintain, to administer, and to amend them. Unhappily, every man of superior fortunes thinks himself a born legislator.

BLACKSTONE: "On the study of law."

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedanken über Geſetz und Recht.

Wo Recht mit Politik ſich mengt,
Da wird des Volkes Recht verdrängt.

Das unabänderliche Geſetz der Natur iſt die Mutter des Rechts. Jedes widernatürliche Geſetz iſt Tyrannei.

Um die Menſchheit vom Untergang zu retten, ſandte Zeus den Merkur herab, mit der Weiſung, Scham und Gerechtigkeit bei ihnen einzuführen. Aber der ſchlaue Gott der Kaufleute und der Diebe gab der Scham einen Schleier und der Gerechtigkeit eine Augenbinde und eine Waage; und nun verbergen die Menſchen die Scham hinter dem Schleier und der blinden Gerechtigkeit werfen ſie Goldſtücke in die Waage, ſo daß weder Gerechtigkeit noch Scham mehr in der Welt herrſchen.

Nicht der Buchſtabe, ſondern der Geiſt macht das Geſetz.

Alles Naturrecht wurzelt in Freiheit, Eintracht und Liebe: Zwang, Haß und Zwietracht erzeugten menſchliche Geſetze.

In keinem Lande der Welt gibt es ſo viele Geſetze, als in den Vereinigten Staaten, aber auch in keinem Lande ſo viel naturwidrig ſchlechte.

Das alte Sprüchel paßt hier nicht ſchlecht:
„Je mehr Geſetz, je weniger Recht!“

Digitized by Google

Ahmen wir darin nicht dem alten Rom nach?

Boſſuet *) ſagt, daß die politiſche und geſellſchaftliche Zerrüttung Roms ſich beſonders in dem Mangel einer guten Verwaltung der öffentlichen Gerechtigkeit geäußert habe. „Es fehlte," ſchreibt er, „nicht an Geſetzen, Reſkriptonen, Verordnungen, hergebrachten Rechten und Rechtsgutachten; ihre Zahl war vielmehr unendlich und die Menge ſo groß, daß die Richter mehr dadurch verwirrt, als geleitet wurden; und die Rechtsgelehrten gaben ſich alle erdenkliche Mühe, durch widerſprechende Erklärungen und Auslegungen die Geſetze zweideutig und dunkel zu machen."

Vielgeſetze ſind ein Wald, drin die Menſchen ſich verirren.
Advokaten Führer ſind; dieſe doch verſtehn zu kirren
Die Klienten um ihr Geld dadurch, daß ſie ſie verwirren.

Theodoſius II. führt im erſten Titel ſeiner „Novellen" die Gründe an, warum nur wenige Leute ſich mehr mit den Rechtsſtudien befaſſen wollten, trotz aller verheißenen Belohnungen für diejenigen, welche ſich darin auszeichnen würden: „Man muß eine ſo ungeheure Menge Bücher leſen, ſich mit ſo unzähligen und unendlich verſchiedenen, ſelbſt einander widerſtreitenden Geſetzen und Verordnungen vertraut machen, der kaiſerlichen Erlaſſe gibt es ſo viele, daß die Kenntniß derſelben wie mit einem Wall der dickſten Nacht und tiefſten Finſterniß verſchloſſen ſcheint."

Die Vielgeſetzgeberei hat zum Sturz des mächtigen römiſchen Reiches ebenſoſehr, wenn nicht mehr, beigetragen, als die Ausſchweifungen der Fürſten und Mächtigen des alten Roms.

Auch in unſerm (amerikaniſchen) Geſetzes- und Rechtsweſen herrſcht bereits eine ſolche egyptiſche Finſterniß, daß weder Volk noch Richter ſich mehr darin zurechtfinden können.

---

*) Introductio à l' Histoire Universelle.

Digitized by Google

Schlechte Geſetzgeberei iſt ſo alt wie die Welt.

Das erſte Geſetz war die Begründung aller falſchen Geſetzgeberei. Indem Jehovah dem Adam und der Eva den Genuß eines Apfels verbot, machte er eine an und für ſich harmloſe Handlung zum Vergehen, das er mit mehr als tyranniſcher Strafe bedrohte.

Es iſt der menſchlichen Natur eigen, daß ſie gern von der verbotenen Frucht naſcht. Je weniger man den Genuß der Naturgaben verbietet, deſto weniger wird der Menſch zum Naſchen geneigt ſein.

Ich, Du, Wir, Mein, Dein und Unſer ſind die Hauptworte aller Rechtsbegriffe.

Mein Recht ſoll Dein Recht ſein, Dein Recht Mein Recht! dann iſt das Grundprinzip des Rechts erfüllt.

Nicht alles was Recht iſt, iſt Recht auf der Welt:
Recht hat immer der nur, der Recht behält.

Man ſoll nicht den Wein verbieten, weil der unmäßige Genuß deſſelben ſchädlich iſt und Berauſchte zuweilen Unheil ſtiften. Man müßte alsdann auch die Erde beſtrafen, welche die Rebe hervorbringt; man müßte den Sonnenſchein und Regen verbieten, welche die Traube wachſen und gedeihen machen; man müßte das Geld verbieten, weil man mit Geld ſich den Wein kaufen kann; und, in logiſcher Weiterführung, den Staat verbieten, der das Geld prägen läßt. — Was man aber verbieten ſollte? Man ſollte allen denjenigen Narren, welche klüger ſein wollen, als der Schöpfer ſelbſt, das Geſetze geben verbieten, ſie vielmehr in Narrenhäuſer einſperren, wohin ſie billig gehören.

Mäßigkeitsgeſetze haben noch nie die Mäßigkeit gefördert.

Viele Geſetzgeber glauben Ordnung durch Geſetz zu ſchaffen und ſchaffen damit nur die Unordnung.

Digitized by Google

Die einfältigste Paradoxie macht sich in den Gesetze gebenden Körperschaften der Vereinigten Staaten geltend. Hier gibt es keine Staatskirche, und trotzdem treibt man immer und immer wieder kirchliche Gesetzgebung. Alle Sonntagszwang-Gesetze z. B. in einem religionsfreien Staate, soweit sie nicht die unbehinderte Ausübung eines jeden Religionskultes beschützen, sondern vielmehr zur Anerkennung einer kirchlichen Idee zwingen, welche nicht alle hegen, sind tyrannische Usurpationen und Widersprüche, die nur aus einem unlogisch denkenden Volksgeist hervorgehen können.

Es spiegelt in unsern Statutenbüchern ein lächerlicher Anachronismus wider. Unsere Statuten fußen auf der Verfassung von 1788, und athmen den Geist der Rundköpfe aus den Tagen Cromwell's. Ueberall leuchten darin noch die Thranlampen des vergangenen Puritanismus, trotzdem wir uns längst im Zeitalter des elektrischen Lichtes befinden. Sollte man es für möglich halten, daß in dem Vaterlande Jefferson's, Franklin's, Washington's und Thomas Paine's die Gesetzgeber immer noch mit hölzernen Charfreitagsklappern läuten, statt mit den silbernen Osterglocken des auferstandenen wahren Humanismus?

Gesetzgeber, welche die Moral durch Beschränkung oder gar Unterdrückung der persönlichen Freiheit befördern wollen, gleichen dem Fuhrmann, der seinen Pferden die Fußsehnen durchschneidet, damit sie nicht durchgehen können.

Die Menschheit, selbst in Monarchien, in Republiken a priori, hat unantastbare Rechte. Dazu gehört nach der magna charta der Vereinigten Staaten, der Unabhängigkeits-Erklärung, das Recht, nach eigenem Ermessen die Glückseligkeit zu suchen.

„Niemand," sagt Kant, „kann mich zwingen, auf eine Art glücklich zu sein, wie er sich das Wohlsein anderer Menschen denkt, sondern ein jeder darf seine Glückseligkeit auf dem Wege suchen, welcher ihm gut dünkt, wenn er nur der Freiheit Anderer, welche einem ähnlichen Zweck nachstreben, darin nicht Abbruch thut."

Digitized by Google

Alle Beſchränkungsgeſetze ſind eigentlich Belebungen der Freiheitsideale: Gäbe es keine Einſchränkung der Rede- und Preßfreiheit, ſo würden wir an ſolche Freiheiten kaum, wenn überhaupt, denken. Beſtänden keine Owen-, keine Nicholſon-, keine Raines-ꝛc. Geſetze, ſo würde Niemand davon reden, daß wir unter dem Sternenbanner der Freiheit leben und doch nicht eſſen und trinken dürfen was, wie und wo es uns beliebt. Alles was der Menſch geſetzlich nicht nehmen, nicht genießen ſoll, reizt gerade durch das Verbot zum Beſitz und Genuß deſſelben.

Wir haben die Neigung nach dem Verbotenen als ein Erbe von unſeren Stammeltern im Paradieſe bekommen, und keine Weisheit hat noch das Mittel gefunden, wie wir von dieſer Erblaſt oder Erbluſt loskommen könnten!

Dem Verbotenen ſucht der Menſch nahe zu kommen, dem Gebotenen aber weicht er aus.

Staatsformen und Geſetze machen kein Volk tugendhaft und glücklich.

Blinde Mucker, die uns rauben
Geiſtesfreiheit, ſtetig ſchnauben:
Was ihr wollt, das dürft ihr glauben!
Nie doch werden wir erlauben,
Anders es, wie wir, zu glauben!

Geſetze, die den Prinzipien des Naturrechts widerſtreiten, zerſtören das Recht der menſchlichen Freiheit.

Gerechtigkeit und Freiheit ſind eins.

Wo immer es ein Volk, eine Partei oder Sekte gibt, die da ſich überheben und ſagen: „Wir allein beſitzen die Wahrheit und die Gerechtigkeit!“ da haben ſtets Heuchelei, Ungerechtigkeit und Lüge ihre feſte Heimath.

Digitized by Google

Spartaniſche Geſetze hemmen jeden geiſtigen Fortſchritt.

Strafgeſetze erziehen nicht. Schafft erſt freie Bürger; dann beſſert die Sträflinge.

Man erziehe Menſchen zu Menſchen, nicht zu apportirenden Jagdhunden der Geſetze!

Mit Geſetzen ſoll man nicht ſpielen, nicht experimentiren.

Verſuchsweiſe erlaſſene Geſetze ſind entweder Tyranneien oder Thorheiten.

Die Viel-Geſetzgeberei iſt bekanntlich für die Advokaten eine beliebte Mahlzeit, aber das Volk kann ſie nur ſchwer verdauen.

Dunkele Geſetze erfreuen ſich der Gunſt der Juriſten, aber das Volk begreift ſie nicht. Wäre es nicht paſſend, daß einmal ſolche Geſetze erlaſſen würden, welche ſich durch ihre Klarheit die Gunſt des Volkes erwerben, wenn ſich auch die Juriſten nicht daran ergötzen mögen?

Alle ſchlechten Geſetze hüllen ſich in den Tugendmantel der Gerechtigkeit und Billigkeit ein. Alle Gewaltſtreiche der größten Tyrannenherrſchaften kleideten ſich in ſchöne, einſchmeichelnde Phraſen.

Volkswohl, Patriotismus, Tugend und Moral ſind die Schlagworte, welche die laſterhafteſten und grauſamſten Wütheriche beſtändig auf den Lippen führten, um ihre niederträchtigen Anſchläge, ihre Verbrechen damit zu bemänteln.

Wenn Geſetze wächſerne Geſichter haben, die man ſo oder ſo kneten kann, dann wird bald von allen Seiten daran herumgedreht und getiftelt, daß ſie Niemand mehr kennt.

Digitized by Google

Gerechtigkeit ſuchſt du in dem Gericht,
Wo man das Recht gleich mit dem Unrecht ſchlichtet? —
O wende vom Gerichtſaal dein Geſicht:
Hier wird Gerechtigkeit jetzt hingerichtet!

Geſetze ſollten in einem liberalen Sinn abgefaßt und gedeutet werden, dann wird ihre Aufnahme und Durchführung auch günſtigen Boden finden.

Geſetze ſollten ſein wie Zügel: das Pferd vom Durchgehen, aber nicht am Gehen hindern.

Geſetze ſind wie Stöpſel auf den Weinflaſchen: nicht ihres ſelbſts, ſondern nur des Weines wegen.

Jedes Geſetz ſoll wie ein Freund ſein, der uns belehrt, und nicht wie ein Tyrann, der uns züchtigt.

Geſetze, welche nur für die Blauen und nicht auch zugleich für die Grünen gemacht werden, ſind Tyranneien.

Grüne und Blaue nannte man in Rom zwei politiſche Parteien, welche ſchon zur Zeit der erſten Kaiſer das römiſche Volk theilten, und ſich gegenſeitig auf's Heftigſte bekämpften, wodurch von Zeit zu Zeit blutige Unruhen und Empörungen verurſacht wurden. In der nach-konſtantiniſchen Zeit ſteigerte ſich dieſe Feindſchaft bis zum Bürgerkrieg.

Cramer in ſeiner Abhandlung: „Vom Verfall des morgenländiſchen Kaiſerthums," ſchildert die Parteizuſtände des römiſchen Weltreiches wie folgt:

„Kaligula war den Grünen, Vitellius den Blauen günſtig geſinnt. Juſtinian's Gemahlin, Theodora, begünſtigte die Blauen und er folgte ihrem Beiſpiel. Dieſe Begünſtigung, die einem Kaiſer ebenſo unanſtändig als unrecht war, hatte die nachtheiligſten Einflüſſe auf die Verwaltung der Gerechtigkeit, welche den Grünen faſt allezeit verſagt wurde. Die

Digitized by Google

Blauen fürchteten keine Geſetze, weil ſie der Kaiſer wider ſeine eigenen Verordnungen beſchützte, die er ihnen zu lieb veränderte und aufhob. Die Grünen, welche durch dieſe Parteilichkeit erbittert wurden, hörten auf, ſich nach Geſetzen zu richten, bei denen ſie keinen Schutz wider die Gewaltthätigkeiten der Blauen finden konnten. Alle Bande der Freundſchaft, der Verwandtſchaft und der Pflicht wurden zerriſſen. Die Familien vernichteten einander. Jeder Böſewicht, der ein Verbrechen ungeahndet begehen wollte, ſchlug ſich zur Partei der Blauen; wer geplündert oder ermordet wurde, gehörte unter die Grünen. Eine Regierung, unter welcher ſo Geſetz wider Geſetz ſtritt, mußte nothwendig die Stärke des Reiches ganz vernichten."

Treiben wir einer Zeit der Grünen und der Blauen auch in dieſer Republik zu, oder ſind wir vielleicht ſchon mitten darin? — —

Geſetze ſollten weder den Böſen ſchirmen, noch den Rechtſchaffenen drücken.

Geſetze, welche Nichtſchuldige mit den Schuldigen zugleich ſtrafen, ſind Uebergriffe an der unverletzlichen Freiheit der Individuen.

Schlechte Geſetze füllen die Hölle.

Moral kann nie durch Geſetz geſchaffen werden.

Es iſt noch kein Heiliger mittelſt Geſetze in den Himmel befördert worden.

Zu viel Geſetze lockern die Moral.

Ein Geſetz, welches nicht klar und beſtimmt abgefaßt iſt, ladet zur Umgehung deſſelben ein.

Nichts iſt tadelnswerther, als die Schönlitteratur in der Abfaſſung von Geſetzen. Viele Worte und zierliche Phraſen verderben das gute Recht.

Digitized by Google

Je kürzer das Geſetz, deſto länger das Recht.

Gar kein Geſetz iſt beſſer, als ein Geſetz, welches zum Widerſtand gegen daſſelbe herausfordert.

Auch einem ſchlechten Geſetz muß man ſich fügen; aber man ſollte zugleich die Beſeitigung deſſelben auf dem Wege des Rechts mit allen erlaubten Mitteln kühnkräftig anſtreben.

Wer einer Umgehung des Geſetzes (auch des ſchlechten) das Wort redet oder gar zur offenen Widerſetzlichkeit auffordert, iſt ein Feind der bürgerlichen Ordnung.

Viele Geſetze ſtempeln das Recht zu Unrecht und das Unrecht zu Recht.

Geſetze welche gegen die öffentliche Meinung verſtoßen, ſind Schlingen, die das Rechtsgefühl des Volkes erdroſſeln.

Jedes Geſetz, welches Spione ſchafft, iſt ein ſchlechtes Geſetz.

Geſetze ſind Maſchen, drin Raubwild zu fangen:
Wolf und Fuchs gehen durch, kleine Mäuſe bleiben hangen.

Wer junge Advokaten zu Geſetzgebern wählt, beſtellt dem Teufel einen Sitz auf dem Richterſtuhl.

Die ſchlechteſten Geſetzgeber ſind Advokaten und Prediger: dieſe ſuchen fanatiſchen, jene erwerblichen Boden zu bepflanzen, damit ſie ſpäter ſelber Ernte halten können.

Zu Geſetzgebern ſollte man nur bejahrte Männer wählen, welche von den durch ſie geſchaffenen Geſetzen ſelbſt kaum mehr betroffen werden können.

Digitized by Google

Advokaten und Handwerkspfaffen
Machen Geſetze für Eſel und Affen.

Niemand ſollte in den Hallen der Geſetzgebung Sitz haben, der aus der Plaidirung des eigenen Machwerks einen fachmäßigen Beruf macht.

Schon lange wird in unſerem Lande der Geſetzgeberſtand verachtet, ſtatt daß er die höchſten Ehren genießen ſollte. In neuerer Zeit geräth auch der Richterſtand in böſen Ruf. Bedenkt man, daß Geſetzgeber wie Richter die Kinder des Volkswillens ſind, ſo müßte uns eigentlich recht beſchämend zu Muthe ſein, denn es iſt ein ſchlechter Vater, der ſeine Kinder verachtet.

Wie kann man Reſpekt vor dem Geſetz fordern, wenn man weder Geſetzgeber noch Richter achtet?

Das Volk wird nicht betrogen, es betrügt ſich immer ſelber.

Geſetze unter dem Hochdruck einer künſtlichen Volksaufregung gemacht, tragen ſtets ein fanatiſches Gewand.

Längſt entfloh vor dem Pöbelgeſchrei die göttliche Scham uns;
Und nun weicht auch noch Themis, die ſtarke, zurück!

Nichts iſt verderblicher, als daß die Preſſe bei der Abfaſſung von Geſetzen ihren Einfluß zur Geltung zu bringen ſucht. Dadurch wird der eigentliche Sitz der geſetzgebenden Behörde aus dem Berathungsſaale auf die Gaſſe verlegt.

Die Statutenbücher faſt aller Staaten der nordamerikaniſchen Union wimmeln von derartig zu Stande gebrachten Geſetzen, von denen immer eins ſchlechter iſt, als das andere.

Digitized by Google

Eine Preſſe, die beſtändig die geſetzgeberiſchen Behörden verunglimpft und verdächtigt, raubt dem Volk das Gefühl der Ehrfurcht vor Geſetz und Recht.

Man lege unſerer Preſſe die ſchlechten Geſetzgeber und Richter getroſt vor die eigene Thür, es ſind immer ihre eigenen Bantlinge, die ſie nicht verleugnen kann.

Wenn das Volk nur bedenken wollte, daß die Preſſe vielfach von gemeinen, käuflichen Seelen geleitet und von jungen, unerfahrenen Menſchen geſchrieben wird, ſo würde es weniger auf das oft wahrhaft pöbelhafte Gebell dieſer Kläffer achten.

Manche Journale ſind wahre Stinkkatzen, aber es gibt Menſchen, denen der mephitiſche Geruch angenehmer iſt, als der Duft von Veilchen und Roſen.

Geſetze ſchaffen niemals Reichthümer, nur die Thätigkeit des Volkes vermag Wohlſtand zu begründen. Vorgeblich geht oft die geſetzgeberiſche Macht darauf aus, den Wohlſtand des Landes zu fördern, aber ihre theoretiſchen Zahlen laſſen ſich in der Praxis nicht addiren.

Zu viele Geſetze haben bereits gezeigt, daß ſie das Gegentheil bewirken.

Geſetze ſind Feſſeln, welche die freie Thätigkeit des Volkes hemmen. Ein Roß, dem man Stricke um die Beine ſchlägt, wird keinen Rennpreis gewinnen.

Goethe ſagt zwar: „Nur das Geſetz kann uns die Freiheit geben!“ — Ach, wie viele Geſetze gibt es doch, welche uns die Freiheit rauben!

Geſetze mögen die Freiheit des Einzelnen zum Schutz der Geſammtheit einſchränken; viele unſerer Geſetze aber ſchränken die Freiheit der Geſammtheit zum Beſten der Einzelnen (Monopoliſten, Günſtlinge ꝛc.) ein.

Digitized by Google

Alle Geſetze, welche die Geſammtheit zu Gunſten Einzelner beeinträchtigen, mögen ſie nun der Herrſchſucht, der Habſucht oder einer thörichten Schrulle eingebildeter Moralverbeſſerer entſproſſen ſein, ſind Tyranneien und Eingriffe in die ureigenen Rechte und Freiheiten aller Menſchen.

„Das Gegengift gegen eine ſchlechte Geſetzgebung iſt eine ſchlechte Verwaltung.“ (Bismarck.)

Aus jeder ſchlechten Geſetzgebung entſpringen ſtets ſchlechte Verwaltungen; aber in den Vereinigten Staaten erfolgt aus einer ſchlechten Verwaltung immer wieder eine noch ſchlechtere Geſetzgebung.

Bezüglich der religiöſen Fanatiker, die mit Temperenz- und muckeriſchen Sonntagsgeſetzen dieſes Land nach ihrer Weiſe fromm und glücklich machen wollen, denke ich mit Lord Bacon, der ſich einſt äußerte: „Der Stein der Weiſen und die Zwangsmoraliſten ſind nur Rendezvous, welche ſich tolle Geiſter wechſelſeitig geben, die ihre Federn im Hirn, ſtatt auf den Hüten tragen.“

Auf Amerika und die Gegenwart angewandt, meint das ſoviel als: Unſere Puritaner haben dieſes Land zum neuen Abdera gemacht, in welchem die Menſchen toll und nur Demokritos allein vernünftig iſt.

Wir wollen alle unſere Nachbarn in den Himmel helfen, an uns ſelbſt aber denken wir nicht.

Dinge, welche beim flüchtigen Anſchauen uns nützlich ſcheinen, zeigen ſich oft, wenn man ſie genau unterſucht, als höchſt ſchädlich und beweiſen dadurch, daß der Schein trügeriſch iſt.

Alle Moralgeſetze erſcheinen in einem ſolchen trügeriſchen Lichte. Um erfolgreich zu wirken, müßte die Menſchenſeele mit ihren Neigungen und Leidenſchaften von Grund auf neugeboren werden, und zu dem Behufe hätte Gott die Welt und Menſchheit noch einmal und beſſer zu erſchaffen.

Digitized by Google

Welche Blasphemie liegt nicht in dem Getriebe dieser Tollhäusler (die sich alle selbstgefällig fromme Christen nennen), indem sie durch ihre Agitationen die Schöpfung Gottes als unvollkommen erklären, dadurch quasi darthuend, die Schöpfung könne einzig nur durch ihre Zwangsgesetze zum Paradies gemacht werden, was Gott mißglückt sei. Diese Gottverbesserer!

Könnte man diesen Muckern nicht mit dem Propheten Isaias zurufen: „Ihr herrschet, aber nicht durch Jehovah; ihr habt einen Herrn über euch gesetzt (eure eitle Einbildung), aber Jehovah kennt ihn nicht." Wahrlich, Gott anerkennt die Lehren und Gesetze dieser Heuchlersippe nicht!

Und wenn auch die puritanischen Simpel die Gesetze Gottes und der Natur verleugnen, die Sonne wird dadurch nicht verfinstert. Der von diesen Wahnsinnigen ausgestreute Samen des Tollkrauts wird einmal durch die hellglühende Sonne der Vernunft ausgedorrt werden, wenn vor dem erleuchteten Auge die finstern Schleier zerreißen.

Wo man Alles durch Gesetze
Bessern will, mit Zwang die Schäden
Heilen, da geräth die Ordnung
Immer weiter aus den Fugen
Und es herrschet die Verwirrung.
Besser ist es dort gesetzlos
Leben, als beständig unter
Druck und durch Juristenkniffe
Werden zu Gesetzverächtern.

Warum uns aber über unsere tolle Gesetzmacherwuth ärgern? Können wir nicht mit Solon sagen: „Unser Volk erhält gerade solche Gesetze, wie es sie verdient!"

Für Tollhäusler braucht es Tollhausregeln; für unser saures Muckervolk Sonntags- und Trinkverbots-Gesetze.

Digitized by Google

Geſetze, die auf der Kanzel gemacht,
Die hat der Teufel in der Hölle erdacht.

Und die Richter! — Sollten dieſe, in der Karakteriſtik des Volkes von jung auf gewiegt und gebildet, nicht auch die Karakterzüge des Volkes getreulich wiederſpiegeln?

Das Rechtbehaupten iſt noch kein Beweis des Rechtsbeſitzes.

Es iſt eine ſchlechte Geſetzgebungs-Körperſchaft die durch das Alarmgeſchrei der Preſſe beeinflußt wird.

Mehrheiten ſind ihrem Weſen nach Tyranneien zur Unterdrückung der Minderheit. Es iſt deshalb ein Geſetz der Natur, daß die Minderheit trachtet, ſich zur Mehrheit zu erheben.

Das Recht der Agitation zum Zweck des Widerrufs eines unbilligen Geſetzes iſt ein höheres Recht, als das Recht des Geſetzes ſelber.

Eine Mehrheit kann die Minderheit vergewaltigen, wie es bei uns öfters geſchieht, und dann nennt man das fälſchlich Recht, obwohl es doch nur Gewalt iſt.

Aber die Minderheit kann zur Mehrheit werden, und dann wird das zum Recht erhoben, was bisher als Unrecht galt. Indeſſen auch das neue Recht iſt dann noch kein wirkliches Recht, wenn es der Vernunft widerſpricht.

Hierdurch wird es einleuchtend, daß ein erzwungenes Recht kein Recht iſt, wenn es nicht mit den Geſetzen der Natur im Einklang ſteht.

Geſetze ſollten die Minderheit und die Schwachen beſchützen: die Mehrheit und die Starken wiſſen ſich ſelbſt zu ſchützen.

Digitized by Google

„Macht iſt Recht!“ iſt ein alter Tyrannenſpruch, aber Tyrannen — ob ſie nun Monarchen oder Parteien ſind — leben nicht ewig, und dann kommt doch, für eine Weile wenigſtens, das gute Recht wieder zur Macht.

Was die Natur erlaubt, ſoll der Menſch nicht verbieten — nur bleibe jeder in ſeiner Gerechtſame und beläſtige ſeine Nebenmenſchen nicht.

Auch auf dem Wege des Rechts baut die Zeit, wie ſie niederreißt. Nur die ungeſchriebenen Geſetze dauern ewig.

Völker, die ſich mit ihren Geſetzen brüſten ſind gewöhnlich geſetzlos.

Ausgeklügelte Moralgeſetze ſind ausgeklügelte Verbrechen.

Wie viele falſche Eide werden nicht infolge falſcher Geſetze geſchworen! Der erzwungene Eid macht den Lügner nicht zum wahrheitliebenden Menſchen, ſondern nöthigt ihn nur, noch eine zweite Sünde auf die erſte zu häufen.

Schlechte Geſetze treiben das Volk zum Heucheln und Lügen,
Zur Falſchheit, zum Meineid, zum Schwindel und zum Betrügen.

Manche ſogenannte Philanthropen glauben, ſie könnten mittelſt Geſetze den Himmel auf Erden ſchaffen. Der Erfolg vergangener Zeiten aber belehrt uns, daß es nur die Hölle war, welcher dadurch auf Erden bereits eine Heimſtätte errichtet wurde.

Schaudert uns nicht, wenn wir z. B. an die Geſetze gegen Hexen und die Teufelsbannerprozeſſe zurückdenken, mit ihren Folterkammern und den brennenden Scheiterhaufen? Wie viel Schreckliches, wie viele Torturen und Morde haben nicht die frommen (?) Verfaſſer jener Geſetze auf ihren Gewiſſen! Sicherlich, gibt es eine Hölle, ſo bratet jeder Geſetzgeber jener grauſamen Zeiten in dem tiefſten Pfuhl derſelben Hölle, die ſie den armen Menſchenkindern auf Erden bereiteten!

Digitized by Google

Aufreizung zum Uebertreten der Geſetze ſollte beſtraft werden: aber man mache keine Geſetze, welche das Uebertreten herausfordern, dann wird man auch keine Aufreizungen zu fürchten haben.

Zu enge Beſchränkung des Ausdrucks der öffentlichen Meinung gleicht dem gewaltſamen Eindämmen einer dynamiſchen Kraft, die bei der geringſten Uebertreibung ihre Feſſeln ſprengt.

Geſetze, die das Reden verbieten, wecken Gedankenflüche.

Alle Geſetze ſollten für das Volk und im Intereſſe des Volkes erlaſſen werden, ſo daß Regierungen und Richter nur als Erklärer und Vermittler zu handeln hätten; dann würde das Volk ſowohl den Herrſchern, als auch den Richtern Ehrfurcht entgegen tragen.

Finſtre Geſetze und läſtige Plagen
Werden mit grollendem Sinn nur ertragen.

In Billigkeit gewährte Freiheiten ſind wirkſamere Mäßigkeitsmittel, als alle zwangsweiſe aufoktroyrten Geſetze, Verordnungen und Polizeimaßregeln je bezwecken können. Im erſten Fall bildet die ganze Geſellſchaft die überwachende Behörde, daß nichts Ungebührliches geſchieht, während im andern Fall eben dieſelbe Geſellſchaft von vornherein als des ordentlichen Maßhaltens unfähig, wenn nicht als böswillige Uebertreter deſſelben, geſtempelt werden.

Jedes dem Volk aufgenöthigte Zwangsgeſetz fordert die Mißachtung heraus und wirkt ſchließlich in der dem Zweck entgegengeſetzten Richtung, indem es geheime Ausſchweifungen veranlaßt.

Zwangsgeſetze ſind Käfige, in welchen man ein ganzes Volk einzuſchließen bemüht iſt; aber die Gitter ſind niemals ſtark genug, daß ſie nicht durchbrochen werden können.

Digitized by Google

Wo man die Menſchen nach allgemeiner Schablone in den Himmel befördern will, wird die Hölle ihre reichſten Ernten halten.

Länder mit vielen ſogenannten Moralitätsgeſetzen, beherbergen eine unmoraliſche Bevölkerung.

Allgemeine Zwangsgeſetze ſind ein öffentliches Bekenntniß des Staates, daß ſeine Einwohnerſchaft ſich noch in einem kulturrohen und halbwilden, ungebändigten Zuſtand befindet.

Gottloſigkeit herrſcht immer am meiſten dort, wo man die Menſchen durch Geſetze fromm zu machen bemüht iſt.

Zeig mir den Staat, der die meiſten Moralgeſetze hat, und ich werde dir den unmoraliſchſten Staat der Welt nennen.

Mein und Dein,
Oft eitler Schein:
Bleibt Jeder bei dem Seinen,
So hört es auf zu ſcheinen.

Volksabſtimmungen über Geſetze ſind zu tadeln und zu vermeiden, es ſei denn, daß es ſich um Steuerfragen oder Geldangelegenheiten handelt. In der Geldtaſche iſt auch die große Maſſe feinfühlig. Sonſt aber habe ich kein Vertrauen in das Urtheil des Volkes, das gewöhnlich von Demagogen geleitet wird. Nicht was die Maſſe denkt, iſt recht, man frage die Weiſen.

Völker ſind oft größere Tyrannen, als die Fürſten.

Verfaſſungen ſind die Barrieren gegen Tyrannei; man halte ſie heilig.

Verfaſſungen ſollten immer ſtreng gedeutet werden.

Digitized by Google

Wer an einer Verfaſſung leichtfertig deutelt, iſt ſo ſchlimm, als ein Einbrecher, der an den Thüren des Hauſes rüttelt.

Wer Gerechtigkeit will haben ſofort,
Findet ſie ſelten am geſuchten Ort;
Doch wer ſie erwartet in guter Ruh,
Dem eilt ſie gern unverſehens zu.

Rechtspflege iſt die einfachſte Kunſt von der Welt, aber ſie muß nach dem Recht gepflegt werden.

Was der amerikaniſchen Rechtspflege mangelt, ſind Juriſten.

Amerika hat die beſten Advokaten, aber nur dürftige Juriſten; Europa, beſonders Deutſchland, hat die vortrefflichſten Juriſten, zum Glück aber nur ſchlechte Advokaten.

Amerikaniſche Rechtspflege.

Aus hundert Richtern iſt kaum einer,
Der ſich des hohen Amt's bewußt;
Aus tauſend Advokaten keiner,
Der nicht das Recht verdreht mit Luſt.
Deshalb, ihr Millionen Leute,
Rath' ich, bleibt vom Gerichte fern,
Sonſt werdet ihr die ſich're Beute
Der tauſend und der hundert Herrn.

Bei dem Pöbel gilt ein ſpitzfindiger Rabuliſt zumeiſt für einen großen Juriſten.

Das Wort Gericht, urſprünglich Gerecht, iſt aus den Worten „geh recht“ zuſammengeſetzt. Manche Richter aber wandeln auf „unrechten Wegen.“

Digitized by Google

Von Richtern fordere man Weisheit und Gerechtigkeit, nicht Klugheit und Geschmeidigkeit, Eigenschaften, die sich nur zu gern den Strömungen der Zeit anpassen.

Es ist ein schlechter Richter, der sich von der Volksmeinung beeinflussen läßt.

Wer schnell läuft zum Advokaten,
Bekommt leicht seinen Schuhu gebraten.

Nicht Jeder, der ein Urtheil sucht, glaubt sich im Rechten: Viele gehen in's Gericht, weil sie für sich ein günstiges Urtheil zu er – warten glauben.

Bei manchen Richtern wirkt die Apellation an die offene Hand besser, als an das nicht offene Gewissen.

Die Apellation an Geschworene ist in vielen Fällen eine Apellation von der Gerechtigkeit an das Herz von Menschen, die keine Gerechtigkeit kennen.

Oekonomische Rücksichten entscheiden häufig über die moralischen.

Auch im Gerichtswesen wird oft Diplomatie angewandt: wenn Richter zweideutige Entscheidungen abgeben, obwohl die Themis nur eine Zunge haben soll. Diplomatie aber und Doppelzüngigkeit sind Zwillingsschwestern, die immer Hand in Hand gehen.

Richter sollen recht entscheiden, Böses strafen, Gutes lohnen:
Leider sieht man oft das Böse selbst auf Richterstühlen thronen.

Ein ehrlicher Richter ist ein strikter Ausleger der Gesetze, dem Geiste, nicht dem leicht zu verdrehenden Buchstaben gemäß.

Digitized by Google

Im Kreuzfeuer der Advokaten verbrennt gar manche Gerechtigkeit.

Selbſt der Geiſt, wie der Buchſtabe des Geſetzes laſſen ſich in der willkürlichen Deutung ſpannen und verdrehen.

Richter müſſen neben dem Geſetz auch Herz und Billigkeit walten laſſen. Fanatiſche Geſetze ſollten den Uebertretern derſelben gegenüber mit Milde gedeutet werden.

Bei der Entſcheidung muß der Richter ſeine Vernunft zu Rathe ziehen, nicht ſeine Leidenſchaften.

Auch der Richter darf ſchonen, wo Schonung beſſer angebracht iſt, als Strenge.

Zeugniſſe ſind kritiſch ſcharf zu prüfen: oft treten falſche Zeugen auf.

Voreingenommene und leidenſchaftliche Zeugen beweiſen nichts.

Eine Biene ſticht nicht zum Vergnügen: einem aufrichtigen Zeugen machen ſeine Ausſagen gegen Geſetzübertreter keine Freude.

Von dem Eifer der Ueberwachung der Geſetze, daß ſie wirkſam vollſtreckt werden, iſt das abſcheuliche Denunziantenweſen wohl zu unterſcheiden, eine Untugend, welche Haß, Neid und Selbſtſucht ſittenverderbend erzeugten.

Der Zeuge ſoll ſich nicht ſelber ſchaffen können.

Spionierende Angeber ſollten vor dem Gericht nicht als Zeugen zugelaſſen werden, beſonders dann nicht, wenn bei der Spionage ſie ſelbſt das Vergehen veranlaßt haben.

Digitized by Google

Ein Vergehen, das nur durch Spione bewieſen werden kann, iſt kein Vergehen.

Spione ſind ſchlimmer als falſche Zeugen.

Wer Schmutz ſucht in des Nachbarn Topf,
Hat ſicher Schmutz im eignen Kopf.

Spione im Kriege, wenn ſie erwiſcht werden, verfallen dem Tode. Spione, welche Geſetzesübertretungen ausſchnüffeln und ſolche möglicher Weiſe veranlaſſen, ſollten doppelt geſtraft werden.

Schlüſſellochguckern und Klatſchbaſen
Dreht man gern recht lange Naſen.

Spitzel und Angeber werden überall verachtet.

Unter den Händen von Rabuliſten wird das Recht zum Unrecht und das Unrecht zum Recht. Deshalb hat auch der Volksmund für ſie den Namen „Rechtsverdreher" erfunden.

Nicht ohne Bedeutung iſt die Eule der ſymboliſche Vogel der Gerechtigkeit: Man ſucht beide nur im Finſtern.

Die Gerichte ſollten dem Volk Vertrauen und Ehrfurcht einflößen; aber Richter, wie Eulen, erwecken faſt überall Furcht und Vorurtheil.

Manche Richter ſind den Auktionären zu vergleichen: ſie ſprechen das Urtheil dem Meiſtbietenden zu.

Vor Richtern mit dehnbaren Ohren
Wird manches Schaf geſchoren.

35854

Digitized by Google

Der Richter ſei wie ein Reif von Gold, ſo rein und feſt; und nicht wie ein Gummi-Ring, in ſeinem Urtheil elaſtiſch.

Richter ſollen ſtets beſonnen ſein:
Wer die Flaſche zerſchlägt, vergießt den Wein.

Viele Richter ſind gute Wahrſager: ſie können den vor ihrem Gericht Klagenden, bezw. Verklagten, aus der Hand vorherſagen, ob ſie ihren Prozeß gewinnen oder verlieren werden.

Richter müſſen Verwickelungen löſen, aber nicht, wie Alexander, mit dem Schwert.

Zum Richter will ich den erleuchteten Kopf,
Der furchtlos das Rechte nur kennt;
Zum Waſſer ſieden einen eiſernen Topf,
Der nicht im Feuer verbrennt.

Hinter manchem Richter ſteht noch ein höherer Richter, der ſeine Entſcheidungen beherrſcht, — des Richters Frau.

Vom Unterrock in der Politik kann man viel Gedrucktes und Ungedrucktes erfahren; von dem Schürzeneinfluß auf der Richterbank ſchweigt die Geſchichte, mindeſtens die gedruckte, vorläufig noch. Aber ſind nicht der Richter und ſeine Frau, wie zwei Eheleute, immer nur — eins?

Wie manches ſeidene Kleid mag wohl ſchon ein hänfenes Urtheil vernichtet haben?

Schleppende Prozeſſe, wie die Staatsſchleppen der Frauen, koſten ſchweres Geld.

Mit Recht ſoll ſich der Rechtliche befaſſen,
Soll jedes Menſchen Recht zum Rechte laſſen.

Digitized by Google

Sonſt ſaßen Richter im Talar,
Da war noch die Beſtechung rar;
Doch heut, in dem modernen Frack,
Steht offen mancher Richterſack.

Vor einem berühmten Richter in England praktizirte vor langer Zeit ein geſchwätziger Advokat, der mit ſeinen Reden nie zu Ende kommen konnte und außerdem den Richter, die Zeugen und gegneriſchen Anwälte beſtändig mit Fragen und Einwürfen beläſtigte. Als dieſer Advokat wieder den Richter unterbrach, redete ihn dieſer an wie folgt: „Sir! Sie und ich ſind beide krank, wir ſind beide von ſchweren Leiden geplagt, nur mit einem ganz beſondern Unterſchied: Es überkömmt mich immer Uebelkeit und ein ſchmerzhaftes Gefühl, wenn ich Sie reden höre, und Sie empfinden Schmerzen, wenn Sie ſchweigen müſſen.“

Zum Richter hat man Reineke erwählt. —
Ihr guten Leute, ſchnell die Gänſe zählt,
Und laſſet ruhn das leidige Prozeſſen,
Sonſt wird euch eure letzte Gans gefreſſen.

Weshalb ſollte das Volk die Richter wählen? da es doch nicht die nöthige Unterſcheidungsgabe beſitzt, um nur gute Richter zu kieſen.

Erlaubt man wohl Blinden Gemälde auszuwählen? oder ſtellt man einen Tauben zum Schiedsrichter der Muſik an?

Richter durch Volkswahl
Werden zur Volksqual.

Die durch Volkswahl erkorenen Richter können kaum unparteiiſch ſein; ſie hängen an den Fäden der Parteiführer und bewegen ſich, wie die Puppen im Polichinellkaſten, ganz nach dem Willen der politiſchen Drahtzieher.

Gerichte würden nichts bedeuten,
Hätt' jeder Streit nicht ſtets zwei Seiten.

Digitized by Google

Seine Finger in des Nachbarn Töpfe ſtecken,
Wird immer Zank und Streit erwecken.

Wollt' jeder nur eigenes Eiſen ſchmieden,
Das gäb den allerſchönſten Frieden.

Die Gerechtigkeit der Lynchgerichte iſt nur durch die Unzulänglichkeit des Rechtsweſens und Rechtsgefühls der wirklichen Richter erwachſen.

Wo Richter oft die Rechte trüben,
Wird leicht das Volk das Richtamt üben.

Ungerechte Richter und unrechte Geſchworene, aus einem das Rechtsgefühl verachtenden Volk hervorgegangen, ſchaffen geſetzloſes Recht und außerhalb des Rechts ſtehende Richter.

Wenn Gans und Gänsrich ſtreiten
So hat's nichts zu bedeuten;
Doch rufen ſie den Fuchs herbei,
Daß er des Streites Richter ſei,
So iſt des Klage Wende
Stets Gans und Gänsrichs Ende.

An der Tafel eines mageren Vergleichs eſſen ſich keine Advokaten fett.

Es geht mir mit dem Recht, wie überhaupt der Welt:
Vom Recht man immer nur das Wenigſte erhält. —
Hätt' tauſend Sprüche ich dem Rechte noch geſchrieben,
So wäre doch das Recht noch ſtets zu kurz geblieben.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

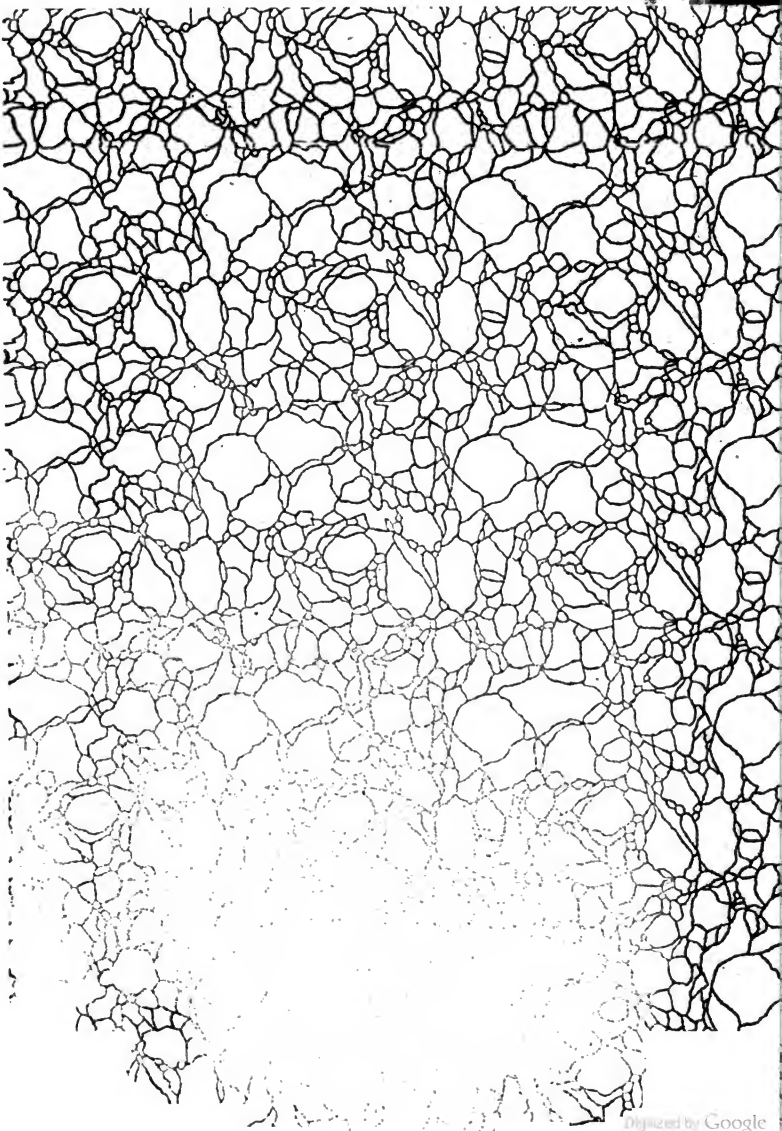
Seite.

Widmung 9
Ein Brief als Vorwort 11
Buch I. Lehr- und Denksprüche. 19
Buch II. Gedanken über Vernunft und Wissen. 75
Buch III. Gedanken über Litteratur, Poesie und Geschichte, ... 117
Buch IV. Gedanken über Kunst und Aesthetik. 169
Buch V. Gedanken über Bürgerthum und Volkssinn. 207
Buch Va. Männer und Bärte. 229
Buch VI. Gedanken über Staatswesen und Politik. 237
Buch VII. Gedanken über Gesetz und Recht. 277

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

OCT 28 1912
HIN 6

Digitized by Google